Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern.

Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam
Vexatus toties?

[Adam Weishaupt]

Erster Band

nebst Beylagen und Materialien für den folgenden Band.

Frankfurt und Leipzig
in der Grattenauerischen Buchhandlung.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Verfassers.

Tu ergo infelices nos putas, quod qui damnaverunt, caussam dicent omnibus saeculis?

Die Verfolgung der Illuminaten in Bayern ist vielleicht in diesem Jahrhundert diejenige Begebenheit, welche die Menschheit am meisten empört, wenn sie genauer bekannt wird. Sie ist der vollständigste Sieg der Willkühr, der Ungerechtigkeit, der Dummheit, Bosheit, Verläumdung, des Jesuitismus und der geistlichen Intoleranz über die menschliche Vernunft, die Gerechtigkeit und Sicherheit eines Privatmanns. Sie ist zugleich der traurigste Beweis, wie viel Leidenschaften und Vorurtheile über Recht und Vernunft vermögen, wie leicht Menschen und ganze Völker, selbst der denkende Theil derselben aus Furcht oder Eigennutz, Pflicht und Gewissen,

Kopf und Herz verläugnen, und alle Elasticität des Geistes verliehren. So bald es einem einzigen unmoralischen Menschen gelingt, das Vertrauen des Regenten uneingeschränkt zu erhalten, und eben dadurch Herr und Meister von dem Schicksal der Nation, und jedes einzelnen Privatmanns zu werden: dann finden sich Heuchler, Verläumder, Verräther auf allen Seiten, dann werden Gedanken, Mienen und Gebärden zum Verbrechen, und wem Feinde mangeln, der wird selbst durch Freunde unterdrückt. Wahrhaftigkeit und Tugend führen zum unvermeidlichen Untergang, alle große Thaten und Charaktere verschwinden; Kleingeisterey, Verrätherey, Niederträchtigkeit, und kriechende Gefälligkeit treten an ihre Stelle, sind allein willkommen, und sind der Weg zu glänzenden Glück und hohen Stellen.

Diese Geschichte will ich schreiben. Nicht in der Absicht, um neue unerhörte Dinge der Welt vorzutragen. Auftritte dieser Art sind nicht neu. Die Geschichte jedes Jahrhunderts, vielleicht jedes Landes erinnert uns an Auftritte der Vorzeit, die ungleich ärger und grausamer, aber auch vielleicht eben darum um so verzeihlicher sind, je älter sie sind, je weiter sie sich in der Reihe der Jahre, von dem vorgeblichen Licht der heutigen Zeiten verlieren.

ren. Dem Geschichtforscher sind Verfolgungen des edlern Theils der Menschen ein gewohnter, obschon trauriger Anblick. Allezeit war der Uebergang zur höhern Cultur mit schrecklichen Auftritten begleitet: allezeit war Unglück und Unterdrückung, der beschiedene Antheil des Verdiensts, der Tugend und Unschuld.*) Seit es denkende Menschen gibt, waren Verfolgung, Ketten und Kerker ihr Erbstück, und Sokrates hat sogar den Kerker geadelt. Beynahe ist der Menschenfreund, bey Durchlesung so häufiger Unfälle, zu der harten Vermuthung genöthigt, ob nicht solche der Tugend mit Recht widerfahren. Warum (möchte er rufen) zieht sie sich nicht in sich selbst zurück? warum hebt sie ihr Haupt empor? warum drängt sie sich unter diese Classe von Leuten, in eine so ungleiche Gesellschaft? Sie sollte wissen, daß solchen Menschen ihre zu heterogene Gestalt ein Scheusal sey, und seyn müsse.

Auch nicht in der Absicht dem erloschenen Orden in Bayern Trost und Muth zuzusprechen, schreibe ich diese Geschichte. Dafür haben seine Verfolger

*) Miseros interdum cives, optime de Rep. meritos! in quibus homines non modo res praeclarissimas obliviscuntur, sed etiam nefarias suspicantur. *Cic. pro Mil. n.* 63.

ger am besten gesorgt. Immer war das Land der Verfolgung der fruchtbarste Boden zum Gedeihen einer solchen Pflanze. Der Glaube, oder auch die scheinbare Ueberzeugung vom erlittenen Unrecht, die Aussicht auf Ehre, die sich dabey öffnet, geben Muth, reitzen die Kräfte, lehren Klugheit und Aufmerksamkeit anschaulicher und besser, als der höchste Gipfel des Glücks und der Macht.

Ich will aus diesem Jahrzehend, und von diesem Fleck der Erde ein Gegenbild zu den Verfolgungsgeschichten anderer Zeiten und Länder in den Archiven der Menschheit hinterlegen. Der Forscher soll darin finden, wie alles, also auch Verfolgungen, den Zuschnitt ihres Landes und der Zeit haben, in der sie erscheinen, wie in der Natur nichts dasselbige, alles individuell sey. Ich will verursachen, daß bey gutmüthigen Menschen der Zweifel über die Möglichkeit und Wirklichkeit solcher Auftritte bey unsern Zeiten verschwinde. Ich will den Nachkommen eine Warnung hinterlassen, zu keiner Zeit auf die Aufklärung und Gerechtigkeitsliebe ihrer Zeitgenossen eine zu voreilige Rechnung zu machen. Ich will mißkannten unterdrückten Menschen ein Denkmahl hinterlassen, ihre gekränkte Ehre bey der Nachwelt retten, wenn ihr Zeitalter nicht aufhören

sollte, sie niedrig zu beurtheilen. Diese sind meine Absichten, also auf keine Art Rache gegen die Verfolger, oder Bestreben sie vor den Richterstuhl des Publicums zu rufen, und ihnen dadurch die fürchterliche Strafe zuzuziehen, die allein in der Macht des Publicums steht, der noch kein Verbrecher entgangen ist, noch entgehen wird: — **allgemeine Verachtung; Abscheu aller edlen helldenkenden Menschen.** Ich überlasse dieß der Zeit, und dem Gewissen der Verfolger. Sie mögen und müssen es wissen, welche Gründe sie zu diesem, in meinen Augen rechtlosen Verfahren gereizt haben. Sie sollten durch Darlegung der nöthigen Beweise und Documenten ihr Verfahren vor den Augen der Welt rechtfertigen, und auf diese Art, uns, ihre Gegner zernichten, aber ich zweifle, ob sie es können, und ich zweifle, ob sie es thun werden. So schwer ist es, sich selbst aus einem rechtlichen Besitz herauszusetzen, und eine von ihnen zu ihren Gunsten entschiedene Sache einer neuen Untersuchung zu unterwerfen.

Die Illuminaten und Freymäurer in Bayern lebten viele Jahre in Frieden und Ruhe. Auf einmahl bricht der Sturm der Verfolgung über sie herein — **Welche sind die veranlassende Ursachen? wer die Feinde? welche ist die Quelle dieser**

Feindschaft? wo nahm die Verfolgung ihren Anfang? wie wuchs sie? wie gieng sie bis zur Regierung über? welche sind die Triebräder dieser Verfolgung? rc. Dieß sind die Fragen, die bey solchen Vorfällen am natürlichsten entstehen. Kann ich diese Fragen genau beantworten, kann ich eine detaillirte Geschichte des ganzen Vorgangs liefern, kann ich alle Begebenheiten aus ihren Ursachen, aus den Charakteren der Mithandelnden, aus dem Einfluß der Zeitumstände, aus dem Zustand der Regierung und Nation entwickeln, den Gang und Zusammenhang aller Dinge darstellen: so, denke ich, soll der Beytrag so unwichtig nicht seyn, den ich zur Geschichte der Menschheit durch diesen Weg machen werde.

2) Eine Menge, von Menschen vordem unbescholtenen Rufs ist ihrer bürgerlichen Ehre beraubt, vor den Augen des In- und Auslands der gräßlichsten Verbrechen beschuldigt, durch öffentliche Landesgebote als eine gefährliche Secte dargestellt. Rechtschaffene Männer, die Jahrelang tadellos, ihre Kräfte und Talente dem Dienst des Staates gewidmet hatten, sind ihrer Dienste entlassen, ihres Vaterlands verwiesen, ihrer Einkünfte beraubt, andern sind alle Aussichten auf Beförderung

derung und bürgerliches Glück abgeschnitten und gehemmt. — Was haben diese Männer verbrochen? oder welcher Verbrechen werden sie wenigstens beschuldigt? aus welchen Gründen? von wem? wie ist man gegen sie verfahren? welche Beweise gegen sie hat man geführt? welche Form des Rechts wurde gegen sie beobachtet? welche war ihre Vertheidigung und Antwort? welche Wirkung hat solche hervorgebracht? ꝛc. ꝛc. — Auch diese Fragen soll meine Geschichte beantworten, der ich zwar den von jedem so gern affectirten Anstrich einer gänzlichen Unparteylichkeit, weder geben kann noch will (denn doch immer bey dem größten Zwang der Verläugnung spricht die Partey) in der ich aber auch kein Factum ohne sein Beleg, keine Muthmassung ohne die Gründe ihrer Wahrscheinlichkeit anführen werde.

3) Wie betrugen sich diese Männer bey einer solchen Behandlung? welche Grundsätze befolgten sie? welchen Muth oder Niedergeschlagenheit bezeigten sie? welche Maaßregeln ergriffen sie gegen ihre Feinde, zu ihrer Vertheidigung? Das Betragen des Verfolgten bleibt immer ein sehr wichtiges Datum, um das Urtheil zu bestimmen, ob er mit Recht oder Unrecht gelitten.

 4) Welche

4) Welche Empfindung brachte diese Verfolgung unter der Nation hervor? welchen Antheil daran nahmen Volk, Adel, Geistlichkeit, Gelehrte? welchen Eindruck hinterläßt sie? welche Folgen, welchen Einfluß, auf den moralischen, litterarischen und politischen Zustand, auf den Charakter der Nation?]

Auch diese Fragen gehören zum Ganzen, und ich denke, sie sind dem Freund des Vaterlands und der Menschheit nicht weniger interessant.

Diese sind die Gesichtspuncte, auf die ich bey Verfassung dieser Geschichte mein Augenmerk richte. Sie wird Theilweise erscheinen: und jeder Theil eine dreyfache Abtheilung enthalten.

In der ersten Abtheilung werde ich mich bemühen, die ziemlich verworrenen Begriffe der meisten Menschen über geheime Verbindungen, über ihre Schädlichkeit und Unschädlichkeit, über ihre Recht- und Unrechtmäßigkeit zu entwickeln, den Lesern von dem bisher noch großen Theils unbekannten System der Illuminaten Nachricht ertheilen, und den Zustand der Bayerischen Nation vor dem Ausbruch der Verfolgung schildern und bestimmen.

Die zweyte Abtheilung entdeckt den allgemeinen Gang der Geschichte, die ersten Funken der Ver-

folgung

folgung, den Anwachs, die allgemeine Verbreitung der Flamme, samt ihren allverheerenden Wirkungen und Umständen.

Die dritte Abtheilung liefert einzelne Scenen dieses Trauerspiels, die besondere Geschichte einzelner Männer, die durch diese Verfolgung gelitten.

Ich denke auch nicht, daß diese Geschichte vor der Zeit erscheine. Die Illuminaten haben noch bisher geschwiegen und geduldet. Sie haben sich gegen niemand vertheidigt. Gegen ihren Fürsten wollten sie es, aber ihre Vertheidigung wurde verworfen. Die Stimme ihrer Ankläger, und das Urtheil ihrer Verdammung sind zu gleicher Zeit erschollen. Das Inland, erst betäubt von dem schnellen Ausbruch des Sturms, fängt nun an, über die Dinge, die da geschehen sind in seinem Mittel, nachzudenken, und findet keinen Faden, der aus dem Labyrinth führt, in welchem die häufigen Widersprüche alles verflochten haben. Das Ausland hört von der Verwüstung, die die Gemüther der Bayern zerrüttet, und staunt, unmächtig aus Mangel von belehrenden Thatsachen zu entscheiden. Die Verfolger haben öfter, haben laut, haben nachdrücklich gesprochen. Es ist nun Zeit, daß auch der Gegentheil zum

Wort komme, seine eigene Ehre und die Stimme des Publicums fordern ihn dazu auf.

Zwar werde ich mir Mäßigung zum Hauptgesetz meiner Arbeit machen. Sollte sich aber mit dem allen hie oder da eine Stelle, eine Spur von bitterer Empfindung zeigen, so denke man, daß es die Geschichte von verfolgten mißhandelten Menschen sey. Sollten sich Charakter-Schilderungen finden, in welchen sich die Originalien verkennen; sollten dadurch Dinge, an das Licht der Publicität gebracht werden, welche mancher in ihre vorige Dunkelheit zurück wünschen würde, so denke man, daß diese Geschichte Vertheidigung und abgedrungene Vertheidigung sey; daß es unmöglich sey, diese Vertheidigung zu führen, ohne eine Menge gehäßiger Umstände zu berühren, und daß endlich die Feinde der Illuminaten diejenige sind, welche die Sache auf diesen Grad der Allgemeinheit gebracht haben, daß sie es waren, welche so viele Männer namentlich vor dem Publicum der gräßlichsten Verbrechen beschuldigt, und noch beschuldigen, welche sich also auf keine Art verwundern dürfen, den Widerhall ihrer eigenen Stimme zu hören.

Wenn ich aber den Feinden der Illuminaten bloße Gerechtigkeit, keine weitere Schonung zusichere,

chere, so werde ich doch mit keinem Ausdruck die Fürsten und Regenten schuldige Achtung verletzen, und mein politisches Glaubensbekenntniß, welches ich hier beysetze, kann zeigen, wie sich diese beyden Stücke vereinigen lassen.

1) Ich glaube, daß es ein äusserst seltener Fall, wo nicht gar eine ungeschehene Sache sey, daß ein Fürst wolle, die Absicht habe, seinen Unterthanen zu schaden, oder unrecht zu thun. Wo wäre bey ihnen der Reitz, das Interesse dazu?

2) Ich glaube aber um so lieber, daß Fürsten ihren Untergebenen Unrecht thun können, daß sie Menschen, und folglich nicht unfehlbar sind, daß der wachsamste Fürst mit fremden Augen zu sehen genöthigt ist, daß also gar leicht falsche oder einseitige Vorstellungen, die sie manchmahl erhalten, sie zu Ungerechtigkeiten verleiten können, und wirklich verleiten, die sie mit der Firma ihrer Unterschrift bestättigen, ohne sie eigentlich zu wollen.

3) Unsere Fürsten in Europa haben mit Recht die gesetzgebende Macht ihrer Weisheit, Gnaden- und Dienstverleihungen ihrer Güte und Willkühr vorbehalten. Hierin ist ihr Ausspruch die einzige und letzte Entscheidung.

Aber

Aber 4) den Spruch und das Urtheil über Gut, Ehre und Leben des Bürgers und Privatmanns, hat in keinem gesitteten Staat der Regent sich vorzubehalten getraut. Sie haben Gerichtshöfe angeordnet, haben diesen eine unabänderliche Form ihres Verfahrens vorgeschrieben, haben sich die Oberaufsicht vorbehalten, haben alles, was nicht nach dieser bestimmten einmahl gegebenen Form entschieden wurde, als nichtig erklärt, und dadurch den Privatmann gegen Unterdrückung und Willkühr gesichert. Sie haben sogar diesen Gerichtshöfen ihre eigene Streitsachen unterworfen, sich andern Bürgern gleich gestellt, und in der Verwaltung der Gerechtigkeit keine Ausnahme oder Vorrecht behauptet. Sogar in Verbrechen gegen ihre höchste Person haben sie nie im eigenen Namen durch Hof- oder Machtsprüche, allzeit durch den Mund ihrer Gerichtshöfe entschieden. Jeder Spruch aber über Gut, Ehre und Leben des Privatmanns, der der wesentlichen Rechtsform widerspricht, kann wohl von der Hand, aber nie von dem Willen des Fürsten kommen; denn er, als die Quelle der Gesetze, kann nichts wollen, was mit seinem höchsten und ersten Willen, mit dem von ihm selbst angeordneten Gesetz im Widerspruch stünde. Daher ist jede Ungerechtigkeit, wenn sie auch von

der

der Hand des Fürsten kommt, nicht sein Werk; sie ist Erschleichung eines Dritten: und bescheidene Erinnerung dessen: ehrt die Gerechtigkeitsliebe des Fürsten, statt sie zu schänden: und der Tadel fällt auf den Erschleicher zurück. *).

Erste Abtheilung.

Ueber geheime Verbindungen überhaupt.

Vielen guten und biedern Männern geht es mit geheimen Verbindungen, wie Kindern mit Gespenstern und Kobolden. Die Vorsteher der Kindsstube unterhalten sie so häufig von den Bewegungen des Schalls, des Lichts und Schattens, die wir bey Nacht gewahr werden, ohne die Ursache davon zu wissen; behaupten so dreist, es seyen eigene Geschöpfe einer andern Gattung, weniger oder mehr bösartig, daß man mehr als Kind seyn müßte, um ihnen nicht Glauben beyzumessen, um Gespenster zu sehen, wo keine sind, und da vor Furcht zu zittern, wo keine Ursache der Furcht ist.

Ge-

*) S'il laime les ames libres, il aura des Sujets s'il aime les ames basses, il aura des esclaves, *Montesquieu*. *L*. 12. *Chap*. 27.

Geheime Verbindungen scheinen mir ein nicht minder unschuldiges Spiel zu treiben; und sollten sie auf allem Fall mehr wagen, so wie es denn auch zuweilen Gespenster mit Fleisch und Blut gibt, gegen die man sich vorsehen muß: so ist es doch so leicht, sie zu entdecken, und so zu sagen zu entgeistern, daß es wahrlich jedem Mann von Muth und Herz eine Schande ist, Gespenster zu fürchten. Aber Kinder sind Kinder, und Ammen werden diese Furcht ewig unterhalten, weil das Mittel zu bequem ist, unruhige Kinder zu beruhigen und zu stillen.

Doch Allegorie beyseite. Man hört so vielfach, Privatverbindungen seyen unnütz, könnten von keinem Staat geduldet werden, seyen schädlich, gefährlich, daß jeden eine Art von Bangigkeit überfällt, daß er sich des Mißtrauens und Abscheus kaum zu erwehren im Stande ist. — Sollte wohl hiebey die Einbildungskraft nicht abermahls ein altes gewohntes Spiel treiben? Läßt uns diese Behauptungen auf den Probierstein deutlicher Begriffe bringen, um zu sehen, wie viel sie von reiner Wahrheit, wie viel von dem Zusatz der Einbildung enthalten. Ausführlichkeit würde hier gegen meinen Zweck seyn. Nur

einige hingeworfene Ideen! — Es kann nicht fehlen, daß bey solchen Gedanken, die von den bisherigen gemeinen Begriffen so sehr abweichen, wovon unsere Schulen und Compendien so wenig wissen und das Gegentheil lehren, wo einer dem andern nachsingt, ohne darüber zu denken; daß, sage ich, bey solchen Gedanken nicht jemand auftrete, diese Sätze bezweifle, und daher Stoff nehme, die Illuminaten, als eine jeder Regierung gefährliche Secte, zu schildern. Dort wird es sodann Gelegenheit geben, die bestrittenen Sätze besser auseinander zu setzen, und über Gegenstände ein Licht zu verbreiten, die bisher noch so sehr im Dunkeln gelegen. Und dann, Heil den Illuminaten! daß ihr widriges Schicksal das Interesse verschaffen muß, eine bisher noch so verworrene und für die Ruhe und Freyheit der Menschen so wichtige Lehre, von ihren Vorurtheilen zu reinigen, und sie auf bestimmte Grundsätze zu bringen.

„Warum treten Menschen unter sich in Verbindung?„ Ich denke, es muß ihnen etwas mangeln, das sie nur durch Vereinigung erhalten. Ich denke, weil sie sich einzeln schwach, stärker in einer Vereinigung fühlen: weil diese

Kräfte

Kräfte zu Kräften addirt werden; weil es tausend Lebenszwecke giebt, die ihre Begierde reizen, deren Befriedigung ohne Mitwirkung unmöglich ist.

Ist denn aber die Verbindung in einem Staat nicht dazu hinreichend?

Ich denke, nein! und zwar eben darum, weil Menschen, mit dieser nicht zufrieden, noch weitere Verbindungen suchen. Daher, so wesentlich, so äusserst vortheilhaft diese Staatsverbindung der Menschheit in allem Betracht ist, so ist sie doch bey weitem nicht hinreichend. Der Staat selbst erweckt diesen Hang zu weitern Verbindungen, durch die höhere Cultur, die er gibt, durch die neue Aussichten, die er eröffnet, durch die neuen Bedürfnisse, die er entstehen macht, durch die Mängel, die von ihm untrennbar sind. So lang es eine Stufe von physischer, moralischer oder intellectueller Vollkommenheit gibt, die der Staat nur vorher sehen macht, nur den Hunger darnach erweckt, zu deren Erreichung er aber nie keine Mittel darbietet, keine Anstalten trifft, oder treffen kann: so lange ist es Menschen, bey denen der Wunsch darnach rege gemacht worden,

erlaubt, sie haben sogar ein natürliches Recht dazu, sich zur Erreichung ihrer guten Wünsche zu vereinigen. Dieses Recht gründet sich in dem Trieb nach Vervollkommnung, in der endlichen Bestimmung des Menschen. Die gegentheilige Meinung gründet sich auf die irrige Voraussetzung, daß Staaten und die bürgerliche Gesellschaft Zweck der Natur seyen, auf den alles hinausgeht, worauf alles seine Beziehung habe, nach welchen folglich alle Rechtmäßig- oder Unrechtmäßigkeit menschlicher Handlungen zu bestimmen sey; in dem irrigen Wahn, als ob Menschen um der Staaten willen geschaffen, und nicht vielmehr diese letzten um der erstern willen vorhanden seyen. Man vergißt, daß die bürgerliche Gesellschaft nur eine einzige der tausend Stufen sey, auf welchen einzelne Menschen sowohl, als das ganze Geschlecht zu ihrer Vollkommenheit hinaufsteigen sollen. Man nimmt und verwechselt einen Theil mit dem Ganzen, man macht das Mittel zum Zweck. Oder wo ist denn der schöpferische, unverbesserliche, allbefriedigende, allhinreichende Staat, für billige und gerechte Wünsche der Menschen? War er jemahlen? Oder soll er noch werden? Sicherheit, Bequemlichkeit, ist

das einzige, was bürgerliche Gesellschaft gewährt. Sind nur diese die einzigen Bedürfnisse des Menschen? Welcher Staat auf Erden sorgt für den innern Menschen? — „Das thut die Religion.“ Gut! so bleibt es doch wahr, daß der Staat nicht alle, nicht die höchsten und wichtigsten Bedürfnisse stille, daß noch weitere Verbindungen nöthig seyen, um Menschen dazu zu machen, was sie nach ihrer Bestimmung seyn sollen. Und es ist sehr möglich, daß es sehr rechtmäßige Bedürfnisse geben könne, die weder durch die Anstalten des Staats, noch auch durch jene der Religion, zu befriedigen sind; um so mehr, als das Land erst noch entstehen soll, in welchem diese beyde ihre wesentliche zweckmäßige Reinigkeit haben, um das zu gewähren, was sie versprechen. Keine Regierung ist ohne Mängel: und es ist Wille des Urhebers der Natur und weiseste Einrichtung desselben, daß eben diese Mängel vorhanden sind, um neue Bedürfnisse unter Menschen entstehen zu lassen, die bey ihnen den Erfindungsgeist reizen, um das Unangenehme hinwegzuschaffen, und ihre bisherige Formen und Einrichtungen auf einen höhern Grad der Feinheit und Vollkommenheit zu bringen.

Daher

Daher ist jede Verbindung zu einem guten Zweck, die aber den gegründeten Rechten anderer, folglich auch den Rechten des Staats nicht widerspricht, in jedem Staat erlaubt, und das Recht in eine solche Verbindung zu treten, ist jedem Menschen eben so angeboren, als das Recht, seine Vollkommenheit, seine Glückseligkeit zu befördern. Ein gegenseitiges Verbot würde das Fortschreiten der Menschen zur Vollkommenheit hindern, und wäre gegen höhere Pflichten des Menschen, um so mehr, als die Mitglieder eines Staats, durch die Vereinigung in die bürgerliche Gesellschaft, auf das Recht, sich weiter und auf andere allen übrigen unschädliche Art zu verbinden, weder ausdrücklich noch stillschweigend Verzicht gethan haben. Daher würde und müßte ein solches Verbot allezeit ohne Wirkung seyn: und der Staat hätte selbst die daher entstehende Unfolgsamkeit veranlasset. Daher hat es unter Menschen schon von den ältesten Zeiten her eine unzählige Menge von Privatverbindungen gegeben, als Familien, gelehrte, ökonomische, mercantilische, religiöse, die entstanden und bald darauf zerfielen; andere, welche ihrer Einrichtung eine längere Dauer zu geben wußten:

 in

in den ältern Zeiten die so berufene Mysterien, geistliche und Militärorden, Zünfte und Innungen; in den neuern Akademien, gelehrte Gesellschaften, Freymäurerey.

„Aber alle dergleichen Verbindungen sind nur dann gültig, wenn ihnen der Staat das Siegel seiner Bestättigung aufdrückt.“

So bald es ausgemacht ist, daß Menschen ein natürliches Recht haben, sich zu guten Zwecken zu verbinden; so bald es ausgemacht ist, daß sie durch Vereinigung in die bürgerliche Gesellschaft, diesem angebornen Rechte auf keine Art entsagt haben, noch entsagen konnten; so lang diese Vereinigung in weitere und engere Bande, die Staatspflichten nicht aufhebt, die vereinigte darum doch die Pflichten ihrer ältern Verbindung eben so genau erfüllen, vielleicht eben dadurch noch mehr erleichtern und befördern; so lang sind auch diese engere Verbindungen schon an und für sich, ohne obrigkeitliche Bestättigung, eine erlaubte Sache. Es ist aber falsch und wird ohne allen Beweis angenommen, daß sie ohne dieselbe ungültig und unzuläßig wären. Dem ungeachtet wird niemand läugnen, daß dieses Bestät-

tigungs-

tigungsrecht, wo es nöthig ist, niemand ausser der bürgerlichen Gewalt zustehe. Niemand als sie allein kann solche Beståttigungen ertheilen. Aber aus diesem Recht kann so wenig gegen Privatverbindungen geschlossen werden, daß es vielmehr nach genauer Untersuchung offenbar einleuchtet, daß dieses Beståttigungsrecht mehr zum Besten und Vortheil der beståttigten Gesellschaft, als zu ihrer Beschrånkung und Nachtheil ausgeübt werde. Der Staat gibt ihr dadurch, zu ihrer vorigen Rechtsgültigkeit und Kraft, einen Zuwachs von Macht und Stårke; er wirft sich zu ihrem Vertheidiger auf, und schützt sie nunmehr gegen alle, die sie beunruhigen wollen. Er nimmt sie aus dem natürlichen Zustand, in welchem sie vor ihrer Beståttigung, gegen andere Gesellschaften sowohl, als einzelne Personen gestanden, in die bürgerliche Vereinigung mit auf: er ertheilt ihr das Bürgerrecht, und macht sie zum adoptiven Kind seiner Macht. Die Gesellschaft, diese moralische Person, håtte an und für sich alles Recht, in dem natürlichen Zustand als solche zu bleiben. Niemand wåre deswegen befugt, sie zu beleidigen oder zu mißhandeln, so lange sie sich von ihrer Seite von den Gerechtsamen andrer enthålt:

denn auch Menschen oder moralische Personen sind selbst im natürlichen Zustand einander wechselsweise Gerechtigkeit schuldig. Aber, da die Impunität, in welcher der Stärkere in diesem Zustande lebt, gar leicht zu Beleidigungen und Beeinträchtigungen andrer reitzt, und daher bey Schwächern das Gefühl ihrer Schwäche nothwendig entstehen muß, so führt dieses schon natürlich auf den Gedanken, sich an andre zu schliessen, sich mit ihnen zu vereinigen, und um dieses zu erhalten, gewissen Rechten und seiner gänzlichen Unabhängigkeit zu entsagen.

Der Staat gibt also durch die Bestättigung der Verbindung das Recht, die Vollziehung ihrer Gesetze von ihren Mitverbundenen nunmehr auch nach strengen und selbst bürgerlichen Rechten zu fordern. Er sieht die Beleidigungen, die ihr von dieser Zeit an geschehen, sodann als Beleidigungen an, die einem seiner Unterthanen geschehen, und vertheidigt sie gegen jeden Angriff. Eine Gesellschaft, die diese Bestättigung nicht hat, kann auf diese Rechte keinen Anspruch machen, nicht aus der Ursache, als ob sie unerlaubt wäre, sondern weil diese Rechte nur Unterthanen zustehen. Der Staat ertheilt durch die Bestättigung

tigung der Gesellschaft als solcher, das Recht, und alle Privilegien von guten Erwerbungen, und gerichtlichen Actionen, die andern im Staat befindlichen Collegien zustehen. Wenn eine solche Gesellschaft nicht bestättigt ist, so fällt dieß alles hinweg. Aber daraus folgt noch nicht, daß sie eben darum Verfolgung verdiene, daß dem Staat, so wie jedem einzeln Mishandlungen aller Art gegen sie erlaubt seyen: diese kann sie nur auf den einzigen Fall verdienen, wenn gegründete Anzeigen vorhanden sind, daß ihre Dauer mit dem Wohl des Staats und den gegründeten Rechten andrer, auf keine Art zu vereinigen sey.

Wenn nun aber eine Verbindung diese Vortheile und Gnade einer öffentlichen Staatsbestättigung nicht zu bedürfen glaubt, oder nicht suchen will, vielleicht aus der Bemerkung nicht suchen will, weil es eine ziemlich allgemeine Erfahrung ist, daß dergleichen bestättigte Gesellschaften (so wie adoptive Kinder) selten gut gerathen, bald den ersten Geist ihrer Einrichtung verlieren, ihren wesentlichen Zweck aus den Augen setzen, und in eitles Ceremonienwesen ausarten *);

 wenn

*) Das Christenthum selbst war in seiner Entstehung eine geheime und in den ersten 3 Jahr-

wenn sie sich bloß mit den natürlichen Rechten begnügen, auf bürgerliche Vorrechte und Freyheit Verzicht thun will; wenn sie sich gegen Beleidigungen anderer blos durch ihr Geheimbleiben schützen und versichern will: so beraubt sie sich zwar dadurch großer Vortheile, und erschwert sich den Gang ihrer Geschäfte. Aber daraus zu folgern, daß sie, die sich ruhig verhält, die Gesetze des Staats, in dem sie lebt, ehrt und beobachtet, vielleicht noch oben drein großen Vortheil leistet, unzuläßig sey; daß ihre Mitglieder deswegen

Jahrhunderten, eine in dem ganzen Römischen Reich unzuläßige, verbotene Gesellschaft. — Aber mit welchem Recht? War um dieses Verbots willen das Christenthum eine wirklich unzuläßige Sache? Konnte und durfte man dieses Gebot übertreten und ein Christ werden? Waren die, so sich dessen ungeachtet dazu bekannten, Rebellen, Staatsverbrecher nach den Grundsätzen unserer Compendien? Können diese Fragen nicht verneint werden? — Man bemerke noch weiter aus der Geschichte: Die Zeit seiner öffentlichen Aufnahme in den Staat, die Zeit seiner öffentlichen Duldung, war der Anfang seines Verfalles. So gings dem Mönchthum,

deswegen strafbar und Verbrecher seyen, das alles zu folgern ist offenbare unerweisliche Behauptung, die zwar bisher noch allezeit bey jeder Gelegenheit in Schulen sowohl, als Gerichtshöfen, geheimen Gesellschaften entgegen gestellt, und auf bloße Auctorität, ohne Anführung einiger Gründe geglaubt worden, die aber, bey näherer Beleuchtung, von ihrem Anschein verliehrt. Vielmehr ist jede Verfolgung einer ruhigen, gegen die

thum, so gings der Chevalerie. Es sollte leicht zu erweisen seyn, daß der Verfall der Freymaurerey sich zum Theil von den Zeiten ihrer öffentlichen Duldung herschreibe. Von dieser Zeit an fiel eine der ersten Ursachen hinweg, mit der Auswahl der Mitglieder streng und behutsam zu verfahren. Daher soll ich einer Gesellschaft etwas zu ihrem Flor und Aufnahme wünschen, so wünsche ich ihr Verfolgung. Soll ich dem Staat ein Mittel an die Hand geben geheime Gesellschaften zu Grund zu richten, so rathe ich ihm öffentlichen Schutz und Toleranz, dadurch verlieren sie ihre Verborgenheit, Eigenheit, Vorsicht und Macht. Die Intoleranz der Christen hat das Judenthum bey seinen ersten Gebräuchen erhalten. Man gebe ihnen alle bürgerliche Rechte, und sie werden bald ihr primitives verlieren.

Staatsgesetze folgsamen Verbindung, sogar jedes Verbot derselben, wenn es allgemein lautet, wirkliche Beeinträchtigung und Kränkung der bürgerlichen Freyheit. Wollte der Staat den bloßen Verdacht unedler Absichten zu seiner Beschönigung anführen, seine harte Verfügungen mit der despotischen Maxime der Venetianer entschuldigen, daß in Staatssachen jeder Verdacht wirkliches Verbrechen sey, und sich darauf gründen, daß die Gesellschaft gefährlich werden könnte, wenn sie nur wollte: so würde diese Beschränkung sich am Ende, bey einer argwöhnischen Regierung, sogar auf jede öffentliche Menschenvereinigung, auf jeden Clubb und Zusammenkunft erstrecken; so daß alle Offenheit und Geselligkeit aus der Gesellschaft verbannt würde. Der abscheuliche Grundsatz: *Diuide et Impera*! war nie der Grundsatz eines Edlen, sondern die Maxime despotischer Staaten.

„Aber kann ein Staat Gesellschaften dulden, die es sich zum Zweck machen, unabhängig von seiner Bestättigung, unter eigenen Gesetzen zu leben?"

Diese

Diese Frage kommt noch zu früh. Was ein Staat hiebey zu thun befugt sey, wird unten an einem füglichern Ort untersucht werden.

Eine Gesellschaft ist nun entweder offen oder geschlossen. Denn entweder steht der Eintritt jedem frey; oder die Verbundene haben unter sich gewisse Bedingungen vestgesetzt, welche jeder Neuling erfüllen muß, ehe er den Zutritt erhält, haben sich das Recht vorbehalten, niemand in ihren Bund aufzunehmen, der nicht ihrer aller oder des größten Theils Zustimmung erhalten. Wer kann diese Einschränkung verbieten? oder vielmehr, was ist jede Gesellschaft ohne diese Einschränkung? Auch haben dieses Recht alle Gesellschaften jeder Zeit, gelehrte, kaufmännische, religiose, sogar bloße Freudenpartien ohne Ausnahme behauptet.

Die Menschen können also zu jeden Zweck, der den gegründeten Rechten anderer nicht widerspricht, sich nach Belieben verbinden; sie können diesen Bund nach Gefallen verengen oder erweitern. Sie können dieses, und bedienen sich dieser Rechte jeden Tag, ohne die Bestättigung des Staats zu erhohlen, oder vielmehr der Staat läßt ihnen die Vortheile einer solchen Bestätti-

gung nicht angedeihen, wenn sie solche zu erhoh-
len unterlassen.

Ein solcher Bund ist nun öffentlich oder geheim, ganz, oder zum Theil. Entweder ist alles verborgen, Zweck, Mittel, Einrichtung, Gesetze und Mitglieder des Bunds, oder nur das eine oder das andere derselben.

„Gesezt auch, es wäre Menschen erlaubt, überhaupt Bündnisse unter sich zu schliessen, soll es ihnen darum auch erlaubt seyn, diese Bündnisse mehr oder weniger zu verbergen?“

Was das Geheimhalten an und für sich allein betrifft, so ist es nun wohl ausgemacht, daß es für Menschen keine Verbindlichkeit gebe, das, was sie thun, oder zu thun gedenken, andern von freyen Stücken *) zu entdecken. Vielmehr

*) Ich sage von freyen Stücken. Denn was ich in dem Fall schuldig bin, wenn ein anderer, der dazu ein Recht hat, den mein Handeln interessirt, oder wenn der Staat mich darüber zur Rede stellt, soll unten gesagt werden.

mehr ist jeder Mensch unumschränkter Herr seiner Gedanken, Gesinnunngen, Absichten nnd Plane. Welcher geistliche oder weltliche Staat, Orden, Gemeinschaft, oder auch Privatmann hat nicht seine Geheimnisse, die er wohl offenbaren könnte, ohne sich zu schaden, die er aber doch so leicht nicht zu offenbaren gedenkt? — Aber das Geheimniß an sich ist kein Verbrechen, hat noch nichts zu bedeuten.

„Aber Menschen unternehmen nichts ohne Ursache. Wenn Zweck und Mittel einer Verbindung gut sind, wenn sie die Rechte anderer nicht kränken: welche Ursachen können sodann ihre Mitglieder haben, sich selbst den Zwang des Stillschweigens aufzulegen? Ist nicht dieses Geheimhalten allein schon verdächtig, und ein stillschweigendes Geständniß einer eben so verdächtigen Sache?“

Dieser Schluß im allgemeinen vom Geheimniß auf eine verdächtige Sache ist sehr übereilt. Oder sollen alle oben angeführte Arten von Geheimnissen der Staaten, Hierarchien, Orden, Gemeinschaften, Familien, einzelner Personen, alle diese Zurückhaltung, welche in den Archiven und

in

in den Herzen der Menschen so häufig sich findet, ein Beweis gegen ihre Güte und Moralität seyn? Wer wollte einen so beleidigenden Schluß von dem Geheimhalten einer Sache auf ihre Nichtgüte zur allgemeinen Regel machen? — Aber auch insbesondere können einzelne Verbindungen, auch bey guten Zwecken, verschiedene Ursachen des Geheimhaltens haben. Dahin gehören Beyspielsweise folgende:

1. Alles Geheime hat mehr Reitz, zieht mächtiger an sich, strengt die Aufmerksamkeit mehr an, und kann eben durch das Interesse, das die Sache dadurch erhält, zu manchen Aufschlüssen über wichtige Dinge führen, die ein Mensch ohne diesen Reitz nie würde gefunden haben. Es nöthigt ihn, um das Eigentliche der Sache zu treffen, seinen Gegenstand und Zweck auf allen Seiten zu beleuchten, es verhindert also das Einseitige der Urtheile. Wie viele Dinge werden von Menschen nur darum übersehen, weil sie allgemein bekannt, sich unter der Massa von Volksbegriffen verlieren. Allein man hebe sie aus, man reitze durch den darüber geworfenen Schleyer des Geheimnisses die Aufmerksamkeit der Menschen, und sogleich erhält

hält der alltäglichste Gegenstand Neuheit, Leben und Interesse. Kluge Menschen der Vorwelt haben sich schon in den ältesten Zeiten dieses Kunstgriffs bedient, um auf Menschen zu wirken, und wurden dadurch Wohlthäter der Menschen.

Ein geheimes Bündniß wirkt mehr Anhänglichkeit, Innigkeit, Thätigkeit, bindet enger, als jede öffentliche Anstalt; es schmeichelt dem Stolz der Menschen, ausschließend im Besitz gewisser Kenntnisse zu seyn, legt ihnen dadurch größern Wehrt bey.

3) Oft bestreben sich der Menschen mehrere um denselbigen guten Zweck; das sicherste Mittel ihn gar nicht zu erreichen, wenn die Bemühung den Mitwerbern sichtbar wird. — Und hier ist zugleich eine der unlautern Quellen; Leute von großen Leidenschaften, die sich ausgedehnte Plane von politischer Macht entwerfen, die aber bey dem gefühlten Mangel der erforderlichen Eigenschaften, bey dem Bewußtseyn oder dunklem Gefühl ihrer Mängel eben so viel zu besorgen als zu wünschen haben, finden in jedem einen Mitwerber um die Braut; hassen jeden als solchen, und es gehört ein großer Fond von Rechtschaffenheit

fenheit dazu, wenn sie nicht verläumden. Welch ein großes Feld öffnet nun erst vollends eine geheime Verbindung ihrem Haß und ihrem Mißtrauen?

4) Wenn gute, für Menschenglück wesentliche Zwecke sollen durchgesetzt werden, so finden sich dagegen zu viele, die dadurch verlieren. Diese wehren sich, ihres Vortheils wegen, als Verzweifelte, und erschweren den Erfolg.

5) Es giebt Geheimnisse, Wahrheiten, die vollkommen gut seyn können, aber Vernunft, Klugheit und Pflicht verbieten es, sie früher bekannt zu machen, als die Umstände erfordern. Man erinnere sich an die Philosophia Esoterica, und Exoterica der Alten. Es gibt andere Wahrheiten, die nur nach und durch eine gewisse Vorbereitung gehörig verstanden werden. Es gibt Wahrheiten endlich, die ihr Erfinder andern ausdrücklich nur unter der Bedingniß mitgetheilt hat, sie nie, oder erst nach einem gewissen Zeitverlauf öffentlich bekannt zu machen.

6) Wie soll eine Gesellschaft, die öffentlich bekannt ist, das Zudringen unfähiger, unruhiger, den übrigen Mitgliedern ungefälliger Leute hindern?

dern? Ist hier, um freye Stimme zu haben, seinen Bund aufrecht zu erhalten, ein besseres Mittel, als sich dem Auge der Spötter und Forscher zu entziehen? Auch hier ist eine neue Quelle des Hasses gegen geheime Verbindungen. Es gibt schwache Menschen, die für nichts weiter als ehrliche Leute gelten wollen: Herrschsüchtige, die die Ruhe jeder Gesellschaft stören würden; es gibt auch eingebildete in sich verliebte Selbstlinge mit unbegränztem Vertrauen auf ihre Vortrefflichkeit, alle diese denken sehr natürlich, wenn die Gesellschaft so gut ist, ein Bund so vortrefflicher Menschen, wie kommt es, daß ich davon ausgeschlossen bleibe? Ihr werthes Ich fühlt sich beleidigt, und beleidigte Eigenliebe verzeiht nie: alles ausser ihr, ist der Gegenstand ihres Hasses oder Verachtung. Der Zurückgewiesene vermuthet Anschläge gegen sich, wird erbittert, und macht Entwürfe zur Ausführung seiner Rache. Man kennt die Geschichte des Untergangs von dem berühmten Pythagoräischen Bunde, und man weiß es auch, daß die Zurückweisung Lycons diesen Untergang verursachte. Eine geheime Gesellschaft muß daher zweymahl verborgen seyn, um ruhig zu arbeiten, verborgen in ihrer Einrichtung und ver-

verborgen in Betreff ihrer Wirklichkeit. Ist diese leztere zu bekannt, so darf sie sich zum Kampf rüsten: sie hat Feinde und Gegner von allen Seiten, und sie wird Mühe haben, ihr zweytes Geheimniß, ihre innerliche Verfassung nicht ebenfalls aufgedeckt zu sehen.

7) Menschen, die durch die unselige Scheidewand, die Stand, Geburt, Reichthümer, Meinungen und Secten zwischen sie aufgeführt haben, getrennt sind, in einem Geist der Gleichheit, im brüderlichen Verband, unter dem allgemeinen, grossen, unvertilgbaren Namen und Charakter des Menschen zu versammeln, ist dieß nicht ein Zweck, wehrt, daß er von Edlen gedacht, und begehrt werde? Wie aber ist es möglich, diese Unterschiede in einer öffentlichen Gesellschaft zu entfernen, ohne römische Saturnalien und einen ewigen Fasching einzuführen? Kann dieß anderswo so gut, als in einem geheimen Bündniß erreicht werden? Immer war dieß mit ein Zweck der Maurerey, und wahre Maurer haben ihm immer einen großen Theil ihrer frohen Stunden verdankt.

8) Die

8) Die ersten Stifter der Freymäurerey mögen nun aus einer dieser Ursachen, oder aus andern ihrem Institut die Hülle des Geheimnisses gegeben haben: so kommt bey ihren Nachfolgern ein neuer Grund des Schweigens hinzu. Oder ist es erlaubt, das freye Zutrauen eines andern zu verletzen, seine mir gemachte Eröffnung wider sein Verbot andern zu eröffnen? Vorausgesetzt, daß dieses Geheimniß nichts höhern Pflichten Widriges oder einzelnen Menschen Nachtheiliges enthalte. Ich kann den Bund verlassen, wenn er mir nicht ansteht, aber ein einmahl nicht widerrechtlich gegebenes Wort brechen, das Vertrauen mißbrauchen, seine Brüder verrathen, welches Recht, welche Sittenlehre kann dieß erlauben? Auch haben sich Männer von Ehre nie dergleichen erlaubt. Ihr Austritt war das einzige, was sie mit Billigung gethan haben.

„Durch dergleichen geheime Verbindungen erlangen einzelne Personen des Staats eine Macht, die sie vordem nicht hatten. Kann dieß erlaubt seyn?“

Warum nicht? wenn sie solche rechtmäßig erobern und rechtmäßig gebrauchen. Macht ist

kein ausschliessendes Gut. Sie ist ein Ziel, der Bestrebung aller ausgesetzt, die Muth, Kraft und Fähigkeit dazu haben. Der Adel, die Geistlichkeit haben ihre Macht. Der erhält sie durch Reichthümer, andere durch Gunst der Großen, und wenige durch hervorragenden Verstand. Warum soll es nicht erlaubt seyn, sich durch Verbindung mit guten Menschen zu verstärken? Damit boshafte Menschen ihn fernerhin erniedrigen, in der Knechtschaft erhalten, zu ihren schändlichen Absichten als ein erzwungenes Werkzeug gebrauchen? — Das wäre hart. — Also, wer thut das nicht? wer sucht nicht Freunde? wer schließt sich nicht gern an Mächtige? wer flattert nicht um die Großen, um ihre Huld zu verdienen, um die Sphäre seiner Wirksamkeit zu erweitern? Tausende kriechen vor den Großen, schmeicheln ihren Dienern, erbetteln die Gunst einer Maitresse, loben niederträchtig, was sie innerlich verabscheuen, unterdrücken die Stimme ihres Gewissens, und verläugnen ihre Pflicht. Männer von Ehre allein, Männer von Kenntnissen und Verdiensten, sie, die Gewalt am wenigsten mißbrauchen, sollen unrecht handeln, Verbrecher seyn, sobald sie sich zur gegenseitigen Sicherheit und

Un-

Unterstützung verbinden? vielleicht nur darum verbinden, um die niedrigen Wege zur Ehre, zum Glück zu vermeiden, und ihre Würde zu erhalten?

Hier ist es, wo die Eifersucht mit ihrem ganzen Gefolg schwarzer Besorgnisse erwacht. Menschen, oder auch ganze Gemeinden, deren Macht erschlichen, usurpirt und widerrechtlich ist, schliessen von sich auf andere, wollen keinen Theil nehmen, sehen in dem zarten heranwachsenden Zweig den Baum, der sie dereinst erschlagen, den Balken, der sie tragen soll. Lasset uns solchen unterdrücken, da er noch klein ist: ist ihr gemeinsamer Entschluß. Aus dieser Ursache hat die Hierarchie von jeher jede religiöse Verbindung verfolgt; daher sind die Jesuiten von jeher geschworne Feinde geheimer Verbindungen gewesen, so sehr sie auch gegenwärtig es gut finden, sich selbst hinter diese Masque zu stecken. Nur leider ist der Kunstgriff bekannt *). Schwache Menschen fürchten am meisten, der Bösewicht nicht

 min-

*) Siehe verschiedene Stücke der Berliner Monatschrift vom Jahr 1785.

minder. Diese beneiden und hassen; aber der Edle fühlt sich und duldet. Die Politik guter Staaten hat nie gegen geheime Gesellschaften gekämpft; sie dultet sie seit vielen Jahren, zieht sie in ihren Vortheil, und erfährt keine Unruhe und Schaden. Keine Privatmacht kann sich mit der öffentlichen messen: diese ist nie wie der Schlangenstab des Moses, der alle andere verschlingt.

„Eine geheime Gesellschaft kann aber diese Macht misbrauchen!“

Mit dem Messer kann ich mich schneiden und andere ermorden, mit dem Feuer ganze Städte verbrennen, mit der Feder falsche Wechsel schreiben, die Religion hat Bartholomäus-Nächte veranlaßt, Nero seine Gewalt gemisbraucht, **Strobl** druckt Pasquille, und **Babo** schreibt Gemälde aus dem menschlichen Leben. Wer wird nun um dieses Mißbrauchs willen Religion, bürgerliche Gewalt und die Buchdruckerkunst verbannen? — Alles kann gemißbraucht werden, so bald es in böse Hände verfällt, und wer diesen möglichen Mißbrauch scheut, der darf gar nichts thun, der muß sich niederlegen und schlafen. Dieser Satz hemmt alles Vertrauen unter Menschen, und gilt

von

von einzelnen Personen so gut, als von ganzen Gemeinden: von dir, lieber Leser so gut, als von mir. Die Wahrscheinlichkeit des Mißbrauches, der Grad der Möglichkeit bey geheimen Verbindungen soll unten näher untersucht werden.

„Bey öffentlichen Gesellschaften weiß man Zweck, Einrichtung, Mittel und Mitglieder. Man sieht ihre Handlungen; ihre Publicität bürgt gegen jeden Mißbrauch. Aber welche Bürgschaft können geheime Verbindungen von ihrer Güte geben?“

Ich möchte, um mich kurz zu fassen, sagen, den Charakter und die Handlungen ihrer bessern Mitglieder, die Veränderungen, die in solchem vorgehen, die Erfüllung ihrer übrigen Pflichten. Doch da der Hauptpunct der Frage die Gefährlichkeit geheimer Verbindungen zu seyn scheint, so will ich, ehe ich antworte, das fürchterliche Gemählde vollenden.

Eine Anzahl nicht unbedeutender Menschen hat sich in geheim verbunden; die Kräfte der einzelnen werden die Kräfte aller, niemand kennt ihre Absichten; niemand sieht den

den Gang ihrer Geschäfte; unter dem Mantel der Dunkelheit können sie alles wagen; ihrem Angriff zu widerstehen ist eine lautere Unmöglichkeit, weil man sie nicht sieht. Gesetzt auch, daß ihr erster Zweck gut und duldbar wäre, sind sie nicht Menschen? Bringen sie nicht ihre Leidenschaften mit in den Bund? Können sie nicht ihre vereinigte Stärke zu deren Befriedigung mißbrauchen? Können nicht einzelne dieses Haufens, ihre Obere und Vorsteher, die Anhänglichkeit der übrigen zu ihren bösen oder eigennützigen Absichten verwenden? Was sind nicht solche Leute im Stande zu thun? Was hat man nicht davon zu fürchten?

Hier hat nun die Einbildungskraft ein freyes und offenes Feld ihr Phantom zu bilden. In diesem dunkeln Reich der Möglichkeiten sieht sie Riesen, Kobolde, Gespenster. Zitternd tritt sie aus diesen Gefilden der Zauberey zurück, und berichtet und versichert Dinge gesehen zu haben, die sie nie gesehen hat. Wie oft sind dunkle Wälder, verlassene Schlösser auf diese Art ohne Grund in ähnlichen üblen Ruf gekommen? Was ist nun

hie zu thun? Ich denke, wir sollen, von dem Licht deutlicher Begriffe geleitet, uns muthig in diese Dunkelheit hineinwagen, der Gefahr unter die Augen treten, alles in der Nähe sehen, fühlen, und sodann nur unsern wirklichen Gefühlen, nicht den eingebildeten trauen. Vielleicht gelingt es uns, diesen Feenpallast zu entzaubern, und unsre ängstliche Freunde von ihrem Schrecken zu befreyen.

Das ganze bezieht sich auf folgende drey Stücke: Geheime Verbindungen können böse Absichten haben. Sie können sie haben, ohne daß man sie bemerkt; und ihre Vereinigung gibt ihnen die Macht, sie auch eben so unbemerkt auszuführen. Diese **Möglichkeit** eines bösen Willens, diese **Unsichtbarkeit** der Absichten, und diese innere **Macht** geheimer Verbindungen scheinen einer der Hauptsteine des Anstoßes zu seyn.

Indessen werden wir bey näherer Beleuchtung, wie ich hoffe, finden, daß es mit allen bey weitem nicht so viel auf sich habe, als man sich einbildet, daß die Furcht, wie bey allen unbekannten Dingen, größer sey, als die wirkliche Gefahr. Wir werden finden, daß 1) geheime

Verbindungen entweder böse Absichten nicht leicht entwerfen können, oder, wenn sie das wollten, 2) nicht lang unbemerkt bleiben; und endlich 3) überhaupt zu deren wirklichen Ausführung eine sehr unbedeutende Macht haben.

Hiezu wird es nöthig seyn, 1) alle geheime Gesellschaften selbst, die es gegeben hat, die es noch gibt, oder allenfalls geben könnte, und dann auch 2) die verschiedene Gattungen des Guten oder Bösen, das sie absichtlich oder zufällig wirken könnten, in seine Classen zu bringen. Aber wie können wir das, da wir ihre Zwecke, die das Wesen ihres Bunds ausmachen, entweder gar nicht, oder nur muthmaßlich kennen? da Handlungen einzelner Glieder immer den gerechten Zweifel veranlassen, ob sie aus dem Geist des ganzen Ordens, oder aus individuellen Zwecken und Neigungen entstanden?

Ich denke, das beste Mittel hiezu ist, wenn wir die Organe betrachten, deren jede Gesellschaft sich in ihren Handlungen bedient. Diese sind allezeit innigst mit dem Zweck verbunden, und verbreiten sich über alle Handlungen, geben diesen einen Anstrich, der nur diesem Zweck eigen ist, und woraus er also erkannt wird.

Die

Diese Organe, deren geheime Gesellschaften sich bedienen können, richten sich nach den Wünschen und Erwartungen der Menschen, und sind beyläufig folgende: Zeitvertreib, sinnliches oder gesellschaftliches Vergnügen, Unterstützung und wechselseitige Versicherung, Beschäftigung der Einbildungskraft, Unterdrückung oder Ausbildung der Vernunft, mystische, speculative oder praktische Kenntnisse, Bevestigung oder Reform und Reinigung, oder auch Einführung einer der vorhandenen Religionen, Leidenschaften, Alchemie und Geldsucht, Begierde nach politischer Macht, laxe oder strenge Sittlichkeit.

Und nun, welche Classen von Uebeln gibt es, die geheime Gesellschaften dem Ganzen oder Einzelnen zuzufügen im Stand wären? Entweder sie verbreiten schädliche Grundsätze für Staat und Religion, oder sie verderben die Einbildungskraft und den Verstand des Menschen, oder sie befördern die Unsittlichkeit der Mitglieder sowohl, als anderer Menschen, oder sie rauben ihnen Geld, Zeit und Kräfte zu nützlichern Geschäften, oder sie mißbrauchen ihre verbundene Kräfte, um andere zu unterdrücken, und ihr Glück auf den Ruinen

nen dieser zu bevestigen, oder auch einzelne Mitglieder, besonders Obere, mißbrauchen den Beutel der Untergebenen, oder benutzen sie als Werkzeuge zu herrschsüchtigen gefährlichen Planen, oder endlich die ganze Sache ist leere Tändeley und Gauckeley, unwürdig der Mitwirkung eines Edlen.

Nun sieht man zwar schon aus dieser allgemeinen Uebersicht, daß geheime Verbindungen an sich selbst schon fähig sind, manches Unheil zu verursachen, wenn es auch der erklärteste Anhänger derselben weder läugnen will, noch kann. Allein, da die Möglichkeit des Schadens im Allgemeinen gegen die Güte einer Sache noch gar nichts entscheidet, da sie von allen Anstalten der Welt unzertrennlich ist, da vielmehr grade die besten Dinge, die nöthigsten Anstalten für Menschenglück, unrecht angewandt, die schädlichsten werden können, und auch wirklich geworden sind, und noch werden, wie sich jeder aus einer selbst zu machenden Induction gar leicht überzeugen kann: so kommt es nach meinen Gedanken, um die Sache genauer und individueller zu bestimmen, auf die gründliche Entscheidung von folgenden Fragen an:

Wie

Wie viel von dem oben angeführten Bösen können geheime Gesellschaften wirklich hervorbringen? In wie weit können sie sodann unbemerkt bleiben? Wie groß ist ihre innere Macht zur Ausführung böser Absichten? Welche Mittel sind dagegen an der Hand? Wie wirksam sind sie? Wie nahe liegen sie der Sache selbst? Aber auch dagegen welches Gute können sie stiften? In welchem Verhältniß der Gewißheit und Größe steht dieß sodann mit dem möglichen Bösen? Ist jenes Böse absolut? vermeidlich? Oder in wiefern ist es wegen des Uebergewichts des guten öffentlich zu dulden?

Dieß sind meines Erachtens die allgemeinen Begriffe, nach welchen ganz allein über die Güte oder Schädlichkeit einer Sache mit Zuverläßigkeit entschieden werden kann. Dieß ist die Wagschale der Vernunft, welche allein nicht, aber die Zulagen der Einbildungskraft und der Leidenschaften, das Urtheil wohldenkender Menschen, über was immer für eine Sache bestimmen kann und besonders in diesem Fall bestimmen muß, wo es um die Ehre so vieler Menschen zu thun ist, als. sich wirklich zu unsern Zeiten aller Orten in

geheime

geheime Verbindungen begeben. Eben diese ungeheure Menge von Menschen, die sich damit eingelassen, die unbezweifelte Bemerkung, daß sehr viele Männer von den ausgebildetsten Verstandskräften, von unbescholtener Rechtschaffenheit, von der höchsten Classe der Menschen, an geheimen Verbindungen Theil nehmen; die widersinnige Behauptung, daß sie sammt und sonders nichts weiters seyen, als eine Bande von Betrügern oder Betrogenen, ein Haufen von Schurken aus freyer Wahl oder fremder Anleitung, ein Auswurf des menschlichen Geschlechts; schon dieses allein konnte bey vielen als ein wichtiger Gegengrund gegen die eingebildete Schädlichkeit geheimer Verbindungen gelten. Doch hier soll nicht aus Vorurtheilen, es soll bloß aus deutlichen Begriffen entschieden werden. — Nun also zur Sache! Um unnöthige Widerhohlungen zu vermeiden, fangen wir unsere Untersuchung von der zweyten Frage an: **Wenn geheime Gesellschaften böse Absichten haben, können sie unbemerkt bleiben?**

Die Fortsetzung folgt.

II.

Nationalzustand Bayerns zur Zeit der Verfolgung.

1.

Nationalcharakter.

Die Bayern sind unstreitig eine biedere und noch so ziemlich unverdorbene Nation. Ein gewisser Ernst und Mannskraft ist ein Hauptbestandtheil ihres Charakters. Liebe zu ihrem Vaterland und der Religion ihrer Väter zeichnen sie vor allen andern aus. Sie besitzen keine zu lebhafte Einbildungskraft, keinen tändelnden Witz, aber dafür um so mehr Gründliches im Urtheil. Tändeleyen und Gaukeleyen machen wenig Eindruck auf sie, Gründe um so mehr: langsam im Entschliessen und Unternehmen, sind sie um so ausharrender in dem, was sie einmahl unternommen haben.

Besondere Eigenschaften ihres sittlichen Charakters sind Offenheit, gegenseitiges Zutrauen, Mangel von Verstellung, der oft in Unklugheit übergeht: vorzüglich aber eine unüberwindliche Abneigung gegen Prahlerey, Selbstlob und Wortmacherey

macherey unterscheiden den Bayern unverkennt- lich von seinen Nachbarn gegen Osten und Westen.

Dazu kommt eine Arbeitsamkeit, die auch bey den trockensten Geschäften ausdauert; eine noch im Ganzen durch Weichlichkeit unverdorbene Körperkraft; eine glückliche Mittelmäßigkeit zwischen Indolenz und heftiger Leidenschaft, zwischen Flatterhaftigkeit und Leichtsinn auf einer, Düsterkeit und Niedergeschlagenheit auf der andern Seite; eine gleiche Macht Vergnügen zu geniessen und zu entbehren; Tapferkeit, Muth und Beharrlichkeit in Gefahren; eine Nation, wo man zwar im Ganzen keine eigentliche Anlage zu dem, was man hohen Sinn, geistiges Wesen nennt, oder zum ausserordentlich Großen, aber um so mehr zur ruhigen Vernunft, zu einem hohen Grad von Gemeinnützigkeit bemerkt; eine Nation, welche unter der Leitung glücklicher Umstände eines hohen Grads menschlicher Vervollkommnung fähig wäre, und schon manchen wichtigen Schritt hiezu gethan hatte. Man gebe dem Bayern Freyheit und Interesse, seinen Geist zu entwickeln, und das widrige Urtheil gegen die Nation soll sich bald vermindern.

2.

Aufklärung.

Die Regierung Max III. des Unvergeßlichen hatte auch wirklich der Entwickelung der Nationalkräfte einen sehr glücklichen Schwung gegeben. *) Die verschiedene von ihm zweckmässig getroffene Einrichtungen, die von ihm gestiftete Akademie der Wissenschaften, die muthigen Angriffe auf den geistlichen Despotismus, so viele geschickte Männer, welche bey ihm Schutz, Unterstützung und Unterhalt fanden, die unter seiner Regierung von dem Monopolium der Jesuiten befreyte öffentliche Erziehung, und dadurch erweiterte Classe des gelehrten Standes, das ganz offene Verkehr mit den ausländischen Producten des Geists, eine allgemein sich verbreitende Liebe und Hang zur Lectüre: — alles dieses hatte die schlafenden Kräfte entwickelt und wirkte auf die Beförderung der Nationalaufklärung mit einem Einfluß, dessen Ex- und Intension dem Ausland nur darum unbekannt blieb, weil der Bayer die Gabe der Henne nicht hat, seine Geburten unter gros-

*) S. Rotthammers Biographie Max III.

großem Geschrey den andern selbst zu verkünden.

Die Liebe zur Litteratur hat sich unter alle Stände, von allen Orten verbreitet; alle Gattungen von Wissenschaften haben ihre nicht unglückliche Verehrer gefunden; und das um so glücklicher, weil den Bayer sein Nationalgeist antreibt, mehr auf den Grund der Sache, als seine Aussenseite, das Glänzende, zu sehen. Das Land selbst hat einen Vorrath der geschicktesten Männer, und manche davon haben ihren Kenntnissen einen Grad der Ausdehnung und Gründlichkeit gegeben, der sie den besten Köpfen Deutschlands nahe bringt.

Nach den immer häufiger und sichtbarer sich äussernden Folgen und nach den getroffenen Anstalten und Verfügungen zu urtheilen, war die neue Regierung diesem Fortgang der Kenntnisse weniger günstig. Schon die Ankunft einer fremden Nation, von so verschiedenem Genie und Denkungsart schlug den Geist der Nationalaufklärung in etwas nieder. Die Jesuiten, diese alte und berühmte Statores Barbariei hoben sich

unter

unter dem Schutz eines Hofmanns aus ihrem Mittel aufs neue empor. Es fehlte wenig, so wäre neuerdings die ganze Erziehung in ihre Hände gefallen; nun ist sie statt derselben in den Händen der Mönche. Die Ausübung des Rechts in Kirchensachen wurde durch Vermittelung des anwesenden Pabsts den Händen der Geistlichkeit neuerdings übergeben, eben diesen Händen, denen sie Max III. mit so vielem Muth kurz vorher entrissen hatte. Die Nation sah verschiedene Auftritte der Intoleranz, des Aberglaubens und des Fanatismus, und eine willkührliche Macht, die Incarcerirung Crätzens und Wolfens, die Verbannung Schubauers, Millbillers und Schmids, endlich das gewaltsame Verfahren gegen Freymäurer und Illuminaten verursachte Niedergeschlagenheit, Furcht, Schrecken, verschloß alle Herzen, verbannte die den Bayern so eigene Freymüthigkeit, öffnete der Verläumdungssucht Thür und Thor, und versetzte alles in eine todesähnliche Betäubung.

Aber eine Betäubung ist keine gänzliche Vernichtung. Das Rad der Aufklärung ist nun einmahl im Gang, der Geist des Denkens hat sich

über die Nation verbreitet; eine ansehnliche Massa guter Kenntnisse ist im Umlauf; die besten Köpfe des Landes sind noch großen Theils wach und thätig; der Druck gibt größere Elasticität; durch die Gährung reiben und vermehren sich die Kräfte; selbst die Geistlichkeit und sogar Jesuiten, diese getreue Freunde der Nacht und der Finsterniß, sehen sich genöthigt, um den Aerger und den Tadel der Zeitverwandten zu vermeiden, Cultur des Geists und Aufklärung, aber freylich nur auf ihre Art, zu predigen. Das Reich der Finsternisse ist einmahl durchgebrochen, die Macht des Lichts hat gesiegt. Früher oder später wird es seine bisherigen Schranken durchbrechen: und wenn der Geist nicht anhaltend niedergedrückt, ganze Generationen verderbt, und böse Sitten und Unwissenheit begünstigt, der Regent selbst von dem Verderben wahrhaft unterrichtet wird; wird er sich um so thätiger erzeigen, je gehemmter seine Kraft war.

3.

Grundsätze der Illuminaten über Aufklärung.

Freylich wird mit dem Worte Aufklärung auch mancher Unfug getrieben: oft versteht man

damit

damit nur eine eitle Wortgelehrsamkeit, einen Haufen leerer Subtilitäten; oft nur eine Verfeinerung der Empfindungen, jene Reitzbarkeit der Einbildungskraft, welche alles Gefühl des Grossen in dem Menschen erstickt, und ihn zu einem weichlichen, winselnden Geschöpf herabwürdiget; oft muß auch Aufklärung ein Deckmantel der Unsittlichkeit seyn; bey einigen besteht sie in muthwilligen Gefechten gegen alles, was sie für Vorurtheile ansehn, und wofür sie vielleicht nur andere Vorurtheile eingewechselt haben. Andere vergessen das allgemeine Naturgesetz der Continuität, wollen auf einmal und allerseits Licht sehn, und verbreiten; und gleichen dem Affen in der Fabel, der den Wald, die Wohnung seiner Mitthiere anzündete, um sie zu erleuchten.

Da die Illuminaten-Freymäurer verschiedentlich Beförderung der Aufklärung als einen Mitzweck ihres Bundes angegeben haben, da ihnen auch sogar diese Absicht mißgedeutet worden ist: so scheinet es nothwendig zu seyn, in ihrer Geschichte ihre Grundsätze über diesen Punct anzuführen.

In dem Systeme der Illuminaten sind Aufklärung und Gelehrsamkeit sehr verschiedene Sachen; „jene muß nur in Sachen, nicht in Worten bestehen. Aufklärung ist, zu wissen, was „ich bin, was andre sind, was ich von ihnen, „was sie von mir fordern können; zu wissen, „daß ich ohne Hülfe meiner Mitmenschen nichts „vermag, daß ich sie also als wesentliche Theile „meiner Glückseligkeit zu betrachten, zu lieben, „zu suchen habe, zu wissen, daß ich solche nicht „erhalte, ausser durch Eigenschaften und Handlun„gen, welche ihnen nutzbar sind; zu wissen, daß „Gemeinnützigkeit das sicherste Mittel zur Beför„derung eigener Glückseeligkeit sey; daß, wenn „ich nichts für andere leiste, sie auch nichts „für mich übernehmen; zu lernen, seinen Forderun„gen zu entsagen, nachsichtig gegen Fehler, duldend „gegen die Meinungen anderer, und mit seinem „Schicksal zufrieden leben; trauren mit dem „Leid des andern, ihm helfen, wo man kann; „über andrer Glück sich freuen, wie über eige„nes, seinen Ueberfluß zum Nutzen anderer ver„wenden.“ So definiren Illuminaten die Aufklärung nach ihren Wirkungen.

„Allgemeine Gelehrsamkeit wäre wirklich all-
„gemeines Unglück. Hätten die Menschen nur
„so viel Verstand, als nöthig ist, seinem freyer-
„wählten unaufgedrungenen Stand mit Freude,
„Anstand, und Nutzen gehörig vorzustehn, und
„nach einem gegebenen allgemeinen leicht begrei-
„flichen Zweck ihre Handlungen einzurichten —
„keine theoretische Speculationen, sondern prak-
„tischen Verstand, der sich in den wichtigsten
„Vorfallenheiten des Lebens selbst so zu helfen
„weiß, daß die Glückseligkeit seiner Mitmenschen
„dabey keine Gefahr laufe."

„Jeder kläre zuerst sich selbst auf; dann die
„ihm die nächsten sind; das übrige überlasse er
„dem Ganzen der Natur."

Gesunde Kenntnisse, Aufklärung, Gelehr-
samkeit zur Quelle der Sittlichkeit zu machen,
war Zweck der Illuminaten: daher empfahlen sie
jedem Mitgliede vor allen, sich in den Kenntnis-
sen seines Amts und Berufes zu vervollkommnen;
darum wiesen sie jeden an, sich eine Wissen-
schaft als den besonderen Gegenstand seiner Be-
mühungen auszuwählen, darum unterstützte einer
den andern, und die Kenntnisse des einen wurden

die Kenntnisse aller; und der ganze Reichthum von Kenntnissen wurde für die Nachkommen aufbehalten, damit diese nur dort anfangen dürften, wo ihre Vorfahren es gelassen hätten.

„Menschenliebe, Tugend und Rechtschaffen„heit fordert man von allen Mitgliedern; Kün„ste und Wissenschaften von denen, die Natur „und Fleiß damit versehen haben.“

„Jedes Mitglied muß daher Industrie, „Geselligkeit, und Tugend; die so dessen fähig sind, „auch Künste, Wissenschaften, und guten Ge„schmack verbreiten“ sind zwey der allgemeinen Statuten.

Ueberhaupt läßt sich der Geist, welcher in Betreff der Aufklärung bey den Illuminaten herrschte, am besten aus Beylage A und B ersehen.

4.

Religion.

In Bayern gibt es, so wie überall, verschiedene Gattungen religiöser Menschen, und so genannter Freygeister *).

*) Siehe Anzeige eines aus dem Orden der Freymaurer und Illuminaten getrettenen Mitglieds in Bayern. S. 27. Sparta 1785.

a. Der größte Theil des Volks, so wie sehr viele brave Leute von höherem Stande, vom Adel, Civil- Militär- und geistlichen Stand sind ihrer Religion im Ernste aus gutem Herzen zugethan; finden darin Antrieb zur Sittlichkeit, Beruhigung im Unglück, Trost für die Zukunft; die Religion macht einen Theil ihres Lebensglückes, ihrer Hoffnungen und Wünsche; sie müssen sie also lieben, weil sie ihren wohlthätigen Einfluß fühlen; sie müssen gegen alle, die nicht Religion haben, wie sie, oder gar die ihrige angreifen, mißtrauisch seyn; müssen sie, nachdem sie mehr, oder weniger schwarzen Humor haben, bedauern, oder fürchten, oder gar verabscheuen.

Aber diese Religion ist eine zusammengesetzte Masse verschiedener Ideen, von wahren, halbwahren, von ganz falschen Begriffen, wesentlichen, und ausserwesentlichen; Wahrheiten und Vorurtheilen.

Indeß ist diese ganze Masse Leuten dieser Classe gleich heilig, gleich wichtig: sie haben nie Gelegenheit, oder Anleitung gehabt, das Gute von dem Schlechten abzusondern, würden auch nicht im Stande seyn, wenn sie es wollten.

Man kann sich also nicht verwundern, wenn die Angriffe, welche jetzt so hastig in Gesprächen, Büchern, Sitten, und sogar öffentlichen Verordnungen, gegen diese Masse von Volksreligion gemacht werden, sey es auch, daß sie nur Zufälligkeiten oder gar Mißbräuche wären, bey dieser zahlreichen Menschenclasse übles Geblüt verursachen, ihnen gefährlich und unerlaubt dünken.

Sanfte, schonende Belehrung eines bessern, besonders bey der Jugend, ist also hier das einzige Mittel, diese Leute vor Irrthum und Aberglauben zu bewahren. Ihre Erleuchtung kann nicht anders, als nach und nach geschehen, vielleicht erst nach Generationen wirksam werden; alles, was ohne diese Behutsamkeit geschieht, ist wahre Concussion, und kann nicht anders, als böse Wirkungen hervorbringen.

b. Dann gibt es aber auch sehr viele Religion aus Interesse; besonders ein großer Theil der Geistlichkeit fühlt den Abgang, der ihren Cassen durch die Verbannung des Aberglaubens schon zugewachsen ist, und noch mehr zuwachsen wird, sie empfinden den Fall ihres Ansehens, sehen die Zahl ihrer Devoten und Anhänger

hänger sich täglich mindern; und die Aussicht eines immer wachsenden Verlusts muß nothwendig die Leidenschaften des Ehrgeizes und der Habsucht samt den davon abhangenden Begierden nach sinnlichen Genuß in einem hohen Grade reitzen.

Daher ihr Eifern gegen alle Neuerungen, ihr Winseln über Verfall der Religion und Verderbniß der Menschheit; daher ihre äussersten Bemühungen, das Volk zu gewinnen, es mißtrauisch gegen vorgegebene Feinde der Religion zu machen; daher ihre Aufhetzungen selbst gegen Landesherrliche Verordnungen; ihre Anstrengung, den fallenden Credit zu erhalten, ihre Macht auf alle Wege zu befördern: daher Verläumdung und Verfolgung derer, von denen sie Gefahr zu befürchten haben; daher ihr Lermen gegen Aufklärung, Lectüre, Philosophie; daher so viele Hindernisse, die einem bessern Volksunterricht allenthalben entgegen gesetzt werden.

Die Bettelmönche leben zum Theil von der Mildthätigkeit, hauptsächlich aber von dem Aberglauben des Volks; ihre Gefahr ist die dringendste, darum sind sie auch am eifrigsten, ihr

Un-

Unheil durch die angegebenen Mittel sich vom Halse zu schaffen; ihr Wirkungskreis sind, nebst der Kanzel und Beichtstuhl, hauptsächlich die Privathäuser des Volks, wohin ihre Betteley sie täglich führt: da ist es auch, wo sie dieses Manövre sehr eifrig und mit vielem Glücke treiben.

Die begüterten oder Prälaturmönche sind die nächsten daran; und da sie Landstände und reiche Gutsbesitzer sind, mithin ihre Wohlthäter belohnen können, so vermögen sie bey mittlern und großen Herren sehr viel. Durch die ausschließliche Uebertragung der ganzen gelehrten Erziehung an die Mönche, durch die damit verbundene Versetzung ihrer besten Köpfe in die Hauptstädte, durch den hiedurch gestifteten Zusammenhang zwischen den verschiedenen Orden haben die Mönche wieder einen Grad von Macht in Bayern erlangt, den sie seit Jahrhunderten nicht hatten: so wie auch diese Einrichtung in Zukunft ihre klösterliche Disciplin, Einigkeit und ascetische Grundsätze zerstören wird.

Endlich die Jesuiten, deren alter Plan es ist, die Menschen in eine Heerde Schaafe zu verwandeln, deren Hirten sie sind, und ihre Vernunft

zu lähmen, um sie desto leichter leiten zu können, treiben den Handel mit Religion en gros und en systeme. Da sie in Bayern überall zerstreut sind, und doch zusammenhängen, bey Hofe und bey dem Volk Einfluß, unter allen Ständen Anhänger haben und anwerben, und jede Larve tragen können, dabey geschickte Männer unter sich zählen, so ist ihre Macht beynahe uneingeschränkt.

c. Viele Leute in Stellen und Aemtern haben Religion aus Politik; halten es für gut, das Volk in seinen Vorurtheilen zu lassen, für gefährlich, ihm mehrere Aufklärung zu geben, und stimmen daher mit den Maaßregeln der obigen beyden Classen um so mehr ein, als sie sich dabey mit dem Besitz einer ganz besondern Klugheit schmeicheln.

d. Auch von geheuchelter Religion gibt es viele, weil ein Patron viel auf Religion hält, weil man sich dadurch empfiehlt ꝛc.

Diesem Haufen von wahren, und falschen Religionsfreunden stehen die sogenanten Freygeister entgegen: ein sehr zweydeutiger, und gemiß-

brauch-

Den wahren + falschen Religionsfreunden stellen die FREYGEISTER gegenüber

brauchter Name; ich will sie gleichfalls suchen in ihre Classen zu bringen.

a) Es gibt katholische Freygeister, welche im ganzen dem System des Katholicismus anhangen, aber wesentliches und zufälliges unterscheiden, Mißbräuche anerkennen, auf die Aufhebung dieser dringen, im Innern billigen, wünschen, befördern; die aber bey aller ihrer Liebe zu einer reinen, wahren Religion von dem Volke der oben geschilderten Religiösen viel zu leiden haben, und den unverdienten Namen eines Freygeistes tragen müssen.

b) Christliche Freygeister, die das Christenthum im Ganzen annehmen, und nur in einzelnen Theilen sich Abweichung von den angenommenen Meinungen erlauben, so wie

c) strenge Deisten giebt es nur wenige, überhaupt wenig durchgedachtes, systematisches für, oder gegen Religion; das meiste Stückwerk, hie und da in der Lecture aufgefaßt und nachgebetet.

d) Französische Atheisterey hat sich Bayerns Klima noch nicht genähert. Kaum bemerkte ich in der Nähe der Hofluft ein leises Wehen dieser Ansteckung.

e) Un-

e) Unter dem denkenden Theil der Nation sehr viel Duldungsgeist, und Verabscheuung des Fanatismus.

f) endlich viele Männer von gesetztem Geist, die was immer für Vorurtheile geradehin anzugreifen, für schädlich hielten, und ihre Vertreibung sicherer von besserer Erziehung, und Verbreitung gesunder Kenntnisse erwarten.

5.

Verhalten der Freymaurer, und Illuminaten im Puncte der Religion.

Die Freymaurerey hat sich seit langer Zeit von aller Einmischung in Religionswesen enthalten. Da nichts gefährlicher ist, als Religionsreformen vornehmen, da nichts mehr dem Mißbrauch aussetzt, als unter den Mantel der Religion sich stecken, da es endlich ein besonderer Zwek der Maurerey ist, die Scheidewand wegzunehmen, durch die Stand, Geburt, oder Sectengeist die Menschen von einander abgesondert haben, und sie in einem gemeinschaftlichen Bruderband zu vereinigen, so wollte sie die Menschen lieber jederzeit so nehmen, wie Staat und Kirche sie liefert, als

als in die Rechte dieser letztern eingreifen, und sich der Gefahr des Mißbrauchs einer so heiligen Sache aussetzen.

In diesem Geiste haben auch die Illuminaten bey der Empfehlung aller Eigenschaften, die sie ihren Zöglingen machten, „Theologie und Jurisprudenz durch die allgemeinen Statuten ausgeschlossen, und überließen es dem Staat, und der Kirche, für das Nothwendige und Schickliche in diesen Puncten zu sorgen.“

Darum kann man in Logen, wo alle Herrschaft über Meinungen verbannt ist, oft sehr religiöse und sehr freydenkende Männer neben einander sehen; und man darf sich nicht wundern, wenn es demnach auch unter den Illuminaten Männer von beyden Gattungen gab. Unter den bayerischen Illuminaten gab es sehr viele von der ersten angeführten Gattung der Religiösen; die von den übrigen Gattungen vermied man; es gab manche Freygeister der erstern Art, auch einige der übrigen Arten, keinen von der lit. d.

Wenn man aber bey den Freymäurern und Illuminaten niemanden Glaubensvorschriften gibt,

so

so kann man es auch nicht dulden, daß einer, oder mehrere, andere in ihrer Ueberzeugung stören, sich darüber lustig machen, oder überhaupt der ganzen Gesellschaft bey auswärtigen den Vorwurf einer Irreligiösität zuziehen.

Als demnach die Oberen der Illuminaten bemerkten, daß sich einige ihrer Mitglieder nach dem allgemeinen herrschenden Ton in Gesprächen zu viele Freyheit in Religionssachen herausnahmen, ließen sie es an ihrer Sorgfalt, diesem institutwidrigen Unfug abzuhelfen, nicht ermangeln: so wie sie insbesondere zweyen jungen Leuten ihre Unklugheit in diesem Puncte selbst mit Androhung der Entlassung verwiesen.

Die Fortsetzung folgt.

Zweyte Abtheilung.

Allgemeiner Gang der Geschichte.

I. Alte Geschichte der Freymaurerey in Bayern.

Wie alt die Freymaurerey sey, mögen die Eingeweihten allein wissen; das 8te und 9te Lustrum dieses Jahrhunderts war es, wo die meisten Staaten von Europa (nur Engelland ausgenommen) es sich einfallen ließen, die Freymaurerey mit Acht und Bann zu belegen; und, Dank ihrer Verfolgung, sie war so wirksam, daß seit der Zeit die ehehin so seltenen Freymaurer in ganz Europa sich verbreitet haben.

Auch in Bayern kamen sie um diese Zeit zum Vorschein, und wurden auf die nämliche Art empfangen.

Der Haß gegen sie war um so stärker, weil Nationalismus sich damit verband, indem die angesehensten der österreichischen Generale, welche damals Bayern inne hatten, für Freymaurer gehalten wurden. Gold machen, vom Teufel bedient wer-

werden, und die Leute nach Lust und Liebe durch ein Kohlenbild in der Ferne todschießen, und dergleichen paracelsische Ideen waren die Charakteristik der damaligen Freymaurer. Ich habe noch von einem alten Mütterchen die Geschichte von einem Schuster gehört, den General Bathiany in kurzer Zeit reich machte, aber darauf, weil er auf die Zudringlichkeit seines frommen Weibes seine Handschrift zurückbegehrte, abwesend tod schoß.

Alle Kanzeln, besonders der Jesuiten, ertönten in den 40ger Jahren, so wie in den 80gern, gegen die Freymaurer: eine sehr scharfe Verordnung scheinet endlich die Ruhe hergestellt zu haben.

Indessen befand sich seit langen Zeiten die Pögnerische Loge in München, wovon sich zuerst Graf von Morawitzky abgesondert, und eine Loge des reformirten Systems errichtet hat.

Die besseren Einrichtungen, welche um diese Zeit durch die Reforme in einen Theil der Maurerey gebracht wurden, verbreiteten ihren Einfluß auch auf die Münchner Loge dieses Systems, welche hauptsächlich unter der Direction der Grafen

fen von Morawitzky und Larosee, des geh. Raths v. Vacchiery, und Direct. v. Hoffstetten ꝛc. stand. Sie zeichnete sich sowohl durch das Ansehen, als die Thätigkeit ihrer Mitglieder, durch den engen Zusammenhang und gegenseitige Unterstützung, die sie sich leisteten, sehr vorzüglich aus; und wenn es dem Willen der Zeloten und Weiber nachgegangen wäre, so hätten sie eben das Schicksal erfahren können, das die Illuminaten-Freymaurer jetzt betroffen hat.

Den ersten Stoß versetzte ihrem Glanz eine politische Speculation, in welche sie sich gegen die Gesetze der Maurerey, zum Theil in den Jahren 1778 und 79 einließen, und die noch erträglich genug für sie ablief.

Uneinigkeiten unter ihren Obern, und Nachläßigkeit einiger derselben schwächten sie noch mehr, bis endlich der Wilhelmsbader Convent ihren Zusammenhang auflösete. Ihrer Tempelherrncommenden beraubt, konnten sie sich zur Ritterschaft und Wohlthätigkeit nicht einmüthig bestimmen: ein Theil von ihnen trat zu den Rosenkreutzern, ein anderer zu der Illuminatenloge,

und die übrigen haben noch keinen entscheidenden Entschluß gefaßt. Erst im J. 1784, nachdem schon durch eine landesherrliche Verordnung geheime Gesellschaften verboten waren, ließen sie noch eine Anfrage circuliren; ob sie ihre maurerische Arbeit wieder vornehmen, oder was sie ausserdem über die vorräthige Casse und Geräthschaften bestimmen wollten? Einige entschloßen sich endlich zur Verfolgung der Illuminaten ihr getreues Scherflein beyzutragen, und dadurch auf eine andere Art sich zu Rittern in einem Kriege gegen ihre Mitbrüder zu machen, wie wir im Verfolge sehen werden.

Die Pögnerische Loge dauerte indessen fort, zeichnete sich weder durch Gutes noch Böses aus, und hält noch ihre Tafellogen zu gewöhnlichen Zeiten ungestört fort.

Das System der goldenen Rosenkreuzer hat in Bayern nicht minder seine ansehnlichen und eifrigen Bekenner. Aus den Ruinen der stricten Observanz, und des durch ihre Mitwirkung zerstörten Illuminatismus schwingt es sich täglich mehr empor, und ist dermahlen beynahe das einzige und herrschende System. Aus der Beylage C, die ganz im

rosenkreutzerischen Styl ist, mag sich indessen bis auf nähere Beweise, der Leser von den Gesinnungen dieser Verbrüderung gegen die Illuminaten überzeugen. Die Quellen dieses Hasses liegen theils in dem entgegengesetzten der beyden Systeme, theils in einem Vorfall, dessen weiter unten erwähnt wird. Wollten die Illuminaten alle hierüber gesammelte Documente dermahlen schon dem Publicum vorlegen, alle Verläumdungen, alle noch beständig an verschiedenen Orten von Deutschland fortdaurende Angriffe darstellen und entwickeln; so würde es die Gränzen dieses Werkes überschreiten. Dazu, wenn die Angriffe fortgesetzt werden sollten, darf sich das Publicum den nöthigen Aufschluß in einem eigenen Werke von uns versprechen. Damit aber die Herren Rosenkreutzer nicht glauben, als ob das hier angeführte bloße Drohung wäre; so erinnern wir sie indessen an einen gewissen Bericht eines gewissen Hauptdirectors an seine höhere Obern, worin er unter andern sagt: daß es ihnen zur Ehre Gottes, ihres Nächsten und des V a t e r l a n d s gelungen wäre, das Nest in Ingolstadt zu zerstören: und daß zwey mit Weib und Kindern zum Schrecken der andern und

die

die übrigen verdientermaßen abgestraft worden wären: daß durch Vermittelung der Frau Herzogin Durchlaucht, und des P. Franks, auch der Fürst Bischoff von Frey, singen die geistlichen Mitglieder censuriren werde, und daß sie den Kurfürsten in Abwesenheit des kaiserlichen Gesandten dahin gebracht hätten. — Da wir uns selbst dermahlen noch vorgenommen, Individua so viel möglich, zu schonen, und namentlich bekannt zu machen, so würde auch diese Erinnerung an die Herren Rosenkreutzer unterblieben seyn, wenn nicht die geheimen Gänge dadurch auf eine zu einleuchtende Art bewiesen würden. Und wenn man diese bey der Verfolgung von den Gegnern der Illuminaten und besonders von den Rosenkreutzern eingeschlagene geheime Wege und Mittel genauer untersucht, wenn man alles miteinander gehörig vergleicht, wem fallen sodann nicht folgende elende Verse* ein? Sie sollten ihrer Bestimmung nach die Lehre und Moral der Jesuiten schildern; aber ich weiß nicht, ob sie nicht mit eben so großem Recht die Grundsätze und die Handlungen der illuminatischen Gegner enthalten.

(*lat.)

Ista clientelae sunt iura perennia nostrae,
Fingere, mentiri, dummodo nemo sciat.
Si tibi quisquis obest, occide, sicarius absit,
Aut ferro, aut lingua, dummodo nemo sciat.
Opprime, quem sursum, nolens, emergere cernis,
Seu gemat, et pereat, dummodo nemo sciat.
Religio est vestis, quam induis, exuis, ut vis,
Mentem nulla liget, dummodo nemo sciat.
Si Deus est, bonus est, si non, non est metuendus,
Quod lubet id liceat, dummodo nemo sciat.

Auch die Jesuiten haben seit ihrer Aufhebung einen geheimen Orden unter sich errichtet, oder vielmehr beybehalten, welcher in München seine Provinzialloge hat, wo ihre Häupter zu bestimmten Zeiten zusammenkommen, Relationen abstatten, Promemorias ihrer Mitglieder vorlegen ꝛc. Uebrigens sind auch ihre ausserordentliche Convente, wie z. B. letzthin zu Neuburg und Wemding, die ihre Häupter fleißig bereisen; die Geldzuflüsse, die ein Deputirter fast alle Vierteljahre für sie und ihre Gönner von Augspurg abhohlet, und so andere Sachen, weniger Geheimniß, als sie wohl glauben.

Eini-

Einige andere mehr oder weniger geheime Klubbe von höherer oder geringer Wichtigkeit, wird es genug seyn, zu nennen. Z. B. Prof. Westenrieder hielt mit einigen jungen Leuten, die zu seiner Fahne geschworen hatten, Zusammenkünfte, wo er ihnen eine Art Schulübungen dictirte. Die Stadtkämmerer Reindlische Zusammenkünfte, der Utschneiderische Patrioten-Orden, wovon unten ein mehreres. Noch letzthin sah ich ein Patent in Form eines päbstlichen Breve, wodurch der Großherr der Alt-Christen einen jungen Menschen in seinen Bund aufnahm, mit Fertigung seines großen Siegels u. d. m. Das neueste ist, daß auch das bekannte Rosendamen-System in Bayern Eingang gefunden, viele Mitglieder von beyden Geschlechtern zählt, und mehrere sehr thätig anwirbt, so daß man bald von seinem Flor das nähere vernehmen wird.

Aus der bisher gemachten Schilderung mag der Leser von selbst urtheilen, daß des landesherrlichen Verbots ungeachtet Bayern an geheimen Verbindungen keinen Mangel leide. Sie genießen alle ungestörte stillschweigende Duldung. Das einzige System der Illuminaten wird ver-

folgt, verbannt. Der Leser selbst mag die Ursache vermuthen. Mir fällt dabey der Vers ein:

Dat veniam coruis, vexat censura columbas.

II. Geschichte der Loge St. Theodor vom guten Rath in München vor der Verfolgung.

Ein Theil der Pögnerischen Logemitglieder, welcher sich nach Morawitzkys Abzug unter dem Meister vom Stuhl Burgpfleger Radl gleichfalls abgesondert hatte, und wozu sich im J. 1778 mehrere Maurer von Mannheim gesellet hatten, suchte bey der Loge Royal York de l'amitié zu Berlin ein förmliches Constitutionspatent, erhielt es dd. 29. April 1777. (Formal. sous la gracieuse protection de notre trés illustre, et serenissime Charles Theodor etc.) und fing demnach seine Arbeiten unter dem Meister vom Stuhl Prof. Bader und unter dem Namen Theodor vom guten Rath an.

Im J. 1783. wurde sie durch die in dem Circular des zu Aufrechterhaltung der alten und ächten Freymaurerey errichteten eklektischen Bundes enthaltenen, besonders allen Landlogen, und besonderen Systemen vortheilhaften Motive bewogen

gen, nach dem Beyspiel vieler andern Logen, diesem durch Deutschland immer allgemeiner sich verbreitenden Bunde beyzutreten, worüber sie eine eigene Constitution erhielt, und mit vielen angesehenen Logen in- und ausser Deutschland unmittelbar Korrespondenz anfing. S. Beylage D.

Durch die Constitution von Royalyork hatte die Loge die Ueberzeugung erlangt, daß ihr Durchlauchtigster Landesherr ihr eine stille Toleranz nicht verweigern würde.

Zu mehrerer Bequemlichkeit der Arbeiten kaufte sie also, durch Anlehen einiger Brüder unterstüzt, auf den Privatnamen eines Mitglieds, ein mittleres Haus mit einem kleinen Gärtchen, wo die Zusammenkünfte gehalten wurden, und auch ausserdem die Brüder freundschaftlich zusammen kamen.

Ausser München befanden sich in einigen beträchtlicheren Städten kleine Versammlungen, die aber mit der Hauptloge in München zusammenhingen.

Die Glieder bestanden aus verschiedenen Ständen, aus dem Adel, Geistlichkeit, Militär- Civilstand,

Civilstand, auch einigen Künstlern und Bürgern: ihre ganze Anzahl mag sich beyläufig auf 130 oder 140 belaufen haben.

Die Einrichtung des Ganzen, der Gang der Geschäfte, die Beschaffenheit der Zusammenkünfte, die freundschaftliche Neigung der Brüder, der Nutzen und das Vergnügen, das jeder in kleinerm oder größerm Maaße nach eigener Receptivität, aus dieser Verbindung schöpfte, war so, daß niemand sich verwundern darf, wenn sie mit Eifer einem System anhingen, dessen Güte sie intuitiv fühlten; wenn jeder verhältnißweise sich bestrebte, seine würdigen Freunde, durch die Einführung dazu Theil daran nehmen zu lassen; wenn der Bund an Menge und Güte der Mitglieder wuchs; wenn noch jetzt so manche Brüder sich mit Sehnsucht jener glücklichen Tage erinnern werden, deren sie damahls genossen.

Hier fand der von Wissensbegierde erfüllte Jüngling Nahrung für seinen Geist; fand Männer, welche sich ein Vergnügen daraus machten, ihm ihre Kenntnisse mitzutheilen, seine Begriffe zu läutern, zu berichtigen, oder zu bevestigen; fand eine Masse fremder Kenntnisse im Vorrath ge-

gesammelt, deren Gebrauch ihm offen stand; fand Büchersäle, und selbst die besten seiner Mitbrüder zu seinem Gebrauch bereit. Der einsame Freundlose fand hier offene mittheilende Herzen der Brüder; das mißkannte Talent fand hier jene Schätzung, die ihm gebührte, und welche einen so süssen Genuß eigener Vollkommenheit gewähret: wer des faden, kleinfügigen, mißtrauenvollen Umgangs der Welt überdrüßig war, fand da einen Kreis von Männern, in dem zu jeder Zeit sein Herz Ruhe und sein Geist Nahrung antraf. Mancher Jüngling, dem die Natur mehr Talent als Vermögen mitgetheilet hatte, fand sich durch mündliche, und auch Geldunterstützung seiner Brüder in den Stand gesetzt, seinen Studienlauf zu endigen, und sich zu einem brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft auszubilden: wie mancher fand in Noth und Krankheit die reinste Hülfe von seinen Brüdern, die er nicht einmahl dazu auffordern durfte? Wie manches Talent, das sich ausserdem der Unthätigkeit und Schläfrigkeit ergeben hätte, oder schon darin versunken war, ward hier erwecket, angespornt, in Thätigkeit gesetzt, und nützt jetzt dem Vaterland, das die Schule mißkennt, aus der es ein

so brauchbares Mitglied erhielt? Wie mancher brauchbare Mensch, welcher sich der herrschenden Unsittlichkeit schon überlassen hatte, oder zu überlassen im Begriffe stand, wurde hier von den bösen Wegen zurückgerufen, auf den Weg der Rechtschaffenheit geleitet, gestärket? Wie mancher wurde durch den Geist des Ordens, durch die Zusprüche der Statuten sowohl als der Obern, durch die Besorgniß von der Beobachtung und Mißbilligung seiner geschätzten Brüder von zweydeutigen oder schändlichen Handlungen zurückgehalten. — Soll ich auch von den Wohlthaten Meldung thun, die arme, verunglückte, nothleidende Menschen nach dem ersten Gesetz der Maurerey, aus den Händen der Loge, und der einzelnen Mitglieder erhielten?

Doch nein — Dieß sey genug zu dem nothgedrungenen Lobe einer Gesellschaft gesagt, die ihre Feinde dem Publicum als den Abscheu des Menschengeschlechtes dargestellet haben.

Es ist keiner der angeführten Züge, für den ich nicht den namentlichen Beleg anführen könnte, für den mir nicht das Zeugniß aller auch

unzufriedner Brüder (denn warum sollte es deren nicht geben,) und zum Theil selbst des Publicums stehn würde.

Es ist weder Zweck noch Wille eines geheimen Ordens, daß das Gute, was durch ihn gestiftet wird, in die Augen falle. Ihm ist es nach seiner wesentlichen Einrichtung genug, daß es geschehe. Genug, die Zeit, die der Orden in Bayern wirksam war, ist nicht fruchtlos verlaufen. Er hat seinen Endzweck, die Moral in das praktische Leben einzuführen, die Beweggründe zur Erfüllung jeder Pflicht zu vermehren und zu verstärken, ihre Ausübung zu erleichtern, und ihre Verletzung zu erschweren; und dadurch sowohl als durch die Aufbewahrung und Verbreitung jeder nützlichen Kenntniß sein Scherflein zur Vermehrung des Guten in der Welt und Verminderung des Bösen beyzutragen — diesen Endzweck hat er in Bayern nicht ganz unerfüllt gesehen: wenigstens hat er einen Saamen des Guten hinterlassen, der, ungeachtet seiner jetzigen völligen Unterdrückung, künftig seine Früchte bringen kann.

Auch der hat nicht umsonst gelebt, qui arbores serit, futurae aetati ut prosint *).

Wollte ich nur die gute Seite dieses Bundes schildern, so würde man nur aus der allgemeinen Wahrheit, daß nichts ohne seine schwache Seite ist, mich eines Mangels von Aufrichtigkeit beschuldigen: allein ich bin so wenig gesinnt, diese schwache Seite zu verbergen, daß ich sie vielmehr in ihrem vollen Lichte darstellen, und selbst die Vorwürfe, die dem Orden gemacht wurden, darauf gründen werde.

Es ist eine Eigenheit der Bayern, daß sie zur Verstellung selbst in dem Grade, in dem Klugheit sie oft fordert, wenig natürliches Geschick haben.

Da, wo sie sich nichts vorzuwerfen haben, pflegen sie gerne ihren geraden Weg zu gehen, ihre Gesinnungen freymüthig an den Tag zu legen, nicht darauf zu achten, was dieser oder jener von ihnen reden oder denken möge.

Diese Nationaloffenheit wurde von den Grundsätzen des Ordens bey aller Empfehlung des Stillschweigens auf einer andern Seite mehr be-

*) Cicero.

bestärket als eingeschränkt; indem er offene, gerade Redlichkeit, Selbstbefriedigung bey tadellosen Bewußtseyn, und Tugend von dem Urtheil der Menschen unabhängig lehrte.

Einwürfe von Seiten der Sittlichkeit konnten die Mitglieder um so weniger befürchten, da tadelfreyer Ruf eines ihrer ersten Gesetze, ihrer höchsten Bestrebungen war, da ihre Zusammenkünfte offen genug unter den Augen der ganzen Nachbarschaft ihres Hauses gehalten wurden; wie auch wirklich dieses Zeugniß in jedem Falle daselbst erhohlet werden kann; nud überhaupt bey der ganzen Verfolgung gegen die Sitten der Mitglieder wenig vorgebracht, und die enormen Beschuldigungen von Vergiftung rc. ohne alle Belegung von Factis, oder Personen geblieben, und sich von selbst widerlegen.

Behandlung von Religionssachen war ausdrücklich durch die Ordensgesetze abgeschnitten, und wurde in Zusammenkünften und Unterredungen niemahls geduldet. Zwar fanden sich unter den Mitgliedern einige, die zu einer oder der andern Gattung von Freydenkern gehörten, die ich in dem Abschnitt von dem Nationalzustande

Bayerns geschildert habe, und deren es ausser dem Orden unzähligemal mehr gab, allein die Oberen wachten so sorgfältig gegen alle Aeusserungen dieser Art, daß sie sogar durch allgemeine und besondere Rescripte dagegen eiferten, und die dawider handelnden mit der Ausschliessung aus ihrem Bunde bedrohten.

Noch viel weniger dachte je ein Mitglied einmahl daran, einer bösen Absicht gegen den Staat beschuldiget zu werden; da sie nie etwas dahin gehöriges gehört haben konnten, auch allen gemachten Ankündigungen gemäß nie erwarten durften. Auch hatte der Orden schon viele Feinde, es circulirten verschiedene Klagen wider ihn; aber von Beschuldigungen gegen Staat, Religion, oder Sittlichkeit war nie etwas gehört worden. Wir werden in dem Verfolge die Urheber dieser Beschuldigungen kennen lernen. Wenn dieses gute Bewußtseyn die Illuminaten-Freymaurer einerseits sicher und offen machte, so glaubten sie auch anderseits sich als Freymaurer nicht besonders verbergen zu dürfen. Zwar hat die Freymaurerey in Bayern nie eine öffentliche Duldung erhalten; aber es war auch kein beste-

hendes

hendes Gesetz gegen sie da: (es wurde selbst in der Verfolgung nie Meldung oder Gebrauch von einem gemacht, wie wir unten besonders bemerken werden:) das Daseyn mehrerer Logen war so allgemein bekannt; man hatte anderswoher so gegründete Ursachen, die stillschweigende Duldung des Fürsten vorauszusetzen — daß man wohl eher alles, als zu dieser Zeit eine Verfolgung der Freymaurer in Bayern erwarten konnte, daß selbst die Urheber der Verfolgung sich scheuten, diesen Vorwand ihres Verfahrens weiter, als bey dem Pöbel, geltend zu machen, daß sie lieber behaupten wollten, die Illuminaten seyen gar keine Freymaurer.

Bey diesem Nationalhange zur Offenheit bey diesem ruhigen Selbstbewußtseyn, bey dieser wahrscheinlichen Voraussetzung der Duldung von Seiten der Regierung wagten es mehrere der Mitglieder ihre heilige Satzungen zu überschreiten, Stillschweigen zu verletzen, und dem Publicum unläugbare Beweise von dem Daseyn und zum Theil auch von den Mitgenossen ihres Bundes in die Hände zu geben. Freylich ahndeten die Obern öfters die sen Unfug; aber war es Geschwätzigkeit,

eitler Stolz, oder waren der Schritte schon zu viele geschehen — der Schleyer des Geheimnisses ward zertrennet.

Dieser Verletzung des gebotenen Stillschweigens habt ihr, unglückliche Freymäurer-Illuminaten euer Unglück, in so weit es von eurer Seite herkommt, zuzuschreiben; und hätte es nur die Schuldigen getroffen, so möchte man beynahe weniger Mitleiden mit ihnen haben. Euer Beyspiel mag jeder geheimen Gesellschaft jedes Orts und jeder Zeit zur Warnung dienen, sich niemahls weder auf eigene Rechtschaffenheit, noch auf die Aufklärung seines Jahrhunderts, noch auf was immer anders zu verlassen, als auf ihre Verborgenheit, die sie allein vor allen Angriffen ihrer Feinde beschützen kann.

Durch diese Bekanntmachung wurde die Gesellschaft der Illuminaten ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit; man wußte ihr Daseyn, aber nicht ihre Einrichtung: desto freyeres Feld hatte die Einbildungskraft, sich nach ihrer Laune, oder den Leidenschaften der Furcht, oder des Stolzes ein mehr oder weniger gefährliches, oder

ver-

verächtliches Bild davon zu entwerfen. Nun fing man an, von einzelnen Handlungen oder Charakteren der Mitglieder auf den Geist des Ganzen zu schliessen; nun trugen alle, die mit einzelnen Mitgliedern in weniger gutem Verhältniß standen, kein Bedenken, die Ursachen ihrer Besorgniß oder ihres Hasses in der Gesellschaft selbst zu suchen: vorzüglich mußten die Schwächen und Fehler des Ganzen und der Theile in die Augen der Menschen fallen, welche immer für das Böse so scharfsichtig sind, und das Gute nur zu gerne übersehen.

Alle diese Folgen der Bekanntwerdung waren voraus zu sehen, und sie entwickelten sich sehr bald. Es mußten Privatklagen gegen den Orden, Privatfeindschaften gegen ihn entstehn. Ich werde sie in dem nächsten Abschnitte samt den Anlässen, welche von Seiten des Ordens und seiner Mitglieder hiezu gegeben wurden, getreulich anzeigen.

III.

Privatkläger. Erste Feinde der Illuminaten in Bayern.

Nun komme ich endlich an den wichtigsten, aber auch zugleich unangenehmsten Theil meiner Arbeit. Die handelnden Personen dieses Schauspiels sollen nunmehro auftreten, ihre Charaktere geschildert, das Interesse der Verfolger dargestellt, und die verborgnen geheimsten Triebfedern der ganzen Maschine öffentlich aufgedeckt werden, um jeden Leser von dem Hergange der Sache vollständig zu unterrichten; um ihm, der noch immer die Möglichkeit eines solchen Verfahrens ohne Schuld und gegebne Veranlassnng bezweifelt, seine gerechte und billige Bedenklichkeit zu nehmen. — Aber wie kann ich das, ohne neuerdings zu erbittern, neue Verfolgungen zu erwecken? Wie sehr wünschte ich, wenn es doch möglich wäre, den Schleyer einer ewigen Nacht über alles Vergangene zu werfen, wenn es Mittel wäre, unsre Ehre zu retten! Aber da sich der Feind mit seinen gemachten Vorschritten nicht begnügt, der Verlust unsers Unterhalts und die Kränkung unserer Ehre seine

seine gränzenlose Rache nicht befriedigt, da die Verfolgungen im Inland und die Verläumdungen in öffentlichen Blättern unaufhörlich fortgesezt werden, da man durchaus unsre gänzliche Vernichtung sucht, und vielleicht Ehre und Leben noch dereinst in Gefahr kommen: da sage und urtheile, lieber Leser! ist da Schonung möglich, wo nichts mehr zu verliehren ist? Soll es da unerlaubt seyn, auf das letzte Mittel seiner Vertheidigung zu denken, und wenn alles übrige verlohren seyn soll, wenigstens die Rettung seiner Ehre bey der Nachwelt zu versuchen? Ist dies nicht Nothwehr? Und doch versichere ich, mich innerhalb den Gränzen dieser Nothwehr auf das genauste zu halten, und sogar auch dermahlen noch, so viel möglich, zu schonen, und alles auf fernere Angriffe vorzubehalten, was nicht wesentlich zu meiner Vertheidigung gehört.

Nichts in der Welt geschieht ohne veranlassende Ursache. Die Freymaurer und Illuminaten in Bayern mußten aber doch irgend etwas in ihrer Einrichtung, Charakteren und Handlungen gehabt haben, wodurch sie zuerst die Aufmerksamkeit und den Widerwillen anderer auf sich zogen. Wo

lag dieser Saame der Unzufriedenheit? Wie entwickelte er sich? Welches sind die ersten Funken dieser Verfolgung? Diese Fragen nach meinem besten Wissen und Gewissen und mit aller Aufrichtigkeit zu beantworten, ist der Zweck dieses Abschnitts. Ich werde dabey unsre eigne Schwäche und Mängel niemahls verschweigen.

Die Illuminaten, um vom Allgemeinen anzufangen, hatten gegen sich, was alle geheime Gesellschaften gegen sich haben, eine widrige Vermuthung wegen der Verborgenheit ihres Zwecks, die Eifersucht der Profanen, die Furcht vor der Stärke ihrer Vereinigung, den Haß der Zurückgewiesenen und Ausgeschlossenen, und die Möglichkeit, ihnen widrige Zwecke aufzubürden, und sie sehr glaubbar zu finden. Diese Ursachen allein sind schon hinlänglich, über jede geheime Gesellschaft ein Ungewitter zu erwecken, sobald ein Anführer auftritt, die Sturmglocke läutet, und alle einzelne Mißvergnügte unter seinem Banier versammelt. Dieses Schicksal kann, aus den angeführten Ursachen, alle geheime Gesellschaften, die beste, so wie die schlechteste, betreffen. Sie können die höchsten und edelsten Zwecke haben, und

darum

darum doch nicht weniger, vielleicht um so leichter, gemißhandelt werden. Denn wenn die Absichten groß sind, so sind Collisionen mit dem engern Interesse boshafter Menschen unvermeidlich. Diese, so bald sie es gewahr werden, setzen sich in Vertheidigungsstand: sie sind thätig, unternehmend, zahlreich, von allen Seiten unterstützt, und einer ihrer ersten Kunstgriffe, den sie versuchen, geht da hinaus, die Gesellschaft zu verschreyen, ihr widrige Absichten anzudichten, das Mißtrauen guter leichtgläubiger Menschen rege zu machen, und sie durch falsche Vorspiegelungen auf ihre Seite zu gewinnen. — Sind unter den Mitgliedern der Gesellschaft einige, deren Vortrefflichkeit über andere hervorragt, so fühlen sich andere dadurch erniedrigt, und der Neid erwacht, und stürmt über sie hinein, mit allen gehäßigen Folgen, die ihn gewöhnlich begleiten. Die Geschichte aller Zeiten ist voll von Beyspielen dieser Art. Unter allen Zeiten aber ist für Männer vom Verdienst keine gefährlicher, als wenn die Nation im Begriff stehet, von einem niedern Grad der Cultur zu einem höhern hinüberzugehen, wenn in den Köpfen der Menschen Begriffe höherer Art in Gährung

 kom-

kommen, auf den Grad in Gährung kommen, daß die Zeit ihrer Ausübung herbey kommt. Hier werden die vorhergehenden Begriffe, und die Rechte vieler, die sich darauf gründen, untersucht, und in Anspruch genommen. Alle, die dabey zu verliehren glauben, werden sich empören, und Hochverrath schreyen, werden dem Volk seine Wohlthäter im gehäßigsten Licht darstellen, um sich in dem verjährten Besitz ihrer Rechte zu erhalten. Wenn da keine Unterstützung von oben ist, und der Regent nicht die unerschütterliche Vestigkeit eines Josephs II. hat, so sind alle Männer von Kopf und Herz verlohren, und der Wut des Volks Preis gegeben; des Volks, das so leicht seine großen Wohlthäter verkennt, so leicht gemißbraucht werden kann, so gern verdammt, und sein Urtheil eben so gern wieder zurücknimmt: so leicht mißhandelt, und so bald wieder bereuet: das schon so viele edle Menschen durch Anstiften seiner Demagogen zum Tod verurtheilt, die Getödeten sogleich wieder zurück ins Leben wünscht, und weil es dieses nicht mehr vermag, zur Vergeltung vergöttert, um gleich darauf wieder einen andern seiner Freunde zu mißhandeln. Möchten doch einmahl Menschen, durch so häufige traurige

ge Erfahrungen schon so oft belehrt, wie sehr sie gemißbraucht werden, untersuchen, ehe sie verdammen: untersuchen, wer der Ankläger sey? in welchem Verhältniß er mit dem Beklagten stehe? welche Absicht er dabey habe? wie er seine Anklage erwiesen? welche Vortheile ihm durch die Verschreyung oder Verurtheilung seines Gegners zuwachsen? — Aber wer wird das dem Volk verargen, wenn selbst weisere Menschen nicht fähig sind, sich einer ähnlichen Uebereilung zu enthalten?

Bey den Illuminaten sind diese Ursachen nicht die einzigen; ich wende mich zu den besondern.

Der erste Saame der Unzufriedenheit liegt in den Charakteren einiger bekannt gewordenen Illuminaten. Es gab darunter Männer von anerkanntem Verdienst, aber zugleich auch vielleicht nicht ohne gegründeten Tadel von Ungefälligkeit, Rauhigkeit und Hochmuth im Aeussern, die sämmtlich den Stolz anderer nothwendig reitzen und beleidigen mußten. Es gab auch Mitglieder von nicht sonderlich hervorragenden Talenten, deren

Nichtachtung leicht in Verachtung überging. Es gab endlich auch einige von bösem Ruf und nicht zu großer Sittlichkeit, Mängel, die man später gewahr wurde. Der Orden that, was er konnte, er suchte sie auf eine unschädliche Art zu entfernen: und es sollte ein leichtes seyn, deren etliche namhaft zu machen, wenn Schonung der Privatehre dieses erlauben würde. Demungeachtet unterließen die Gegner nicht, sie als wirkliche Ordensglieder anzuführen: begnügten sich dabey so wenig, daß sie noch überdieß boshaft genug waren, dem Orden Namen und Personen als wirkliche Mitglieder anzudichten, die nie von der Gesellschaft waren, und deren Beygesellung widrige Urtheile veranlassen mußte. Der Neid und die Verleumdungssucht, die nie untersuchen, und an ihren Gegnern nie Vorzüge, sondern allezeit Schwächen und Mängel sehen, schlossen sich an diese Schwäche, von welcher keine Gesellschaft in der Welt frey ist, und vergrößerten sie ins Unendliche: nahmen auch daher Gelegenheit auf die Schädlichkeit und Schändlichkeit eines Instituts zu schließen, das solche Mitglieder in seinem Mittel hätte, und unterließen nicht, ihm Lehren anzudichten, die dieses Betragen vorschreiben und begünstigen.

2.) Un-

2.) Unter 130 Mitgliedern kann doch wohl auch einer oder der andere seyn, wo nicht die meisten und wenn sie verdienstvolle Männer sind, vielleicht alle ohne Ausnahme, die unter der übrigen Welt Feinde haben. Es muß geschehen, daß sie in ihren häuslichen und öffentlichen Geschäften mit andern in Collisionen verfallen: daß sie Mitwerber um Stellen und öffentliche Aemter sind. Die Illuminaten mußten also wie jedermann im activen Leben, Krafft ihrer bürgerlichen Verhältnisse, Feinde, Haßer, Neider haben. Dieser Feind suchte seiner Sache den Anstrich zu geben, der ihm der günstigste ist. Nun fiel aber der Haß, um sich zu beschönigen, nicht allein auf die Person, sondern auf den ganzen Körper, Krafft einer sehr natürlichen Association, die an ihrem Gegner alles in einem gehässigen Licht darstellt, was immer auch nur entfernten Bezug auf ihn hat. Bewarb sich nun einer der Unsrigen um ein Amt, worauf er Krafft seiner Talente und Unterthans-Rechte, eben so gut, als jeder Nicht-Illuminat Anspruch zu machen hatte, und er erhielt dieses Amt, so schrien alle Mitwerber, und schrieben es einer Ordens-Cabale zu, klagten über Unterdrückung des Verdiensts, und Ausschliessung von öffentlichen

chen Aemtern, über Cabalen der Gesellschaft, die alle Aemter besetzen, und den Regenten mit den ihrigen umringen will; als ob ein Illuminat, weil er ein Illuminat ist, alle bürgerliche Rechte verlohren und aller Versorgung zu entsagen hätte. War ein Nicht-Illuminat mit dem andern in gerichtlichen Streit verwickelt, und verlohr den Proceß, so sehr auch das Recht auf Seiten des Illuminaten war, so wars dennoch Cabale des Ordens. Man sahe nicht mehr auf das Innere der Sache, man sahe auf den Erfolg; dieser war nicht der Erwartung gemäß, also Justiz-Schändung, als ob kein Illuminat ein obsiegendes Urtheil erhalten könnte und dürfte. Nun wurden nur die Fälle angeführt, wo Illuminaten bey Gerichtshöfen gesiegt, keiner wo sie unterlagen. Ich muß gestehen, diese Urtheile sind äusserst unbillig, aber sie sind sehr natürlich. Der verliehrende Theil muß etwas haben, womit er sich trösten kann. Daher ist dieß das Schicksal aller Richter, nicht der Illuminaten allein. Ist der Richter kein solcher, o! so findet der Unwille über den Verlust seines geglaubten Rechts doch noch gehäßige Eigenschaften genug, um die Gerechtigkeits-Pflege des Richters verdächtig zu machen. Daher ver-

denke ich es den Gegnern des Ordens auf keine Weise, daß sie auf diese Art sprechen: aber das Publicum und ein dritter Zuschauer sollten billiger in ihrem Urtheil seyn: von ihnen läßt sich erwarten, daß sie deren so gewöhnlichen Klagen nicht so gleich lauten Beyfall geben, und den Stein auf diejenigen werfen, die solchen Urtheilen der Parteyen so natürlich bloß gestellt sind. Ich läugne dabey nicht, daß oft die Klagen nicht ohne Grund sind; aber der Freund der Wahrheit verlangt Beweise der That. Er urtheilt nicht nach Uebereilung und Leidenschaft, er urtheilt nach Gründen der Vernunft.

3.) Man hatte gesehen, daß Illuminaten vorzüglich junge Leute in ihren Bund ziehen. Dieß wurde dem Orden anfänglich zur Thorheit, und bald darauf zum wirklichen Verbrechen angerechnet. Man bedachte nicht, daß in einem System, wo man sich wesentlich mit Bildung der Menschen abgibt, keine hierzu fähiger seyen, als eben junge Leute, daß, wenn anders noch aus Menschen etwas zu machen ist, der Versuch und Anfang mit der Jugend müsse gemacht werden. Man sahe den Erfolg: andere Gesellschafften, die nur gebildete

Men=

Menschen zu sich nehmen, konnten diese Einheit und gleiche Stimmung ihrer Mitglieder nicht zu Stand bringen. Man sahe sich durch eine Anstalt übertroffen, die man vorher verlacht hatte: und nun mußte diese Bildung Verderbniß der Jugend seyn. Eltern und Vormünder wurden aufmercksam gemacht: die Fehler ihrer Kinder und Pupillen wurden auf Rechnung der Illuminaten geschrieben. Man hätte glauben sollen, alle Jünglinge ausser dem Orden wären Meister der Sittlichkeit und sie waren es nicht, wurden von den Unsrigen übertroffen, und doch beharrte man auf seinem Urtheil, in der Meinung, der Orden könne nur verderben, aber nicht verbessern.

4.) Man hatte gehört, das Hauptgeschäft der Illuminaten sey Menschenkenntniß, genaue und scharfe Beobachtung der Menschen. Das, was jeder nach seiner Fähigkeit thut, was kein Stand der Welt entbehren kann, ohne welchem keine Klugheit möglich, der Umgang mit der Welt zu gefährlich ist, wurde, weil es Illuminaten-Pflicht ist, zu einem großen Verbrechen, so wie man es sich durchgehends zum Gesetz gemacht, alle ihre Einrichtungen zu tadeln, sie als gefährlich vorzu-

vorzustellen, mit den gehässigsten Namen zu belegen, aus ihren unschuldigsten Lehren die giftigste Folgen und Schlüsse abzuleiten, und sie dessen als wirklich geschehen, zu beschuldigen, was sie thun könnten und würden, wenn sie die Bösartigkeit ihrer Ankläger hätten: so wurde auch diese ihre, jedem Menschen so wesentliche Einrichtung entweder misverstanden, oder mit dem gehässigen Namen des Spionirens gebrandmarkt. Stolz und zweydeutiges Gewissen haben diese Benennung erfunden. Wünschen doch so viele, die sich sehr wichtig scheinen, daß alle Welt blind wäre! Und die Illuminaten haben nicht bloß Augen, sie beobachten sogar. Wem kann das gefallen, der so viel Ursache hat, nicht gesehen zu werden? Der Himmel behüte mich als der erste Menschenkenner bekannt zu seyn! die Ruhe meines Lebens wäre auf immer dahin. Kein Fleck auf Erden, wo Menschen sind, würde mich dulden, Verläumdung und Verfolgung wären überall mein Antheil, und um das zu erfahren, habe ich nicht nöthig ein Ver-

brecher, ein Illuminat zu seyn. Hohe Menschenkenntniß führt eben so gut dazu. — Wenn aber die Gegner dieses nicht scheuen, was scheuen sie dann? — Spioniren? — Wer sagt aber, daß Spioniren und Menschen beobachten, ein und dasselbige Ding sind? — „Menschen-Beobachtung kann dahin ausarten, kann dazu gemißbraucht werden." Dieß gilt also von einzelnen Menschen, wie von ganzen Gesellschaften. Jeder kann es mißbrauchen, wenn er schlecht genug ist. Die erste aller Wissenschaften muß also gänzlich unterbleiben: wir und andere müssen uns selbst ein ewiges unerklärbares Räthsel seyn? und warum dann allzeit das Schlechtere, den Mißbrauch eher, als das Gute vermuthen? Wahrlich! es gehört ein großer Grad von Bösartigkeit dazu, eine sehr verdorbene Natur, um Gift in allem zu sehen, und aus allem zu saugen. Es setzt schwachen Glauben auf Würde und Ehrlichkeit der Menschen voraus: es ist eine Beleidigung des ganzen Geschlechts, in allen Menschen Schurken zu sehen, und man kann die

Erfah-

Erfahrung an niemand so sehr, als an sich selbst gemacht haben. Man beurtheilt andre aus sich.

5.) Da die Illuminaten Untadelhaftigkeit der Sitten und Rechtschaffenheit des ganzen Charakters, als eine Hauptpflicht ihrer Verbindung beständig anpreisen hörten: da die Philosophie, die sie gelehrt wurden, ziemlich streng und großen Theils stoisch war, so gewöhnten sich einige einen sittenrichterlichen Ton an, der oft ziemlich streng, und bey der den Bayern eigenen Freymüthigkeit so gar derb klang, und nicht anders als mißfallen konnte. Da der moralische Geschmack auf einen hohen Grad getrieben und verfeinert wurde, und die Bilder in der wirklichen Welt sehr selten vorkamen, die dazu paßten, so brachte dieß bey manchen eine üble Laune hervor, die gegen die Fehler andrer weniger nachsichtig war, und im Eifer oft zu heftigern Ausdrücken verleitete, als kalte Ueberlegung billigen und rechtfertigen kann. Man kann sich vorstellen, daß solche Urtheile nicht günstig aufgenommen wurden, wenn sie zu den Ohren derer kamen,

 die

die eigentlich der Gegenstand einer solchen Strafpredigt gewesen.

6.) Viele Menschen glaubten in den Illuminaten ihre geschworenste Feinde, die Gegner ihrer Wünsche, und das Hinderniß ihrer fehlgeschlagenen Hoffnungen und Plane ganz allein zu finden. Diese, wenn sie genaue Kenntniß ihrer selbst und des Weltgangs überhaupt hätten, sollten bedenken, daß in der bürgerlichen Gesellschaft sich auch ohne Illuminatismus, tausend Zwecke und Interessen durchkreutzen; daß jeder Mensch sehr geneigt sey, seinen Gegner ausser sich zu suchen; daß oft der Fehler darin liege, daß jeder sich zu viel zutraut, sein Verdienst über alle andere erhebt, sich zu vollkommen glaubt, und sich selbst in einem Lichte schauet, worin ihn andere nicht sehen. Mancher Mensch sollte bedenken, daß vorhergehende Collisionen mit den Wünschen andrer, ungefälliges Betragen und Charakter, allbekannter Intriguengeist, und Herrschsucht samt einem zweydeutigen Ruf manche unangenehme Vorfälle

veran-

veranlassen, die jeder so geneigt ist, auf Rechnung anderer zu schreiben. Unsre Leidenschaften sind unsre größten Gegner. Unsre gränzenlose Forderungen sind die wahre Ursache, daß unsre Wünsche so häufig mißlingen. Und wer dieß nicht einsieht, sucht seinen Gegner dort, wo er nicht ist, er sucht ihn ausser sich.

7.) Zu dieser Zeit verbreiteten fast alle Maurerschriften den Satz: Verbreitung der Tugend und Rechtschaffenheit wären der einzige und wahre Zweck der Maurerey; ein guter Maurer und ein rechtschaffener Mann seyen gleich bedeutende Worte. So richtig dieses Vorgeben von der wahren Maurerey, so gewiß es von dem System der Illuminaten war: so unklug konnte es scheinen, und so üble Folgen nach sich ziehen. Was mußte sich hierbey die große Anzahl der Bösen denken? Entweder glaubten sie es nicht, denn jeder beurtheilt andere nach sich selbst: oder sie mußten eine ihnen so unähnliche Gesellschaft fürchten und hassen. Sie mußten auf ihre Erhaltung denken,

sie mußten vorher sehen, daß sich mit der Vermehrung dieser ihre vorige Macht und Ansehen vermindern. Lieber Leser! sey billig und urtheile! Man beschuldigte die Illuminaten, daß sie die Gerechtigkeit schänden. Nun sind sie gestürzt! Welche Gesetze wurden dabey beobachtet? Welcher Illuminat kann überwiesen werden, daß er sich solche Abweichungen von der Gerechtigkeit jemahlen erlaubt habe, als das Publicum in dem Verfahren gegen unsre Mitglieder vor Augen hat? Man hat sie beschuldigt, sie wollten den Regenten mit den ihrigen umringen. Thun das nicht wirklich ihre Ankläger? ihre erklärteste Feinde? Wer von uns hat jemahlen das Vertrauen eines Fürsten so uneingeschränkt genossen, so sehr gemißbraucht, so sehr alle Zugänge zu dem Thron und den Ohren eines Fürsten verschlossen, dadurch ein ganzes Volk so sehr herabgewürdigt, daß unter dieser so patriotischen Nation kein einziger Mann von Ansehen so viel wahre Fürstenliebe, so viel Gefühl für die Ehre seines Regenten empfindet, daß er es wagen wollte,

te, (denn ein Unterthan hat auch Pflicht für die Ehre seines Fürsten zu kämpfen,) durch diesen Complot gegen seinen Ruhm muthig hindurch zu bringen, ihn auf die Lage, in der er sich befindet, aufmerksamer zu machen, und dann als ein Mann, der seine Pflicht und sein Gewissen eutledigt, abzutreten, um sich mit dem stillen Dank aller Edlen und der Bewunderung der Nachwelt, für sein aus Pflicht gemachtes Opfer zu entschädigen. — So weit kommt es, lieber Leser! wenn die Bösen Anschläge gegen sich vermuthen, wenn sie gewahr werden, daß sich bessere Menschen in ein engeres Band vereinigen; und wenn diese unklug genug sind, sich dessen zu rühmeu.

8.) Die wieder auflebende, große und zum Theil gemißbrauchte Publicität, mußte nun vollends in allen Ländern, und folglich auch in Bayern, alle diejenige erbittern, unter sich vereinigen, und auf die Quellen der Bekanntmachung aufmerksamer machen, die nicht reines Herzens sind, und

ihr Spiel lieber im Verborgenen treiben, um ungehinderter zu wirken. Um dieser zu entgehen, um sie in den Augen der Fürsten verdächtig zu machen, ihren Arm dagegen zu waffnen, werden kundgewordene Privatangelegenheiten, Schritte, wozu man den Regenten unter falschen Vorstellungen verleitet, zur Staatssache, zum Majestätsverbrechen gemacht. Welche Aussicht öffnet sich hier nicht, eine geheime Verbindung, gegen welche man schon aus andern Gründen eingenommen ist, in einem sehr gehässigen Licht darzustellen. So mußten in Bayern die Illuminaten die Urheber aller der Regierung und der Religion gehässigen Schriften seyn. Ihre Feinde unterließen nicht, sie als die Verfasser des Faustins, der Maroccanischen Briefe, der Appellation an das Publicum, des Salvators, des reisenden Franzosen, des Horus, des Phantasten-Almanachs und anderer Schriften, ingeheim und öffentlich anzugeben, obgleich die wahren Verfasser

fasser dieser sämtlichen Schriften beynahe alle bekannt, und unter ihnen kein einziger Illuminat ist. Und sodann

9.) Die Geistlichkeit, welche von jeher eine unbeschreibliche Fertigkeit zu glauben und einen nicht mindern Hang zur Furcht und zum Mißtrauen besitzt, glauben in dem geheimen Bund der Illuminaten die wahre Quelle der verschiedenen Vorfälle, die ihr Ansehen und ihre Einkünfte seit einiger Zeit beschränkten, um so mehr gefunden zu haben, als die Denkungsart verschiedener Mitglieder ihren Wünschen und Absichten nicht durchgehends entsprochen.

10.) Die übrigen bayerischen Logen und Verbindungen anderer Systeme konnten über den Flor der Illuminaten, den Zuwachs an Mitgliedern, und die Abnahme und den Verfall der ihrigen nicht anders als mißvergnügt seyn. Sie wußten, daß es ein Plan der Illuminaten sey, auf die Jugend zu wirken. Sie sahen nunmehr ein, daß

daß Erziehung und Schulen das Mittel seyen, ein besseres oder schlechteres Menschengeschlecht zu bilden. Sie bemerkten den gewaltigen Einfluß und Anhang, den Weishaupt unter den Studirenden hatte, der sich mit jedem Jahrgang gewaltig vermehrte: die Folgen, die sie sich von seiner philosophischen Geschichte für ihre thörichten und grundlosen Systeme zu versprechen hatten. Sie wurden gewahr, daß seine Schule alle Empfänglichkeit für ihre Meinungen verliehren, daß also für die Zukunft alle Aussichten für die Verbreitung ihres Bundes in dem Maaß verschwinden, als sie sich auf der unsrigen vermehren würden; wie konnten sie dies länger dulden? Daher ihr erster und gewaltiger Angriff auf der Universität, wo er lehrte; daher ihr Bemühen, alles von Grund aus zu zerstören, was nur entfernten Bezug darauf haben könnte; daher alles Unglück und Verfolgungen, Entsetzungen und Versetzungen seiner zurückgelassenen Freunde; daher die ausserordentliche Verläumdungen, um sein Andenken zu schwächen,

chen und verächtlich zu machen; daher das strenge Verbot, mit ihm in Briefwechsel zu treten; daher endlich sogar die Nachstellungen gegen seine Person, die Aergerniß über seinen Aufenthalt in Regenspurg, und die heimlichen Anschläge gegen seine Freyheit; die häufigen Nachrichten von seiner Armuth und Elend, von seiner Selbstentleibung und Tod. Die oben angeführte Stelle aus dem Bericht eines Rosenkreutzerischen Obern ist der Schlüssel zu allem: sie beweißt, wie geschäftig dieser Orden bey der ganzen Verfolgung gewesen, wie sehr seine Fortdauer auf unsre Zernichtung sich gründe. Eine von den vielen Triebfedern der Rosenkreutzerischen Erbitterung war folgende Begebenheit. Diese Herren suchen bekanntermaßen gute Chemiker in ihre Verbindung zu ziehen, um durch diese erst zu erfahren, was sie nach ihrem Vorgeben schon wissen. Professor Baader war ihnen als ein solcher bekannt. Nach langer Zudringlichkeit bequemte er sich endlich zu diesem bedenklichen Schritt. Er wurde aufgenommen.

Gleich

Gleich nach seiner Aufnahme wurde ihm beyliegendes (Litt. E.) Oberbrüderliches Rescript von dem Münchner Cirkeldirector, in Beyseyn andrer Brüder vorgelesen. Seine hierauf abgegebene Aeusserung erscheint hier ebenfalls in derselbigen Beylage: und der Leser mag aus dem Inhalt selbst ersehen, daß er sich dadurch die Liebe und Freundschaft der goldnen Rosenkreuzer wohl schwerlich erworben. Andere gegen dieses System öffentlich erschienene Schriften enthielten Ausdrücke, die mit den Baaderischen Aeusserungen einige Aehnlichkeit hatten, und nun war in ihren Augen Baader der Verfasser, und die Illuminaten ihre Feinde.

Diese waren nur einige von den vorbereitenden Ursachen des bevorstehenden Ungewitters. Doch waren solche meistens nur schlafende Gefühle, Möglichkeiten, Vermuthungen, einzeln hier und da zerstreut, ohne Beleg und Beweise. Es mußten erst Sprecher aufstehen, welche diese

Ge-

Gefühle aufweckten, Möglichkeiten in Wirklichkeiten, Vermuthungen in Behauptungen verwandelten; was an Beweis mangelte, durch Keckheit und Unverschämtheit des Vorgebens ersetzten, aus einzelnen Bemerkungen allgemeine Sätze bildeten, und die Besorgnisse einzelner Menschen zur allgemeinen Furcht erhöhten. So wie der Orden der Illuminaten, durch seine Collision mit den Leidenschaften andrer, Feinde erhielt, so mußten Männer von besonders starken Leidenschaften, wenn sie der collidirende Theil wurden, stärkere Feinde werden, und wenn sie Maulwerks genug besaßen, ihre Stimme zu erheben, so mußten sie laute, schreyende Feinde des Ordens werden.

Diese schreyende Feinde fanden sich auch bald. und ich will aus den vielen, denen ihr Gewissen es sagen muß, daß sie hier an diesem Ort eine vorzügliche Stelle verdienten, nur einige ausheben, die wegen der Unverschämtheit ihres Lärmens sich der Nachsicht unwürdig gemacht, von der ich

so

so sehr wünschte, daß alle unsre Verfolger sie erfahren könnten.

Einer der ersten und ärgsten, der aus vollem Hals schrie, war der berüchtigte **Buchhändler Strobl.** Dieser Mann, von sehr mittelmäßigen Kenntnissen, aber von einem sehr lärmenden Maul, äusserst rohe von Sitten und Sprache, den der Leser aus seiner eigenen jüngst erschienenen Schrift über die **Publicität und Pasquille,** besser kennen wird, als ich ihn beschreiben kann, weil er sich in solcher selbst, in unverkennbaren Zügen seiner Grobheit, und ungebundenen Verleumdungssucht, bis zum Leben geschildert: dieser Mann, sage ich, hatte in seiner Bude, sammt dem Heer seiner Scribler eine Art litterarischer Despotie errichtet. Bey der Abhängigkeit, in welche er als Geburtshelfer der meisten Piecen und als Nährvater einige Schriftsteller Bayerns versetzt hat, hält er sich für den allgemeinen Vater der Bayerischen Litteratur, und pflegt

sich

sich selbst mit dem Namen eines Bayerischen Nicolai zu beehren. Durch die Crätzische Verfolgung hat er auch bewiesen, daß die Grobheit seiner Schmähungen, welche ausserdem nur drolligt scheinen dürfte, auch sogar in wirkliche Grausamkeit übergehen könne.

Dieser Mann, ehemahliger, aber verworfener Candidat der Loge, glaubte zu bemerken, daß die Mitglieder derselben von seinem Verlag gar nichts an sich brächten. Sein Ehrgeiz, und sein Eigennutz wurden dadurch aufs äusserste gereitzt. Von dieser Zeit an hörte er nicht auf, die gröbsten Beschimpfungen in seiner Bude seinen Anhängern und Haußautoren, gegen die Loge und ihre Mitglieder vorzudeclamiren. Er konnte und wollte es nicht vergessen, daß man seinen so patriotischen, der Loge gemachten Vorschlag (er wolle Bücher auflegen und nachdrucken, und jedes Mitglied sollte verbunden seyn, ein Exemplar an sich zu bringen) samt seiner eigenen ihm so wichtig scheinenden Person, grade hin ohne weiters verworfen.

So erregten einst die Römischen Schlächter, die wegen Anwachs der Christen weniger Opferpfleisch verkauften, einen Aufstand, der das Leben vieler Unschuldigen gekostet hat.

Professor Westenrieder, persecuté, et persecuteur à son tour, ein Mann, der sich unter vielen Verfolgungen selbst gebildet, ein Mann von vieler und anhaltender schriftstellerischer Arbeitsamkeit, dessen für sich schon hoch genug gespannte Selbstschätzung, noch durch die Schmeicheleyen mancher Anhänger erhoben und gestärkt wird, ein Mann voll von Idealen und Reformen seiner Nation, für sich schon wenig geneigt, mit andrer Kopf und Herz zu sympathisiren, ohnmächtig einen Widerspruch zu erdulden, voll von der Idee, daß er der einzige classische Schriftsteller seiner Nation sey; dieser Mann sahe auf einmahl eine Gesellschaft nicht unbedeutender Männer neben sich als Mitwerber seines Ruhms. Diese geben vor, für das Wohl der Menschheit zu arbeiten, treiben das Geschäft nach andern

ihm

ihm entgegen gesetzten Ideen, machen nicht, wie er, von Schriftstellerey Profession, und bilden keine Empfindler, die sich nach seinem Engelhof formen. Einige davon verweigern ihm vielleicht die ihm so gewöhnliche Hochachtung, oder beleidigen ihn vollends. Er hört, daß diese Gesellschaft auf das Herz und den Kopf der Jugend wirke, und ihm also auf seinem Weg begegne, nicht ohne Beeinträchtigung seines Gewerbs. Wie konnte diese, von seinen Planen und Absichten so heterogene Gesellschaft gute Absichten haben? Wie konnte sie nach ganz andern Ideen thätig seyn, ohne Privatinteresse zu befördern, ohne sich selbst eine Ruhestätte zur Bequemlichkeit, zum Genuß, zur Trägheit zu bereiten? So urtheilte, so sprach Westenrieder: freylich nicht auf Strobls Art, aber gar oft als Strobls Orakel; freylich nicht mit Beständigkeit, weil das Gefühl der Wahrheit die Stimme seiner Einbildung zuweilen unterdrückte; aber sein Urtheil, wahr oder falsch, hatte unter seinen Anhängern einiges Gewicht.

Kanonikus Danzer, ein guter Mathematiker und Physiker, hatte sich auf den Schwingen des **Kanonikus Braun**, zum Oberdirector des

Bayerischen Schulwesens hinaufgeschwungen. Ein Mann von einem äusserst gallsüchtigen Temperament, voll von Herrschsucht, heftig und gewaltsam in allen seinen Anschlägen. Er fand bey dem neuen geheimen Referendar in geistlichen und Schulsachen nicht diejenige Achtung, die er sich versprach. Die Ursache davon lag in verschiedenen Zügen seines Charakters, in der Heftigkeit seiner Aeusserungen, in seinem Undank gegen seine Freunde, und er fand sie statt dessen, wie er glaubte, in den übeln Begriffen, die durch Illuminaten gegen ihn verbreitet, und durch diese dem geheimen Referendar beygebracht wurden. Von nun an brach sein Haß in Schmähungen aus, und kannte keine Gränzen.

Diese waren die Hauptsprecher gegen die Freymaurer und Illuminaten im Jahre 1783. jeder drückte sich nach seiner Art aus. Strobl plump und grob sprach vom Galgen und Rad, Danzer gallsüchtig und düster besorgte sogar Nachstellungen uud Anschläge auf sein Leben. Westenrieder sprach von Mangel des Patriotismus, Unthätigkeit und Selbstsucht.

Die natürliche Folge dieses Geschreys war, daß dadurch immer mehrere Menschen auf die Freymaurer und Illuminaten aufmerksamer wurden, daß man häufiger davon sprach, sich genauer darnach erkundigte, daß dadurch der gegen jede geheime Verbindung vorräthige Saame des Mißtrauens, der Besorgniß, der beleidigten Eigenliebe entwickelt und fruchtbar gemacht wurde, so wie die Einbildungskraft und Leidenschaften ungehinderten Lauf erhielten.

Die Illuminaten wußten dieß, hörten die Lästerungen, die gegen sie verbreitet wurden, und blieben ruhig dabey. Das Ganze schien innerhalb den Gränzen einer gewöhnlichen Schmähsucht zu bleiben, welche eine Zeitlang der Lieblingsgegenstand aller Schwätzer ist, und sich sodann von selbsten verliehrt, die, so empfindlich sie auch seyn mag, der bescheidene Antheil des ehrlichsten Manns ist.

Indessen schien gegen das Ende des Jahrs 1783 die Scene ernsthafter zu werden, da eine Anzahl von 5 bis 6 Mitgliedern, sämmtlich Professoren an der Marianischen Akademie, unter dem Sturmfahnenträger Utschneider, nach dessen Rück-

kehr von der Universität zu Ingolstadt, auf einmahl aus dem Orden traten, von dem Mißbrauch desselben zu landesschädlichen Anschlägen sprachen, und da sogar eine große Prinzeßin, welche von den Bayern so allgemein verehrt wird, als sie es wirklich verdient, schändlich gemißbraucht wurde, und mit den besten Absichten zum Greuel und zur Verwüstung ihrer Nation die Hände bot.

Diesen Vorfall, nebst dem übrigem Erfolg aus seinem Grund zu entwickeln, soll der Gegenstand des folgenden Artikels seyn.

Beylagen.

Um den Leser mit dem Geist und den Einrichtungen des vormahligen Illuminatensystems bekannter zu machen, um ihn in den Stand zu setzen, daß er die Calumnien der Gegner prüfen und beurtheilen könne, trägt man kein Bedenken, einige Grade, die zu dieser Absicht die tauglichsten sind, und unter diesen besonders die Anrede bey dem Illuminaten-Dirigens, oder der Aufnahme eines Schottischen Ritters öffentlich bekannt zu machen. Das Publikum lese nun und urtheile.

Lit. A.

Allgemeine Ordens-Statuten.

Zur Beruhigung und Sicherheit sowohl angehender als wirklicher Mitglieder dieser Verbindung, und um allen ungegründeten Muthmaßungen und ängstlichen Zweifeln vorzukommen; erkläret der Orden vor allem, daß er keine für den Staat, die Religion und gute Sitten nachtheilige Gesinnungen oder Handlungen zum Zweck habe, noch an denen Seinen begünstige. Seine ganze Bemühung gehet bloß allein dahin, den Menschen die Verbesserung ihres moralischen Charakters interessant und nothwendig zu machen; menschliche und gesellschaftliche Gesinnungen einzuflößen; boshafte Absichten zu hindern; der bedrängten und nothleidenden Tugend gegen das Unrecht beyzustehen, auf die Beförderung würdiger Personen zu denken, und noch meistens verborgene nützliche Kenntnisse allgemeiner zu machen.

Dieses ist der ungeschminkte Zweck des Ordens, weiter stehet selber auch für nichts. Sollten die Mitglieder hie und seiner Zeit etwas unerwartetes antreffen, so mögen sie sich dadurch überzeugen, daß man, wider den Gebrauch einiger andern Verbindungen, weniger verspreche und mehreres halte.

Ein Mitglied aber, welches durch Erwartung künftiger großer Macht und Reichthums bewogen würde, in den Orden zu treten, möchte in demselben nicht das willkommenste seyn.

1.) Da nun zu Erhaltung eines solchen Zwecks, wechselseitiger Beystand, gute Eintracht, und unzertrennliche Verbindlichkeit nothwendig ist, so haben dieselbe den Endzweck des Ordens nie ausser Augen zu lassen, sondern zu überlegen, daß alles, was sie für den Orden zu thun scheinen, im Grunde zur Beförderung ihres eigenen Wohls diene, und daß alle Mitglieder mit vereinten Kräften zu ihrer wechselseitigen Glückseligkeit arbeiten.

2.) Daher müssen sie sich untereinander als treueste Freunde betrachten, allen Haß und Neid

bey

bey Seite setzen, ihre Herzen vor allem schädlichen Eigennutz bewahren, und sich so betragen, daß sie nicht nur die Herzen ihrer Mitbrüder, sondern auch dadurch ihre Feinde mit gewinnen.

3.) Sie müssen sich zu einem gesetzten und freundschaftlichen Wesen im Umgange gewöhnen, und überhaupt auf die größte innerliche und äusserliche Vollkommenheit sich befleißen.

4.) Menschenliebe, Tugend und Rechtschaffenheit fordert man von allen Mitgliedern, Künste und Wissenschaften aber von denen, die Naturanlage und Fleiß haben.

5.) Jedes Mitglied muß daher Industrie, Geselligkeit und Tugend; die, so dessen fähig sind, auch Künste, Wissenschaften und guten Geschmack verbreiten, und alles das zu heben suchen, was diesem entgegen stehet.

6.) Ueberdieß empfiehlt der Orden nachdrücklich die goldene Mäßigkeit, Häuslichkeit und Zufriedenheit mit seinem Stand, Achtung gegen das Alter, gegen Obere, gegen die Vor-

gesetzte und Staatsbediente, Freundschaft und Liebe gegen Mitbrüder, Höflichkeit und Mitleid gegen alle Menschen. Wer Hochachtung von andern fordert, muß auch andern mit dem Beyspiel der Achtung und Höflichkeit begegnen.

7.) Verwaltet eure Aemter in der bürgerlichen Gesellschaft mit Treue, Eifer und Standhaftigkeit! Stehet euren Familien als gute Väter, Ehemänner und Herren vor! oder gehorchet als Söhne, Diener und Untergebene! Wer die Pflichten seines Amts vernachlässiget, der wird auch die Pflichten des Ordens versäumen und vernachlässigen.

8.) Obgleich in dem Orden aller Unterschied des Standes und der Würde verschwindet, den man in der bürgerlichen Gesellschaft bekleidet; so ist es doch nöthig, besonders wenn Profane dabey sind, in den Gränzen des Ceremoniels zu bleiben, und gebührende Achtung zu bezeugen.

9.) Aeltere Mitglieder haben sich schon mehr Kenntnisse, mehrere Verdienste gesammelt,

und

und daher auch höhere Grade erhalten; sie sind vielleicht Obere, daher begegnet man ihnen mit der Ehrerbietung, die ohne sclavisches Kriechen wahre Hochachtung verräth.

10.) Mit je größerer Höflichkeit euch ein Mitbruder begegnet, mit desto mehrerer Achtung müßt ihr ihm solche erwiedern. Erlaubet euch nie eine auffallende Vertraulichkeit; ihr müßt euch stets lieben, und die Erfahrung lehret, daß nichts so leicht die stärkste und innigste Freundschaft trennet, als ein zu großes Gemeinmachen oder Familiarität.

11.) Die Obern sind unsere Führer, die leiten uns aus der Finsterniß und Irrthum zum Licht. Sie führen uns ab von ungangbaren Wegen. Da wird Biegsamkeit, Folgeleistung zur Pflicht und selbst zur Dankbarkeit. Keiner wird sich also weigern, diesem zu folgen, der für sein Bestes arbeitet.

12.) Der Orden fordert also freywillig ein Opfer der Freyheit von den Mitgliedern, zwar nicht unbedingt, aber allezeit, wenn es ein

Mittel

Mittel zum großen Zweck ist. Befehle der Obern haben allzeit die Vermuthung für sich, daß sie zum Zweck führen; dann Obere sehen weiter, sehen tiefer in das System hinein; und eben darum sind sie Obere, und dieser Ursache wegen ist man Folgeleistung schuldig.

19.) Die Obere kennen die Menschen, sie wissen, wen sie vor sich haben; also werden sie nie ihr Ansehen mißbrauchen, noch vergessen, daß sie gute Väter seyn sollen. Dennoch hat der Orden folgende Maaßregeln genommen, um seine Mitglieder gegen alle Unterdrücker, Stolze, Herrschsüchtige und dergleichen zu schützen. Mit Ende eines jeden Monaths gibt jeder Untergebene an seinen Obern oder Recipienten ein verschloßnes Blatt, oder mehrere nach Umständen, unter der Aufschrift: *Quibus licet*, oder *Soli*, oder *Primo*. In diesem Blatt zeiget er an: Erstlich: wie ihm sein Recipient begegne, und mit ihm verfahre? z. B. gut und fleißig, bös, hart oder nachläßig? Zweytens: was für Beschwerden er gegen den Orden habe? Drit-

tens:

tens: was für Befehle ihm der Obere in diesem Monath kund gemacht habe? Viertens: ob er in diesem Monath etwas an Geld erleget habe?

14.) Jeder muß alle Monathe einen solchen Zettul eingeben, er habe etwas zu melden oder nicht; damit dieß mit geringer Mühe geschehe, so leget sich ein jeder gleich am Anfang des Monaths ein Blatt zurechte, zeichnet darauf alles auf, was vorfällt, und übergibt es im Quibus licet. In dem Quibus licet-Zettul wird der Ordensname innen und aussen hergesetzt.

15.) Diese Verordnung des einzuschickenden Blatts dauert durch alle Grade hindurch, und ist niemand davon ausgenommen. Wenn es unterbleibt, verfällt dieser in eine angemessene Geldstrafe, so wie auch der Obere, der es zu gehöriger Zeit einzusammeln oder einzusenden unterläßt. Den letzten Tag müssen diese eingegeben seyn.

16.) Da-

16.) Damit alle Mitglieder von einem Geist beseelet werden, und so viel möglich nur einen Willen haben, so werden ihnen Bücher vorgeschrieben, die sie lesen müssen, und daraus sie sich bilden können. Aus den monatlich wenigst halben Bogen langen Arbeiten und aus den Vorlesungen bey Versammlungen werden Obere und Mitglieder Gelegenheit bekommen, sowohl ihren Vortrag, als Fleiß und Wachsthum ihrer Kenntnisse zu beurtheilen.

17.) Die Bücher macht jedem sein Oberer bekannt. Ueberhaupt ist kein Buch ausgeschlossen, so zur Bildung des Herzens dienet. Für Angehende empfiehlt man Schriften, die an Bildern und moralischen Maximen reich sind. Besonders siehet man gern, wenn sich die Mitglieder mit dem Geist der Alten nähren, und endlich, wenn sie mehr denken und beobachten, als lesen.

18.) Der Recipient jedes Candidaten ist sein respectiver Oberer. Jeder, der einem andern die Existenz des Ordens eröffnet, und dadurch in selbem das Verlangen rege gemacht

hat,

hat, in solchen zu treten, muß von demjenigen, der ihn in den Orden gebracht hat, das ist, von seinem Recipienten, die weitern Verhaltungsbefehle erwarten.

19.) Jeder hat die Erlaubniß, neue Mitglieder vorzuschlagen und zu insinuiren, daher müssen alle Mitglieder über jede Personen, die sie in den Orden aufgenommen, und auch über die, welche sie vom Orden ausgeschlossen zu werden wünschen, eigene für jeden bestimmte Blätter halten, auf dieselbe die Stellen, verrathende Reden, Denkungsart und Handlungen getreu aufzeichnen, besonders die kleinsten, wo der Mensch nicht glaubt, beobachtet zu werden. Da alle Urtheile, die man äussert, so wie alle Handlungen uns verrathen, so wird es uns nie an Stoff zu dergleichen Notaten fehlen.

20.) Diese Notaten sind der Grund von allem Künftigen. Sie müssen daher sehr genau gemacht werden, mehr erzählend als räsonnirend seyn. Aus diesen Notaten muß, wenn einer aufgenommen werden soll, oder wenn

einer

einer jemand exclusiuam gibt, dem unmittelbaren Obern der Charakter des Candidaten vorgelegt werden.

21.) Da jeder Mensch zwey Seiten hat, eine gute und eine schlimme, so fordert der Orden, daß sich die Mitglieder nicht bloß die eine zu betrachten und zu beschreiben angewöhnen. Die Menschlichkeit fordert, daß man auch bey seinen Feinden das Gute aufsuche, die Rechtschaffenheit bey jedem lobe, und nur Feind der That — und nicht der Person seyn solle. Man kann solche Menschen fliehen, aber nicht hassen und verfolgen. Man muß den ganzen Menschen aus seinem Charakter, nicht aber aus einer einzigen Handlung — nicht aus dem bloßen Verhältniß zu uns, entscheiden wollen.

22.) Um zu sehen, ob die Candidaten das bisher gesagte leisten, ob sie ihre Erkenntnisse erweitern — Vorurtheile ablegen und bestreiten — ihren moralischen Charakter vervollkommnen; mit einem Wort: ob sie würdige Mitglieder werden wollen: so fordert der

der Orden Proben der Treue, Verschwiegenheit und Arbeitsamkeit, Anhänglichkeit und des Gehorsams von ihnen.

23.) Daher hat auch der Orden eine gewisse Zeit gesetzet, welche die Candidaten in dieser Prüfung zubringen müssen. Junge Leute haben 3 Jahre, andere zwey, und andere nur ein Jahr Probzeit. Es kommt auf den Fleiß, Maturität, Eifer und Anwendung an, um sich selbst nach seinem Verhalten und Mitwirken, diese Prüfungszeit entweder zu verlängern oder zu verkürzen.

24.) Während dieser Zeit liest der Candidat die vorgeschriebene Bücher; arbeitet an der Erforschung seiner Nebenmenschen; zeichnet alles fleißig auf; notirt auf eine gewisse eigene Art, und suchet das gelesene gut zu verdauen, und auf seine eigene Art wieder von sich zu geben.

25.) Viele Notaten, Anmerkungen, viele entworfene Charakters, aufgezeichnete Gespräche von Leuten, welche man die Sprache der

Leidenschaften redend angetroffen; so wie auch die Erfüllung der Ordensstatuten und Folgsamkeit gegen die Obern sind die sichersten Wege zur Beförderung.

26.) Unter den Beobachtungen haben physiognomische Bemerkungen, gefundene Regeln, menschliche Charactere zu beurtheilen ein großes Verdienst. Vorzüglich empfiehlt man aber, die Gegenstände nicht auf fremde sondern auf eigene Art zu betrachten.

27.) Nebst der ganzen praktischen Philosophie beschäftiget sich der Orden mit der Natur und Naturkunde; mit Cameral- und Oekonomie-Wesen; mit den freyen Künsten, schönen Wissenschaften und Sprachen.

28.) Bey seiner Aufnahme erkläret der Candidat, zu welcher Kunst oder Wissenschaft er sich bekennen wolle. Die dahin einschlagende Bücher muß er sich bekannt machen, gehörige Auszüge verfertigen, selbige zum Beweis seines Fleißes seinem Recipienten vorzeigen, und solche auf Verlangen einsenden.

29.) Unter die ersten Beweise seiner Fähigkeit gehöret die Aufgabe, die jeder zu behandeln, aufzulösen, und am Ende seiner Probzeit zu übergeben hat.

30.) Bey seiner Aufnahme verändert der Candidat seinen Namen in einen fremden. Auf diesen Namen muß er alles, was ihm davon vorkommt, lesen, sammeln, und aufzeichnen, oder notiren, um eine Geschichte davon einstens verfertigen zu können.

31.) Da sich der Candidat eine besondere Behutsamkeit und Verschwiegenheit angewöhnen muß, so erfährt er auch während seiner Probzeit nicht, wer zu dem Orden gehöret, er lernet kein einziges Mitglied kennen, und dieß darum: **Erstens**: daß er sich nicht gegen diese verstellen könne, und folglich immer unter der Beobachtung stehe. **Zweytens**: daß er es wagen müßte, wenn er schwätzen wollte, gegen Mitglieder des Ordens zu schwätzen, und sich einer Uebertretung der Statuten schuldig zu machen, die er nicht läugnen könnte.

 32.) Eben

32.) Eben aus dieser Ursache, und weil man nie weiß, ob der, mit welchem man redet, nicht einen höhern, mindern oder gleichen Ordensgrad hat, ist es nicht erlaubt, auch gegen Ordensbrüder, die man in Versammlungen hat kennen lernen, von der Zeit seiner Aufnahme, von Graden, von Dispensationen, am wenigsten aber gegen vermeinte Mitbrüder, wo man sich der Gefahr, solche zu verfehlen aussetzet, nur das geringste von Ordenssachen zu sprechen.

33.) Abwesende schreiben an ihren Obern alle 14 Tage postfrey; Anwesende aber besuchen ihn wenigstens einmahl in der Woche, welchen Tag er Bequemlichkeit halber in der Versammlung bestimmt. Wenn der Obere Zeit hat, so theilt er die Tage der Woche unter seine Leute aus. Er lieset, notiret und führet unterrichtende Gespräche mit ihnen.

34.) Aus dem, was der Candidat von seinem Obern erhält, macht er allemahl die ihm allein verständliche nöthige Auszüge, und schickt oder gibt allemahl alle die Originalien gleich

wieder

wieder zurück. Der Orden will überhaupt, so viel möglich, verborgen bleiben; denn alles Geheime und Verborgene hat für uns sonderbaren Reitz; bey andern Leuten aber erweckt die Verborgenheit Neugierde, und zugleich wird die Anhänglichkeit bey uns vergrößert. Die Obern haben dabey mehrere Gelegenheit zu beobachten, und also unvermerkt die Leute desto sicherer kennen zu lernen. Der Orden ist dadurch sicher vor dem Eindringen der untauglichen Mächtigen, und vor den Muthmaßungen der ausspähenden Vorwitzigen. Die gute edle Absichten können weniger gehindert, und die Ausbrüche der Herrschsüchtigen und der Partheygänger desto leichter unterdrücket werden.

35.) Zur Bestreitung vielfältiger Ausgaben, und zur Unterstützung armer Brüder, fordert der Orden von jedem bey Ausstellung des Reverses einen geringen, seinen Kräften angemessenen Geldbeytrag; doch ist es nicht aller Orten gebräuchlich.

36.) Sonst hat der Candidat während der Probzeit keine Abgaben zu entrichten, und erhält

das wenige Geld wieder zurück, wenn er, wie er ohngehindert kann, vor der Initiation noch zurücktreten wollte. Ueberhaupt wird er bald überzeugt werden, wie wenig es auf leere Absichten oder Geldschneiderey angesehen ist.

37.) Wahrhaft Arme sind nicht nur gänzlich frey, sondern erhalten noch Hülfe von dem Orden. Bey andern verschiebt man die kleinen Abgaben, bis auf bessere Umstände. Ueberhaupt wird nichts bezahlt, als nur zum Briefwechsel der monatliche Beytrag.

38.) Da diese Abgaben aber, gegen andere Verbindungen, wo der Eintritt oft mehr als fl. 100. kostet, ungemein gering sind; so hofft, man, daß, da es doch leicht begreiflich ist, daß die Unkosten ein so großes Werk zu unterhalten, wozu Reisen, Briefwechsel und dergleichen mehr vonnöthen ist, sich sehr hoch belaufen; die Hauptsummen darzu auch durch die Großmuth einiger Obern herbey geführt werden, daß man sich nicht beklagen wird, eine kleine Abgabe zur Unterstützung des Gebäudes zu entrichten.

Bey,

Beylage zu Lit. A.

Folgende Beylage wird noch näher dazu dienen, den Geist des Illuminaten-Systems, in so weit es Aufklärung zu befördern suchte, aufzudecken: das Publicum wird daraus sehen, ob diese so verfolgten Männer sich mit Frivolitäten, oder mit Realitäten beschäftiget haben.

Es war gewöhnlich, jedem Mitgliede bey seinem Eintritt eine literarische Aufgabe nach Verhältniß seiner Fähigkeiten zu geben; so wie auch überdieß von Zeit zu Zeit besondere Preisfragen aufzuwerfen.

Aus einer grossen Zahl derselben liefere ich folgende als Beyspiele der übrigen. Sie betreffen theils geheime Gesellschaften überhaupt. Die Illuminaten wollten keine Gläublinge ihres Systems, wollten Leute, die selbst über das, was sie sahen, nachdenken, und nur eigner Ueberzeugung folgen sollten — theils Philosophie des Menschen überhaupt, theils die Sittenlehre insbesondere, theils endlich einzelne Wissenschaften, je nachdem eines der Mitglieder sich mehr darauf gelegt, oder eine besondere Stärke darin zu besitzen geglaubt wurde.

1. In wie fern kann die Freyheit so oder anders zu handeln, in geheimen Gesellschaften eingeschränkt werden?

2. Von dem Nutzen, der Macht der Ceremonien auf menschliche Gemüther.

3. Von der Nothwendigkeit der langsamen und stufenweisen Beförderung in geheimen Gesellschaften.

4. Vom Reitz des Verborgenen.

5. Von der Nothwendigkeit der Subordination in geheimen Gesellschaften.

6. Welche Gegenstände verdienen, daß sich die Menschen genauer, und enger verbinden, und was können auf solche Art verbundene Menschen gutes, nutzbares, der Menschheit vortheilhaftes stiften, und zuwege bringen?

7. Kann es Wahrheiten geben, welche, wenn sie allgemein wären, für das menschliche Geschlecht schädlich wären? welche sind eigentlich solche? liegt aber auch dem menschlichen Geschlecht daran, daß solche doch noch unter einigen Menschen aufbehalten, fortgepflanzt, und darnach gehandelt werde?

8. Warum verfallen so viele Gesellschaften so frühzeitig, wenn sie gleich die besten Endzwecke haben? was muß man beobachten, um eine dauerhafte und gründliche Gesellschaft zu formiren?

9. Machet die bürgerliche Gesellschaft alle weitere engere Verbindung überflüßig und strafbar?

10. Was ist besser, in eine geheime Gesellschaft junge Leute, oder gestandene Männer aufzunehmen?

11. Wie kann ich erkennen, ob eine Gesellschaft, die sich geheim hält, einen großen, wichtigen, oder unbedeutenden Zweck sich vorgesetzt hat?

12. Warum hat man sich bey den Alten geheimen Verbindungen nicht so sehr widersetzt, als in heutigen Zeiten?

13. Welche geheime Verbindungen sind uns von den Alten bekannt? Welches mag die Absicht dieser Verbindungen gewesen seyn?

14. Erhält der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft schon alles, was er zu seiner Glückseligkeit nöthig hat? Könnte man nicht sagen, daß geheime Gesellschaften den bürgerlichen zu Hülfe kommen? Welche Dinge brauchen in der bürgerlichen Gesellschaft einer weitern Anstalt wozu sie selber zu schwach ist?

15. In wie ferne kann ein vernünftiger Mensch in eine geheime Gesellschaft treten, deren Endzweck und Einrichtung ihm unbekannt ist? was kann einen solchen Schritt rechtfertigen?

16. Was ist einer moralischen, und zum Theil gelehrten Gesellschaft zuträglicher, verborgen zu bleiben, oder öffentlich zu glänzen, und öffentlich ihren Zweck zu bearbeiten?

17. Welche Kennzeichen gibt es, zu bestimmen, ob diese oder jene Gesellschaft von Wichtigkeit sey, und sich mit großen, ernsthaften Gegenständen beschäftige?

18. Was mag wohl die Ursache von dem heut zu Tag unter Freymaurern so sehr herrschenden Hang zur Magie, Theosophie, und Alchymie seyn?

19. Läßt sich von dem Hang der heutigen Freymaurer zur Magie, Theosophie, und Alchymie, wenn er befriedigt würde, ein heilsames Resultat für die Menschheit, oder auch einzelne Glieder hoffen?

20. Würde Alchymie der Menschheit mehr schaden, als nützen?

21. Wie wäre der herrschende Hang, und Wahn der heutigen Freymaurer zur Magie, Theosophie, und Alchymie zu heilen?

22. Sind geheime Verbindungen unter den Menschen nothwendig, oder nur ausnehmend nützlich; und wenn sie dieses sind, auf was für Grundsätzen muß ihre Stiftung, und Ausbreitung beruhen, damit ihnen niemahl der Vorwurf mit Recht soll gemacht werden können, wie er fast allen Orden, Secten, Religionen gemacht wird, daß sie die Menschen trennen, und gemeinnützig zu seyn aufhören.

23. Warum sind Verstand, und Herzens Güte so selten miteinander verknüpft?

24. Aus

24. Aus welchen Gesichtspuncten betrachtet sind geheime Gesellschaften zuläßig, nützlich, nothwendig, und aus welchen sind sie rechtmäßig verboten, schädlich, entbehrlich?

25. Von der Glückseligkeit der Armen, eine Rede.

26. Von der Zufriedenheit mit seinem Stand, und Schicksal.

27. Woher entsteht die Verschwendung? wie ist selbiger vorzukommen, welche Mittel gibt es, einen Verschwender wieder zu Recht zu bringen?

28. Welche Politik mit dem Charakter eines ehrlichen Mannes bestehen könne?

29. Was ist das Glück, und kann dasselbe ohne Zwang über sich selbst bestehn?

30. Welches sind die Vortheile einer klugen Häuslichkeit, und welche sind die Mittel, reiche, und arme Verschwender zu verbessern?

31. Welche Mittel der Candidat anwenden würde, einen den Ausschweifungen mit dem weiblichen Geschlecht ergebenen Menschen zurückzuführen?

32. Welche Mittel der Candidat angeben würde, einen Ehrgeitzigen zu den ächten Schranken der Selbstliebe zurückzuführen?

33. Wel-

34. Welche sind die Gränzen von Zurückhaltung, und Politik, damit sie nicht in Falschheit, und Kabale ausarten?

34. Durch welche Mittel könnte am füglichsten moralische Kultur in einem Lande, z. B. in Bayern befördert werden? und welche waren bisher die Hindernisse des weitern Fortschrittes derselben?

35. Welchen Vortheil gewährt dem Menschen das Studium der Moral?

36. Ein Versuch, dem Menschen anschaulich zu beweisen, daß Tugend sich selbst belohne.

37. Worin bestehen die Reitze der Tugend, und worin die Reitze des Lasters; wie sind diese zu mindern und zu schwächen, und jene zu mehren und zu stärken?

38. Vom Einfluß der Naturgeschichte auf Moral.

39. Woher haben die ersten Menschen das erste Feuer genommen? was hat sie zu dieser Art, dasselbe zu erfinden, verleitet? durch welche Mittel haben sie solches erhalten?

40. Wie war der physische Zustand, wie der sittliche des menschlichen Geschlechts vor der Erfindung des Feuers beschaffen? Welche Erfindungen und Revolutionen haben zur stufenweisen Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts am meisten beygetragen?

41. Welche Kunst, oder welches Handwerk war dem Menschengeschlechte in seinem ersten Zustand das unentbehrlichste? Auf welche sind die Menschen am ersten verfallen? welche waren die Ideen, die sie darauf gebracht? die Mittel, die sie dazu gewählet?

42. Abhandlung über die Schwäche des natürlichen, und über die Stärke des in Gesellschaft lebenden Menschen.

43. Ob die Befreyung von Vorurtheilen zur Besserung des menschlichen Herzens immer beytrage? wann sie schädlich seyn könne?

44. Welche Mittel der Candidat anwenden würde, als Hofmarksherr seine Unterthanen, und durch sie sich selbst glücklich zu machen?

45. Welches sind die Gränzen zwischen Urtheilungskraft und Empfindung?

46. Was ist der Beobachtungsgeist, und welche Mittel gibt es die Menschen zum Beobachten zu gewöhnen?

47. Welche Mittel giebt es, die herrschende Leidenschaft eines Menschen zu erforschen?

48. Wie sind Reiche und Vornehme geselliger zu machen?

49. Welches unter den vielen Büchern, die über die Erziehung geschrieben wurden, ist sowohl in

Ax.

Ansehung der moralischen, als physischen Erziehung das beste, und brauchbarste, und warum? was ist in Roußeaus Emile, und Feders Anti-Emile lobens- und tadelswürdig?

50. Was für einen Nutzen könnte die Naturgeschichte des Vaterlands im allgemeinen und besondern haben, und was für Folgen liessen sich aus der mineralogischen Geographie desselben ziehn?

51. Welchen Ursprung haben die Wappen, und die eigenen Namen?

52. In welchem Verhältniß müssen Religion und Staatsverfassung stehen, daß keine der andern schade, und jede das allgemeine Beste hervorbringe?

53. Welchen Nutzen kann der Staat aus der Kenntniß der vaterländischen geistlichen Geschichte ziehen?

54. In welchem Verhältniß muß die Militair-Macht mit der Civil-Macht stehen, damit der Nutzen des Staates daraus entspringe?

55. War die Erfindung des Pulvers in Rücksicht auf die Kriegskunst der Menschheit nützlich oder schädlich?

56. Wel-

56. Welche Mittel der Candidat anwenden würde, damit in Baiern die Handlung den möglichsten Grad des Flores erreichen würde?

57. Wie wird im Kommerze der Umlauf des Geldes am leichtesten, und am stärksten befördert?

Lit. B.

An unsere liebste Brüder und Söhne in den Versammlungen zu Athen unsern zärtlichsten Gruß!

Nun wäre also wieder ein Jahr unserer Arbeiten vollendet. Mit innigsten Vergnügen werfen wir in diese abgeschiedene Zeit noch einmahl unsern Blick zurück, und freuen uns, daß wir gelebt, und zum Wohl der Welt gelebt haben. Wie viele unbemerkte verborgene Verdienste sind nicht in diesem Jahre aus dem Winkel hervorgezogen, und auf den Leuchter gestellt worden? Bey wie vielen haben wir zu unserer großen Freude den Wunsch erweckt, sich zu ändern, sich zu bessern; wie viele haben uns auch wirklich gefolgt: wie viele Menschen haben wir durch unsere Anstalten und Einrichtungen dem Verderben und nahen Untergange entrissen, sie von da aus auf die Bahn der Tugend und Glückseligkeit zurück geführt; wie manchen befördert; wie oft unterdrückte Unschuld gerettet, Bosheit gehindert, der

Noth

Noth gesteuert, und unter Menschen Ehrlichkeit, Treue, Credit und Sitten nach unsern Kräften hergestellt: und das nur durch die Hände, durch das Bestreben und Mitwirken unserer theuersten Mitglieder, und zum Theil durch das Mitwirken unserer Brüder in Athen. — Und wie viel werden sie erst noch in der Zukunft zu leisten im Stande seyn, wenn sich ihre Begriffe mehr aufklären, wenn sie nach und nach aufhören werden, den Orden als eine Kleinigkeit, Nebensache, Kinderspiel, Zeitvertreib, Modewerk zu betrachten, wenn er einmahl ihren Augen, als die reellste Anstalt zum Nutzen des menschlichen Geschlechts, als die Schule der Weisheit, und der sicherste Zufluchtsort der unterdrückten Unschuld erscheinen wird, wenn gute Beyspiele unter ihnen ansteckend werden, und der Wetteifer entsteht, nicht bloß gut, sondern der beste zu seyn.

Freylich findet sich unter ihnen, theuerste Brüder, noch manche Unvollkommenheit, freylich ist das lange nicht geschehen, was geschehen könnte, und sollte. Auch sind noch wenige Redner unter Ihnen aufgestanden, die den Reitz des Guten mit einer unwiderstehlichen, hinreissenden Beredsamkeit in den öffentlichen Versammlungen mancher lauen und schläfrig gewordenen Bruderseele fühlbar ge-

macht.

macht. Selbst das Beyspiel vieler war oft nicht das günstigste, und hat die Heiligkeit der Lehre nicht allezeit so genau auch in Handlungen ausgedrückt. Doch schreiben wir dieses alles nicht einer Verkehrtheit, oder Unmöglichkeit ihrer moralischen Besserung zu, sie sind Anfänger, in unsern Grundsätzen noch nicht hinlänglich geübte Tironen. Niemand wird auf einmahl gut, denn es ist ein Werk der Zeit. Manche von ihnen haben uns vielleicht als kleinfügige, fabelhafte, saft- und kraftlose Störer ihrer Freuden, als Prediger einer übertriebenen menschenfeindlichen Sittenlehre, oder wohl gar als künstliche Betrüger und gefährliche Heuchler, oder hirnlose, leere moralische Schwätzer und Charlatans betrachtet, haben den Verdruß und Unwillen, den sie in andern geheimen Gesellschaften empfunden, das Leere, so sie darin erfahren, auch auf die unsrige hinübergetragen, haben uns den moralischen Pedantismus zur Last gelegt, und es nicht der Mühe wehrt gehalten, ihre Zeit mit einer Rotte Menschen zu verderben, die ausser einigen kalten Declamationen und schulfüchsischen Einrichtungen wenige Aussichten zu Befriedigung ihrer Wünsche vermuthen ließ. Vielleicht haben gar die

Klügern unter ihnen befürchtet, daß wir sie mißbrauchen könnten, daß wir uns einen Anhang, uns zu verstärken suchen, um uns und unsre Absichten geltend zu machen. Oder vielleicht einige unter ihnen selbst wollten den Orden dazu brauchen, und als ihnen solches mißlungen, so hat sich auch zugleich ihre Achtung gegen uns selbst vermindert. Es mag nun aber das eine oder das andere seyn, so geben wir ihnen die heiligste Versicherung, daß sie samt und sonders keine böse, sondern auch hoffnungsvolle, obgleich auf Irrwegen herumwandelnde Menschen sind. Sie handeln in Rücksicht unserer, wie sie von uns denken, und es wäre Thorheit zu fordern, daß sie so denken, und nach dem Gegentheil handeln sollten. Sie sind beynahe alle fähige, gelehrte Männer: aber verzeihen Sie uns, theuerste Brüder! doch noch nicht in allem aufgeklärt genug, um ihr wahres Interesse zu kennen, in das Gegenwärtige Mißtrauen zu setzen, und die Moral als die ausschließende Quelle aller öffentlichen und Privatglückseligkeit, als die einzige ächte, wahre Grundlage aller dauerhaften, engen Menschenvereinigung, und als die einzige Sicherheit, und Vorbereitungsschule gegen den

Mißbrauch

Mißbrauch hoher und erhabener Weisheitslehren zu betrachten. Der vorhergegangene trockene Unterricht in den Schulen, das kalte Declamiren künstlicher Betrüger und die affectirte Strenge mancher Heuchler und Bösewichter nebst den Gesinnungen des Hofs und der Welt haben ihnen die vortrefflichste aller Wissenschaften so herabgewürdigt, verstellt und eckelhaft gemacht, daß viele schon vor dem bloßen Namen der Sittenlehre zurückbeben, und sich nicht einmahl vorstellen können, daß eine dergleichen Gesellschaft wichtig, interessant seyn, und sich mit der Sittenlehre beschäftigen möge. Der Herrschsüchtige, der Weichling, der Rauhe, der Geitzige, der Träge, alle diese finden hier keine Befriedigung ihrer Wünsche, sie hassen sie vielmehr als eine Kopfhängerin und Störerin ihrer Ruhe und Freuden. O die Thoren, daß sie Augen haben, und nicht sehen, was vor ihren Füssen liegt, daß sie Hände haben, und nicht fühlen, und das nicht greifen, was vor der Thür ist. Sie sind mit der Welt und ihrem Stande unzufrieden, und werden unglücklich, indem sie Glückseligkeit suchen. Sie wollen, daß ihnen andere dienen, und sie dienen nicht entgegen, sie fordern beständig, und

geben niemahlen, halten sich allein für groß und wichtig, und eben darum sind sie in anderer Augen klein, sie geitzen nach Lob und Bewunderung, und ihre Bewunderer sagen nur selbst, indem sie bewundern, das was sie seyn sollten, nicht das, was sie sind: sie steigen, um zu fallen, und machen heute Bündnisse, um sich morgen zu trennen, wollen genießen, und nicht arbeiten, sehnen sich nach Ruhe, ehe sie ermüdet sind, wollen herrschen, ehe sie erlernet haben, eine große Kunst, zu gehorchen, wollen andere beurtheilen, und kennen sich selbst nicht, tadeln andere, und glauben nicht, daß sie vielleicht wieder mit größerm Recht von andern getadelt werden, hoffen Unmöglichkeiten, zittern und zagen vor jedem Schattenbild, wünschen und begehren ihr Unglück, vertrauen sich ohne Auswahl, und werden betrogen, werden alt, und sind noch Kinder, suchen, und leben als Thoren, und sterben als Betrogne. Merkt euchs daher, ihr Herrschsüchtigen, die ihr euch zu erheben sucht; eure Politik ist falsch, denn sie macht die Mittel zum Zweck, lernet erst die Unterordnungen der Zwecke kennen, und dann schauet euch nach den Mitteln um. — Merkts euch, die ihr Geld, oder gar den Stein

der

der Weisen sucht, ihr lauft Gefahr, Verschwender mit allen traurigen Folgen, oder ungesellige Geitzhälse zu werden, die in der Mitte ihrer Schätze verhungern, lernt zuvor den vernünftigen Gebrauch der Glücksgüter, — der macht Gold, der Geldeswehrt erzeugt, dieß sey den Adepten gesagt. — Merkt euchs, ihr alle, die ihr Glückseligkeit sucht, lernet zuvor einsehen, was Glückseligkeit sey; und ehe ihr über die Welt klagt, so begehret nicht Unmöglichkeiten; alle eure Wünsche werden erfüllt, wenn ihr erst die Kunst versteht, vernünftiger zu begehren.

Ihr aber, die ihr Wahrheit, Weisheit, und Seelenruhe suchet, kommt herauf in unsern Schoos: geniesset dessen, was andere vergebens durch Umwege suchen, lasset den Spötter spotten, und den Lacher lachen, gönnet ihm diese Freude, weil sie seine einzige ist, werdet nicht böse und ungehalten auf ihn, denn er hat euch verkannt, liebt ihn sogar, denn er würde euch auch lieben, wenn er klüger wäre. Arbeitet unverdrossen, theuerste Brüder, an dem Wohl eurer Nebenmenschen, denn der Lohn wartet unser. Kommt sodann und theilt die reiche Ernde mit

aus. Rufet alle, und verschmähet niemand, wenn sie euch nicht hören, so geht fürbaß, und kümmert euch nicht, denn ihr habt das eurige gethan. Im übrigen stehet einander bey mit Rath und That, und liebt euch aufrichtig, und ohne Zurückhaltung, denn die Liebe und Einigkeit werden euch stark und unüberwindlich machen. Haß, Mißgunst und Zwietracht werden euch trennen und schwächen, eure Feinde werden über euch siegen, und den getrennten Haufen in die Knechtschaft führen. Seyd nachsichtig gegen die Mängel und Fehler eurer Mitbrüder, und lernet Verträglichkeit: denn der beste unter uns brauchet Schonung und Nachsicht. Trauet euren Urtheilen und ersten Eindrücken nicht, sie sind meistens durch eure Leidenschaften gefärbt; greift diese an, und zeiget dadurch, daß ihr unsere Schüler seyd. Rechtfertigt durch euer Beyspiel die Vernunft und Weisheit gegen den alten Vorwurf, daß sie Menschen nur gegen jene Fehler bewahren und zurückhalten, wozu sie ohnehin keine Neigung haben. Zeigt, daß ihr Männer, Helden seyd, die den schwersten aller Siege erfochten, die über sich selbst siegen. Hier allein ist wahre Größe und Ehre, weil das nicht jeder kann. — Auch das

Thier

Thier folgt seinem Trieb und Instinct, ihr aber müsset mehr als Thiere seyn: denn ihr seyd Menschen. Entehret also die Menschheit nicht, daß ihr wider ihre Würde handelt, veredelt sie vielmehr, indem ihr euch durch die Größe eurer Handlungen den Geistern nähert, denkt, daß ihr Gottes Ebenbild seyd. Genießet aber doch darum die unschuldigen Freuden des Lebens, aber genießet sie mäßig, um ferner und länger und öfter zu genießen. Verbreitet allenthalben Wohlwollen, und thut so viel Gutes, als ihr könnt, und hindert so viel Böses, als ihr im Stande seyd, laßt keine Gelegenheit vorbey, andern zu nützen, macht euch nicht zum Zweck: denn der erste unter euch ist bloß Mittel in den Händen Gottes und der Natur zu hohen Absichten. Denkt, wie ihr andern thut, so werden sie euch wieder thun. Erforschet euch genau, beständig, und oft, aber schmeichelt euch nicht dabey zu viel, werdet nicht an euch selbst zu Lügnern. Was hilft es, wenn ihr euch schön und rein glaubt, wenn ihr das in den Augen anderer nicht seyd. Ehret eure Obern, denn ihr ehret in ihnen das Amt, die Ordnung, die Gerechtigkeit, eure

Wohlthäter und Führer: folgt nicht der Willkühr des Menschen, sondern dem Gesetz der Vernunft, eurem euch so theuer gewordenen Endzweck. Wenn euch dieser euer Zweck lieb ist, so müssen es auch Mittel, auch die Personen seyn, die euch sicher dazu führen. Gebt euch Anstand ohne Stolz, und Würde ohne Verachtung anderer; seyd herablassend, ohne euch zu erniedrigen und seyd mitleidig ohne Schwäche; entehret euch selbst, euern Stand nicht durch unedle Handlungen; haltet vor allen genau auf euer Wort, denn andere werden es euch ebenfalls halten. Ihr habt vieles und großes Uebel in der Welt gehindert, wenn ihr durch euer Beyspiel unter den Menschen Treu und Glauben zurück geführt. Kein Gesetz der Welt hat Meineid und Treulosigkeit mit solchen Infamien belegt, als die Gesetze des Ordens. Wenn ihr euch wahrhaft liebt, und Wort haltet, so wird jeder mehr, als aus allen andern Sachen erkennen, daß ihr unsere Söhne und Schüler seyd: und euch ist es vorbehalten, die Erde zum Himmel umzuschaffen. Ihr habt bisher so vieles gethan, warum

sollt ihr das wenige noch fehlende unterlassen, um eure Ernde reicher und ergiebiger zu machen. Lebt also wohl, liebste Brüder, und drücket unsere Lehre in euren Sitten aus, und bleibt versichert, daß wir für den letzten, wie für den ersten ohne Unterschied wachen und sorgen, daß euer Wohlergehen und Unglück eben so sehr das unsrige sey, seyd geduldig, und harret standhaft, ohne zu murren. Die Entwicklung wird zeigen, daß es der Mühe wehrt war, und daß der Lohn groß sey für alle, die der Prüfung nicht unterliegen.

Lit. C.

Instruction für den Obern der Minerval-Kirche wegen Ertheilung dieses Grades.

Der Minerval hat in der untersten Classe an Läuterung seines Verstandes gearbeitet. Um weiter befördert zu werden, muß er sich zum Freymaurer aufnehmen lassen, doch kann er allenfalls noch diesen Grad bekommen, ohne Freymaurer zu seyn, und wird alsdenn das Ritual dahin abgeändert.

Will er ein Freymaurer werden, so hat er sich bey dem Orden zu melden, welcher ihm die gehörige Anleitung dazu gibt, damit solches in einer mit uns verschwisterten Loge geschehe, und er nicht anderswo irre geführt werde.

Hat der Minerval die 3 ächten symbolischen Freymäurergrade empfangen, welche ihm die Mittel darbieten, über höhere Gegenstände nachzudenken; sind Kopf und Herz gehörig vorbereitet; sehnt er sich nach größern Kenntnissen, größerer Wirksamkeit; hat er folglich Beweise gegeben

a) von Moralität

b) Aufklärung

c) Anhänglichkeit:

als-

alsdann und nicht eher wird er in diesen Grad aufgenommen; frequentirt aber nach wie vor die Minervalversammlungen; doch wird ihm eine kleine Anzahl Minervalen zur Beobachtung und Aufsicht anvertraut, über welche er den Obern oft Bericht erstattet; und zwar entweder schriftlich in dem Quibus licet eingeschlossen, oder mündlich, wenn der Superior die kleinen Illuminaten zusammenkommen läßt, welches geschieht, so oft er es nöthig findet.

Auch müssen sich die Illuminati minores gefallen lassen, daß man ihnen Briefwechsel und andere Ordensarbeiten auftrage.

In diesem Grade fängt eigentlich die Hauptbildung an. Wenn der Obere daher jemand zu demselben vorschlagen will; so muß solcher unter den übrigen Minervalen der beste, eifrigste und arbeitsamste seyn.

Nach erhaltener Erlaubniß von den höhern Obern bestimmt er einen Tag zur Aufnahme; hierbey ist aber zu bemerken:

1) daß der neu aufzunehmende nicht wissen darf, daß mit ihm eine Beförderung vorgeht.

2) man versammelt sich ohne Feyerlichkeit, gegenwärtig sind der Superior, der Secretär und ein Deputirter, welcher vorher ernannt wird, und der folgenden Vortrag machen muß; (Beylage A.) doch kön-

können auch alle Mitglieder der Aufnahme beywohnen.

Die Anrede bey der Aufnahme wird hier als ein Text angesehen, über dessen dunkle noch mehr zu beantwortende Stellen die Mitglieder dieses Grades commentiren, und praktische Reden ablesen, deren Thema der Obere austheilt.

Nach dieser Unterredung folgt die Beylage B. und C. der Unterricht D. aber wird nicht vorgelesen, sondern nur abschriftlich, gleich nach der Aufnahme, dem neu aufgenommenen in die Hände gegeben.

Nachdem dieses geschehen, wird ihm das größere Band umgehängt; und der Griff gegeben, der darin besteht, daß mit dem Daumen, wenn man des andern Hand ergreift, dreymal leise in der Mitte oben auf dieselbe gedrückt werde. Das Zeichen findet man weiter unten beschrieben. Die Worte sind dieselben, wie bey den Minervalen.

Sodann werden ihm (Beylage E.) die Bilder der Minervalen erklärt, und ihm darauf angedeutet,

gedeutet, welche Minervalen er künftig zu beobachten habe.

Die gewöhnlichen Versammlungen werden mehrentheils auf einen Tag mit den Magistratsversammlungen gehalten, und zwar gleich nach denselben, wenn diese Geschäfte beendigt sind, da dann die illuminati minores hereintreten.

Da der Endzweck dieses Grades ist, Leute zu bilden, welche die Minervalen zu dem Geist und den Grundsätzen des Ordens gehörig leiten und anführen; und indem sie andere bilden, sich selbst verfeinern sollen; so muß

1) jeder illuminatus minor zwey, oder nach seinen Umständen und dem Gutbefinden der Obern mehr Minervalen theils nach Anweisung und Befehl des Obern übernehmen, theils kann er auch solche, über die er mehr als ein anderer vermag, selbst auswählen.

2) Diesen seinen Leuten muß er nun alle in diesem Grad enthaltene Grundsätze beybringen, sie darnach bilden, und alle seine Sorge darauf verwenden; sie müssen sein eigenes vorzügliches Studium werden; an ihnen muß er sich in Menschenkenntniß üben.

3) Er muß sie, oder sie ihn, wo möglich, täglich besuchen, auf alle ihre Neigungen, Reden, Gebehrden, Mängel und Tugenden soll er aufmerksam seyn.

4) In den Versammlungen ließt er seine diesen Monat durch gemachten Bemerkungen ab. Er zeigt an, wie er die hier gelernten Maximen auf sie angewendet, und welcher Erfolg daraus erwachsen; wie er sie zu behandeln gedenket, was noch an ihnen zu ändern ist ꝛc. ꝛc.

Diese Bemerkungen müssen nicht faul und obenhin gemacht, sondern die Aufmerksamkeit muß auf das feinste gerichtet werden. Unverzeihlich wäre die Ausrede, wenn jemand anführen wollte, er habe diesen Monat weiter nichts bemerket. Denn da jeder Mensch einen ganzen Monat hindurch doch reden und handeln muß, so zeigt es offenbar von der sorglosen Faulheit des Beobachters, wenn er nichts anführen kann, und darf der Obere dergleichen Nachlässigkeiten nicht leiden.

Diese Bemerkungen nimmt aber jeder mit sich zurück, und hebt sie zu künftigem Gebrauch auf.

5.) Hat

5) Hat jemand Zweifel, wie er sich mit seinen Untergebenen betragen soll, so kann er sich die Meinung der übrigen Mitglieder erbitten, und sagt dann jeder nach der Reihe seine Meinung.

Nach Vollendung dieser Arbeit werden die Tabellen vorgelegt, untersucht, und berichtigt; Person für Person ins Reine gebracht, und an die weitern Obern eingesandt. Es muß kein Minerval seyn, der nicht zum Unterricht an einen illuminatum minorem gewiesen wäre; kein Minerval, über den nicht in dieser Versammlung vollständig referirt würde.

Der Obere merkt in seinen Berichten an die weitern Obern an, in wie fern die illuminati minores ihre Vorschriften in Ausübung gebracht haben.

Weiter kommen auch hier geringere Angelegenheiten der Minervalclasse vor, werden entschieden und expedirt.

Ausser dem beyliegenden Unterrichte (Beylage D.) und der Instructione pro recipientibus erhalten die Illuminati minores nichts in die Hand,

die Beylagen A. B. C. aber kann jeder, so oft er will, bey seinem Obern auf dem Zimmer lesen, nie aber das geringste davon mit nach Hause nehmen.

Da bey dieser Classe die Fundamentalbildung ihren Anfang nimmt; so kann der Orden allen und jeden Obern die möglichste Genauigkeit niemahls genug empfehlen. Hier wäre zu große Nachsicht und Güte, oder wohl gar Nachlässigkeit und Faulheit ein solches Verbrechen, das nicht nur auf alle untere, sondern auch obere Grade den schädlichsten Einfluß hätte. Es ist also die äusserste Wachsamkeit auf die untergebene Heerde nothwendig. Darum hat der Obere nebst seinem Censor über die Mitglieder dieser Classe ganz allein die Tabelle aufs genaueste zu verfertigen, und darin sorgfältigst anzumerken, wie sich seine Leute in Abrichtung anderer nach den Vorschriften betragen.

Glaubt doch nicht, ihr Obere! daß man Menschen leiten, dauerhaft bilden, und dabey allen seinen Gemächlichkeiten nachgeben könne. Menschen werden durch beständigen vernünftigen

zu rechter Zeit angebrachten Zuspruch, durch gutes Beyspiel, und durch beständige Sorgfalt gezogen. Das Auge des Hirten macht die Heerde gedeihen, und die Vorsorge guter, wachsamer, unermüdeter Menschen macht wieder gute Menschen. Wenn ihr also erndten wollt, so bestellt euer Feld, pfleget es, und wartet dann, bis die Zeit der Erndte und eurer Belohnung herbey kommt. Lasset euch keine Mühe verdrießen; denn indem ihr andere bessert, werdet ihr euch selbst bessern.

A.)

Anrede bey der Aufnahme eines Illuminati minoris.

Es ist schon vorher gesagt worden, daß ein Deputirter ohne Vorwissen des Candidaten auftritt, und um seine Beförderung bittet.

Der Deputirte. Erlauchter Oberer! ich habe einen Vortrag zu thun.

Obere. Worin besteht derselbe?

Deput. Ein Mitglied unsers edlen Ordens aus der Minervalclasse wünscht befördert zu werden.

Ob. Befördert zu werden? Das kommt auf ihn an, kommt darauf an, ob er das geleistet hat, was zu seiner Beförderung nothwendig ist.

Deput. Er ist schon ein erfahrner Mann, bey dem die ängstliche Sorgfalt überflüßig ist.

Ob. Er mag viel erfahren haben, aber das, was er zu unserm Zwecke braucht, hat er noch nicht erfahren. Er mag in der Welt so viel gesehen haben, als er will; so betrachten doch wir ihn in Rücksicht auf unsern Zweck als einen, der unserer Führung und Leitung bedarf. Er mag viel Gutes, aber auch viel Böses erfahren haben. Wer ist uns Bürge dafür, daß er sich nicht von diesem hat hinreissen lassen? Erfahrung in der Welt ist gut; aber sie ist noch nicht die Erfahrung im Orden. Jeder Stand braucht eigenen Unterricht, eigene Lehrer. Wer sich unserm Unterricht nicht unterwerfen will, der taugt für uns nicht.

Deput. Er hat nicht nur Welterfahrungen; er ist auch Maurer, und hat also auch Erfahrungen von geheimen Weisheitsschulen.

Ob.

Ob. Wenn das ist, so wird er auch erfahren haben, daß diese oft viel versprechen, und wenig leisten. Hat er aber in der Freymaurerey, oder in einer andern geheimen Gesellschaft schon Befriedigung gefunden; warum bleibt er nicht dort, was will er bey uns?

Deput. Er sucht bey uns bessere Belehrung; glaubt aber, wir könnten vielleicht eben so wenig leisten.

Ob. Das ist die Sprache eines Menschen, der schon oft in großen Erwartungen ist getäuschet worden. Kann er aber so von uns urtheilen, ehe er am Ende ist?

Deput. Er sieht noch bey uns keine entscheidende Zeichen für die Wichtigkeit der Sache. Er wünscht Beweise zu haben.

Ob. Die geben wir nicht, auch versprechen wir nichts, und das muß für den Klugen schon Beweis seyn. Wir müßten ihm das verrathen, was wir sorgfältig verschweigen müssen, wenn wir ihn von der Größe unserer Einrichtungen vor der Zeit überzeugen wollten. Trauet er unserer Rechtschaffen-

heit und unserer Klugheit nicht; so mag er denken, was er will. Ist er unruhig, um den Ausgang zu erwarten, will er nichts thun, die Entwicklung zu beschleunigen; so bleibe er, wo er ist, und beurtheile uns, wie es ihm gefällt. Unsere Grundlage ist so beschaffen, daß die ängstliche Vorbereitung und Bildung unserer Mitglieder lächerlich seyn würde, wenn sie nicht Vorbereitung zu grossen Dingen wäre. Es ist uns gleichgültig, viele oder wenige Anhänger zu haben; wir bitten niemand bey uns zu bleiben. Es ist uns weder um Geld, noch um Macht und Ansehen zu thun. Alle Menschen sind uns unbrauchbar, die nicht nach unsern Absichten gebildet sind. Redet dieß alles für uns; so halte er sich an den Zweck, der ihm in den allgemeinen Ordens-Statuten ist angezeigt worden. Glaubt er nicht, daß alles, was wir thun, sicher zu diesem Zweck führt; so trete er zurück.

Deput. Auf diese Art werden wir wenig Mitgleder bekommen?

Ob. Wir wollen und suchen auch deren nicht viele. Der Orden besteht nicht durch die Menge. Ein Mann, der sich nach unsern Absichten fügt, ist mehr, als tausend eigenmächtige Leute werth, und ein einziger, der sich nicht statutenmäßig beträgt, kann durch böses Beyspiel die ganze Ordnung zerstören und hindern.

Deput. Wie kann man aber ohne eine Menge Mitwirkender große Absichten erreichen?

Ob. Was wir suchen, wird nicht durch die Menge bewirkt. Besser, mit sichern Schritten Jahrhunderte länger gearbeitet, als durch einen Fehltritt die Arbeit von Jahrhunderten zerstört.

Deput. Man sieht aber noch immer keine Frucht unserer Arbeit. Die Welt ist so arg, als vorher. Erlauchter Oberer! Dieß sind nicht meine Zweifel; ich rede die Sprache eines andern.

Ob. Vielleicht ist schon das Frucht unserer Arbeit, daß die Welt nicht noch ärger ist. Wer auf einmahl alles thun will, thut nichts. Große Anstalten werden durch unendlich kleine Veränderungen herbeygeführt, was wir wirken, muß bleibend und dauerhaft seyn, und dazu gehört Zeit. So lange Sie das nicht wissen, so lange Sie Früchte vor der Zeit genießen wollen, so lange sind Sie der Mann noch nicht, der weiter verlangen sollte. Was helfen dem Manne alle Erfahrungen, wenn er noch nicht erfahren hat, daß nichts so späte Wirkungen hervorbringt, als das Gute, wenn die Früchte dauerhaft seyn sollen.

Deput. Man hört aber nirgends etwas von unserer Verbindung.

Ob. Das soll man auch nicht. Ein Theil unserer Stärke liegt in unserer Verborgenheit; und mit dem allen kennt man uns schon zu viel, hat uns immer nur zu viel aufgesucht.

Deput. Diese Verborgenheit erweckt bey meinem Freunde vielleicht den Verdacht, daß der Orden neu seyn möchte?

Ob. Auch das mag er denken. Er mag denken, daß wir ihn gestiftet haben. Aber wer uns aus Anhänglichkeit gegen das Alterthum aufsucht, wen nicht die Güte der Sache fesselt, der ist uns nicht willkommen. Möchte jeder als den Stifter dieser Gesellschaft sich ansehen, da wir ohnehin hierüber keine Erläuterung geben dürfen! Möchte er sich als den ersten Wohlthäter des Menschengeschlechts ansehen! Es gehört mehr Größe dazu, einen Baum für die Nachwelt zu pflanzen, wenn man nicht mehr unter seinem Schatten ruhen kann, als die Früchte unserer Voreltern zu genießen, ohne fortzupflanzen. Nicht deswegen, weil unser Erlauchter Orden aus dem Alterthum auf uns gekommen ist, ist er gut. Auch ist noch wenig geschehen gegen das, was uns zu thun übrig bleibt. Aber ihr Candidat scheint die Arbeit zu scheuen. Er setzt sich wohl gern

an eine schon gedeckte Tafel, um die Arbeit anderer zu genießen.

Deput. Das thut er nicht, aber er verzweifelt weiter im Orden zu kommen, wenn nur ganz vollkommene Menschen darin gebraucht werden können.

Ob. Dann wären wir längst ausgestorben. Wir bleiben immer Menschen, und auch unter uns gibt es vielleicht manche sehr schwache. Wir sind zufrieden, wenn mit der Zeit der Mängel weniger werden, aber darauf können wir stolz seyn, daß unsere Verbindung so unbefleckt erhalten ist, als es eine menschliche Einrichtung seyn kann. Hat er unmoralische Menschen unter uns gefunden; so war es gewiß nur in den untern Graden, wo man es wagen muß, was aus den Leuten werden kann, und wenn sie fehlschlagen, kann man sie nicht immer mit Klugheit wieder ausschließen. Aber diese können dem Orden nie schaden, und mit allen Schätzen und aller Macht der Welt ist es ihnen unmöglich, sich bey uns höher zu schwingen. Je höher die Grade sind

desto

desto reiner und geläuterter sind unsere Mitglieder, aber auch um desto seltener. In dem höchsten Grade sind nie mehr, als zur Fortpflanzung gewisser nur für ganz wenige Menschen gemachten Geheimnisse nöthig sind. Um dahin zu gelangen, muß der Mensch alle Arten von Reinigung durchwandern. Und man sagt uns: Es sey Engelsfreude, einen solchen Mann zu finden, und dort erst sehe man, welcher Erhöhung die menschliche Natur fähig ist.

Deput. Aber wie lange Zeit braucht man, um dahin zu gelangen? dazu ist beynahe das Leben zu kurz.

Ob. So lange, als man nöthig hat, um sich von den Schlacken zu reinigen. Einige länger, andere kürzer. Es kommt auf jeden selbst an, wie früh, und wie eifrig er Hand an sich legt. Man kann sagen, daß jeder sich selbst befördert. Der Orden kann nur die Winke dazu geben. Folgt er diesen Winken nicht; ist er nicht aufmerksam auf alles; läßt er sorgenlos die gute Gelegenheit vorübergehen, betrachtet er sich

in hohem Lichte; vermuthet er zu wenig Mängel an sich; sucht er diese nicht zu verbessern; unterdrückt er selbst die Vorstellungen und Neigungen, die der Orden unmerklich in ihm zu erweitern sucht: so mag er sich und nicht dem Orden Schuld geben, wenn er zurückbleibt, wenn er darüber grau wird, oder wohl gar von hinnen geht, ohne an das Ziel gekommen zu seyn. Dieß ist unsre Art zu verfahren, nicht von uns so eingeführt, sondern vom Schöpfer selbst in der Natur der Dinge gegründet. Uns sind die Hände gebunden. Aber so, wie wir handeln, so verfahren alle die, welche wahrhaftig Weisheit lehren, und wer bey uns nicht das Ziel erreichet, wird das wahre Ziel auch nirgends sonst erreichen. Dieß sey aber Trost für den Schwächern. Wenn dieser mit allem redlichem Fleiße dennoch nicht ans Ende kommt, so bleibt doch keine seiner Arbeiten unbelohnt. Jeder Grad hat seinen eigenen wichtigen Unterricht, jedes Mitglied kann zur Vollkommenheit des Ganzen beytragen, jeder unserer Schritte führt näher zur Vollendung,

zur

zur Erhöhung; jeder Grad gibt neue Einsichten, einen neuen Gesichtspunct zu Beschäftigungen, die eines vernünftigen Mannes würdig sind; jede dieser Beschäftigungen ist ein Bestandtheil unsrer Glückseligkeit, macht uns fähiger in andere zu wirken und Gutes hervor zu bringen, andere äussere Vortheile zu geschweigen. Wer bloß diese, wer die Befriedigung seiner Leidenschaften bey uns sucht, der sucht vergebens. Wer aber grose Aufklärung verlangt, wem es um Besserung des Herzens, Würdigung seiner Natur zu thun ist, der kann bey uns in jeder Periode seines Lebens immer so viel finden, als er jedesmahl tragen kann.

Glauben denn die Menschen, es sey eine so leichte Sache, ein Tagwerk, sie, nachdem man sie mitten in dem Lerm der Welt, mit allen ihren schädlichen Neigungen, Leidenschaften, Fertigkeiten, mitten unter bösen Beyspielen, bey schlechter Erziehung und tausend Vorurtheilen übernommen hat, auf einmal umzuändern? Wie viel Mühe kostet

kostet es nicht, bey ihnen nur den Zweifel, den Gedanken zu erwecken, daß sie besser seyn könnten, ihren Gesichtspunct zu verändern, die alten Fertigkeiten zu schwächen, neue einzupflanzen, die neu angelegten zu verstärken, und diesen vollends die Stärke jener schädlichen zu geben, zu verhindern, daß die alten wieder rege werden, und sie dahin reissen, sie aufmerksam auf sich zu machen, sie zu lehren, Mißtrauen in sich zu setzen, auch da, wo sie sich selbst im größern Lichte erscheinen! Was kann der Orden dafür, daß sie beynahe alle in diesem Stücke noch Kinder sind? daß sie krank, und am mehrsten dann krank sind, wenn sie sich am mehrsten gesund zu fühlen scheinen? Schon Ehre für den, den der Orden in den untersten Classen zuläßt! Beweis, daß er zu den bessern Menschen gehört, daß er bey seinen Fehlern wenigstens Anlage und Fähigkeit hat, unter unserer Leitung vortrefflich zu werden! Also unsere unterste Classe adelt schon — urtheilen Sie, was die höhern leisten! — Und wem das nicht wichtig scheint, der sinke zurück in den Abgrund,

grund, aus welchem wir ihn auf einige Zeit gehoben hatten.

Und nun würdiger Bruder! Wer ist der Unzufriedene, der so bittre Klagen führt, der erndten will, wo er nicht gesäet hat, der es so gern hat, daß andere Hände und Köpfe ihm schon vorgearbeitet haben, sich für ihn beschäftigen, der nur genießen, und nichts für andere thun will, und sich selbst noch nicht kennt, der ohne Augen sehen will. — Wie heißt er? (der Deputirte greift den Candidaten bey der Hand, läßt ihn aufstehen, und führt ihn zu dem Obern.)

Deput. Erlauchter Oberer! Ich weiß nicht, ob er so denkt, aber hier ist er selbst, er rede für sich. Es ist N. N. — — der hier vor Ihnen stehet. Vielleicht hat er das alles nicht gedacht; aber er könnte vielleicht, andere könnten ihm diese Einwürfe machen, und da muß er doch unterrichtet seyn, was er zu antworten hat. Ihr Unterricht wird ihn beruhiget haben, wenn er Zweifel hatte. Erlauchter Oberer! ich bitte nochmahls um seine Beförderung.

Ob.

Ob. Sie also N. N. verlangen Beförderung, weitere Einsichten? Wenn Sie aber dasjenige denken, was der Bruder N. (Name des Deputirten) in ihrem Namen vorgebracht hat, so kann ich Ihnen Ihren Wunsch nicht gewähren. Murren, Ungeduld, Unzufriedenheit sind die Wege nicht, wodurch man dazu gelangt. Kein Grad läßt sich durch Ungestümm erpressen, noch durch irgend etwas erkaufen. Den Unzufriednen dringen wir uns nicht auf; kein Mensch hat das Recht, sich über Grundeinrichtungen zu beklagen, da es in eines jeden Willkühr steht, dieß Joch abzuschütteln, so bald er will, um anderwärts Befriedigung zu suchen. Aber Sie können in Irrthum seyn. Sie können sich vielleicht selbst verkennen; oder nicht genugsam ihr eignes Interesse gegen das Interesse der Gesellschaft abgewogen haben. Ich will Ihnen also einen Unterricht geben, den jeder in diesem Grade des Ordens erhält. Dieser Unterricht soll Sie, wie ich hoffe, beruhigen; Sie mögen nun unzufrieden seyn, oder nicht. Setzen Sie sich also, und gönnen Sie mir Ihre ganze Aufmerksamkeit. (Der Candidat

setzt sich auf den Stuhl, der für ihn ohnfern dem Obern hingestellt ist, und der Deputirte setzt sich auf seinen gewöhnlichen Platz.)

B.)

Unterricht zur bessern Beurtheilung der innern Einrichtung des Ordens.

Wenn unter Menschen eine Vereinigung zu besondern Zwecken entsteht, so ist das ein Zeichen, daß diese Menschen noch nicht alles haben, was sie wünschen; daß sie noch etwas suchen, und daß sie in dieses etwas, das sie suchen, und welches ihnen mangelt, einen Theil ihrer Glückseligkeit setzen, die bis zu Erlangung desselben unvollkommen ist. **Liebe zum Zweck** ist also das erste, was ein Mitglied jeder Gesellschaft fühlen muß, und je größer diese Liebe ist, je wesentlicher wir uns das, was wir suchen, zu unserer Gluckseligkeit vorstellen, desto vester ist die Vereinigung. Nicht jeder Mensch sucht dasselbe in einer Gesellschaft. Die verschiedenen Meinungen machen die Wünsche verschieden. Diejenige Gesellschaft würde also die vollkommenste seyn,

seyn, die jeden redlichen Wunsch befriedigte. Es gibt aber gewisse allgemeine Gebrechen der Welt, die der kluge und rechtschaffene Mann jedes Zeitalters gern abgestellt wissen möchte. Wenn wir sehen, daß in dieser schönen Welt jeder Mensch glücklich seyn könnte; daß unsere eigene Glückseligkeit aber oft durch das Schicksal unserer Brüder und durch die Bosheit der Verirrten gestört wird, folglich nicht dauerhaft ist; daß die Bösen so mächtig sind, mächtiger als die Guten; daß der Reitz zur Untugend zu stark, daß einzelnes Kämpfen dagegen fruchtlos ist: daß der ehrliche Mann kaum ungestraft ehrlich seyn kann; so entsteht natürlich der Wunsch, es möchten einmahl die edlern würdigern Menschen in ein dauerhaftes Bündniß miteinander treten, in ein Bündniß, daß nie wieder getrennt, noch entweihet werden könnte, um den Bösen fürchterlich zu werden, allen Guten ohne Unterschied aufzuhelfen, sich selbst Ruhe, Zufriedenheit und Sicherheit zu verschaffen, durch die kräftigsten Mittel das Laster erst zu fesseln, dann zu vermindern, durch Mittel, die zugleich Tugend und Wohlwollen beförderten, und die bisher zu unkräftigen Reitze zur Rechtschaffenheit sinnlicher, mächtiger und

an-

anziehender machten, durch Mittel, die auf höhere Kenntniß der menschlichen Natur gegründet wären. Ein solcher Gegenstand einer geheimen Verbrüderung wäre doch wohl nicht nur der unschädlichste, sondern der edelste, den sich ein vernünftiger wohldenkender Mann wünschen kann.

Aber wo ist diese vortreffliche Gesellschaft? diese Grundlage, dieser Vorschmack des Himmels auf Erden? Wo ist der Orden, der dabey so wenig den häuslichen und andern Verhältnissen seiner Mitglieder zu nahe tritt; der so wenig betrügliche Wünsche und Leidenschaften erweckt und nährt; der nur an Belehrung und Besserung des Menschen arbeitet, und dazu sichere und gegründete Anstalten aufzuweisen hat; in welchem die politischen Kenntnisse keine Aenderung bewirken können; der die Menschen bloß nach ihrer ächten Güte, nach innerem Werthe beurtheilt; wo Verstellung so unwirksam ist; wo der künstlichste Heuchler in seiner Blösse da steht; wo alle Kunstgriffe der Bösen unwirksam gemacht werden; wo jede Tugend, jede kleinste moralische Handlung ihre sichere unausbleibliche Belohnung erhält; wo man bloß nach großen allge-

meinen Gesichtspuncten handelt, gegen alles niedrige Interesse fühllos gemacht, und nur in das Große und Allgemeine zu wirken gereizt wird; wo die Seele gegen jeden großen Entwurf in edlen glühenden Enthusiasmus gesetzt wird; wo die Gesellschaft, die das bisher unauflösliche Problem entwickelt: das Gute wieder über das Böse siegen zu machen? Wo ist die Gesellschaft, welche die fähigsten Köpfe jeder Classe versammelt, sie aufmuntert, ihrem erstorbenen Muthe Interesse zeigt zu arbeiten, und groß zu werden; die jeden Denker aus dem Staube hervorzieht und ihn auf den Leuchter stellt; welche die Wege zur Erkenntniß mit dem Zuwachse ihrer Mitglieder vermehrt und ins Unendliche vervielfältiget; welche auf diese Art die größten Geister in ein unzertrennliches Band vereiniget, wo jeder dem andern in die Hand arbeitet, wo sogar der Schwächste der Lehrer der größten, wo die Einsicht des einen die Einsicht aller wird, wo der Unwissende dort schon anfangen kann, wo der Vielwissende aufgehört hat; wo keine Erkenntniß verlohren geht, sondern von Menschen zu Menschen unter den Auserwählten fortgepflanzt wird? Wo finden Sie diese Quelle aller Erkenntnisse,

kenntnisse, aller alten und neuern Weisheit, diesen Aufenthalt des Friedens, diese Zuflucht der Unglücklichen, diese Freystatt gegen Verfolgung? — Wie, wenn nun unser Orden diese Gesellschaft wäre? — verdiente er wohl Ihren Beytritt, allein, Ihre möglichste Anstrengung thätiger Kraft?

Ja diese Gesellschaft, nicht Ihr n Beytritt haben Sie gefunden. Sie ist es, wenn wir Sie nicht entweihen. **Aber nicht Worte, Thaten werden hier verlangt.** Hatten Sie noch nie von dieser Gesellschaft was gehört; so bedauern Sie mit mir unser Schicksal, daß wir bey einer so großen, so uneigennützigen Arbeit uns so verbergen müssen — oder wissen Sie es noch nicht, wie mächtig die Bösen sind, und wie oft Tugend ein Verbrechen werden kann? Wir waren auch nicht immer, was wir jetzt sind; arbeiteten nicht immer, wie wir jetzt arbeiten. Die Zeit der Vollendung, die Zeit unsers Strebens und Kämpfens ist noch nicht vorüber. Denken Sie sich die Sache nicht leicht, nicht schon vollführt! Denken Sie Sich als den ersten Stifter dieses Bündnisses! Haben Sie Muth genug, für die gute

Sache zu streiten, sich durch keinen äussern Glanz, durch keinen leidenschaftlichen Trieb vom geraden Wege ableiten zu lassen? Wissen Sie auch, wie viel dazu erfordert wird, und daß sie anfangen müssen, zuerst gegen sich selbst zu arbeiten? Haben Sie wohl recht durchgedacht, was eine solche Gesellschaft, die aus den besten, uneigennützigsten aufgeklärtesten Menschen besteht, leisten muß? Sind Sie schon völlig dazu vorbereitet, hier kein unnützes Glied zu seyn, oder wollen Sie Sich uns anvertrauen? Finden Sie in unsern ersten Einrichtungen den Anfang einer Grundlage, die dergleichen große Zwecke verspricht, oder haben Sie etwas daran auszusetzen, würden Sie es anders eingerichtet haben? oder wäre Ihnen gar der Zweck nicht edel, nicht allgemein genug? Wir ersparen Ihnen die Antwort, und überzeugen uns, daß ein Mann von Ihrem Kopf und Herzen eine solche Aussicht, seine heilige Bestimmung zu erfüllen, nicht mit leichtfertigen Augen ansehen wird.

Urtheilen Sie nun, ob wir zu viel versprechen, wenn wir sagen, daß unsere Anstalten uns in den Stand setzen, mehr zu wissen, als

die übrigen Menschen, mehr zu wirken, als andere. Wo soll wohl der Sitz der Weisheit seyn, wo soll man Entdeckungen machen, wo soll etwas Großes bewirkt werden, wenn es nicht da zu finden ist, wo die einsichtsvollsten Menschen mit vereinten Kräften arbeiten, und Hülfsmittel nützen, welche die übrige Welt nicht hat, wo man noch überdieß den kürzesten Weg geführt wird? Haben Sie aber größere, für die Welt nützlichere Anstalten sonst irgendwo gefunden, noch einmahl, so kehren Sie dahin zurück! Wir wollen Sie mit keinen falschen Erwartungen täuschen. Nur nach unsern Anstalten sollen Sie uns beurtheilen, nicht glauben, daß wir irgend einen Zweck schon erreicht hätten.

Aber meinen Sie wohl, mein Freund! daß man zu so großen Absichten nicht gewisser besonderer Mittel benöthigt sey? Glauben Sie, daß jeder Mensch, so wie er von uns aus dem grossen Haufen ausgehoben wird, gleich dazu fähig sey? Denken Sie, daß diese Zubereitung das Werk eines Tages sey? oder daß wir das Zaubermittel besitzen, alle Bösen auch

nur alle Mittelmäßigen auf einmahl in Gute zu verwandeln? Glauben Sie, daß hier jeder nach seinem Instincte handeln könne? — In unserer Verbindung muß jeder denselben Zweck vor Augen haben, nur das thun, was sicher dazu führt, alles übrige aber unterlassen. Alle müssen gegen diesen Zweck fühlbar gemacht werden, und wenn diese Anrede Neigung zum Zwecke bey Ihnen gewirkt hat, dann ruht und schwebt unser Geist über Ihnen, der in Ihr Herz blickt, verläßt Sie nicht, und Sie sind berufen zu wirken, was bestimmt ist. Aber besser wäre es für den Menschen, daß er nie gebohren wäre, der kalt und gleichgültig dabey bleibt, bey dem keine Begierde gut und groß zu seyn gewirkt werden kann! Er ist für uns, und wir für ihn verlohren. — Trauert und weint ihr Edlen, daß es Menschen gibt, die gegen das Gefühl der Bestimmung und Würde ihrer Natur kalt und unbeweglich bleiben! Ihr habt eine Seele verlohren, die auf dem Wege der Läuterung war.

In dieser Rücksicht muß also unter uns nur ein Wille seyn. Aus ihren Handlungen darf man nicht merken, daß ihrer mehrere sind. Alle müssen sich in einem Interesse vereinigen, oder sie erlangen nicht, was sie suchen, was ihnen so theuer ist. Hiezu taugt nicht jeder Mensch. Größe der Seele, Macht über die Leidenschaften erlangt auch der bessere nicht auf einmahl. Diese oft so nothwendige Selbstverläugnung entsteht nur alsdenn, wenn die Liebe zum Zwecke überwiegend wird, und ohne dieß Uebergewicht, ohne diese Richtung auf das Allgemeine bleibt dieser schwere Zweck bloße Speculation. Darum trauen Sie nicht jedem, der das allgemeine Wohl im Munde führt, seine Thaten müssen reden. Unsere kleinsten Handlungen müssen zu dem großen Zwecke führen, dadurch erst entsteht die Uebereinstimmung, das enge Band, ohne welches jede Gesellschaft schwach ist. Nicht alle Handlungen führen gleich sicher dahin; am wenigsten die, welche auf Befriedigung unsers Privatinteresses gehen. Bey allen muß das Verhältniß beobachtet werden, das sie zum Ganzen haben. Offenbar kann also in einer Gesellschaft nicht jeder handeln, wie er will, er muß zuweilen ein Opfer

seiner Freyheit machen. Will er handeln, als wenn er sich allein Verantwortung zu geben hätte, will ein jeder also handeln, so verfehlt man seinen Zweck. Es müssen also Obere da seyn. Diese Obern sind es nun deswegen, weil sie das ganze System übersehen, weil sie jede Probe ausgestanden, jeder Vorbereitung sich unterzogen haben. Sie haben Gesetze gegeben. Wer also ihren Gesetzen folgt, folgt nicht dem Eigensinne einzelner Menschen, sondern er befördert sein Interesse, welches kein anderes ist, als den so theuren Zweck erfüllt zu sehen. Die Obern wissen aber am besten, welche Handlungen sicher zu diesem Zweck führen: folglich ist es billig, ihnen zu gehorchen. Wenn wir daher nicht weiter geführt, nicht so geschwinde befördert werden, als wir wünschten; so können wir uns überzeugen, daß es deswegen geschieht, weil wir noch nicht ganz sind, was wir seyn sollten, weil wir noch nicht hell genug sehen, weil wir noch nicht genug über das Vorurtheil, Leidenschaft und Privat-Interesse erhoben sind. Andere Ursachen können die Obere nicht haben. Möchten sie die ganze Welt auf der obersten Stufe sehen! Oft

werden wir auch nur zurückgehalten, um unsern Eifer, unsere Standhaftigkeit und Geduld zu prüfen. Das ist wahre Prüfung, wenn engere Wünsche nicht immer befriediget, Vorwitz, Ehrgeitz Herrschsucht, Sinnlichkeit, Gewohnheit bekämpft werden. Wenige halten lange dagegen aus, aber diese wenigen erringen Glück, Ruhe und Unsterblichkeit. Und welche Beruhigung zu diesen wenigen Edlen zu gehören, die sich über so viele erhoben sehen, welche zu schwach waren, das Ziel zu erreichen! Das macht uns dann den kleinen Cirkel der Brüder so wehrt, die gleichfalls den falschen Reitzungen widerstanden, und ausgedauert haben. Es ist wahr, kein Kampf ist schwerer, als der gegen sich selbst, aber auch kein Sieg herrlicher. Diese Selbstverläugnung ists also, wodurch Sie zeigen müssen, was Sie zu thun im Stande sind. Es kostet Mühe, aber es muß Mühe kosten, was Ehre bringen soll. Dem Unterliegenden ist das Thor unsers Heiligthums verschlossen. Man wird Sie auf mancherley Art prüfen; vielleicht wird der Orden Ihnen zuweilen gerade das Gegentheil Ihrer Wünsche zeigen. Haben Sie acht! (**Er macht ihm das Zeichen dieses Grades, indem er den Zeige-**

 finger

finger der rechten Hand in die Höhe hebt, und damit warnet.) Merken Sie sich dieß wohl! Sie werden vielleicht diese warnende Stimme so bald nicht wieder hören. Aber wenn die Gefahr zu unterliegen am größten ist, dann werden Sie dieses Zeichen sehen. Erinnern Sie sich sodann dieser Stunde Ihrer Einweihung, und dieser warnenden Worte, gib acht, daß du nicht fallest; dieß ist der Wahlspruch dieses Grades: Cave ne cadas.

Dieser Ihr Fall würde um so schändlicher und gefährlicher seyn, als ich Ihnen hier gegenwärtig die Leitung und Führung anderer anvertrauen soll. Sie sind diesen ihr Beyspiel schuldig, denn deren Augen sind auf sie gerichtet. Warten sie dieser jungen Zöglinge fleißig und sorgfältig. Glauben Sie nicht, daß diese Classe unbedeutend sey, weil darin Ihr Durst nach Geheimnissen nicht ist gestillt worden. Diese Classe ist die Grundlage des Ordens. Sie arbeiten darin an dem Grunde eines Gebäudes, das für die Ewigkeit zum Nutzen des Menschengeschlechts dauern soll. Diese Classe führt zu dem größten aller Geheimnisse, das so viele so sehnlich gewünscht, so oft fruchtlos gesucht haben,

zu der Kunst Menschen zu regieren, zum Guten zu leiten, und gute Menschen aus ihnen zu machen, und dann alles auszuführen, was den mehresten bishero Traum, und nur den Aufgeklärtesten möglich schien. Das ist dann die große Kunst alles Gute ohne Widerstand auszuführen, Mängel zu heben, Hindernisse wegzuräumen, das Uebel an der Wurzel anzugreifen, — kurz zu thun, was bis jetzt alle Anstalten, was Erziehung, Moral, Staatsverfassung, ja die Religion nicht haben bewirken können. Nun folgt der

C.)

Unterricht zur Bildung brauchbarer Mitarbeiter.

1. Bemerken Sie jeden ihrer Untergebenen genau. Beobachten Sie ihn in Gelegenheiten, wo er Reitz hat, anders zu seyn, als er sollte. Hier ist der Augenblick, wo es sich zeigen muß, wie weit er es gebracht hat. Beobachten Sie ihn dort, wo er nicht glaubt bemerkt zu werden; wo Begierde nach Ruhm und Beyfall, Furcht vor Tadel, Schande

und

und Strafe keinen Einfluß auf seine Handlung haben können. Zeichnen Sie sich alles genau auf. Sie werden unendlich viel für sich und für ihre Leute gewinnen.

II. Aber ihre Leidenschaften, Neigungen, oder Abneigungen müssen keinen Einfluß auf ihre Beobachtungen haben. Glauben Sie nicht, daß ein Mensch durchaus gut sey, wenn er eine gute hervorleuchtende Eigenschaft hat; eben so wenig, daß er darum böse sey, wenn ein zu merklicher Fleck ihn verdunkelt. Diesen Fehler begehen so viel Menschenbeobachter, und lassen sich sogleich einnehmen.

III. Lassen Sie sich auch daher nicht durch Leute verführen, die glänzende Verstandeskräfte zeigen, von denen man also vermuthen könnte, daß sie über die gemeine Denkungsart erhoben wären. Sie verliehren nur gar zu oft im nähern Umgange, sind stolz, zu frey, eitel, zänkisch, und weil viele von ihnen zwar die herrlichsten Grundsätze wissen, und beweisen können, wenige aber fühlen, was sie so schön zu erzählen wissen; so fehlt ihnen oft das edelste Stück, ein gutes weiches

ches Herz. Lassen Sie sich dadurch auch nicht verleiten, wenn Ihnen jemand Recht gibt. Es ist ein Unterschied zwischen Ueberzeugung und praktischer Uebernehmung eines Satzes. Heute geben Sie Ihnen in allem Recht, und thun doch morgen das Gegentheil von dem, was sie als wahr erkannten, oder man gab Ihnen nur Recht, weil man in dem Augenblicke von ihrer Beredsamkeit hingerissen wurde, oder weil man um ihre Gunst buhlt, oder aus Furcht, oder um sie auszuforschen. Die Thaten müssen zeigen, ob man überzeugt, und von der Wahrheit durchdrungen ist. Am gefährlichsten ist der Beyfall, den Ihnen jemand bey Wahrheiten gibt, die seinem Interesse entgegen laufen, oder seinen Lieblingsleidenschaften und Fertigkeiten widersprechen. Diese zu bekämpfen, dazu gehört Zeit; der Beweis, daß sie gänzlich vertilgt sind, muß durch Proben geführt werden, und hier unterliegen die mehresten.

IV. Trauen Sie nicht so schnell Reichen und Vornehmen. Ihre Bekehrung geht langsam. Erstere kennen zu wenig das Elend und die Bedürfnisse, letztere bringen die Vorurtheile ihres Standes mit sich, und wollen durchaus die ersten seyn. Das wird so schleunig nicht abgelegt, und leuchtet bey der ersten Gelegenheit wieder hervor.

V. Das gute Herz ist, was sie am mehresten an ihren Leuten zu suchen, und am sorgfältigsten zu bilden haben. Aber nicht der, welcher sich dessen rühmt, hat es. Es geht damit, wie mit der Gesundheit. Man merkt sie nicht, so lange man sie hat. Wer seine Ohren nicht den Weheklagen der Elenden, sein Herz nicht dem sanften Mitleiden verschließt; wer der Unglücklichen Freund und Bruder ist; wer alle Creatur liebt; wer mit Vorsatz auch nicht den Wurm zertritt, der sich unter seinem Fuße krümmt; wer ein Herz für Liebe und Freundschaft hat; wer standhaft in Widerwärtigkeiten, unermüdet eine angefangene gute Sache durchzusetzen, unerschrocken in Ueberwindung von Schwie-

rigkeiten

rigkeiten ist, wer des schwächern nicht spottet, wessen Seele fühlbar gegen große Entwürfe ist, begierig sich über alles niedrige Interesse zu erheben, und durch große Wohlthaten auszuzeichnen; wer den Müssiggang flieht; wer keine Art von Kenntniß für unnütz hält, welche er zu erlangen Gelegenheit hat, aber Menschenkenntniß sein Hauptstudium seyn läßt; wer, wo es um Wahrheit und Tugend zu thun ist, sich über den Beyfall des großen Haufens und der Großen hinwegzusetzen, und seinem Herzen zu folgen Muth hat: — das ist der Mann für uns. Und nach diesem Maaßstaab müssen Sie Ihre Untergebene bilden, ihre Seelen erweitern, sie vom niedrigen ablenken. Wer zu sehr am kleinen hängt, einen zu engen Gesichtskreis hat, und nicht sich über die engen Verhältnisse hinaussetzen kann, der ist uns unnütz.

VI. Lesen Sie mit Ihren Untergebenen gute, leicht begreifliche, Seelen erhebende Bücher. Reden Sie viel mit ihnen, aber nicht aus dem

Kopfe,

Kopfe, sondern aus dem Herzen. Sie selbst müssen glühen, wenn sich andere an Ihnen erwärmen sollen. Ihr Vortrag muß daher lebhaft seyn; aber bloße Einfalt und Unschuld des Herzens sollen das Wort führen, wo Beredsamkeit mangelt. Sie müssen lebhafte Begierden, Entschlüsse zu erwecken verstehen. Ihre Leute müssen sich nach der Stunde sehnen, wo sie das alles in Erfüllung bringen können. Sie müssen zeigen, daß es Ihnen Ernst ist, daß Sie von der Wahrheit, und Güte der Sache durchdrungen sind, daß es nicht Speculation ist, daß Sie empfunden haben, was Sie sagen. Aber hüten Sie sich, daß ihre Thaten nicht das Gegentheil reden. Uebrigens keine wässerige Declamation, keine kraftlose Moral, keine subtile unnütze Metaphysiken, die den Menschen nicht besser machen. Alles muß anschaulich seyn, voll Bilder und Beyspiele; den Satz gleich auf einzelne Fälle angewendet, die Folgen, die Wichtigkeit, den Nutzen gezeigt.

VII. Vor allem wirken Sie Liebe zum Zweck. Schildern Sie denselben groß, wichtig, verbunden mit ihrem eigenen Interesse, mit den Lieblingsleidenschaften eines jeden, so weit Pflicht und Ehrlichkeit es erlauben. Beschreiben Sie das Elend der Welt; zeigen Sie lebhaft, was Menschen sind, was sie seyn könnten, was sie thun sollten, wie sehr sie ihr wahres Interesse verkennen wie sehr der Orden solches befördert, wie sehr die Grundlage dazu schon aus der untersten Classe hervorleuchtet, was sie noch weiter zu erwarten haben.

VIII. Erwerben Sie sich Liebe, Zutrauen, aber auch Ansehen und Ehre, vermeiden Sie Familiarität und die Gelegenheit in Gegenwart der Untergebenen Blössen zu zeigen.

IX. Von dem Orden reden Sie allezeit mit Ernst, Majestät. Er verdient es gewiß.

X. Flößen Sie den Untergebenen Neigung und Hochachtung gegen die Obern ein. Machen Sie ihnen die Nothwendigkeit der Subordination in wohleingerichteten Gesellschaften begreiflich.

greiflich. Das Beyspiel des Militairs und anderer Stände wird Ihnen Gelegenheit dazu geben. Man lehrt am nachdrücklichsten, wie man sich gegen Obere betragen soll, wenn man sie selbst ehrt, auch dann, wenn man Lust und Gelegenheit hätte, unzufrieden zu seyn.

XI. Ihre Untergebene müssen arbeiten, lesen, denken, empfinden, handeln. Ueben Sie sich mit ihnen, erwecken Sie ihren Muth. Zeigen Sie ihnen, welchen Vortheil jede ihrer Arbeiten hat. Man arbeitet gern, wenn man Vortheil vor sich sieht, wenn die Sache uns nicht schwer gemacht, wenn die Sache nicht zu trocken, unrichtig, speculativ vorgetragen wird. Sie werden schon finden, wo es ihren Leuten fehlt; aber Sie müssen jeden auf eigene Art behandeln, um ihnen den Gegenstand anziehend zu machen. Man kann alles mit den Menschen machen, wenn man ihre herrschenden Neigungen zu seinem Vortheile zu nützen versteht.

XII. Die größte Wissenschaft für den Menschen ist Menschenkenntniß. Machen Sie diese vorzüglich Ihren Zöglingen interessant. Ein Mensch, der daran Geschmack findet, ist für uns nicht verlohren. Dadurch lernt er die Kunst: andere zu beurtheilen, zu leiten, und sich selbst so zu betragen, daß andere gut von ihm urtheilen. Er lernt Klugheit, wird aufmerksam auf sich selbst, und bessert sich.

XIII. Fangen Sie mit ihren Leuten von kleinen Versuchen an; werfen Sie ihnen leichte Fragen im Umgange auf, die dahin abzielen, wie man den Menschen aller Verstellung ohngeachtet ausforschen soll. Im Anfange müssen die Fragen leicht seyn, so, daß die Beantwortung gleich mündlich geschehen kann. Wenn Sie die Sache auch wirklich besser wissen, so lassen Sie doch anfangs die Antworten ihrer Zöglinge besser als die Ihrigen scheinen. Das erweckt Muth, und Sie werden schon einmahl Gelegenheit finden, Ihre Meinung zu sagen. Stellen Sie sich ihnen gleich, theilen Sie sich einander Bemerkungen mit,

als über Physiognomien, Gang, Stimme rc. Rühmen Sie Ihre Zöglinge; sagen Sie dem einen, er habe Anlage, ein großer Menschenkenner zu werden, es fehle ihm nur an Uebung; einen andern loben Sie in einer Gesellschaft, daß er es wieder erfahre; weisen Sie junge wißbegierige Leute an ihn, daß sich dieselben Unterweisung von ihm erbitten, und ihn bewundern. Er wird sich denn immer mehr zeigen wollen, und indem er lehrt, selbst lernen.

XIV. Und da Sie sehen, wie viel Mühe es kostet, die Menschen dahin zu bringen, wo man sie erwartet; so versäumen Sie zwar keine Gelegenheit überall, so viel Sie können, gesunde Grundsätze zu verbreiten, Muth und Entschlossenheit zu erwecken; aber merken Sie sich dabey: man kommt mit der Menge nicht zurecht. Wer alle ändern will, ändert niemand. Daher theilen Sie sich in diese Arbeit mit den Mitgliedern dieses Grades an ihrem Orte. Suchen Sie sich einen, zwey, höchstens drey Minervalen aus, bey denen Sie am mehrsten Ansehen und Credit haben,

denen Sie am mehresten gewachsen sind. Aber diesen schenken Sie alle ihre Mühe und Sorgfalt. Sie haben gewiß etwas großes gethan, wenn Sie 3 gute Menschen in ihrem Leben gebildet haben. Diese müssen sodann der Gegenstand ihrer Bemerkungen, ihr beständiges Augenmerk seyn. Wenn eine Art der Behandlung fehl schlägt, so versuchen Sie eine andere, bis Sie die wahre treffen. Sie müssen wissen, zu was ihr Mann in jeder Zeit aufgelegt ist, wie viel er erwartet, welche Mittelsätze ihm noch fehlen, um den Hauptsätzen Beyfall zu geben. Die große Kunst ist auch, den wahren rechten Augenblick zu nützen. Oft ist Hitze nothwendig, oft Gelassenheit. Ihre Leute aber müssen ihre Aenderung nicht Ihnen, sondern sich selbst zuschreiben, sie müssen das unsichtbare Werkzeug seyn; nichts im Affect unternommen, nicht widersprochen; hören Sie ihn an, wenn er auch unrecht hat. Niemahls die Folgerungen widerstritten, sondern den Grundsatz. Erwarten Sie den Augenblick, wo dieß geschehen kann, und wo Sie ihre Gedanken darüber eröffnen können,

 ohne

ohne daß Sie den Schein des Widerspruchs haben; am besten, wenn Sie veranstalten können, daß Sie denselben Streit in seiner Gegenwart mit einem andern halten, an dem ihnen weniger gelegen ist, oder mit dem Sie es verabredet haben, wo er sodann nur Zuhörer und nicht Partey ist. Und dann alle Gründe in voller Stärke vorgetragen!

XV. Fehler und Mängel, die Sie an ihm geändert wünschten, stellen Sie ihm nie als seine eigene vor. Das, was er gethan, erzählen Sie ihm, als ob es ein dritter gethan hätte. Fragen Sie ihn um Rath darüber. Er muß sein eigener Richter werden, das Urtheil über sich selbst sprechen.

XVI. Aber das alles geht langsam, sehr langsam. Lassen Sie sich Mühe und Zeit nicht reuen, sollten auch Jahre damit vorübergehen. Keine Zeit ist verlohren, und der Grund muß vest gelegt werden, übereilen Sie also nichts. Es muß bey ihrem Untergebenen alles zur Vestigkeit und Fertigkeit werden Oft dasselbe lesen, denken, hören, sehen, verbunden

den mit Gegenständen, die uns am öftesten vorkommen, und darnach handeln, das gibt eine Fertigkeit, die zuletzt zu einer Gewohnheit wird, so und nicht anders zu denken. Ihre Kunst muß also seyn, Ihren Leuten so oft ihre Pflichten und die Grundsätze, welche sie haben sollen, vor Augen zu stellen, daß alles sie daran erinnert, was sie werden sollen.

XVII. Fordern Sie also nicht auf einmahl zu viel. Behandeln Sie die Zöglinge vorsichtig, väterlich, sorgsam.

XVIII. Verzweifeln Sie an keiner Besserung. Aus den Menschen ist alles zu machen. Die mehresten sind nur böse, weil sie kein Interesse finden, gut zu seyn. Dieß muß ihnen also gezeigt werden. Die Triebfedern der Handlungen, die von Erziehung und Erfahrung herkommen, und ihre Grundsätze müssen ausgeforscht, und wenn sie nichts taugen, nach und nach geschwächt, andere an ihre Stelle gesetzt und bevestigt werden.

Dann ist nicht zu widerstehen. Aber dazu gehört tiefe Weisheit.

XIX. Wenn man manche Religionen, Staatsverfassungen, Secten und Gesellschaften betrachtet, so sieht man, wie Menschen über Dinge, bey denen sie gebohren und erzogen wurden, wenn sie auch wirklich keinen Wehrt haben, und von allen übrigen verachtet werden, so eingenommen seyn können, daß sie Schritte thun, die ihrem Interesse offenbar entgegen sind, und den thörichten Systemen Leben, Gut und Blut aufopfern. Wenn ein dummer Mensch den klügsten Mann durch Schwärmerey dahin bringen kann, ihm seine geheimsten Gedanken zu offenbaren, so muß man sich wahrhaftig überzeugen, daß die Menschen zu allem zu bewegen sind, wenn man nur ihre Schwäche faßt, und daß seltener Vernunft und Ueberlegung als Gewohnheit und Vorurtheil ihre Schritte leiten. Kann man uns Enthusiasmus für Thorheit einprägen; so muß es doch wohl an der Art der Behandlung liegen, wenn man der Wahrheit und Tugend nicht das Uebergewicht zu

verschaf-

verschaffen versteht. Man bediene sich also derselben Mittel, die der Betrug zur Bosheit anwendet, um das Gute durchzusetzen, so kann es nicht fehlen. Die Bösen aber vermögen nur darum alles, weil die Guten zu unthätig, zu furchtsam sind. Es gibt Gelegenheiten, wo man auch Ernst zeigen muß, um die Rechte der Menschheit zu schützen.

XX. Sorgen Sie, daß Ihre Leute Anhängigkeit an den Orden bloß der Güte des Zwecks wegen haben, daß ihnen Alterthum, Verbreitung, Macht, Reichthum, Ansehen, alles gleichgültig sey. Sie müssen nur sehen auf die Güte der Sache, Einrichtung, Behandlung der Leute, Unterricht, Anordnung der Mittel, Auswahl und Betragen der Mitglieder, Ordnung, Zusammenhang, Subordination, Ansehen der Obern, deren Klugheit, verschiedene Ausführung bey verschiedenen Fällen, Schwierigkeit weiter zu kommen, Uneigennützigkeit, Gleichhaltung der Stände, Befreyung von Vorurtheilen. — Ein Denker wird bald finden, daß einer solchen Ge-

sellschaft nichts unter der Sonne unmöglich ist. Er wird also auch leicht vorhersehen, daß unter solchen Anstalten auch gewiß sein Ehrgeitz, seine Liebe zur Macht, sein Verlangen nach Ruhe und Sicherheit, sein Durst nach Geheimnissen und verborgenen Einsichten mit in Anschlag gebracht und gewiß nicht vergessen werden, so weit dieß erlaubt und Mittel zu höhern Zwecken ist. Aber das alles muß und darf er sich nicht als den Hauptzweck vorstellen. Sie sind nur natürliche Folgen von dem, wozu man ihn vorbereitet; und Folgen, die nie erscheinen, wenn nicht jeder nach möglichsten Kräften das Seinige beyträgt, erst die Ursachen davon herbey zu führen. Er muß erst die große Kunst lernen, vernünftig zu begehren.

XXI. Sagen Sie es allen ihren Leuten ohne Scheu und Bedenken, daß der Orden niemand bittet einzutreten, oder darin zu bleiben. Es ist ihm gleichgültig, ob er wenige oder viel Mitarbeiter hat, ob sie reich oder arm, Fürstensöhne oder Handwerker sind. Hohe und Reiche

Reiche sucht er am allerwenigsten, denn sie schlagen selten gut ein. Sie können es für ein Glück rechnen, wenn man sie aufnimmt. Gewöhnlich verhindern sie ihre Glücksumstände und Lagen einzusehen, wie nöthig ein Mensch dem andern ist, und eben darum sind sie selten gute Menschen, doch schliessen wir sie nicht gänzlich aus, wenn sie sich fügen, und nicht ihre weltlichen Verhältnisse geltend machen wollen. Sie müssen lernen, was wahrer Adel ist, und sichs gefallen lassen, einen Mann weit über sich stehen zu lassen, der nach ihrer Meinung in der bürgerlichen Welt tief unter ihnen ist. Wem dieß bitter scheinet, der mag uns verlassen, mag sogar unser Feind werden. Wir fürchten ihn nicht; er wird sich selbst schaden, indem er die Gelegenheit verfehlt, durch unsere Unterstützung das zu werden, wozu ihn Stand und Geburt doppelt aufriefen, und worin er nun von dem geringsten übertroffen wird. Uebrigens beneiden wir niemand die Freude, geschwinder und sicherer in einer andern Verbindung zum Zwecke zu kommen, und bedauren

nur

nur, daß uns eine solche Gesellschaft unbekannt ist, in welcher diese schnelle Umschaffung vorgeht, oder in welcher man die Kunst versteht, kleine und mittelmäßige Leute zu großen Dingen zu gebrauchen, oder solche Menschen höhere Kenntnisse zu lehren, die noch keine vesten Grundsätze über die gemeinsten Wahrheiten haben. Sollte indessen eine solche Wundergesellschaft zu finden seyn, so sind wir überzeugt, daß dieselbe unsere vorsichtige Einrichtung billigen, und den Mann nicht begünstigen werde, dem diese Einrichtung nicht anständig war. Unterdessen bleiben wir für uns, halten uns an die ehrwürdigen Vorschriften der Obern, arbeiten im Frieden, und verfolgen niemand. — Folgen Sie diesen Anleitungen, und bilden noch zwey Menschen nach diesen Grundsätzen; so werden Sie sehr viel für die Welt gethan haben.

XXII. Nützen Sie sorgfältig die Augenblicke, wo ihr Zögling mit der Welt unzufrieden ist; wo es ihm nicht nach Wunsche geht. Sol-

che Gelegenheiten, wo der Mächtigste fühlt, wie nothwendig ihm sein Nebenmensch ist, wie viel bessere Einrichtungen noch hier zu machen übrig sind: das sind die Zeiten, welche sie nützen müssen, das erweichte Gemüth noch empfindlicher zu machen. Hier müssen Sie ihm den Nutzen einer geheimen Verbindung geprüfter Männer zeigen. Es wird Ihnen auch bey dem mächtigsten nicht fehlen, solche Augenblicke zu finden, wo Sie durch diese schwache Seite eindringen können.

XXIII. Glauben Sie so leicht nicht, daß wenn ihre Untergebenen sich in einem Falle nach ihrem Willen und den Vorschriften richten, sie es gewiß auch in andern Fällen thun werden. Es ist noch lange keine Fertigkeit, vielleicht haben Furcht, Hoffnung, oder Befriedigung einer Leidenschaft dieß bewirkt. So schnell werden die Menschen nicht gut. Vermuthen Sie lieber das schlimmste. Das leichtfertige Herz ist nur zu wandelbar.

XXIV.

XXIV. Nähren Sie bey Niemand betrügliche Hoffnungen. Versprechen Sie wenig, um viel leisten zu können. Dem Niedergeschlagenen machen Sie Muth, bey dem gar zu muthigen suchen Sie durch Bedenklichkeiten und Vorstellung der Gefahren das Uebermaaß einzuschränken. **Im Unglücke soll der vernünftige Mann hoffen, und im Glücke fürchten.**

Hier haben Sie nun unsern Unterricht, um ein guter und sicherer Führer hoffnungsvoller Menschen zu werden. Vermehren Sie auf diese Art das Heer der Edlen und Auserwählten; und wenn Ihnen ja ihre eigene Glückseligkeit theuer war, so entschließen Sie sich doch, nach unserer Anleitung mit zu arbeiten: **So viel tausend Menschen, die so leicht gut seyn könnten und so gerne wollten, der fatalen Nothwendigkeit bös zu seyn, zu entreissen.** Die mehrsten sind nur deswegen böse, weil das Uebergewicht der Bösen alle Macht in Händen hat, Glückliche oder Unglückliche zu machen, und weil der Tugend bey diesem sichtbaren Uebergewichte nichts übrig zu seyn scheint, als zu schweigen, zu dulden, sich

zu

zu krümmen, oder wohl gar dem Laster zu frohnen. Glauben Sie uns, wir wissen es aus der Erfahrung. Nehmen Sie dem Laster seine Macht, legen Sie der Tugend dafür jenes so unglückliche Uebergewicht bey, und alle Welt wird gut seyn. Aber das Laster ist nur deswegen mächtig, weil die Guten zu unthätig sind, oder zu früh, zu gewaltsam etwas unternehmen, weil sie sich trennen, oder trennen lassen, weil sie sich immer mit der Zukunft trösten, ohne eine solche Revolution vorzubereiten, weil die Zeit alles thun soll, und sie sich indessen lieber schmiegen, als thätig gegen das Reich des Lasters seyn wollen.

Aber diese hochgepriesene Guten sind nur negativ gut. Sie enthalten sich zwar aller Beleidigungen, aber aus Furcht, Kleinmuth, und Faulheit hindern sie zugleich das Böse nicht, das sie doch hindern könnten. Wenn sie überzeugt wären, daß Tugend nicht in bloßer Geduld, sondern hauptsächlich im Handeln und Arbeiten, nicht in Ruhe und Sorglosigkeit bestehe; so würden sie aus ihrem Schlummer erwachen. Sie sind

schwach,

schwach, weil sie alle Gelegenheit vorbeylassen, sich zu verstärken. Sie verliehren den Muth, sie verzweifeln, wo noch Hoffnung zum Siege ist, und eben darum werden sie überwunden, und in die Knechtschaft geführt, weil sie selbst dem Laster huldigen, ihm nicht widersprechen, noch Einhalt thun, weil sie es sogar äusserlich ehren, wenn sie es gleich innerlich verabscheuen. Sie nehmen den Bösewicht in ihren Schutz auf, geben ihm Dach und Fach, schmeicheln und liebkosen ihn, um nicht noch mehr zu verliehren, und geben ihm selbst die Waffen gegen sich in die Hand. Sie verbinden sich lieber mit dem Laster, machen stillschweigend mit ihm gemeinschaftliche Sache, ehe sie die Edlern aufzusuchen sich die Mühe geben, um mit ihnen sich gegen die Bosheit zu verbinden. Welche Moral kann diese schändliche, eines vesten tugendhaften Mannes unwürdige Aufführung rechtfertigen? Fern von dieser niederträchtigen Politik müsse jeder ihrer Schritte der Tugend entgegen gehen, und dem Laster beherzt in den Weg treten. Schliesset euch vest aneinander, ihr Frommen, und ihr werdet stark und unüberwindlich seyn! Wenn du allein zu schwach bist, so leide, bis du stärker wirst; aber spare keine

Gelegenheit, dich zu stärken. Suche Hülfe bey den Brüdern; sie werden dich nicht verlassen, wenn du der Mann bist, wie du seyn sollst. Traue vest auf den Orden; er kann alles, wenn man nur seiner Anleitung folgt.

Wir arbeiten dem Verdienst seinen bisher widerrechtlich entrissenen Lohn, dem Schwachen Stärke, dem Gefallenen Mittel zur Besserung, dem Bösewicht Fesseln, und der Menschheit ihre hohe Würde wieder zu geben. Dieß ist das zweyte uns verheissene Canaan, das Land des Ueberflusses und des Segens, das aber leider auch so viele nur von Ferne sehen. Flieht ihr Unheiligen, kein Unvorbereiteter nahe sich dem Heiligthume von der auserwählten Nation bewacht. — Aber tretet herzu Ihr Edlen! mit Ehrfurcht und Schauer! Empfangt schon aus der Ferne unsern Segen! Kommt herbey Ihr Kranken, und die Ihr leidet! Werdet Ihr hier nicht geheilt; so verzweifelt an Eurer Genesung.

D.)

Unterricht, welchen die Illuminati minores abschriftlich in die Hände bekommen.

Da diesem Grade des erlauchten Ordens die Direction der untern Classe anvertraut ist; so kann man den Mitgliedern desselben nicht genug die Wichtigkeit ihres Amtes einschärfen. Die Minervalclasse ist das Fundament des Ordens; ist die Grundlage schlecht, so ist an keine Erreichung höherer Zwecke zu denken. Es kommt aber dabey auf 4 Stücke an, nämlich

I. Auf die Art der Vorbereitung.

II. Auf die Bildung der Minervalen.

III. Auf Erhaltung des Eifers, und

IV. Auf Gehorsam und Subordination.

Unter der Aufsicht der Illuminaten werden neue Mitglieder dem Orden zugeführt; folglich ist es nöthig

I. zuerst über die Grundsätze der erlauchten Obern in Ansehung der Verbreitung Unterricht

zu

zu geben. Es ist denselben freylich daran gelegen, daß der Orden ausgebreitet werde; allein durchaus muß dabey die äusserste Vorsicht gebraucht werden. Der Erweiterungsgeist, der andere Gesellschaften zu so manchem schädlichem Schritte verleitet, muß hier gänzlich wegfallen. Unsere Verbindung taugt nicht für jedermann; nur die auserwählten Menschen dürfen dieses Glückes theilhaftig werden, aber deren sind noch wenige in der Welt; und erst unsern Bemühungen muß es das Menschengeschlecht einst danken, wenn wir durch unsere Bildung die Zahl der Edlen vermehren. Darum und obgleich der Orden in allen Theilen der Welt seine Mitglieder zerstreuet hat, so findet man doch deren, besonders in den obern Graden, der Zahl nach, wenige; die sehr lange Vorbereitung macht ohnehin das Geschäft der Verbreitung schwerer; daher wünscht der Orden sie auch nur dann, wann sie sicher geschehen kann.

A. Diese Grundsätze sollen die Illuminaten

1. allen ihren Untergebenen wohl einprägen;
2. zu dem Geschäfte der Anwerbung nur solche nehmen, auf die sie sich vest verlassen können.

3. diesen dasjenige erklären und empfehlen, was in der Instruction für die Recipienten nur kurz vorgeschrieben ist.

B. Bey der Auswahl der Candidaten hat man zu sehen

1. auf das Herz, daß es redliche gefühlvolle, gut geartete, gesetzte, sittliche, folgsame Menschen seyen.

2. auf den Verstand. Sie müssen fähig, wissenschaftlich, wißbegierig, aufmerksam seyn.

3. auf Temperament und Erziehung. Sie sollen thätig, lebhaft, von feinen Sitten, nicht stolz, aber verschwiegen, bescheiden, großmüthig, zufrieden, gesellig, mäßig, freygebig, und gute Wirthe seyn.

4. auf äussere Umstände. Man soll so viel möglich junge Leute und solche anwerben, die einst dem Orden ihre Versorgung zu danken haben können; doch auch nicht zu viel ganz arme, die dem Orden zur Last fallen könnten; sie müßten

denn

denn ausserordentliche Vorzüge haben. Auch auf Verwandschaften und andere bürgerliche Verhältnisse soll hier Rücksicht genommen werden. Ist der Mann aber vorzüglich gut, so fällt dieß alles weg.

C. Bey jedem Neuanzuwerbenden soll der resp. Obere nach jeden dieser Stücke genau forschen, und den Recipienten darnach instruiren. Wird nun der Candidat aufgenommen, so ist der zweyte Hauptpunct

II. die weitere Bildung. Hiezu gehört

A. die genaueste Kenntniß von der Denkungsart des Untergebenen; diese wird erlangt

1. Wenn der Obere mit dem Untergebenen so freundschaftlich umgeht, daß dieser zu ihm ein kindliches Zutrauen gewinnt, und ihm jeden Gedanken entdeckt.

2. Wenn er ihn genau beobachtet, und beobachten läßt. Deswegen müssen sich die Illuminaten in die Aufsicht über die Brüder theilen, und diaria von den kleinsten Bemerkungen über die anscheinend unbedeutendsten Handlungen ihrer Untergebe-

tergebenen führen, welche Diaria sie nachher bey den Zusammenkünften vergleichen, und hernach die einzuschickenden Conduitlisten aufstellen müssen.

3. Dienen dazu die Pensa. Möchte man z. B. gern wissen, wie jemand über einen Punct denkt; so läßt man ihn darüber eine Ausarbeitung machen. Hier hat er nicht nur Gelegenheit, selbst reiflicher darüber nachzudenken, sondern der Obere sieht auch die ganze Stärke der Gründe, gegen welche er arbeiten muß, wenn sie nicht gut sind.

4. Soll der Obere hie und da Gelegenheit nehmen, die Untergebenen auf Proben zu setzen, als: ob er Weltklugheit besitze, ob er schweigen könne, u. d. gl.

Kennt man seine Leute, so kommt es nun

B. darauf an, wie sie ferner zu behandeln und zu leiten sind. Hiebey muß natürlich auf das Temperament und andere Umstände Rücksicht genommen werden; also läßt sich im Allgemeinen nichts darüber sagen; wohl aber lassen

sen sich Mittel anzeigen, deren man sich dazu bedienen muß. Dahin gehört hauptsächlich

1. gutes Beyspiel in jeder Art Tugend und Fertigkeit.

2. der Umgang mit den Untergebenen, in welchem Ernst und Ansehen mit zuvorkommender Güte und Freundschaft gepaart seyn müssen. Der Obere, selbst der unbekannte Obere soll sich in seinem Umgange mit den Untergebenen durch eine gewisse anständige Würde auszeichnen.

3. Einflößung des Geistes des Ordens, damit alle Mitglieder desselben von einem edlen Enthusiasmus beseelt werden, und über den Orden nur eine Sprache führen. Dieß zu erlangen soll man

a.) nie ohne Ehrfurcht und Enthusiasmus vom Orden reden.

b. Die Uneigennützigkeit seiner Werke, seine herrliche Einrichtung, die Vorzüge der Mitglieder und die

Schwierigkeit diese großen Vortheile zu erlangen, bey jeder schicklichen Gelegenheit auf eine Art erheben, die neue Begierde, dieß Glück durch Erfüllung seiner Pflichten zu verdienen, rege macht.

4. Lehren, Unterricht, und Warnung. Keine kalte Declamation, keine wässerige oft wiederhohlte Moralen, keine ermüdende Vorlesungen dienen hiezu. Man muß nicht sowohl gute Handlungen vorschreiben, als von bösen abhalten. Kraftvolle auf die Umstände passende Reden, ein Wort zu seiner Zeit gesagt, wenn das Gemüth in der Lage ist, es anzunehmen; endlich die Lectüre geistvoller Schriften und der Umgang mit der feinen Welt, müssen hier das beste thun.

5. Die pünctlichste Ordnung in Geschäften.

6. Endlich die praktische Anführung zu allen denen Tugenden, welche vorher vorausgesetzet sind worden.

Sind nun die Mitglieder also gebildet; hat man die Kunst verstanden, ihnen zu zeigen, wie sehr die Ausübung jeder Tugend ihr eigenes Interesse befördert; so kommt alles darauf an, sie dem Orden treu zu erhalten.

III. Diese Anhänglichkeit wird bewirkt;

1. Wenn man die Untergebenen nicht verabsäumt, sie oft versammelt, in Thätigkeit erhält, sieht, spricht, die Eindrücke immer erneuert, und ihnen den Orden zum Lieblingsgegenstande macht.

2. Wenn man ihnen jeden Zweifel hebt, der bey ihnen aufsteigen könnte, damit sie vollkommen auf die Güte der Sache bauen, und wo dazu eigene Kenntniß nicht hinreicht, die höhern Obern um Rath fragt.

3. Wenn man große Erwartungen rege macht, ohne etwas zu versprechen; nur hie und da ein Wort von künftigen Aufschlüssen, als wie von ohngefähr hingeworfen; dabey aber immer äusserst geheimnißvoll, und durch Verborgenheit den Reitz und die Neugierde vermehrt.

4. Wenn

4. Wenn das Betragen der Obern immer abgemessen freundlicher oder zurückhaltender nach Verhältniß der Aufführung des Untergebenen ist.

5. Wenn der Obere sich bemüht, diejenigen Eigenschaften vorzüglich zu zeigen, welche der Untergebene besonders schätzt.

IV. So wird es denn leicht seyn, Ehrfurcht, Gehorsam und Folgsamkeit zu erlangen, besonders

1. wenn man selbst gegen die höhern Obern ein Beyspiel gibt.

2. wenn man wenig befiehlt, und zwar nichts aus Willkühr: aber das wenige strenge durchsetzt.

3. Die Folgsamen belohnt, und die Uebertreter unerbittlich bestraft.

4. Die Widerspenstigen mit guter Art entfernt.

5. Wenige aber nachdrückliche Verweise gibt.

6. Wenn man Familiarität mit den Untergebenen meidet.

7. Alle Gelegenheit meidet, Wohlthaten von ihnen zu empfangen, und also uneigennützig bloß zum Besten des Ganzen handelt.

8. Wenn man nie mit seinen größern Einsichten pranget, sein Ansehen nicht mißbraucht, um den Untergebenen seine Meinungen aufzudringen; wenn man all sein Wissen dem Orden verdankt, alle seine Befehle den höheren Oberen zuschreibt.

In allen übrigen Fällen, die zu weitläuftig hier auseinander zu setzen sind, verläßt man sich auf der Illuminaten eigene Beurtheilungskraft, und ihre Rathserholung bey den Obern.

E.)

Erklärung der Minerval-Sinnbilder.

Sie bekommen jetzt die Aufsicht über junge Zöglinge, welche unter Ihrer Anführung aufgeklärt, und durch Weisheit gebildet werden sollen. Diese Arbeit erfodert Wachsamkeit, Fleiß, Thätigkeit. Die Buchstaben, die auf dem Ordens-

zeichen

zeichen stehen, P. M. C. V. seyen Ihnen eine Erinnerung daran: Sie bedeuten: per me caeci vident.

Werfen Sie nun einen Blick auf die Pyramide, welche Sie auf dem Teppich der Minervalkirche gemahlt finden, und um welche hier noch einige getrennte Steine liegen. Sie ist das Bild unsers Erlauchten Ordens, der sich mit grossen Schritten seinem Zwecke nähert, wenn nur die Mitglieder mit vereinten Kräften der Vollendung entgegen arbeiten, zur Ehre des höchsten Baumeisters und zum Glück der Welt; weswegen Sie da geschrieben finden; Deo Proximo: D. P.

Das Bild der Pallas und die Eule bedeuten Weisheit und Wachsamkeit. Diese müssen uns erst zu Menschen machen, und dann fesselt der aus der Finsterniß gezogene Geist die Vorurtheile und stürmenden Leidenschaften, gleichwie hier Gorgonens Haupt von der Pallas vest gehalten wird. Erst dann erheben wir uns durch das Bestreben nach Weisheit und Tugend aus der Classe der Thiere zu der höchsten Stufe, auf welcher wir uns selbst, die Welt und den allerhöchsten Baumeister erkennen lernen. Aber dazu gehört Muth,

Eifer und eine Stirne, auf welcher Redlichkeit strahlt, wie dort der Helm auf Minervens Haupte. Ein reines Gewissen widersteht dem Spotte und der Verläumdung, wie das Schild für jede Waffen undurchdringlich ist. — Der Spies ist das Bild der Vestigkeit und Entschlossenheit. Die Säule der Standhaftigkeit. Der Wasserkrug deutet auf die Mäßigkeit; der Köcher mit den Pfeilen auf die Macht der Beredsamkeit aus der Fülle des Herzens, der Palmzweig zeigt Frieden, Duldung und Ruhe an. Die 3 Lampen zielen auf 3 Haupteintheilungen des Erlauchten Ordens, zwey sind dunkel, führen aber zum großen Lichte in der höhern Classe. Zugleich sind sie das Sinnbild des nächtlichen Fleisses, der heiligen Dunkelheit, Verborgenheit, Zurückhaltung. Unser Licht glänzt in Stillen, ohne prahlenden Schimmer. Die Brüder müssen nie mit Kenntnissen prangen, die schwächern, minder erleuchteten ertragen, und stets innerlich zufrieden und vergnügt seyn. Die 3 Füsse unter der Lampe bedeuten Stillschweigen, Gehorsam, Mäßigkeit; ihr Grund und Vereinigungspunct ist Arbeitsamkeit; diese erwarten wir jetzt vorzüglich von Ihnen in dieser neuen Laufbahn. Setzen Sie sich in die Reihe der Mitarbeiter.

Lit. D.

Lit. D.

Anrede an den Schottischen Ritter, oder III. Dir.

Stärke und Impunität geben kein Recht: die Würde und Macht des Verbrechers adelt das Laster nicht: und gelindere Namen, und gemilderte Ausdrücke ändern das innere harte, auffallende der Sachen nicht. Der unter dem glänzenden Namen eines Eroberers ungestraft, oft mit Bewunderung, mit Beyfall, verübte Länder-Raub ist um nichts ehrlicher, als Entziehung des Privateigenthums, und die Kriegskunst ist in den Augen des Vernünftigen nichts weiter, als die Kunst Menschen zu ermorden in ein System gebracht, zum Gegenstand des Nachdenkens, der Geistesübung, und der Aemulation erhöhet. Ungerechtigkeit, Ehrgeitz, Stolz, Eitelkeit, Habsucht werden zwar von ganzen Völkern als Vergrößerungsmittel, als glänzende Tugenden, unter dem Namen von Tapferkeit, Patriotismus und Selbstvertheidigung geehret: sind aber bey solchem nicht minder unsicher und gefährlich, sind sogar, weil ihre Wirkungen noch allgemeiner und zerstöhrender sind, bey ganzen Völkern noch schädlicher, noch unerlaub-

erlaubter, als bey einzelnen Menschen, sind bey jenen eben so gut, wie bey diesen verkanntes Interesse, sind die unzeitige Geburt einer zu unmäßigen Schätzung seiner selbst, eines zu hohen Gefühls, und der damit verbundenen Hofnung von Impunität; bringen daher auch bey Völkern die nämliche, oder noch grössere fatale Wirkungen hervor, bestrafen sich am Ende selbst; und so wie der Stolz eines einzelnen Menschen der Vorläufer seines Untergangs ist, wie der, so alle beleidiget, alle entgegen zur Wiedervergeltung reitzt, und wenn er zu stark ist, andere zu ihrer Vertheidigung, zu seiner Erniedrigung, in einen Bund vereiniget; eben so wird auch eine Nation, welche zu übermüthig wird, die Rechte anderer nicht ehret, die Hände aller übrigen gegen sich waffnen, ihre Rache reitzen; und oft fehlt nichts weiter, als die Gelegenheit gleiches mit gleichem zu vergelten, um eine der Ruhe anderer so gefährliche, so selbstische Macht zu zernichten. Erfahrung und Geschichte beweisen, daß diese Gelegenheit noch niemahls gemangelt habe. Völker sind grosse Familien, sind moralische Personen; die so wie einzelne Menschen ihr Entstehen, und ihren Untergang, ihr Leben, und ihren Tod haben, die so wie diese ihre Dauer zu erhalten suchen, und alles

zu entfernen, was solcher entgegen ist; sie irren sich eben so gut in der Auswahl der dazu führenden Mittel, lassen sich durch glänzende Vorschläge, und unmittelbare Vortheile dahin reissen, zu falschen Maaßregeln verleiten, haben ihre Vernunft, und Unvernunft, ihre Neigungen und Leidenschaften, haben ihre mehrere oder mindere Bedürfnisse, sind dazu der Hülfe und des Wohlwollens ihrer Mitvölker benöthiget; stehen daher gegen einander in wechselseitigen Verhältnissen, sind zu diesem Ende zum Wohlwollen und Gerechtigkeit verbunden; haben ihre Pflichten und Rechte, wahre Liebe zu sich selbst, Wunsch und Verlangen nach ihrer Dauer, und Leben; ihre Lage und Umstände, in welchen sie sich befinden, ihre Bedürfnisse, welche sie fühlen, die Unmöglichkeit diese durch sie allein zu befriedigen, sind auch bey den unabhänglichsten Völkern ihre Gesetzgeber, welche sie dazu verbinden, sich nicht alle Eingriffe in die Rechte anderer zu erlauben, sich nicht allein als Zweck, alle übrige als Mittel zu betrachten; sondern sich mit dem ruhigen Besitz seines Eigenthums zu begnügen, und die ausschweifende Begierde nach Vergrößerung, nach den rechtmäßigen Besitzungen eines andern, zu beschränken.

Dieß

Dieß ihr eigenes dauerhaftes Wohl muß sie belehren, daß Enthaltsamkeit von den Rechten anderer eigene Rechte versichert, daß Gewalt zur Gegengewalt reitzt, daß Stärke und Ueberlegenheit Völkern sowohl, als Menschen auf keine Art gegeben sey, um solche zum Schaden anderer zu mißbrauchen, daß es endlich zum wahren Besten des stärksten, des unabhängigsten Volks ein Recht, eine Sittenlehre der Nationen, so wie der einzelnen Menschen gebe, daß alle ihre Forderungen, Ansprüche, Wünsche und Begierden, jeder Gebrauch ihrer Kräfte diesem allgemeinem Recht untergeordnet seyen, daß sie sich ohne ihren großen Schaden niemahls davon entfernen können, daß mit dessen genauester Beobachtung die Aufnahme ihrer selbst, aller übrigen, ja so gar des ganzen Menschengeschlechts auf das engste und unzertrennlichste verbunden sey.

So lang diese Sittenlehre der Völker nicht allgemein und herrschend seyn wird, wird auch Ruhe und Verträglichkeit von der Erde verbannet seyn. Zum Unglück der Erde und Menschen ist sie es noch nicht, wird sie es noch lange nicht seyn, und ganze Völker betragen sich um nichts besser gegen

einander, als unabhängige, übermüthige, noch nicht in Staaten vereinigte Menschen. Da sie sich dem Gefühl ihrer Kräfte und Stärke zu viel überlassen, so verrathen sie durch jede ihrer Handlungen, daß die Sittlichkeit unter ihnen noch fremd, um so herrschender die Wildheit sey. Noch täglich wird die Erde durch Krieg und Schlachten verwüstet; noch immer sind Friedensschlüsse nichts weiter, als ein durch wechselseitige Entkräftung abgenöthigter Waffenstillstand; noch immer werden solche mit der Wiederkehr der Kräfte bey günstigern Zeiten gebrochen; die offenbarsten Stellen durch verkünstelte Auslegungen zu seinen Absichten verdreht; noch beständig sind die Zerstörer der Erde, die Welten-Erschütterer der Gegenstand unserer Bewunderung, und Nacheiferung, der Stoff unsers Unterrichts und Erzählung, das Ideal unserer Erziehung. Sprecht nicht von Aufklärung und Sittlichkeit des Zeitalters, in welchem der Krieg herrschende Sitte des Volks ist. Jeder Krieg setzt wirkliche oder vermeintliche Beleidigungen zum Voraus, und sittliche Menschen beleidigen sich nicht; jede Beleidigung hat Mangel von Sittlichkeit zum Grund, ist die untrügliche Folge eines verkannten Interesse, eines ungeordneten Willens, einer eingeschränkten Vernunft.

Sitt-

Sittlichkeit ist etwas mehr als bloße Verfeinerung, als Genuß der Gemächlichkeiten des Lebens, als die Kunst mit grosser Feinheit unter dem erborgten Anschein des Rechts dem andern zu schaden, seinen Gegner zu zernichten. Wahre Sittlichkeit ist Enthaltsamkeit von den Rechten anderer, ist vernünftige Selbstliebe. Da diese unter einzelnen Menschen noch eine seltsame Erscheinung ist, was Wunder sodann, daß sittliche, mehr raffinirte Wildheit die Sitte der Völker ist? Denn Sitten und Meinungen der Völker sind die Sitten und Meinungen des größten Theils ihrer einzelnen Glieder. So wie sich also in jedem gegebenen Volke die Anzahl der sittlichen Menschen vermehret, in eben dem Maaße vermehret sich die Sittlichkeit des Volks, und wer einzelne Menschen ins Bessere verändert, verbessert das Volk, und mit dieser Aenderung der Völker wird das Schicksal der Erde in das Bessere verändert.

Um also diese zum Wohl der Erde so nöthige Sittlichkeit zu befördern, sollte die Sittlichkeit einzelner Menschen vermehret werden. Wenn nun aber eben da die größte Schwierigkeit steckt, alles zum Gegentheil auffordert, gute Beyspiele beson-

ders in hohen Classen und Ständen so selten sind, sich die niedern Classen nach diesen höhern richten, von ihnen hoffen und fürchten, ihre Unsittlichkeit durch das Beyspiel dieser rechtfertigen, sich daher Impunität, oder wohl gar Belohnung versprechen, die schon ohnehin überwiegende Reitze zur Verführung dadurch erhöhet, und anziehender werden: wer hat da von so vielen Menschen Seelenstärke genug, es dagegen auszuhalten, umsonst gut zu seyn, um der Gegenstand des Gelächters, des Hasses, der Verläumdung und der Verfolgung zu werden? Wer von allen wird sich dazu entschliessen, wenn das Laster, die Ungerechtigkeit von oben begünstiget wird, weil sich vielleicht mancher Staatsvortheil darauf gründet; wenn jede Vereinigung der Menschen Argwohn veranlasset, und theilen, um zu herrschen, das Grundgesetz der Regierung ist; wenn die Erziehung der Vorsteher, auch derer, so um diese die nächsten sind, vernachlässiget, der Aufsicht unwissender, eigennütziger, bey dem Gegentheil interessirter Menschen anvertrauet wird, nur da allein gesparet, im übrigen aber zu Millionen verschwendet wird; wenn der Jugend falsche Muster vorgestellt werden, die oberste Gewalt gegen Volkserziehung gleichgültig ist, alle

Vor-

Vorurtheile und Meinungen, die zu ihren Planen und Absichten nothwendig sind, sorgfältig unterhält, sie in die Erziehung legt und dem jungen werdenden Geschlecht eine schiefe, obwohl auf eine Zeit verträgliche Richtung gibt: soll, und kann man sich sodann unter solchen Umständen, bey solchen Hindernissen verwundern, daß Sittlichkeit schon unter einzelnen Menschen so selten ist, daß sie unter Völkern auf der ganzen weiten Oberfläche der Erde gar nicht gefunden wird; soll man nicht zweifeln, ob nicht etwa Tugend ein bloßer Name und Sittlichkeit der Völker, ein Traum, eine Unmöglichkeit sey? Diese Zweifel erhalten noch mehr Grund der Vermuthung, werden noch stärker, wenn auch der beste Fürst mit dem besten Willen und eigenen Einsichten noch dazu von dem allen als Muster auftritt, sich muthig an das Uebel macht, und durch unvermeidliche, unübersteigliche Hindernisse zurück gehalten wird, seine Arbeit nicht vollenden kann, durch Zeit und Umstände wider Willen zu Schritten genöthiget wird, wogegen sich sein Gewissen und mitfühlendes Herz empört. Alles Bestreben wird vergeblich seyn, so lang er gegen andere mächtige, unmoralische Nachbarn auf seiner Hut zu seyn gezwungen wird. Alle seine

Sorgen müssen sich auf die Sicherheit von aussen richten. Seine Sorgfalt wird von den inneren friedlichen Landesangelegenheiten abgekehrt, oder nur in so ferne darauf verwendet, um in den innern Kräfte und Ressourcen zur Vertheidigung zu finden: der freye sonst ungehinderte Gebrauch seiner sämtlichen Kräfte wird dadurch beschränkt, er wird genöthiget, solchen eine Richtung zu geben, die seinen ersten Absichten entgegen ist, und da Sicherheit das erste Gesetz ist, so muß zwischen unruhigen Nachbarn auf diesem Grund das ganze Gebäude seiner Gesetzgebung, seiner Staatsverwaltung sich gründen: seine besten Gesetze werden sodann eine bloße relative Güte haben. Die an sich besten Gesetze würden seinen Untergang herbeyführen, er würde seinen gierigen Nachbarn zur Beute werden. Nicht in dem Lärmen und Toben des Krieges oder eines nicht minder unruhigen Friedens, nicht unter dem Mangel von Sicherheit, unter beständiger Furcht vor dem Ueberfall, mildern sich die Sitten. Unter dem sanften erquickenden Schatten des Oelbaums allein, in dem Schoose des Friedens und Ueberflusses entwickelt sich das sanfte feinere gesellschaftliche Gefühl. So lang drohende Gefahr den Menschen allein zu seiner Vertheidigung reitzt,

schlaffen

schlafen alle übrige Kräfte. Kriegerische Tapferkeit ist seine erste und abgezwungene Tugend, Wildheit wird zur Nothwendigkeit, und zu feine Gesel-ligkeit wirkt Schwäche und Gebrechen, befördert seinen Untergang. — O ihr alle, die ihr so gerne die Gebrechen jeder Regierung und die Fehler der Monarchen rüget, schauet doch dabey nicht so sehr auf das, was sie thun, schauet vielmehr auf das, was sie thun müssen. Ungünstige Umstände, nahe drohende Gefahr machen oft zu ihrer und eurer aller Sicherheit hart, sehr hart drückende Verfügungen nothwendig. Thut also auf eure Sicherheit Verzicht, oder billiget auch die Mittel, welche dazu ergriffen werden müssen. Nicht euer Fürst, der, so euch mit ihm zu verschlingen droht, der ists, der eure Söhne zum Tod in den Krieg führt, euch den Schweis eurer Hände entzieht, euch von dem Genuß der stillen sanften gesellschaftlichen Freuden entfernt, den Staatsaufwand, und die dazu nöthigen Auflagen vermehrt. Der unbeschränkte Eroberungsgeist, die unersättliche Ländersucht eines einzigen unruhigen Menschen allein ist im Stande, den Ton von Bedrückungen auf der ganzen Erde anzugeben, ein Volk gegen das andere, wie eine Welle gegen die andere zu stossen, um der

Vertheidigung willen Bedrückungen rechtmäßig zu machen, ganze Welttheile aus ihrer ruhigen Lage zu reissen, die Wachsamkeit der besten Fürsten von der inneren Sorge ihrer Lande abzulenken, der Tapferkeit und Stärke Altäre zu errichten, seine Wildheit andern mitzutheilen, und dadurch die Sittlichkeit von der Erde zu verbannen, oder wenigstens ihre Vorschritte zu hindern.

Wenn nun also die Lage der Umstände und besonders Mangel von Sicherheit, auch die besten Fürsten hindern, auf Verbreitung höherer Sittlichkeit zu denken, wenn es aber doch anbey nicht minder nothwendig ist, daß solche um sich greife, wenn dieses Mittel zur Ruhe und Seeligkeit aller Erdbewohner ist; so sind hier andere Mittel und Anstalten nöthig, um diese Lücke zu füllen, der anderswo zu sehr beschäftigten Regierung unter die Arme zu greifen, einen Theil der Sorgen auf fremde Schultern zu laden, zu sorgen, daß jeder Staat unter der Sonne vernünftige, aufgeklärte, redliche, ehrliche, treue, arbeitsame, sittliche Unterthanen erhalte. Wenn nun geheime Verbindungen dazu die Hände bieten, sie allein, durch den Reiz des Verborgenen, durch die Aufmunterung, und das gemein-

meinschäftliche Interesse, das sie erwecken, durch die Muster, so da gebildet werden, das zu leisten im Stande sind, so verdienen sie von jeder Regierung nicht Verfolgung; sie verdienen Ermunterung, Dauer, Unterstützung; oder es müßte Staatsverbrechen seyn, daß bey uns Lieblosigkeit und Undank entehret, daß bey uns Wort und Handschlag statt aller Eide sind, daß Wahrhaftigkeit den Betrug, die Lüge, die Arglist verdrängt; daß Eigennutz, Corruption, Zügellosigkeit und Ausschweifung vermindert, Sitten hergestellet, die von der Erde beynahe verbannte Treue und Glauben befördert werden; daß eheliche Treue bevestiget, und die Bande der Freundschaft vervielfältiget, verstärket, so wie die Ursachen der Trennungen, der Spaltungen, des Menschenhasses dadurch vermindert werden; daß die Menschen gegen engere Bande gleichgültig gemacht, ihre Gemüther nur gegen das große allgemeine Beste empfindlicher werden, da wir die Kunst verstehen alle Interesse der Menschen in einem höhern, allgemeinern, lebhaftern zu vereinigen, Mäßigkeit, Genügsamkeit, Häuslichkeit, Wohlwollen zur allgemeinen Sitte der bürgerlichen Gesellschaft zu machen: oder, wenn dieses alles Verbrechen ist, was wäre sodann Tugend? Welcher vernünftige

Mann würde und müßte sich nicht bestreben ein Verbrecher zu seyn? Ein solcher Staat könnte selbst nicht bestehen, ohne der Abscheu des menschlichen Geschlechtes zu heissen. Er würde mit großen Schritten seinem Untergang entgegen eilen, indem er sich freywillig seine größte dauerhafteste Stärke entzieht. Denn keine Macht auf der Erde ist so sicher, so dauerhaft und unzerstörbar, als die, so auf Wahrheit, Tugend und Sitten gebauet ist.

In dem Sitten-Regiment allein sind Unmöglichkeiten, alle bisher verlachte politische Träume, und platonische Ideale möglich. Wo es an Sitten, Treue, und Uneigennützigkeit der Untergebenen mangelt, sind die möglichsten Dinge unmöglich, Umwege, Cautelen, Versicherungen nothwendig. Die so gemißbrauchte Gewalt, der so allgemein herrschende Eigennutz der Menschen haben allgemeines Mißtrauen erweckt, haben die Herzen der Menschen so sehr gegeneinander verschlossen, daß nun jeder dem andern die Ehrlichkeit seiner Absicht beweisen muß, dabey selten im Stande ist, den Beweis so nachdrücklich zu führen, daß alle Zweifel und Bedenklichkeiten verschwinden. Alle unsere Handlungen und Einrichtungen beynahe tragen das sichtbare Gepräge

präge dieses allgemein herrschenden Mißtrauens. Die Sittenlehre ganz allein ist im Stande dieses Mißtrauen unter den Menschen zu vertilgen; denn sie lehrt die Menschen Mäßigung, und Mäßigkeit, sie lehrt sie, sich mit wenigem zu begnügen, die Bedürfnisse des Körpers zu vermindern, um jene des Geistes zu erhöhen; sie lehrt Menschen die Einsicht von ihrem wahren Interesse; und ein Mensch, der dieses kennt, kann kein unruhiger, ungearteter, gefährlicher Mensch seyn.

Unsere Absicht ist, dieses Sitten-Regiment herbeyzuführen, aus Wilden, aus sittlichen Wilden wahre Menschen zu machen, den von der Regierung vernachlässigten ungebrauchten Antheil zu bearbeiten, Mängel zu heben, welche der Regierung über den Kopf gewachsen und durch keine Staatsklugheit zu heben sind, es mit Sitten und Meinungen aufzunehmen, schlechte Sitten durch wahrhaftere, nutzbarere Meinungen zu verdrängen, die Quellen des menschlichen Elends zu vermindern. So rein aber auch unsere Absichten sind, so wird es uns doch nicht befremden, wenn das oben gerügte noch allgemein herrschende Vorurtheil auch in Rücksicht unserer sich äussert, da es so zu sagen in der Natur

von

von jeder Staatsverfassung, so wie in der Natur jedes einzelnen Menschen liegt, auf seine Vergrößerung zu denken: so würden wir es sehr natürlich finden, daß man uns ähnliche Vorwürfe macht, und unter schönen Worten und einer blendenden Aussenseite eigennützige Absichten vermuthet; wenns zu vermuthen wäre, daß so sorgfältig gewählte, so streng und lang geprüfte, zur höchsten Sittlichkeit gebildete Menschen fähig wären, das von ihnen so sehr bekämpfte Spiel eines ehrgeitzigen Kleingeistes zu treiben, an sich selbst nach so schönen Worten und Versprechen im Handeln und in Thaten zum schändlichsten unverkennbaren Lügner zu werden. Wenn Menschen auf einmahl das wieder begehren könnten, wogegen sie Jahre hindurch gleichgültig geworden sind, wenn nicht unsere Thaten und Betragen selbst redende Beweise unserer Uneigennützigkeit wären, wenn wir nicht anbey ungescheut jedem Staat unter die Augen treten, ihn auffordern könnten, uns aus seinem Mittel mehrere, folgsamere, bessere Untergebene zu zeigen, welche auch so gar offenbares Unrecht so geduldig ertragen, wenn sie gleich den Misbrauch der obersten Gewalt sehen, erkennen und innerlich verabscheuen, welche blos dulden und schweigen;

wir

wir selbst würden diese Vermuthung billigen, wenn die Geschichte ein Beyspiel aufzuweisen hätte, daß Philosophen jemahls Länder verwirret, die Regierungen untergraben oder die Erde verwüstet haben.

Es gibt also Mängel, wesentliche Mängel, gegen die die öffentliche Anstalten zu schwach sind, und nur geheime Verbindungen eine angemessene Wirksamkeit haben. Solche sind entweder zu allgemein und herrschend, oder gründen sich auf gewisse sehr alte tief eingewurzelte Vorurtheile und National-Begriffe, wie die so vergeblich durch alle Gesetze bestrittene Neigung zum Zweykampf. Sich an solche mit offenbarer Gewalt zu machen, wäre zu gefährlich, fruchtlos, würde das ganze Staatsgebäude erschüttern, würde die Schwäche der obersten Gewalt entdecken. Sitten werden durch Sitten gebessert und Meinungen durch das langsame unmerkliche Entstehen neuer Meinungen verdrängt. Dieser Gang ist langsam, die Früchte und Entwicklungen davon zu sehr in der Ferne, als daß eine Wirkung davon zu hoffen wäre, wenn nicht nach einem tiefen wohl überdachten Plane gearbeitet, und die Ausführung davon nicht einem einzigen hin-

hinfälligen Menschen anvertraut, sondern bey einem ganzen moralischen Körper so zu sagen hinterlegt wird, der sodann das Uebel überlebt, sich selbst erzeugt, verstärkt, seinen Abgang ergänzt, sich beständig wie ein Phönix verjüngt; hier allein sind gute Grundsätze ewig und unzerstörbar bewahrt. Diese allein ersetzen den Mangel des menschlichen Alters, und sind unsterbliche Gegner eines beynahe unsterblichen Feindes.

Laßt aber den ersten Monarchen erscheinen, laßt uns große, seltne Bedingnisse voraussetzen; er soll mit Einsicht, Willen, mit den besten Absichten, mit Muth und Entschlossenheit erscheinen, und doch muß er entweder die Sache übereilen, oder die weitere Ausführung seinem Nachfolger überlassen; im ersten Falle wird er Heuchler machen, wenn er Gewalt braucht, er wird einige wilde Aeste behauen, und der schädliche Hauptstamm wird seinen Bemühungen trotzen: wird doch aufrecht stehen. Er hat die Urheber des Uebels feiner und klüger, den Gang und Fortschritt des Uebels selbst nur unmerklicher und eben darum gefährlicher gemacht. Wenn nun vollends sodann ein neuer Nachfolger erscheint, wie wird sich dieser entschliessen

sen können, da anzufangen, wo es der andere gelassen? Wird solcher nicht vielmehr, um seinen Namen zu verewigen, die Grundsätze der vorigen Regierung verändern, eine eigne neue Laufbahn eröffnen? Wird er gegen die getreuen Räthe seines Vorfahrers gleiches Vertrauen äussern, gleiche Einsicht, Willen, Muth und Entschlossenheit zeigen? Wird er eben so wenig Arbeit, Verdruß und Hinderniß scheuen, mit gleicher Ueberlegung, Hitze oder Kälte zu Werke gehen? mehr oder weniger Schwächen haben, durch welche der Feind eindringt, sich seiner bemeistern kann? Oder wird er diese Schwächen eben so sorgfältig, so künstlich zu verbergen wissen? Wenn die Fortsetzung eines einmahl glücklich angefangenen Plans bey Wahlreichen, bey Minorennitäten, bey Aussterben der regierenden Linie und Hauses noch ungleich mehr erschweret wird, wenn auch die besten durch ihre Vorfahrer gänzlich nach gewissen Zwecken gebildete Fürsten sich nicht in ihrem ganzen Leben im Anfang, so wie am Ende gleich sind, sich stets auf andere verlassen und durch fremde Augen sehen müssen, nicht allzeit uneigennützige, einsichtsvolle, zweckmäßige Rathgeber wählen; diese der Gemächlichkeit, dem Nepotismus, der Venalität, der Herrschsucht zu sehr nachhängen, unter

ter sich selbst uneinig sind, und um ihre Macht und ihren Anhang zu erhöhen, blos ihre Creaturen befördern, sich nicht entschliessen können, nach fremden Grundsätzen zu arbeiten, ihre Ehre und Einsicht aufzuopfern, um den Ruhm ihres Vorgängers zu verewigen, wenn auch sie durch fremde Augen schauen, oft eben so unglücklich in der Auswahl ihrer Gehülfen sind, sich zu sehr durch unmittelbare glänzende Vortheile verführen lassen; Mißgunst und Verläumdung am meisten ausgesetzt sind, daher furchtsamer zu Werk gehen, oder ihrem unvermeidlichen Sturz entgegen sehen, sich daher immer nach der abwechselnden Laune des Fürsten richten. Wenn man nun dieses alles bedenkt, vorher sieht, soll es sodann nicht erwiesene Sache seyn, daß die bürgerliche Regierung, in welcher so oft Leute ohne Sitten, Treu und Glauben die obersten Stellen begleiten, wo die Geburt allein schon zu den ersten Aemtern berechtiget, wo Strafen und Belohnungen ihre Bedeutung verlieren, wo das böse Beyspiel so herrschend, so allgemein und anziehend ist, jeder nur für sich sorget, Gesetze nur für und zur Unterdrückung des Schwächern sind, gegen höhere gar nicht mit Nachdruck unterstützt werden, wo die Erziehung vernachlässiget und

Befreyung

Befreyungen ohne Unterscheid, Ende und Namen ertheilet werden, wo die Wahrheit beleidiget und zum Untergang führet, und Schmeichlern nur allein geglaubt wird, wo zur Noth alle Staatssorge auf Sicherheit von aussen gerichtet ist; sollte es bey solchen Umständen, bey einer solchen Verfassung nicht eine offenbare erwiesene Thatsache seyn, daß die bürgerliche Regierung allein auch mit dem besten Willen, mit der stärksten Anstrengung ihrer Kräfte, so alten eingewurzelten Uebeln und Verderbnissen auf keine Art gewachsen sey; daß es sich aber mit einer geheimen Verbindung ganz anders verhalte, die eben darum allen Hindernissen und Angriffen kräftiger widerstehen wird, weil der Gang ihrer Arbeiten versteckt, ihre Mitarbeiter verborgen, ihre Vorsteher unbekannt, und eben dadurch gegen Tadel, Verläumdung, Neid, Sturz und Verfolgung gesichert sind; bey welcher kein Plan, kein Grundsatz stirbt, oder verlohren geht, wo die nachkommende auf die Erfahrung ihrer Vorgänger bauen, fortarbeiten, dort anfangen, wo es diese gelassen haben, wo die Stelle des abgehenden Glieds durch ein eben so kluges, und mit seinen Grundsätzen eben so harmonirendes, zu diesem Ende sorgfältig, und

Jahre lang geprüftes, gebildetes Mitglied ersetzet wird; wo mit Leuten gearbeitet wird, welche gegen allen Sturz und Corruption gesichert sind, bey welchen es zum Bedürfniß geworden ist, so, und nicht anders zu denken, so, und nicht anders zu handeln. Aus einem solchen Gesichtspunct müssen geheime Verbindungen selbst jeder vernünftigen und billigen Regierung willkommen seyn, heilig und ehrwürdig scheinen, wenn es anders Recht und Pflicht ist, daß die Erde nicht zur Mördergrube, zum Raube etlicher durch die Furcht und Schwäche anderer verstärkter eigennützigen Menschen werde; wenn sie der Aufenthalt edler großer vernünftiger wohlwollender Menschen seyn soll.

Zu dieser Arbeit, diese Lücke auszufüllen, berufen wir dich anheut, wir vertrauen dir zu diesem Ende die Leitung der untern Klassen an, deine Arbeit ist, aus den Mitgliedern derselben edle, uneigennützige Mitglieder zum Besten der Menschheit, des Vaterlandes zu bilden, Menschen zu bilden, die auf keine Art aus dem Unglück anderer Vortheile ziehen, bey denen Muth und Entschlossenheit herrschet, zum Besten anderer auch Ge-

Gefahren zu übernehmen. Sie sollen der Stolz und die Zierde jedes Landes seyn, mit ihrer Anzahl soll sich die Aufnahme desselben vermehren, und mit ihnen sollen Wahrheit, Tugend und Ehrlichkeit ihre bisherige Heimath verlassen, sie sollten die Archive der Weißheit und Tugend werden, bey welchen alle edle Grundsätze hinterlegt sind; jedem Bösewicht sollen sie Schrecken seyn, und er soll vor ihrem Antlitz erzittern. Denn wisse, derjenige Staat ist gut und vollkommen, wo die Guten befehlen, und die Bösen keine Gewalt haben. Schon Solon und nach ihm Plutarch haben es gesagt, daß der gute Bürger derjenige sey, welchem jede Gewalt in seinem Staat unerträglich ist, welche sich über die Gesetze erheben will, daß derjenige Staat am besten geordnet ist, in welchem alle, auch die nicht beleidiget sind, für einem Mann stehen; sich alle für beleidiget halten, wenn einer beleidiget wird, den Beleidiger eben so sehr hassen, vermeiden, verachten, als der, so die Beleidigung wirklich erlitten.

Zu diesem Ende mußt du die Kunst verstehen, alle einzelne Interesse unserer Mitglieder in eines

zu vereinigen, sie alle gegen dieses allein empfänglich zu machen, sie dafür mit Feuer und Enthusiasmus zu beseelen; kurz, du mußt die Kunst verstehen, denen, so wir dir unterwerfen, eine gleichmöglichste Stimmung zu geben. Einerley Ideen und Grundsätze sollen sie durch dich erhalten; bey allen sollst du, so viel möglich ist, eine ähnliche Ideenreihe erwecken, die dermahlige erforschen, die nun vorzutragende Lehren an die schon vorhandene Begriffe anschliessen, schädliche Begriffe untergraben, schwächen, ausreuthen, einerley Wünsche, Begierden und Leidenschaften veranlassen, sie alle auf einen gegebenen höhern allgemeinern Zweck hinleiten, und auf diese Art die gehörige Richtung geben; einerley Hoffnungen und Erwartungen bey allen erwecken. So wie der menschliche Körper nur durch eine Seele belebt wird, so muß in unserer Verbindung nur ein Geist und Wille, eine Sprache, ein einziges Interesse sichtbar seyn. Diese Einheit allein gibt jedem politischen Körper Leben, Gesundheit, Dauer und eine unerschütterliche Stärke. Aber das alles muß ohne Zwang, aus wahrer einleuchtender Ueberzeugung, weil es besser, weil es höhere Pflicht ist, bewirkt werden. Diese

se Pflicht mußt du ihnen lebhaft und liebenswürdig vorstellen, ihnen zeigen, anschaulich machen, daß ihr eigener, ihres Vaterlands, aller Menschen dauerhafter Vortheil damit verbunden sey. Damit du aber auch wissest, wohin du unsere Leute zu führen hast, so höre: sie sollen nichts anders wollen, als was jede vernünftige auf Welt- und Menschenkenntniß gegründete Sittenlehre von ihnen fordert. Diese Forderung haben nicht wir, sondern Gott, die Einrichtung ihrer eigenen Natur, ihres fühlenden, empfindenden Wesens, ihr eigener dauerhafter Vortheil hat diese an sie gemacht, hat ihnen diese Verbindlichkeit aufgelegt, es gibt keine Macht der Erde, welche sie von dieser heiligsten aller Sanctionen losbinden kann. — Dahin also soll deine ganze Sorge und Arbeit gehen; wir haben zu diesem Ende anheut deine Lenden mit dem Schwerd umgürtet. Sey ein Ritter, ein muthiger Kämpfer, ein unverdrossener Streiter für die Rechte der Menschheit. Waffne dich gegen ihre Feinde; ihre Feinde müssen die deinige seyn. Klugheit sey dein Helm, und bedecke dein Haupt. Wahrheit und Tugend sey dein Schild, deine Aegis. Ein schuldfreyes Gemüth sey deine Brustwehr. Groß, un-

uneigennützig und ritterlich sey jede deiner Handlungen. Schone des Gefallenen und demüthige den Stolzen. Beziehe kühn und unerschrocken die Laufbahn, und scheue keinen Gegner. Schliesse dich vest an deine Brüder und Mitstreiter, und halte dich genau zu deiner Fahne. Schone dein Leben nicht, wenn der Tag des Treffens herbeykommt, denn es ist groß und ritterlich für die Menschheit zu sterben. Das hat kein Held der Welt gethan; sie sind bloß allein für ihr Vaterland gefallen. Keine unedle Handlung entehre dein Leben, oder unser Fluch und Schande sey über dir, deine Gebeine, und Nachkommen, und dafür zur Strafe werde ihnen Unglück nie zu Theil. Jede Pflicht und jedes gegebene Wort seyen dir so heilig, so lieb dir Ehre und Leben sind. Erhalte dich so viel möglich frey von jedem gegründeten Tadel und Vorwurfe, denn du sollst redender Beweis von der Reinigkeit und Heiligkeit unserer Absichten seyn. Wenn sie uns verfolgen, und vor die Richterstühle ziehen, so sollen wir fragen können: **wer hat so gelebt, wie wir?** Das Glück einer von unserm Bunde zu seyn, soll zugleich Empfehlung und Freybrief in der Welt seyn. Alle Menschen werden dir sodann ihr Herz öfnen

öffnen und rufen: Hier ist einer von denen, die mich nicht mißbrauchen werden.

Diese Reinheit soll uns vor den Verfolgungen und Nachstellungen der Regierung versichern. Sie soll alle edle Menschen reizen, zu unserer Fahne zu treten, sich unter unserem Panier zu versammeln, und unser Gegner selbst soll in seinem Herzen denken: wie schön ist es, so zu seyn. Bey denen, so mit und von uns sind, soll ein Gefühl von edlem Stolz entstehen, weil sie wissen, daß niemand, wie sie ist. Zu diesem Ende laß dir auch unsere Ahndungen und Vorwürfe gefallen, nimm solche liebreich auf, so wie wir sie liebreich ertheilen! Unser Tadel soll deine Ehre schützen, denn wir sorgen für dich. Jede schlechte und unmoralische Handlung ist Hochverrath gegen unsere Verbindung! Kein solcher Mensch, wäre er auch dein Freund und Bruder, soll länger unter uns seyn; wir werfen ihn wieder hinaus in die Welt, woher wir ihn genommen haben. Für uns ist der sittlich und bürgerlich tod, denn er hindert, uns zu zeigen, welcher Würdigung Menschen fähig sind, und doch liegt uns sehr daran, jeden, der an der Wiederherstellung der

menschlichen Würde verzweifelt, eines bessern zu belehren, durch unleugbare Thaten zu belehren. Wir sind diesen muthlosen Kleinglaubigen ein redendes Beyspiel schuldig, um sodann sagen zu können: sehet! hier ist nun das wirklich, woran ihr gezweifelt, worüber ihr vezweifelt habt, geht nun in euch, und denkt besser von Menschen, vom Urheber der Menschen. Dabey sey Wirthschaft und Häuslichkeit deine Tugend; muthwillige Schulden sollen dir ein Greuel seyn. Ein Mensch, der seine Einnahme verzehret, lebt vom Schweiß und Eigenthum anderer; ist oft nicht viel besser, oft noch gefährlicher, als ein Dieb. Sein Körper und seine Gemächlichkeit sind sein Abgott. Zu jeder schlechten Handlung stehet er feil, seine Ehrlichkeit steckt in dem Seckel dessen, der sich solcher bemeistern will. Schande und Verachtung warten seiner, und Kummer und Unruhe verbannen aus seiner Seele Heiterkeit und Freude. Nach jeder Seifenblase wird er haschen, nach jedem noch so schwachen Rohre wird er greifen, um sein Daseyn zu erhalten, alles, was zeitliche Linderung gibt, wird er mit offenen Armen umfangen, Geheimnisse wird er verrathen Freunde, und Gerechtigkeit verkaufen, unwürdige

wird

wird er empfehlen, befördern, alle Pflichten verletzen, und seinen Herrn hinterlisten, zur Lüge wird sich sein Mund öffnen, und zur Falschheit sein Herz. Leichtsinn, Sinnlichkeit, Eitelkeit, Wein, Liebe oder Spiel, Unmäßigkeit, und Kitzel des Gaumens haben ihn so weit gebracht; sind nothwendige Bestandtheile seines Charakters. Traue einem solchen Menschen nicht, denn er hat das Vertrauen und Ehrlichkeit anderer gemißbraucht, hat ihre Wohlthaten mit Undank, mit ihrem Verderben vergolten, hat das Mißtrauen unter Menschen vermehrt, und wahrhaftig Nothleidenden den Weg und die Mittel zur Hülfe erschweret. Treu und Glauben sey eine deiner vorzüglichsten Ritterpflichten, weil sie auf Erden so selten sind. Ein Volk, bey dem Treu und Glauben herrschen, wird nie untergehen, und ein solcher einzelner Mensch ist das edelste Kleinod der menschlichen Gesellschaft; ihm öffnen sich alle Schätze und Herzen, am Tag der Noth wird er gewiß nicht ohne Hülfe und Rettung seyn. Bürgen zeigen und Eidschwüre beweisen, daß wir Lügner sind; den ein bloßer Handschlag nicht fesselt, der ist alle Stunden bereit, an Gott, so wie an Menschen, zum Verräther und Lügner zu werden. Ja und

nein sey dein Eidschwur, und Amen deine heiligste Versicherung. Im Unglück verzage nicht, erfreue dich vielmehr, daß dich das Glück würdig hielt, um gegen dich seine Kräfte zu üben. Im Sturm stehe aufrecht und entfliehe nicht von dem Posten; habe Mitleid mit dem, der noch kein Unglück erfuhr, und deinem Feinde wünsche zur empfindlichen Rache beständiges Glück. Kein Wunsch entstehe in deiner Seele, als durch große wohlthätige Handlungen groß zu seyn; dein Ehrgeiz gehe dahin, an Einsicht und Herzensgüte der erste deines Orts, deines Zeitalters, oder wenn du willst, aller Menschen zu seyn. Wache über deine Brüder, verbirg ihre Fehler nicht, und hauche ihnen gleichen Geist ein; das thue, sey ein Ritter durch Wort und Thaten, und zeuge deines gleichen.

Lit. E.

Lit. E.

Wir Provinzial - Großmeister Deputirter Provinzial-Großmeister, Großvorsteher, Großbeamten und Mitglieder der beyden hochwürdigen Directorial-Logen zu Frankfurt und Wezlar beurkunden hiemit, daß, nachdem der Hochwürdige Bruder, Graf von Costanzo, Churfürstlicher Hofkammerrath in München, uns im Namen der dortigen S. E. W. Freymaurer-Loge Theodor zum guten Rath zu erkennen gegeben, wie er nebst der ihm anvertrauten Loge das eifrigste Verlangen trage, dem von uns im Monat Merz dieses laufenden Jahres bekannt gemachten eklektischen Maurer-Bündniß, und unter jenen in unserm Circulaire enthaltenen Puncten beyzutretten: Als finden Wir nicht den geringsten Anstand, seinem Begehren zu willfahren, und nehmen ihn also Kraft dieses nebst gedachter Loge:

Theodor zum guten Rath

und allen denjengen Logen, die er zu weiterer Ausbreitung der Freymaurerey in den dortigen Gegenden etwa noch zu errichten Gelegenheit finden möchte, in den gedachten eklektischen Bund auf

auf und an, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, keine unwürdige Männer, ungetreue Diener, oder sonst ärgerliche Glieder der christlichen Kirche aufzunehmen, und zuzulassen; dahingegen alle nur erlaubte Mittel einzuschlagen, um junge Leute zu guten Menschen zu bilden, solche zur Liebe der Weisheit, der Tugend, des Vaterlandes und vorzüglich zur Treue gegen ihren Landesfürsten auf das kräftigste anzuführen, und durch gehörige Vorbereitung und Bildung, ihnen dazu die kürzeste und bestmöglichste Mittel an Handen zu geben und zu entrichten.

Wir erkennen und erklären demnach sowohl gedachte S. E. W. Loge Theodor zum guten Rath als auch alle übrige von derselben abhängende Logen, als zur Wiederherstellung der alten königlichen Kunst der Freymaurerey mit uns vereinigten Schwester-Logen und empfehlen solche zu gleicher Nachachtung allen andern mit uns verbundnen Logen.

Uebrigens überlassen Wir gedachter Loge und allen übrigen von ihr abhängenden Logen ihre etwa zu sammelnde Geldbeyträge nach ihrem eigenen

eigenen Gutbefinden zum Besten der Armen, zur Aufmunterung guter Köpfe und zu andern zu wahrer Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes gereichenden Einrichtungen zu verwenden.

Zu mehrer Bekräftigung dieses, und auf das von gedachtem Hochwürdigen Bruder Graf von Costanzo geäußerte Verlangen haben Wir gegenwärtige Verbrüderungsacte in beyden Hochwürdigen Directorial-Logen unterschrieben, und mit den gewöhnlichen Directorial-Insiegeln versehen.

Frankfurt am Mayn und Wetzlar, den 1sten August 1783.

(L. S. Fr.) (L. S. W.) Hier folgen die Unterschriften der Provinzial-Großmeister und Großbeamten der beyden Directorial-Logen.

Lit. F.

Lit. F.

Lehrsätze

der heutigen Illuminaten oder Freydenker gezogen aus ihren classischen Schriftstellern.

Es hat sich seit wenig Jahren die tödliche Pest der Freygeisterey und des Unglaubens dergestalt ausgebreitet, daß jeder gewissenhafte, ehrliebende Patriot und Christ billigermassen äusserst darüber betroffen seyn muß, wenn er die Gefahr erwägt, in welche alle gesittete Staaten, deren Stütze von jeher die Religion gewesen ist, durch den Mißbrauch der sich selbst gelassenen Vernunft gestürzt worden. Die fälschlich sogenannten starken Geister haben sich unter einen bey Schwachen Eindruck machen könnenden Vorwand, die Welt von den Vorurtheilen in welchen dieselbe bishero gleichsam fühllos gelegen ist, aufklären zu wollen, mit unerhörter Ereiferung unterstanden, die Religion Jesu zu untergraben, und den Unglauben überall auszubreiten. Zu diesem Ende haben sie sich unter die Larve der Freymaurer versteckt, und bemühen

mühen sich in ihren Afterlogen Candidaten zu ihrem sogenannten Orden zu werben, die sie vorher listig, heimtückisch und gleißnerisch prüfen, ob sie zu ihren Absichten tauglich, ihre Grundsätze anzunehmen empfänglich, und in dem Innern ihrer Vergatterung eingeführt zu werden, würdig seyen. Man muß aber ja nicht glauben, daß diese Sectirer ächte wahre Freymäurer sind. Nein, keinesweges sind sie solche. — Aechte und rechte Freymaurer sind ehrliche und wackere Männer, die nie, wie jene, etwas wider die Religion, den Staat, und die guten Sitten im Schilde geführt haben, weder noch führen, und dabey auch abgesagte Feinde der Illuminaten sind. Daß dem also seye, darüber hat sich in langen Jahren her die berühmte Mutterloge der 3 Weltkugeln zu Berlin in einer öffentlichen im Druck liegenden Declaration vom 14ten Nov. 1784 mit folgenden Worten feyerlichst erklärt: „Diejenige Secte, „von welcher wir §. 5. reden, kennet jedermann, „ohne daß wir nöthig halten, sie bey Namen zu „nennen. Von diesen gestehen wir frey, daß „ohne Verfolgung oder Partheygeist wir ihre An„hänger niemahlen für Freymaurer erkennen, „oder den mindesten Umgang mit ihnen haben,

am

„am wenigsten ihnen den Zutritt zu unsern Lo-
„genarbeiten verstatten werden. Verflucht ist der
„Freymaurer, der die Religion der Christen zu
„untergraben, und die erhabene edle Maurerey
„zu einem politischen System herabzuwürdigen,
„und zu einem solchen umzuschaffen sich nicht ent-
„blödet. Der augenscheinlichen Gefahr nicht zu
„gedenken, daß dadurch der weltliche Arm spät
„oder früh gegen die ganze Maurerey erregt
„werden dürfte. Hinweg mit diesen Uebelthä-
„tern!"

Nicht nur aber durch mündlichen Unterricht in ihren Versammlungen, sondern auch durch Schriften suchten sie ihr Gift auch unter Profanen, sogar das gesammte Volk auszubreiten. Ein Faustin und dessen Spießgesell Salvator, wünscht die Religion der Christen ausgerottet, und den Naturalismus eingeführt, nicht minder die hochheiligen Sacramente ausgemerzt zu sehen. Allein unter allen Schriftstellern ihrer Secte, ist keiner so verführerisch und keiner so heuchlerisch, als der Horus des dermahligen Professoris Christian Ernst Wünsch, zu Frankfurt an der Oder. In diesem verabscheuungswürdigen Höllengespenst will

er

er folgende Sätze behaupte: a) Es ist ein Gott, dem muß man dienen, aber keine geoffenbarte Religion. b) Die Welt ist von Ewigkeit her; zwar ist sie einigermaßen erschaffen, oder es ist vielmehr ein Licht aus dem andern, ein Planet aus dem andern entstanden, und dieses geht so in Ewigkeit immer fort. Um aber das wahre Schöpfungswerk, so durch die allmächtige Hand eines unerschaffenen, selbstständigen und von keiner ausser ihm vorhandenen mitwirkenden Ursach abhangenden Wesens von Ewigkeit her bedacht, in der Zeit aber bewerkstelliget worden, zu vereiteln; so müssen c) die Bücher Mosis eine Erdichtung und ein aus den Erdichtungen der alten Egyptier nachgeahmtes Blendwerk seyn. Bey ihm gilt d) Pythagoras weit mehr, als unser gebenedeyter Welterlöser Jesus. e) Die Offenbarung Johannis ist ein altes gnostisches von den alten Sternsehern entlehntes Gedichte. f) Jesus war nicht der Sohn Gottes, auch nicht der Messias, sondern nur natürlicher Sohn Josephs, ein Mann von vortrefflichen Geistesfähigkeiten, von dem besten Herzen, und von erhabnen Gesinnungen; welches, wie der Verfasser gesteht, nicht zu läugnen sey. Horus S. 303. Als Gott aber

will er ihn nicht gelten lassen, denn es stritte wider die Vernunft, Gott und Mensch zugleich zu seyn. Ich will demnach nur eine Frage an die Illuminaten ergehen lassen: Glaubt ihr den Aposteln und Evangelisten in dem, was sie von ihm als Mensch sagen, warum glaubt ihr ihm, den ihr doch für einen ehrlichen Mann haltet, nicht, wenn er von sich selbst spricht: Joh. 3, v. 16. 17. 18. So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen ꝛc. Ich könnte euch noch viel dergleichen kernhafte Stellen aus dem Evangelium zeigen; allein ich lasse es dermahlen bey dieser bewenden, und lege euch euer künftiges Schicksal vor Augen. In dieser Stelle liegt kein astrognostisches, sondern ein von der ewigen Wahrheit ausgesprochnes unfehlbares Endurtheil, kraft dessen ihr die ewige Verdammniß schon bey lebendigem Leib in eurer Seele herumtragt. Merkts ihr Abentheurer, und wählt das Sicherste, wobey ihr nichts verliehren könnt. g) Von den Aposteln und Jüngern aber gestehet Horus nicht undeutlich ein, daß er sie für Phantasten und Betrüger halte. h) Die Unsterblichkeit der Seele läßt er zu, daß sie auch nach dem Abschied aus diesem Leben denke und empfinde, gleichwie sie auch

ehedem,

ehedem, ehe sie in den Körper gekommen, gedacht, und empfunden hat, welches der völlige Platonische Irrthum von der Präexistenz der Seele ist. i) Es giebt kein Christenthum und keine Religion. Allein wo es eingeführt, und ein Gesetz des Staats ist, muß man die Gebräuche mitmachen, damit das Ganze nicht verliehre. Diese sind die Hauptsätze des erwähnten Buchs.

Allein die Illuminaten haben noch mehr geheime Grundlehren, die sie ihren vollendeten und durch alle Classen geprüften Lehrjüngern nur unter 4. Augen eröffnen. Unter welchen die abscheulichste folgende sind: a) der Zweck des Menschen ist der Genuß, mithin kann ich all dasjenige auf die Seite räumen, was diesem innern Genuß sich entgegen stellet, es geschehe durch was Mittel es immer seye. Denn der Zweck heiligt die Mittel. b) Der Mensch ist zur Freyheit geboren, und sind die grossen Monarchen der Welt nichts anders als Usurpateurs, und unrechtmäßige Besitzer ihrer Gewalt, als welche sie nicht mit Recht, sondern durch das Geschrey der eigennützigen Pfaffen erhalten haben, die sie durch vielerley Wohlthaten auf ihre Seite gebracht, daß sie dem Pöbel weiß gemacht haben, alle Obrigkeit sey von Gott, und müsse

 man

man ihr gehorchen. Fürchterliche Lage für die Landesregenten! Denn wie leicht könnte es nicht geschehen, daß die Handhabung der Gerechtigkeit oder andere rechtmäßige Ursachen, auch den besten Monarchen nöthigten, dem Genuß dergleichen Unmenschen sich entgegen zu setzen. Würden diese wohl einen Augenblick Bedenken tragen, auch den besten Regenten zu ermorden, und sich nach geschehener That selbst zu entleiben. — Denn der Selbstmord ist bey ihnen eine sehr löbliche Sache, so bald man der Menschheit einen Dienst dadurch thun kann. Hiebey ist zu bemerken, daß besagte Ungeheuer in ein oder andern Puncten selbst unter einander nicht einig sind: denn die mehrsten unter ihnen behaupten so gar mit dem Helvez: die Unsterblichkeit der Seele sey ein leerer Traum, die Religion ein freygewirkter Kappzaum für den Pöbel, da doch der Beweisthum für die Unsterblichkeit der Seele dergestalt begreiflich in ihr selbst liegt, daß solches ein Hornvieh, weit unvernünftiger als die Samojeden in Siberien und die Wilden in America, seyn muß, der diesem widerspricht. Des unsterblichen Geistes immerwährendes Sehnen nach Ruhe, nach Vergnügen höherer Gattungen, sein

endli-

endlicher Ueberdruß an allem, was die Erde geben kann, sein freywilliges Emporschwingen über den engen Kreis unsers Lebens beweisen kräftig und unwiderlegbar, daß dessen Bestimmung sich hienieden nicht endet. Sein denkendes Wesen kann einen Begriff haben, der sich ausser ihm befände, Gott selbst kann nichts denken, was über ihn erhabner wäre. „Aus diesem Grunde hielten alle Völker die „Seele für unsterblich, weil sie Unsterblichkeit „denkt, weil sie immer über die Erde und über alle „gegenwärtige sinnliche Gegenstände hinausschwebt, „so bald sie sich selbst überlassen ist, und weil sie „nur in solchen Betrachtungen wahres Vergnügen „findet:„ sind die Worte eines vortrefflichen neuen Schriftstellers, des Professor Babo, welcher im zweyten Theil seiner zu Frankfurt und Leipzig 1784. in 8. ans Licht gestellten Gemählde aus dem Leben des Menschen der jetzigen Aufklärer entsetzliche Grundlehren ungeacht ihre arglistigen Vorstellungen glücklich entdeckt und namentlich widerlegt hat. Es sind Stellen in solchen, die nicht mit Geld zu bezahlen sind: solche sollten alle Potentaten und Landesherren auf das genaueste erwägen, auszeichnen lassen und als ein Amulet am Halse tragen: auch bey dessen jedesmahligen Anblick

darauf sinnen, wie sie ihre Länder von dieser Pest des menschlichen Geschlechts je eher je lieber säubern mögen: und dieses ist um so nöthiger, da es schon so weit gekommen ist, daß leider unter ihnen schon Hofmeister junger zu hohen Würden gewidmeter Herren, geheime und geistliche Räthe, Beneficiaten, Pfarrherrn, Mitglieder hoher Dicasterien, Professores, Officiers sich antreffen lassen. Sollte wohl ein Fürst oder Landesherr, umringt von einer solchen Gesellschaft, ohne Furcht eines gewaltsamen Todes, nur einen Tag ruhig hinbringen können? In einer Gesellschaft von Leuten, die nur sich selbst als den Mittelpunct aller Thätigkeit betrachten, und mit andern nur so weit in Verbindung stehen, als sie Werkzeuge zu ihren Zweck und Mittel zu ihren Genuß abgeben können. Was kann wohl ein Landesregent von solchen Rathgebern erwarten, welche das Band, so alle Völker nnter einander verbindet und die Schönheit der Welt ausmacht, gänzlich aus dem Herzen der Unterthanen zu verbannen, Tag und Nacht beflissen sind? auch die dazu dienende Lehrsätze der zarten Jugend, durch die von ihnen bestellte Lehrer sehr zeitig einprägen lassen? welche die Anhängigkeit an ihren Landesfürsten und die Vaterlandsliebe bey aller Gelegenheit

heit aus dem Herzen derselben zu vertreiben suchen, den Patriotismus für ein kindisches der Menschheit höchst schädliches Hirngespinst erklären, auch solches als einen Schall ohne Sinn betrachten. S. Gemählde p. 304. Die ihren Leuten die der verderbten Natur schmeichalnde Dinge vorpredigen, und damit sie selbige ihnen gleich, das ist, tod für jede gemeinschaftliche Tugend, jedes edle Gefühl, jedes gemeinnützige Unternehmen machen können, sie lehren, auf bequemen Wegen ihr Wohl zu suchen, und nichts zu suchen als ihr Wohl, es geschehe nun durch was Mittel es immer wolle, denn der Ordenszweck heilige die Mittel. S. Gemählde p. 306.

Noch eines muß ich hier gedenken: das noch größtentheils unbefangene Publicum läßt sich noch nicht abstreiten, es spiele diese Rotte unter der Decke, dem Hause Oestreich die bayerischen Staaten in die Hände zu liefern und solche dem Hause Pfalz zu entrücken, in der chimärischen Einbildung, der Kaiser würde ihnen erlauben, ihren Unglauben überall auszubreiten. Und dieser Verdacht ist nicht ohne Grund: denn überdem, daß sie diesen christlichen Monarchen höchst majestätschänderisch, in ihrem Faustin und Salvator ausdrücklich einen

Selbstdenker nennen, so haben auch die Hausgenossen dieser Bande, die selbst Anhänger dieser Secte gewesen, welche sie aber nach Erkenntniß ihrer Greuel verlassen haben, *) einer grossen Frauen versichert, daß demselben gewiß also und besagte Anschuldigung vollkommen gegründet seye.

Lit. G.

Extract Erlasses des Hochwürdigen Directoris N. an den Ordens Direct. N.

d. d. $\frac{1}{1}$ F ✠
12.

XIII. Ist vom hochwürdigen Oberhaupt-Directorio nachfolgendes an mich erlassen worden. Da dasselbe aus einem entfernten Ort seines Sprengels die unangenehme Nachricht erhalten, daß unser würdiger Bruder Athamas sich nicht entsehen solle in einer von uns feyerlichst mißkannten Loge der sogenannten Illuminaten von der Royale York de l'amitié constituirt das Directorium zu führen, ja sogar durch den aus dem Proceß des H. E. W. Bruder Thoas bekannt gewordenen

*) Utschneider, Cosandey, Grünberger.

denen, von ihme Athamas abgeschickten Grafen Costanzo in der Wetterau, und anderwärts Proselyten zu machen, und gutwillige leichtglaubige Mitverwandte unserer geheiligten Verbrüderung zum Beytritt in besagte Aftergesellschaft zu bereden, folglich zu verführen suche. Man solle ihn Bruder Athamas also ohne Verweilen constituiren, ihm solches vorhalten, und falls die Beschuldigung sich in der Wahrheit gegründet befindet, ihme oberbrüderlich und Ordensgesetzmäßig ankündigen, daß er von dem Augenblick an, da diese oberbrüderliche Ordonanz ihme insinuirt worden, unter der Suspension stehe, so lang er nicht ohne weitere Umstände den fatalen Hammer dieser fälschlich also genannten erleuchteten oder vielmehr verblendeten Afterer niederlege, allen Briefwechsel über dergleichen Gegenstände mit dem Emissario Costanzo unter einem plausiblen Vorwand auf immer abschneide, und sich lediglich an die von uns als ächt erkannte 3 Englische Gr. der Freymaurerey halte, und im übrigen sich als einen wahren und reumüthigen R. C. betrage; es solle dem zu Folge rc. rc.

Antwort an das Oberdirectorium der Rosenkreutzer.

Sollte ichs Erstaunen oder Verwunderung nennen, was sich meiner Seele bemächtiget hat, da mir der E. Director N. den Auftrag des Oberdirectorii bekannt gemacht, und im Beyseyn des Bruders N. und N. vorgelesen hat.

Wie sehr mußte mich die Verachtung einer Sache befremden, die Sie gar nicht kennen, von der Sie nichts als den Namen durch die Niederträchtigkeit eines gezeichneten Verräthers wissen;

Wie auffallend müssen einem constituirten Maurer die Ausdrücke Aftergesellschaft, 'verblendete Afterer seyn?

Was muß ein Mann der auf Ehre hält, fühlen, wenn man ihm sagt: **Er suche Leichtglaubige zu bereden und zu verführen.'**

Wie lächerlich dreist muß einem der gebieterische Auftrag klingen: **Er solle den fatalen Hammer niederlegen.**

Wer in der Welt kann mir die Correspondenz mit einem innigst verbundenen Freunde, den nicht nur ich, sondern jedermann als den rechtschaffen-

sten,

ſten, ehrlichſten Mann kennt, verbieten, in Sachen verbieten, die man nicht einſieht, in Sachen, die nicht mein Geſchäft, ſondern das Geſchäft mehrerer, und meiner Obern ſind.

Welche ausgeſchämte Grobheiten, einen Cavalier und Maurer, der in Geſchäften von Freunden und mehrern Logen reiſet, mit dem erniedrigenden Name Emiſſarius zu entehren.

Es wäre ja doch entſetzlich, wenn Mangel an eigener innerer Ehre und Rechtſchaffenheit, ſie an Ehre und Rechtſchaffenheit anderer zweifeln machte, da Sie von **Verführern** und **Emiſſarien** reden. Und endlich Himmel! welch eine elende Schreibart ganz eines angehenden Muſterſchreibers, oder eines Stadtprocurators aus dem vorigen Jahrhundert würdig!

Dieſes beyläufig waren meine Empfindungen, die ich mit der größten Aufrichtigkeit niederſchreiben und damit den Brief beſchließen wollte; aber einige Umſtände nöthigen mich noch mehr zu ſagen.

Da Sie die ſogenannte Logen der Illuminaten feyerlichſt mißkennen, muß ich Ihnen hierüber einige Nachricht geben.

Zum voraus aber bezeuge ich, daß nicht ich das Directorium in derselben führe, sondern daß ich andere als Obere erkenne, so, wie der M. von St. immer wieder von andern dirigirenden Br. Br. Befehle empfängt und ausführt.

Illuminati heißen erleuchtete, sie können also das seyn, was bey der stricten Observanz graduirte Maurer sind. Da sie mehrere Einsicht haben, so kann ihnen die Bildung, die Zubereitung jüngerer Br. Br. anvertraut werden. Die Illuminati sind also — — — — doch, das müssen ja die Herren Rosenkreutzer per magiam divinam selbst wissen, oder heraus caballistisiren können, was sie sind. — Davon bin ich überzeugt, daß Sie nicht verblendete Afterer (wie Hochdieselben wohlweiß in einem plausiblen Stuhlschreibertone zu spaßen beliebten) sondern wirklich erleuchtet sind; denn von ihnen und durch sie wußte ich im voraus, daß ich bey Ihnen, meine Herren Rosenkreutzer, nichts von allem dem, was sie vorgeben und versprechen, antreffen würde. Ich trat auch bloß nur um Ruhe und Einigkeit in unsrer Loge zu erhalten (obwohl ich nicht nöthig hätte, dergleichen unnütze Ausgaben zu machen) bloß des Friedens wegen in diese Gesellschaft der Rosenkreutzer; aber

wie

wie starrte ich vor Erstaunung, als ich sah, daß Leute von denen ich glaubte, daß sie auf Eidschwüre hielten, Winkel-Logen halten, M** Grade ertheilen, selbst M** aus andern Logen zu höhern Graden befördern. So etwas verträgt sich mit meinem Amte in der Loge, mit der Stelle eines Repräsentanten von der erhabenen Mutterloge, und mit meinen Pflichten nicht.

Ich ergreife also aus obigen mehrern Gründen diese Gelegenheit begierig, und mit Vergnügen wieder auszutreten, mit der theuersten Versicherung eines ewigen Stillschweigens. — Besonders in Betreff der Geheimnisse, vor deren Verrath ein hohes Oberdirectorium noch lange gesichert bleiben wird, denn unter uns gesagt, Hochdieselben haben — — — — keine.

Uebrigens verbitte ich mir alle ihre Canzleystil duftende beleidigende Ausdrücke, und versichere sie, daß weder unsere erhabene Mutterloge, noch unsere Loge hier, noch weniger ich, der ich ein bloßes Mitglied und zeitlicher Mr vom Stuhl dieser Loge bin, Emissarios brauche um Leichtglaubige zu bereden oder zu verführen, am wenigsten von ihrer sogenannten geheiligten (sollte gewiß heißen nicht heig-

lichen)

lichen) Verbrüderung, denn Leute, denen Sie einmal das Gehirn verbrannt, und den Verstand verrückt haben, die sind zu andern Gesellschaften, wo Wahrheitsliebe und Wissensbegierde herrscht, meistens schlechterdings untauglich.

Nachschrift.

Ich bitte ein hochwürdiges Oberdirectorium, wenn sie die Verblendete seyn sollten, diesen meinen Aufsatz bis an die Verblender laufen zu lassen.

Baader.

Lit. H.

Mein Freund!

Die Inquisition wider die Freymäurer in Bayern fährt noch immer mit muthigen Schritten fort. Ingolstadt wird durch verschiedene Auftritte dieser Art sonderbar bekannt. Sie wissen, wie sehr ich jederzeit, von aller Parteylichkeit entfernt, an den widrigen Schicksalen der leidenden Menschheit Antheil nehme, nebst dem bin ich in einer Lage, in welcher ich die auf einander folgenden Begebenheiten

heiten jederzeit aus ächten Quellen erfahren muß. Durch unparteyische und umständliche Mittheilung aller Geschichten, welche sich in diesem Punct in Ingolstadt ereignet haben, erhalten Sie daher von mir gewiß keine gleichgültigen Sachen, ich will Ihnen die Reihe der Begebenheiten geradezu schreiben, und das weitere Ihrem eigenen Urtheil überlassen. —

Weishaupt war das erste Opfer, mit welchem die Bühne zu den folgenden Auftritten eröfnet wurde. Seine Geschichte ist bekannt. Kurzsichtige Leute glaubten freylich, mit ihm wäre alles geschehen, weil auf solche Art das Haupt der Freymäurer entfernt wäre, andre dachten und handelten systematischer, sie wußten, daß Weishaupts Geist auch auf seinen Freunden ruhe, und mithin noch sehr viel übrig wäre. — Weishaupt empfahl bey seiner Abreise seine im Wochenbett liegende Frau seinem Freund dem Kurf. Rath Byster und Stadtoberrichter Fischer, welcher selbe von Zeit zu Zeit besuchte, und vor ihrer Abreise die Weishauptischen Meubeln versteigerte. Schon dieses wurde selbigem gemisdeutet, und in der Stille von übeln Folgen gesprochen. Ueberhaupt war Weishaupts Abreise der eigentliche Zeitpunct, wo man seine Freunde aufs

genaue-

genaueste zu bewachen anfing, und ihren gleichgültigsten Schritten, weiß der Himmel, welche Absichten zumuthete. Einst wurde sogar der Ruf verbreitet: Weishaupt wäre heimlich wieder nach Ingolstadt gekommen, und hätte mit seinen Freunden sehr wichtige Unterhandlungen gepflogen. Der stichlose Grund dieses Gelärms war, weil Fischer, Baron Frauenberg, Oberlieut. Kaltner und der Bibliothekär Drexel als bekannte Freunde Weishaupts einst desselben Frau zur nämlichen Zeit besucht hatten. Von dieser Zeit an war es sichtlich, daß man nur auf einen Deckmantel lauerte, unter welchem man diese guten Leute stürzen konnte. Bald ergab sich hierzu eine Gelegenheit, als die nämlichen 4 Männer ihren Freund Weishaupt in Regenspurg besuchten. —

Allein auch schon vor dieser Reise wurde an der Unterdrückung der Freymäurer gearbeitet. Denn schon vor dieser kam ein Hofrescript an die hohe Schule nach Ingolstadt des Inhalts: Sr. Kurf. Durchl. hätten mißfälligst vernommen, daß ohnerachtet des Verbots in Ingolstadt von dem Bibliothekar Drexel, dem Repetitor Duschel und Oberlieut. Kaltner geheime Conventicula und Logen gehalten würden, es werde daher der Kurf.

Uni-

Universität die Weisung ertheilt, den Drexel und Duschel hierüber ad protocollum zu constituiren und dasselbe einzuschicken. Dieses Rescript, welches schon vor der Reise nach Regenspurg unterzeichnet war, kam jedoch nach selbiger in Ingolstadt an. Hier sehen Sie die erste Folge der in dieser Sache geheim erstatteten Inquisitionalberichte: aber betrachten Sie zugleich diesen sowohl, als die nachfolgenden in dieser Angelegenheit erstattete Berichte als Wirkungen niedriggesinnter vergällter Herzen, und dieses um so mehr, da Sie ohnehin wissen, daß ich Ihnen nicht in solchen Ausdrücken schreiben würde, wenn ich nicht zuverläßige Beweise hätte, wie sehr in diesem ganzen Handel die besten Leute auf Unkosten der Wahrheit durch erdichtete Vorspieglungen verunglimpft wurden. — Drexel und Duschel wurden also bey der hohen Schule vernommen, und Rector Kandler war bey dieser Verhandlung Commissair. Einstreuung von verschiedenen Nebensachen, Suggestiv-Fragen, Ueberspannung der Umstände nebst einer innerlichen Freude, die Herr Rector sogar nicht einmahl äusserlich verbergen konnte, waren noch das geringste, welches man bemerkt hatte. Die Hauptsache blieb

immer noch, daß Kandler den abgegebnen Antworten in seinen zum Protokoll dictirten Ausdrücken eine solche Wendung zu geben wußte, daß ohnerachtet der ausdrücklichen Verneinungen der Befragten denen von Kandler zum Protokoll gegebenen Ausdrücken zu Folge noch immer das Gegentheil dessen, was jene geantwortet hatten, sehr möglich blieb. Im ganzen spielte Kandler bey diesen Geschichten eine sehr merkwürdige Rolle, und man muß ihn hiebey als einen sehr wichtigen Mann, der schon von vielen nachfolgenden Begebenheiten voraus geheime Wissenschaft hatte, betrachten. Er ist der Mann, welchem als Universitäts-Rector die Weishaupt betreffende Rescripte zugefertiget wurden, da doch sonst die Rescripte an den ganzen Universitäts-Körper gestellt werden. Dieser ist der Mann, der schon zu Ende des Februars in vollem Vertrauen zum Professor Krenner kam, und diesem sagte, daß er wohl wisse, daß selber Freymäurer sey, daß er ihn recht sehr bedaure, indem den Freymäurern ein sehr trauriges Schicksal bevorstünde, daß es einen einzigen Weg gebe, durch welchen er diesem Fall entgehen könnte, dieser bestände darin, er sollte sich in einem Schreiben an den geheimen Kanzler als Freymäurer

mäurer erklären, und versichern, daß er von nun an diese Gesellschaft verlassen wollte: nebst dem hätte er sich zur Kurf. Gnade zu empfehlen. Ists aus diesem nicht offenbar, daß Kandler schon damahls von jenem Decret, welches erst dem 16ten Aug. durch Unterschrift des Kurfürsten formalisirt wurde, und in welchem dergleichen Erklärung ausdrücklich verlangt wird, zuverläßige Wissenschaft hatte? Kandler ist der Mann, der sogleich, als Fischer mit seinen Freunden von Regenspurg zurück kam, eigenmächtigen Bericht erstattete: daß Weishaupt ganz sicher nach Ingolstadt kommen und bey Fischer absteigen würde; die Akademiker wären im ganzen so sehr für Weishaupt eingenommen, daß in diesem Fall eine große Gährung zu besorgen stände, welcher er hiemit vorkommen, und sich hierüber genaue Befehle erbitten wollte. Und doch ists gewiß, daß die ganze Stadt nicht den mindesten Grund hatte, in diesem Fall die geringste Gährung zu besorgen. Was denken Sie von einem Mann, der es auf Unkosten rechtschaffner Männer unternimmt, den Hof mit erdichteten Vorspieglungen zu behelligen. Doch Sie kennen Kandler, Sie wissen die Triebfedern seiner Handlungen, und können ihn hieraus selbst beurtheilen. Ich weiß es nebenher,

 daß

daß mein Urtheil hierin ganz das Ihrige ist, ich habe also nicht Ursach in diesem Punct weitläufiger zu seyn.

Hieraus können Sie ohne Mühe schließen, daß Kandler bey dieser Commission alles gethan habe, um auf was immer für eine Art von Drexel oder Duschel etwas widriges zu erschleichen: allein beyde fanden sich in der wider sie gestellten Bezüchtigung unschuldig, und konnten sich in nichts äussern, so sehr auch die Umstände gedreht wurden. Kandler mußte sich also damit begnügen, daß er das Seinige gethan hatte, und da er gehört hatte, daß ein junger Freyherr von Vellkofen von den Freymäurern wäre angeworben worden, ließ er auch diesen vorfordern, weil er glaubte, daß er von demselben wichtige Umstände erfahren könnte. Bey Vernehmung dieses jungen Cavaliers bediente er sich des in seinen Augen sehr witzigen Ausdrucks, daß nunmehr bey dieser Gelegenheit er Logenmeister wäre, wobey er die für gerichtliche Verhandlungen so sehr eingebundne Ernsthaftigkeit ganz vergaß. Allein auch Vellkofen konnte nichts äussern, was Kandlers Wünsche befriediget hätte. Es war also für dießmahl genug die guten Leute wenigstens in den Augen des so zahlreichen niedrig denkenden Pöbels verdächtig

tig gemacht zu haben, das weitere mußte man auf eine andre Gelegenheit hinausschieben. Diese ergab sich bald durch die Regenspurger Reise: denn daß diese benutzt wurde, erhellt aus nachstehenden.

Unterm 29ten Jun. wurde ein geheimes Raths-Rescript mit der Unterschrift des Kanzler Kreitmayrs und Secretair Dumhofs ohne Unterzeichnung des Kurfürsten, welcher damahls nicht im Lande war, an das Kurfürstl. Rathscollegium in Ingolstadt ausgefertigt, von welchem der Inhalt ist: Es komme vor, daß sich der Stadtoberrichter Fischer in dem Scheyringer Wirthshaus vor mehrern Personen wider die Anrufung der Heiligen, die Ohrenbeicht und Kirchenfasten auf eine so auffallende als höchst ärgerliche Weise heraus gelassen habe, auch einer von den vieren gewesen sey, welche den Weishaupt in Regenspurg besucht und allda Loge gehalten, dann auf der Rückreise zu Abensperg am Quatember-Mittwoch Fleisch geessen haben: obschon nun all dieses von diesem ohnehin schon bekannten Freygeist sehr glaubwürdig wäre, so würde doch dem Kurfürstl. Rathscollegium ex commissione speciali der Auftrag gemacht, denselben vorrufen zu lassen und ad Protocollum zu constituiren, dann dessen Aussage einzuschicken.

 Ein

Ein ähnliches Rescript wurde an diesem Tage wegen des Freyherrn von Frauenberg und des Bibliothekar Drexel an die hohe Schule erlassen, daß selbige wegen Weishaupts Besuchung der angeblichen Loge im Regenspurg und der Fleischfresserey in Abensperg vernommen werden sollten, und weil sonderheitlich Frauenberg verschiedene pasquillantische und andere verbotene Schriften besitzen, und sogar ausgelehnt haben sollte, wären seine Bücher zu durchsuchen und die unzulässigen Schriften abzunehmen. — —

Mein Freund, was denken Sie bey diesen Rescripten? Sehen Sie was anders in selbigen, als geflissentlich gesuchte Vorwände zur Unterdrückung. Fischer betrachtete diese Rescripte, so bald sie angekommen waren, gleich auf dieser Seite, und sah seinen Sturz als eine beschlossene Sache zum voraus. Aber ist es nicht auffallend, daß man schon im Voraus seine Vernehmung als eine überflüßige Sache ansah, und ihn als einen bekannten Freygeist brandmarkte? Kann jemand früher mit dem Vorwurf eines in einer lasterhaften Fertigkeit bekannten Manns gerichtlich verunglimpft werden, bevor er derselben durch notorische Handlungen in legaler Form überwiesen ist? Ich

kenne Fischer, als einen vom dummen Bigottismus und von Irreligion gleich weit entfernten Mann, der mit seinen innern Religions-Ueberzeugungen auch äusserliche Beweise zu verbinden wußte, der das Scheyringer Gasthaus jedesmahl nur auf eine geringe Zeit deswegen besuchte, weil Personen vom Stadtrath in dasselbe kamen, und Fischer zeigen wollte, daß er sich auch in seinen wenigen Erhohlungsstunden nicht ganz von denen wegsetzen wollte, mit welchen er in Amtsgeschäften verbunden war. Sonst war er nie ein Freund von lärmenden Gesellschaften, liebte häusliche Ruhe, und widmete sei e von den Amtsarbeiten übrige Zeit dem Studium der Philosophie und Geschichte, unterhielt keine weitern Bekanntschaften als mit Weishaupt und Drexel, wußte aber seinen wenigen Freunden Beweise seines fühlenden Herzens zu geb:n, und betrug sich bey den Geschäften seines Amts auf eine solche Art, daß man Ursach hatte mit ihm zufrieden zu seyn. So lebte er in der Stille fort, bis es gleichwol dem Schicksal gefiel, ihn als einen zu empfindlichen Prüfungen gewachsenen Mann auf den Leuchter zu stellen. Wie gründlich er den Vorwurf der ihm zugemutheten ärgerlichen Gespräche widerlegte, werden Sie bald aus nach-

 stehenden

stehenden wahrnehmen: eben so standhaft beantwortete er die weiteren Vorwürfe. Wer soll übrigens schuldlosen Freunden einen Besuch mißdeuten? Und da in allen Städten Bayerns, auch an den sogenannten Fasttagen, Fleischspeisen aufgesetzt werden, ohne daß es die Policey einer Ahndung nöthig fände, wie kann man einen solchen Genuß, von welchem das Gegentheil erprobt worden, nur allein diesen Leuten für ein so auffallendes Verbrechen zumuthen, ohne sich in diesem Stück geflissentliche Partheylichkeit zur Last zu legen? —

Drexel war schon in den ersten Schulen Fischers Mitschüler, in diesen legten sie beyde den Grund zu ihrer Bekanntschaft, aus der nachmahls ihre innigste Freundschaft entstand. Er wurde wegen seiner Einsichten als Universitäts-Bibliothekar, und wegen praktischer Kenntnisse im Schulwesen als Inspector der teutschen Schulen aufgestellt, und erhielt wegen seiner Verdienste selbst auf Zuthun des Kurfürsten die einträglichste Pfründe in Ingolstadt.

Frey-

Freyherr von Frauenberg, ein junger Cavalier, welcher wegen seiner vorzüglichen Geisteskräfte und edlen Herzens mit Recht Ansprüche auf die Vorzüge des Adels machen kann, verlegte sich um diese Zeit auf die Rechtswissenschaft: und weil ähnliche Gesinnungen und Empfindungen Männer vom nämlichen Geist und Gefühl bald verbinden; so wurde auch Frauenberg in Bälde mit Weishaupt, Fischer und Drexel bekannt. — Sie kennen nun die Männer, welche gegenwärtig auf den Schauplatz traten, nun hören Sie auch, wie dieselben in ihrer Sache zu Werke gingen.

Fischer ertheilte auf die wider ihn gestellte Beschuldigungen folgende Antworten: Es falle ihm sehr schmerzlich, Sr. Kurfürstl. Durchlaucht als ein bekannter Freygeist geschildert worden zu seyn, um so mehr, da er jederzeit thätige Beweise von seiner innern wahrhaften Religionsüberzeugung auch äusserlich gegeben, und den betreffenden öffentlichen Religionsübungen beygewohnt habe; eben so hätte er, so viel ihm möglich gewesen, bey den ihm obliegenden Stiftungs- und Kirchenämtern alles zur Verherrlichung des äusserlichen Gottesdienstes beygetragen; er erbot sich,

das, was er hierin gethan, durch Beybringung unwidersprechlicher Zeugnisse erproben zu wollen, und hiedurch ganz das Gegentheil von der ihm gemachten Bezüchtigung eines bekannten Freygeists zu beweisen. Auf die speciellen Zumuthungen ließ er herkommen: Er sey überhaupt ein Mann, welcher bekanntermaßen keine Gesellschaften besuche, in das Scheyringer Gasthaus komme er ebenfalls auf eine sehr geringe Zeit, und dort bestehe die Gesellschaft bloß aus einigen Mitgliedern des Stadtraths, welche sich im Ganzen sehr gut kennen. Die Gespräche, welche dort geführt würden, dienten nur zur Unterhaltung, mithin werde überhaupt von nichts im Ernst gesprochen, am mindesten aber von Religionsgegenständen, obschon manchmahl von einem religiösen Dummkopf, der öfters schon bey seiner Ankunft benebelt ist, durch übertriebenen Eifer dergleichen Reden angefangen, und mit bigottischen Muth so lange fortgesetzet werden, bis derselbe gleichwohl durch Ertheilung läppischer Antworten abgefertigt würde; diese wären demselben nicht von ihm, Fischer allein, sondern sowohl in seiner Gegenwart als Abwesenheit von dem Stadtsyndikus Hasel, Stadtzollner Keilshofer, und Apotheker Brentano wenigstens

in

in den nämlichen Ausdrücken ertheilt worden. Zum Zeugniß dessen berief sich Fischer auf zwey jedesmahl gegenwärtig gewesene alte, ansehnliche, nicht der geringsten Einwendung unterworfene Männer, welche diese seine Aeusserung jederzeit mit einem körperlichen Eid erhärten und mit dem nämlichen betheuren würden, daß über dergleichen Gegenstände nie im Ernst, noch minder aber auffallend oder ärgerlich gesprochen worden; es falle ihm daher ungemein schwer, daß nunmehr diese von keinem einzigen im Ernst gegebene Antworten nur ihm allein zu seiner Bedrückung zur Last gelegt werden sollten. Die Reise nach Regenspurg hätte er nicht wegen Weishaupts allein, mit welchem er doch wegen seiner versteigerten Meublen Abrechnung zu pflegen gehabt hätte, sondern unter andern auch, um sich ein paar Tage bey seinen häufigen Geschäften etwas zu erhohlen, angetreten; er sey auch im Stande, vollkommenen Beweis zu führen, daß es die ganze Zeit seines Aufenthalts in Regenspurg über nicht einmahl möglich gewesen wäre, eine Loge zu halten. Mit dem Fleischessen zu Abensperg hätte sich die Sache so verhalten. Am Quatember-Mittwoch sey er sehr spät des Abends von Regenspurg abgereist,

gereist, bey seiner Ankunft in Abensperg sey also bereits die eilfte Stunde vorüber gewesen. Nachdem er in diese Stadt gekommen, wäre der Wirth erst nach einem sehr langen Pochen aus dem Schlaf erweckt, und von demselben ihm und seinen Gespannen das Haus eröffnet worden, der Gastgeber habe sohin erst mit den Pferden Ordnung getroffen, mit allem diesem sey eine geraume Zeit verstrichen, bis derselbe zu ihnen aufs Zimmer gekommen, und allda von selbst Fleischspeisen angeboten habe. Er, Fischer habe ihm hierauf versetzt: weil Fasttag wäre, müßte auf solche Weise mit dem Speisen gewartet werden, bis 12 Uhr vorüber wäre. Der Wirth sey sodann abgetreten, und nach einer beträchtlichen Zeit mit ein paar kalten Fleischspeisen gekommen; er glaube, daß damahls wirklich 12 Uhr vorüber gewesen wäre, indem widrigenfalls der Fehler nur dem Wirth zugemuthet werden müßte, welcher dießfalls über die ausdrückliche Anschaffung bis nach 12 Uhr zu warten hinausgetreten wäre; er, Fischer, sey zu sehr vom Schlaf beunruhiget worden, und habe daher überhaupt sehr wenig ans Essen gedacht, wisse jedoch sehr gut, daß er dem Gastgeber den schon bemeldeten Auftrag gemacht

habe.

habe. — Er finde sich übrigens sowohl in diesen Stücken, als seinem übrigen Betragen schuldlos, und sey bereit, in was immer für einem Betreff eben so standhafte Antwort abzugeben, stelle aber zugleich das Ansuchen, daß, wenn es nöthig erachtet werden sollte, die vorliegende Puncte noch mehr zr erläutern, zu diesem Behuf die von ihm vorgeschlagene Zeugen möchten vernommen werden, gleichwie er selbst erbötig sey, seine Aussage jederzeit mit einem körperlichen Eid zu bestättigen, und die anerbotene Beweise pünctlichst zu führen.

Es verstrich keine volle Woche nach Einschickung dieses Protokolls, als schon ein weiteres Rescript an das Rathscollegium anlangte, vermöge welches nicht nur die zwey von Fischer vorgeschlagene Zeugen, sondern auch nebst diesen noch andere das Scheyringer Gasthaus gewöhnlich besuchende Personen über die daselbst vorgefallenen Reden eidlich vernommen werden sollten: sogar der Stadtsyndius und Stadtzollner waren unter denselben, ob sie schon nach Fischers Aeusserung in den zu untersuchenden Gegenstand mit ihm auf die nämliche Art verwickelt waren, und daher

daher rechtlicher Ordnung nach wenigstens vorläufig zu untersuchen gewesen wäre, in wie weit allenfalls Fischers Erklärung gegründet sey. Vielleicht übersprang man hier diesen rechtlichen Schritt, weil man glaubte, daß diese dem geheimen Verlangen zu Folge, um sich weiterer Vorwürfe zu entledigen, das Ganze ohne weiters auf Fischer übertragen würden. Jedoch, wenn dieses eine geheime Absicht war, so schlug sie für diesesmahl fehl: denn die übereinstimmende Aussage aller dieser eidlich vernommenen Zeugen bestand darin: Fischer hätte kein einzigesmahl in ihrer Gesellschaft von Religionsgegenständen im Ernst auf einige Art verächtlich gesprochen; kein vernünftiger Mann, welcher Fischern nur kennt, hätte sich jemahls über eine seiner Reden ärgern können. Dieser Mann rede überhaupt sehr wenig, und nur abgebrochene Worte; das, was er im Scherz geredet, hätten auch die andern, sowohl in seiner Gegenwart, als Abwesenheit gesprochen. Sie, als abgelebte Männer, würden sich gewiß ihr Gewissen mit Anhörung ärgerlicher Reden nicht beschweren. Nicht Fischer sey die Ursach, daß je von dergleichen Sachen die Rede gewesen, sondern ein gewisser dummbigotter Mann, dem sie

selbst

selbst schon manchmahl das Stillschweigen in dergleichen Gegenständen, die seinen Gesichtskreis überstiegen, geboten, hätte jederzeit von dergleichen Digen, von welchen in seiner Abwesenheit nie eine Rede gewesen, angefangen, und mit seinem unausstehlichen Geplauder nicht eher geruht, bis er mit läppischen Antworten abgefertigt wurde; diese habe ihm nicht allein Fischer, sondern sowohl in dessen Gegenwart und Abwesenheit der Stadtsyndikus Hasel, Stadtzollner Keilshofer, und Apotheker Brentano im nämlichen Maas ertheilt. Alles, was diese eidlich behauptet hatten, betheuerten selbst Hasel und Keilshofer mit einem ähnlichen Eid, mit welchem sie auch bekräftigten, den albernen Dummkopf auf die nämliche Art, wie Fischer, zum Besten gehabt zu haben. — Diejenigen also, welche etwa, durch ihre Aussagen etwas Widriges wider Fischern erhaschen zu können, den Antrag gemacht hatten, fanden sich hier betrogen, da diese mit den übrigen Zeugnissen übereinstimmende Aussagen ächte Abdrücke der Wahrheit waren. Nun war noch jener dumme Bigott übrig, welcher ebenfalls vernommen werden mußte. Freylich konnte man von diesem keine günstige Aeusserung erwarten, es geschah

schah aber doch, daß die Wahrheit vollkommen siegte. Denn selbst dieser Mann legte hier eidlich das ungeheuchelte Zeugniß ab, daß die im Scheyringer Gasthaus ihm nicht von Fischer allein, sondern auch von den übrigen ertheilten Antworten nie im Ernst gemeint waren, sondern bloß dahin zielten, ihn zum Besten zu haben. — Denken Sie nicht, daß bey diesen so vortheilhaften Zeugenaussagen ein angesponnener Handel, oder eine abgedroschene Collusion verborgen war: denn die Männer, welche hier als Zeugen auftraten, sind von einem so zärtlichen und ängstlichen Gewissen, daß bey ihren eidlichen Betheurungen aller Argwohn verschwinden muß. — Der Kurfürstl. Rathscollegiumsdirector, Professor Prugger, ein von aller Partheylichkeit weit entfernter Mann, welcher als Commissär diese Verhöre vorgenommen hatte, äusserte sich selbst, Fischer habe durch dieser Zeugen Vornehmungen für sich selbst den vollkommensten Beweis geführt, es sey ihm unbegreiflich, wie es so lieblose Leute geben könnte, die sogar keinen Anstand nähmen, die empfindlichsten Verläumdungen, sogar vor den Regenten zu bringen, nebst dem Beysatz, daß ihm die lächerliche Geschichte dieses im Scheyringer-

ringer Haus raisonnirenden Dummkopfs schon vor den angelangten Rescripten aus Fischers eigner Erzählung bekannt gewesen wäre. — Doch was nützte es dem Lamm in der Fabel, da es dem Wolf bewies, daß es ihm das Wasser nicht trüb mache?—

Bey der hohen Schule hatte Kandler abermahls Gelegenheit, als Held aufzutreten, und seinen Namen vollends stinkend zu machen. Frauenbergs und Drexels Aussagen wegen des Vorwurfs der in Regensburg gehalten haben sollenden Loge und der Fleischesserey zu Abensperg waren mit Fischers Aeusserung ganz übereinstimmend, beyde aber beschwerten sich über Kandlers sichtliche Partenlichkeit, und bemerkten an demselben eine wahrhaftig innige Freude, die er daran hatte, da er nunmehr den Augenblick schon voraussah, wo zu seinem größten Vergnügen Weishaupts Freunde gestürzt werden sollten. Es wurden die verfänglichsten Fragstücke gesetzt, und die Antworten in den gehäßigsten Ausdrücken zum Protokoll gegeben. Weil aber dem allen ohnerachtet ihre Unschuld standhaft erwiesen wurde, Kandler aber durchaus etwas Ungleiches er-

 fahren

fahren wollte, ließ er aus eigenem Antrieb Frauenbergs Kostgeber und Hausfrau, nebst andern dem Gerichtszwang der hohen Schule nicht einmahl unterworfenen Personen, die letztern sogar auf eine schleichende Art, ohne deren ordentliche Gerichtsstelle um ihre Stellung der rechtlichen Ordnung nach zu ersuchen, vorfordern.

Frauenbergs Kostherr wurde befragt: ob Frauenberg nicht etwa an Fasttägen Fleisch speise, was derselbe für Reden führe, wie er sich im Ganzen betrage, ob er nie etwas Verdächtiges an ihm bemerkt habe? Dessen Hausfrau wurde nebst diesem auch hierüber vernommen: ob Frauenberg an Sonn- und Feyertagen in die Messe gehe? Diese beyde nebst den andern über dergleichen Frauenberg und Drexel betreffende Gegenstände befragten Personen konnten nicht das geringste Anstößige an die Hand geben. Kandler war besonders darüber sehr mißvergnügt, da Frauenbergs Hausfrau sagte: jeder unbefangene Mann müßte es ihr mißdeuten, wenn sie einem Cavalier von so unbescholtenen Ruf nachschleichen wollte.

Zu Durchsuchung der Bücher wurden Prof. Seemiller und Spengel auf Frauenbergs Zimmer abgeordnet. Nebst Bahrdts kleiner Bibel und einem andern Buch fanden sie nichts, das ihnen bedenklich schien; sie nahmen also auch keine weitern ab. Weil aber nebenher die Rede ging, als ob Frauenberg Weishaupts Testament hätte, so wurde derselbe auch hierüber befragt, und dieses von ihm abgefordert. Es bestand dasselbe in einem Brief, in welchem Weishaupt seinen philosophischen Geist wahrer Rechtschaffenheit Frauenberg und seinen Freunden empfahl. Man nahm diesen Brief, weil er aber nichts enthielt, worüber man sich stoßen könnte, begnügte man sich mit einer Abschrift, mit welcher man im Ganzen den nämlichen Gebrauch machen konnte, wie mit dem Original selbst, und stellte das letztere wieder zurück. —

Noch war nicht alles vorüber. Auch Professor Krenner war Weishaupts Freund, und hatte schon dadurch ein großes Verbrechen begangen, daß er Weishaupts Abdankung in desselben Namen bey der hohen Schule zum Protokoll gegeben hatte: man konnte ihn daher ebenfalls nicht

ganz in Ruhe lassen. Auf einmah kam ein Rescript des Inhalts: Sr. Kurfürstl. Durchlaucht hätten mißfälligst vernommen, daß Professor Krenner in Beyseyn des Professor Semers und Repetitor Duschels am 20sten Jun. des Abends Loge gehalten hätte; der Universität würde daher aufgetragen, diesen Vorfall zu untersuchen. Krenner wurde vorgerufen, und es zeigte sich, daß er sich an dem angegebenen Tage zur Ader gelassen, und in Beyseyn seiner Frau vom Professor Semer einen Besuch erhalten hätte. Duschel hingegen bewies, daß er zur nämlichen Zeit an einem dritten Ort gewesen wäre. Kandler gebrauchte hier seine gewöhnlichen Künste, und gab den Antworten einen solchen Anstrich, daß es demselben zufolge doch sehr möglich gewesen wäre, daß Krenner Loge gehalten hätte. Allein Kandler hatte es dießmal mit einem Mann zu thun, welcher seine Ränke entdeckte und förmlich offenbar machte; er provocirte von diesem parteyischen Commissair auf einen andern unbefangenen Mann. Kandlern schmerzte es sehr, daß Krenners Provocation für billig erkannt, und demselben die verlangte unparteyische Commission niedergesetzt wurde, vor welcher Krenner den Ungrund der

ihm

ihm zugemutheten Verläumdung vollkommen bewies, und seine Unschuld in hellem Licht zeigte.

Noch immer suchte man neue Ränke, die Freymäurer zu verfolgen. In Ingolstadt sind, wie auf andern hohen Schulen, unter den Akademikern die bekannten Stammbücher üblich. In ein solches schrieb Drexel einem jungen Freyherrn von Berchen, der in Ingolstadt Theologie studirte, eine Stelle von dem berühmten Zollikofer, in welcher derselbe wider äusserliche Religionsgepränge eifert, welche mit der innerlichen wahrhaften Religion nicht verbunden sind. Der Bartholomäer Regens und der Hofmeister des jungen Freyherrn von Etzdorf, welches Männchen sich schon lange gebrüstet hatte, daß ihn der Herr gesandt hätte, dem Freymaurervölklein in Bayern den Garaus zu machen, hielten diese Stellen für höchst ärgerlich, und für einen Beweis von der verdorbenen Denkungsart der Freymaurer. Sie veranstalteten daher bey dem Moritzstadtpfarrer ein Synedrion, schnitten das gotteslästerliche Blatt aus dem Buche, und überschickten es als einen redenden Beweis der Ruchlosigkeit der Frey-

maurer, an den geheimen Kanzler Kreitmair, wo die Sache für sie gute Wirkung machen mußte. — Für den Morizpfarrer war dieser Raub der angenehmste Triumph: denn Drexels Geist und edles Herz war ihm und seinem Klerus unausstehlich; er suchte daher denselben beständig zu bedrücken, und beklagte sich einst sogar, daß er dieses nicht könnte. Der Regens aber, um auch seiner Seits nicht müßig zu seyn, eröffnete seinen Kostgängern, daß, wenn ihnen je ihr zeitliches und ewiges Wohl am Herzen läge, sie sich vor einer gewissen grassirenden Rotte sorgfältig zu hüten hätten. — Wegen der Abwesenheit des Kurfürsten hatten nun die Sachen einigen Stillstand; indessen kam aber doch ein Kriegsrathsbefehl an, aus dessen Inhalt man auf mehrere künftige wichtige Aenderungen schliessen konnte. Vermöge dieses Befehls wurde der Oberlieutenant Kaltner von Ingolstadt nach Burghausen in die Garnison versetzt: natürlich mußte auch mit diesem etwas vorgenommen werden, denn er war als Weishaupts Freund bekannt, und hatte diesen ebenfalls in Regenspurg besucht. Dieser allein war es, dessen Vernehmung man als eine überflüssige Sache angesehen hatte, man hätte sie bey

den übrigen auf die nämliche Art ersparen können, da sie ohnehin nichts als Ceremoniel war. Um die nämliche Zeit kam Drexel nach München, und machte dem geheimen Kanzler seine Aufwartung; dieser sagte ihm: Mein, mein, was nutzt die Freymaurerey, der Kurfürst will sie halt nicht haben, für einen Geistlichen ist sie sonderbar unanständig nun, nun, es wird schon aufkommen. —

Richtig kams auf: denn als der Kurfürst zu Ende des Julius wieder in Bayern kam, wurde der 4te August, der Tag Dominiks des Stifters der Inquisition, zum Auto da Fe bestimmt. Ob dieses gleich ohne San Benito und Scheiterhaufen gehalten wurde, so hätte es demohnerachtet selbst dem grossen Torrequemada unsterbliche Ehre gemacht. Die an diesem Tag unterzeichneten Befehle kamen den 7ten hierauf in Ingolstadt an. Das Rescript in Fischers Betreff an das daselbstige Rathscollegium hatte nachstehenden Inhalt:

Obschon die vom Stadtoberrichter Fischer im Scheyringer Wirthshaus wider die Anrufung der Heiligen, die Ohrenbeicht und die Kirchenfasten vor mehrern Personen geführten Gespräche für eine blos im Scherz geschehene Sache behauptet

werden wollen, so verstehen doch Seiner Kurf. Durchlaucht von diesem schon so sehr bekannten Freygeist und Illuminaten in dieser Sache keinen Scherz, sondern betrachten ihn Fischer in Rücksicht der studirenden Jugend als einen für Ingolstadt gefährlichen Mann, und befehlen daher, daß sich derselbe anderswohin zu begeben, und so zu betragen habe, daß man nicht Ursache habe, ihn weiters fortzuschaffen; welches ihm das Kurf. Rathscollegium nebst Verweis eröffnen, und ihm das Rathsdecret, dessen er nicht würdig ist, abfordern solle. Das nämliche Rescript wurde abschriftlich dem daselbstigen Stadtrath zugefertigt, nebst dem Beysatz, daß selbiger wegen des Stadtoberrichteramts andere Bestellung zu verfügen hätte.

Fischer muß also abermahl einen bekannten Freygeist machen: doch wo ist der legale Beweis hievon? Sind es dessen gegenwärtig untersuchte Gespräche? Allein von diesen hat er vollkommen das Gegentheil bewiesen: mit welchem Recht kann man aber ohne absichtliche Partheylichkeit bewiesenen Sachen eine widrige willkührliche Deutung geben, oder warum hat man Fischer zum Beweis gelassen, wenn man nicht gesonnen war, ihm die sich dar-

auf

auf gründenden rechtlichen Ansprüche angedeihen zu lassen? Fischer ist ein in Rücksicht der studirenden Jugend für Ingolstadt gefährlicher Mann: wie kann aber selbst der Mann von verdorbnen Grundsätzen einem dritten gefährlich seyn, mit welchem er keinen Umgang hat, durch welchen er demselben dergleichen gefährliche Grundsätze beybringen könnte? Nun ist es aber eine in ganz Ingolstadt kündige Sache, daß Fischer niemahls mit Studirenden Umgang gepflogen habe: denn daraus, daß er mit sehr wenig einzelnen durch häusliche Umstände oder Anempfehlungen bekannt war, läßt sich noch kein Umgang folgern. Und wo ist endlich der Beweis von seinen gefährlichen Grundsätzen? Er war beständig als ein rechtschaffner Mann bekannt, und hat sich auch als solchen legal erwiesen; kurz, mein Freund, Fischer ist Freymäurer, er ist Weishaupts Freund, es ist dermahl herrschendes System die Freymäurer zu verfolgen, doch dem System will man ein unschuldiges Colorit geben. Auf dieser Seite müssen Sie die Sache betrachten, wenn Sie die wahre Ursache von Fischers und der übrigen Unterdrückung ergründen wollen. Der Rathscollegiums-Director Prugger wurde einst befragt: ob denn Fischer gar so ärgerliche Reden geführt, und ein so gefährli-

cher Mann wäre? Er legte die Hand auf die Brust, und sagte: lauter Vorwand, nichts als Vorwand; Fischer ist Freymäurer, und hiemit Punctum.

An obbesagtem Tag kam zugleich an die Kurf. Universität ein Rescript an, welches den Inhalt hatte: Sr. Kurf. Durchlaucht hätten aus sichern Papieren (glaublich aus Weishaupts sogenannten Testament, und Zollikofers aus dem Stammbuch ausgeschnittener Stelle) ersehen, daß das Illuminatensystem nichts anders als eine geheime Lehre des Deismus wäre: es könnten daher Höchstdieselbe ein dergleichen System in einem ganz katholischen Lande ganz und gar nicht gedulden. Da nun der Universitäts-Bibliothekar und Schulinspector Beneficiat Drexel dieses ohnehin schon verbotene System beständig fortgepflanzt hat, als hat sich derselbe von Ingolstadt weg und auf einige Jahre auf das Land in die Seelsorge zu begeben: (den Morizpfarrer hatte es immer geärgert, daß Drexel dieselbe nicht übernommen hatte) wegen nämlichen Anhang sollen sich Baron Frauenberg und der Repetitor Duschel von Ingolstadt entfernen. Dem Prof. Krenner wäre zu bedeuten, daß er sich von allem Verdacht frey zu stellen hätte, eben so soll

der

der junge unerfahrne Witzling Baron Bartles von Ingolstadt weggeschafft werden — Aergern Sie sich hierüber nicht, mein Freund, in Bayern können Sie einmahl keine andern Auftritte erwarten; indessen da ich von dem Freyherrn von Bartles noch nichts gesprochen habe, will ich Sie mit der Geschichte desselben bekannt machen.

Bartles legte sich in Ingolstadt auf das Studium der Rechte, und hatte sich dadurch, daß er mit Weishaupt und Drexel bekannt gewesen, verdächtig gemacht; Ursache genug, daß man auch ihn drücken wollte. Allein noch fehlte der Titel, unter welchem dieses geschehen könnte, aber bald zeigte sich der glänzendste Vorwand. Jede von den vier Facultäten feyert in Ingolstadt ein gewisses Fest, bey welchem von einem, der durch sein gewähltes Studienfach zur selbigen gehört, eine Rede abgelesen wird. Nun fügte es sich, daß dieses Jahr Bartles die gewöhnliche Rede hielt, und in derselbigen etwas wider die Todesstrafen sprach. Mit diesem hatte man nun, was man verlangte. Man kennt Kreitmayr als den Vater des bayrischen Malefizcodex, es ist also sehr begreiflich, daß junge Leute, welche hierin anders denken, wenigstens unerfahrne Witzlinge seyn müssen. —

In

In den kanonischen Rechten ist es zwar eine bestimmte Sache, daß keinem seine Pfründe abgenommen werden solle, ehe er eines kanonischen Verbrechens überwiesen worden wäre. Bey Drexel sah man dieses als was überflüssiges an: denn es war genug, daß er Weishaupts Freund und ein schon mit mehrern Bannflüchen belegter Freymäurer war. Kandler konnte nach Publication des Rescripts kaum ein paar Stunden warten, als er gleich damit zur Execution schritt, da er Drexel die Bibliothekschlüsseln abfordern ließ, um nur recht bald sich den Ausbrüchen seiner Freude überlassen, und dieselbe ganz fühlen zu können. Duschel befragte sich bey ihm: wie lang er noch in Ingolstadt verbleiben dürfte? Kandler erwiederte ihm, daß, indem im Rescript gar keine Zeit bestimmt worden, er glaube, daß selbiger die Stadt sogleich verlassen sollte. Ein paar Wochen nach dieser Zeit endigte sich ohnehin das Studierjahr, und Kandler wußte wohl, daß Duschel erst bey Ende desselben von seinen Repetitionen die ohnehin damahls schon verdienten Honoraria bekommen würde; es war ihm daher so sehr daran gelegen, diesen Menschen in möglichster Eile entfernt zu sehen, damit er ihn wider alle Billigkeit auf die him-

mel-

melschreyendste Art um seinen das ganze Jahr durch erworbenen Verdienst bringen könnte.

Frauenberg und Bartles hatten mit diesem Jahr ihre juristische Laufbahn geschlossen, und wollten nun nach vorgenommener Prüfung ein Facultätszeugniß über ihre in diesem Fach erworbne Kenntnisse und sonstiges Betragen erlangen. Man fand bey der Prüfung ihre Kenntnisse vortrefflich, und ertheilte ihnen auch dießhalb das verdiente Zeugniß. Indessen aber brachte es doch die gehäßige Kabale so weit, daß man ihnen, ohnerachtet ihres die ganze Zeit durch geäusserten liebenswürdigen Betragens, das ebenmäßig verdiente Zeugniß unter dem Vorwand zu ertheilen weigerte, weil sie auf dieser Seite vom Hof aus ganz anders angesehen würden.

Beede verließen nun Ingolstadt, und Frauenberg wurde eine Strecke weit von seinen akademischen Freunden, unter welchen sich ein Freyherr von Reisach, zwey Freyherrn von Schleich und der junge Freyherr von Aretin befanden, begleitet. Wer sollte glauben, daß sogar dieses ein Verbrechen hätte seyn sollen? Allein es wurde als ein solches nach Hof einberichtet, nicht von der Universität oder der Facultät, sie können sich wohl vorstellen, von wem, und allda dem Bericht zu Folge wirklich als Ver-

brechen

brechen anerkannt: denn nach wenigen Tagen kam ein neues Rescript, vermög welches diese sämtlichen Begleiter Frauenbergs relegirt wurden. Es stand sogar in selbigem, daß sie auf eine sehr unanständige Art unter hämischen Gebärden und spöttelndem Lächeln bey dem Hause des Rector Kandlers vorbey geritten, bey Krenners Wohnung hingegen auszeichnende Complimente gemacht hätten. Kandler betheuerte bey Bekanntmachung dieses Rescripts, daß er an allem diesem keine Schuld hätte. Doch Sie wissen ja, daß unverlangte Entschuldigungen heimliche Anklagen sind.

Fischer legte sogleich, als er vernommen hatte, daß das ihn betreffende Rescript nach Ingolstadt gekommen wäre, ohne die Kundmachung desselben zu erwarten, alle seine Aemter und Bedienungen nieder, und erklärte, daß er nur das einzige wünsche, daß man ihm so viel Zeit gönnen möchte, als er nöthig hätte, alle seine Amtssachen in richtige Ordnung zu bringen, um seine Bahn mit der nämlichen Rechtschaffenheit verlassen zu können, mit welcher er selbige angetreten hatte. Kann es wohl einen gemäßigtern Wunsch geben, und ist es mehr als Schuldigkeit, einem Mann, welcher mit beträcht-

lichen

lichen Aemtern, wo mehrere tausend Gulden von Zeit zu Zeit zu verrechnen sind, wie bey Fischers verschiedenen Aemtern, ein solches Verlangen zu verwilligen? Wie wäre es zu wünschen, daß Fischers so rechtschaffner Wunsch das Verlangen aller Beamten wäre und nicht so viele mit Zwangsmitteln zu dem angehalten werden müßten, was Fischer so ungeheuchelt wünschte! Er sollte in der Mitte des Jahrs von seiner Bahn abtreten, wo alle gerichtliche Arbeiten und Rechnungsgeschäfte im vollen Lauf sind, und daher ohnmöglich geschlossen werden können: was war daher billiger als ihm so viele Zeit zu gönnen, als nöthig war, das bisherige in vollkommnen Stand zu setzen, und seiner Behörde übergeben zu können? — Sie werden in der Folge sehen, wie wenig man diesem seinem gerechten Verlangen Genüge leistete. — Der Stadtrath in Ingolstadt war bey Fischers Schicksal keineswegs gleichgültig, denn selbiger kannte Fischern als den fähigen Mann, welcher er ist, und bezeugte nicht nur seine Zufriedenheit mit demselben in einem dießfalls an den Hof erstatteten Bericht, in welchem um Aufhebung des ergangenen Rescripts angesucht wurde, sondern es ging auch eine eigne Abordnung mit seiner Frau nach München ab,

um diesem unverdienten Schicksal eine andere Wendung zu geben. Allein Fischer sah es schon zum voraus, daß eine Aenderung in einer solchen Lage eine unmögliche Sache wäre: es war ihm daher nicht auffallend, als er die Seinigen ohne Wirkung zurück kommen sah: denn alles, was diese bewirkt zu haben glaubten, bestand darin, daß man, um sie wieder zu entfernen, einige Hoffnung gemacht hatte, daß das Rescript nicht zur Execution würde gebracht werden, was mehrers, hieß es, wäre dermahl von dem zu sehr aufgebrachten Kurfürsten nicht zu erwarten. Fischer arbeitete indessen beständig fort, alle seine Sachen in die gehörige Ordnung zu bringen, auch Drexel hatte damahls noch nicht ganz Ingolstadt verlassen, und trachtete auch seiner Seits alles auseinander zu setzen.

Kandler war mit diesem Aufenthalt gar nicht zufrieden. Er fragte also einst den Rathscollegiums-Director Prugger, wie lange Fischer noch in Ingolstadt verbleiben dürfte? Dieser erwiederte ihm: es könnte derselbe allda verweilen, so lang es ihm beliebte, denn im Rescript wäre selbigem keine Zeit bestimmt worden, und einem Mann, welcher mit verschiedenen Aemtern beladen gewesen, müßte man

zu

zu Auseinandersetzung seiner Geschäfte die nöthige Zeit gönnen. Kandler war mit dieser Antwort sehr mißvergnügt; was er hierauf unternahm, weiß ich eben nicht, indessen verfloßen sehr wenige Tage, als neuerdings nachstehendes vom Kurfürsten ebenfalls eigenhändig unterzeichnete Rescript an das Rathscollegium erlassen wurde: „Wenn sich der gewesne Stadtoberrichter Fischer und Beneficiat Drexel, wie verlauten will, gegen das Kurfürstl. Verbot noch in Ingolstadt aufhält, so hat man ihnen zu ihrer Entfernung einen 24 stündigen Termin zu präfigiren, so fort sie bey bezeigend, fernern Ungehorsam durch das Militare wegführen zu lassen. München, den 24 Aug. 1785."

Drexel hatte sich damahls schon von Ingolstadt fort begeben, Fischer allein war noch daselbst, nicht um dem erstern Rescript zu trotzen, sondern um seine sehr weitläufigen Sachen in Ordnung zu bringen, welches er bisher in einem so geringen Zeitraum nicht hatte bewerkstelligen können. Er befolgte sogleich den Auftrag, und reiste augenblicklich ab; verließ seine Frau, seine Geschäfte und sein ihm eigenthümlich gehöriges Haus, ohne etwas in vollkommne Richtigkeit bringen, oder wegen sei-

ner häuslichen Umstände für die Zukunft Bestellung machen zu können. Einige Zeit hierauf ging der Ruf, daß seine Restitution wieder bewirkt werden solle, auch Kandler erfuhr es, und ließ sich öffentlich heraus: daß wenn dieses wirklich geschehen sollte, von Seiten der Universität ein Gegenbericht erstattet werden müßte, weil Fischer in seinem Absetzungs-Rescript als ein in Rücksicht der Studirenden für Ingolstadt gefährlicher Mann anerkannt worden wäre.

Hier, mein Freund, haben Sie den ganzen Hergang der Sachen, urtheilen Sie selbst über diese Begebenheiten, die ich ihrem fühlenden Herzen empfehle. Ich wünsche nicht noch einmal Gelegenheit zu bekommen, Ihnen dergleichen Geschichten zu berichten: sollten sich aber wider meinen Wunsch noch ferner dergleichen Auftritte ereignen, so werden Sie auch diese von mir eben so umständlich erfahren, weil ich weiß, daß Sie mit mir die unverdienten Schicksale würdiger Menschen im nämlichen Maaß fühlen.

Nach-

Lit. I.

Nachrichten
von der
gegenwärtigen Freymaurer-Inquisition
zu
Ingolstadt
von
einem Verehrer der Wahrheit.

1785.

Vorrede.

Verläumdung und Neid haben den Freymaurern zu Ingolstadt aufgebürdet, daß dieselben auch noch nach Erlassung des zweyten Landesherrlichen Generalverbots Gesellschaftsversammlungen gehalten, und die Verbindung fortgesetzet hätten.

Der Kurfürst befahl dem Senat der dortigen hohen Schule die Wahrheit dieses Anbrin-

gens zu untersuchen, und der Inhalt nachstehender Blätter lehret nun, auf welche Art, mit welchem Geiste, Gerechtigkeit und Beobachtung der Gesetze diese Untersuchung geschehen sey.

Für die Authenticität aller in diesen Blättern enthaltenen Nachrichten steht der Verfasser Bürge. Sie sind alle reines Gold der Wahrheit und fleißig aus lauter solchen zuverlässigen Quellen geschöpft, daß auch beschworene Aussagen eine größere moralische Gewißheit nicht gewähren: obgleich freylich diese Nachrichten mit den Originaluntersuchungsacten, oder den bey der Ingolstädtischen hohen Schule abgehaltenen Protokollen manchmahl gar nicht gleichlautend werden gefunden werden. Dieses dürfen sie aber eben nicht, wenn sie eine wahre Geschichte der Untersuchung vorstellen sollen, und können es um so weniger, als man durch gegenwärtige Blätter alles dasjenige, auf was und mit welchem Geiste inquirirt worden, bekannt machen will; in die abgehaltene Protokolle hingegen bloß dasjenige, was den Commissarien beliebte, hineingesetzt, und eine Menge Fragen und Antworten gänzlich herausgelassen worden sind, welche entweder die Willkührlichkeit,

keit, womit die ganze Untersuchung getrieben worden, gar zu genau verrathen hätten, oder wo die darauf erfolgten Antworten der Deponenten niederschreiben zu lassen, die Herren Commissarien als etwas für sie odiöses angesehen haben.

Der Verfasser, der in nachstehender Erzählung und den beygefügten Anmerkungen jedes Wort genau erwogen, ehe er dasselbe niedergeschrieben, weil er auch selbst gegen die Feinde des menschlichen Geschlechts die genaueste Gränzen der Gerechtigkeit auf das heiligste zu beobachten, sich für verbunden hält, glaubt übrigens doch eben so verbunden gewesen zu seyn, diese wenige Blätter allen Freunden der Wahrheit und Gerechtigkeit dediciren zu müssen: verwahrt sich aber ausdrücklich, daß unter gegenwärtigen Umständen, und vor dem Abfluß einiger Jahre noch diese Blätter um so weniger auf eine andere Art, als durch bloße Handschrift nicht verbreitet werden können, als sie dermahlen offenbar (welches der Verfasser, der alle Umstände genau kennt, nachdrücklich erinnern muß,) vielen unschuldigen und gutherzigen Leuten

Brod und Glück auf die empfindlichste Weise schmälern würden *).

Am 9ter Junius des heurigen Jahres (1785) traf ein Kurfürstliches Rescript d. d. Manheim 25sten May mit höchster Unterschrift des Kurfürsten und Expeditionis München, den 6ten Junii mit der Unterschrift des Freyherrn von Kreitmayr bey der hohen Schule zu Ingolstadt des Inhalts ein:

Wie Se. Kurfürstl. Durchlaucht zuverlässig berichtet worden wären, daß ohnerachtet Ihrer wiederhohlt scharfen Verbote dennoch zu

*) Der edle Verfasser wird es verzeihen, daß man von seiner Schrift früher Gebrauch macht, als er anfänglich Willens hatte. Die unaufhörliche Neckereyen und Angriffe in öffentlichen Zeitungen, die durch Utschneiderische und Grünbergerische Consorten noch beständig fortgesetzt werden, der gehäßige Anstrich, den man der Sache überall, und besonders auch im Auslande, zu geben sucht, nöthigen zu diesem Schritt, es ist abgedrungene Nothwehre, und das beste Mittel durch wahre Darstellung

zu München und Ingolstadt die Conventiculn der Freymaurer und Illuminaten, dann Aufnahme neuer Glieder noch immer ihren Fortgang, und zwar zu Ingolstadt in specie unter der Direction des deutschen Schulen-Inspectors Drexels, Repetitoris Iuris Duschels und des Ingenieur-Oberlieutenants Kaltner hätten.

Senatus academicus hätte sofort beyde erstere vorzurufen, sie eidlich über die Fortdauer solcher Conventiculn zu vernehmen, sich von denselben derer mitverschwornen Brüder ent-

stellung der Sache und Aufdeckung aller Umstände, und dabey gebrauchten Gehäßigkeiten, und Intriguen, der so gewaltig gemißbrauchten Regierung endlich einmahl die Augen zu öffnen, und da alle Rechtswege verschlossen sind, sie hiermit durch öffentlichen Druck nicht um Gnade, sondern Gerechtigkeit zu bitten: ihr vorzustellen, wie entsetzlich ihre Ehre für künftige Zeiten durch solche schauervolle Auftritte compromittirt werde. Der Verfasser wird auch einsehen, daß Stillschweigen bishero wenig gefruchtet, daß vielmehr

decken zu lassen, nicht minder diese Conventicula abzustellen, das abgehaltene Protokoll aber sodann zur höchsten Stelle einzuschicken.

Auf diesen Kurfürstlichen Befehl ließ der schon lange nach dem Blute der Freymaurer dürstende Rector Vniuersitatis Kandler a) auf den andern Morgen den 10ten Junii um 9 Uhr, ohne irgend jemand, ausser seinen vertrauten Collegen, die Ursachen davon zu entdecken, ein Consilium plenum ansagen, zugleich aber auch die benannte, den Schulen-Inspector Drexel, und Licen-

tiat

vielmehr die Gegner durch solches nur um so unverschämter geworden, daß man sich niemahls zu scheuen habe, bey solchen Umständen die Wahrheit bekannt zu machen, der Erfolg sey auch, welcher er wolle; wenigstens sind sodann, bey erfolgenden weitern ungesetzmäßigen Maaßregeln, die noch zu Unterdrückende schon zum voraus in den Augen des Publicums und für die entfernteste Zukunft gerechtfertigt.

a) Ein erklärter Feind der Freymaurer, der sich mit einemmahle in dem heurigen Jahre,

und

tiat Duschel durch den Universitäts-Pedellen auf eben benanntkünftigen Morgen halb 10 Uhr in Sachen zu vernehmen, wie er ihnen durch den Pedellen melden ließ, vorrufen.

und in den darin geschehenen merkwürdigen Ereignissen auf der hohen Schule zu Ingolstadt von einer solchen Seite gezeiget, daß noch die ganze Stadt darüber erstaunt. Er simulirte seit mehrern Jahren die äusserste Unpartenlichkeit und strengste Gerechtigkeitsliebe, stellt sich noch zur Stunde, als ob er seine Collegen, die auch in diese maurerische Inquisitionssache mitverwickelt wurden, auf das innigste bedaure, wünscht gegen jedermann, daß der Kurfürst die Sache gut aufnehmen möge, und ist im Grunde, wie nunmehr offen lieget, lediglich selbst derjenige, der sie mit Gewalt hineinziehet, und alle seine Kräfte aufbietet, dieselbe, wenn es je möglich wäre, schuldig zu machen.

In der Reinerischen und Weishauptischen Sache trug er omittendo zu derselben gänzlichen Unterdrückung, so viel er nur immer konnte, noch zuletzt bey. Seitdem hat er alle diejenigen, die mit dem Professor Weiß-

Eben diese besondere Ausrichtung des Pedellen, und Vorrufung des Herrn Inspector Drexels, dann Herrn Duschels waren nun das erste, was schon allgemein ein Aufsehen erregte, und da

haupt auch nur von weitem eine Verbindung hatten, besonders aber den Hofrath Krenner im Augenmerke. Als diesem bey Gelegenheit dessen Namensfestes seine Zuhörer eine Serenade machten, so fragte Kandler des andern Morgens denjenigen Kandidaten, von dem er wohl wußte, daß dieser die ganze Musik dirigirt hatte, wer die gestern dem Professor Krenner gebrachte Serenade veranstaltet:

„Ich, Eure Magnificenz, und noch einige haben sie veranstaltet.“

„Wer hat euch erlaubt, erwiederte Kandler, ohne meine, als des Rectoris Erlaubniß dazu eingehohlt zu haben, einem Professor eine Musik abzuhalten? Wenn ihr nur alle in die Wache gekommen wäret, ich hätte euch gewiß dort sitzen lassen.“

Zu einem Pröbchen des bittern Spottes, wozu sich dieser Mann gegen seine unterdrückte Collegen berechtiget zu seyn glaubt, will ich nur eine einzige Anekdote anführen: Der

da wenige Tage zuvor der Ruf ging, daß der Professor Theologiae Frölich wirklich ein Werk gegen die Freymaurer unter der Presse hätte b), auch die Herren Drexel und Duschel in dieser

Der Ingolstädtische Peruquier Kratzer, welcher Herrn Kandler frisiret, äusserte sich vor einiger Zeit gegen denselben unter andern, wie er auch gehört hätte, daß die Kasse der hiesigen Freymaurer keinen Heller baares Geld, wohl aber gar vieles im Ausstande gut hätte. Ich will es gerne, antwortete Herr Kandler, und überdieß noch lieber glauben, daß sogar selbst der Herr bey der Kasse etwas gut habe.

Der Peruquier Kratzer hatte nämlich der Hofräthin Weishaupt vor ihrem Abzuge allhier, wenn sie etwas benöthigt seyn sollte, Geld angeboten; und nun zielte Herr Kandler darauf, daß die Freymaurerkasse diesen allenfallsigen Creditstand zu tilgen hätte.

b) Dieses Werk ist nunmehr seitdem auch wirklich erschienen, und führt den Titul: **Philosophische Gedanken über die Natur des Geistes und des Körpers, nebst einem Anhange von der thierischen Natur.** Die

ser Qualität nicht unbekannt waren, so fiel schon die erste Vermuthung dahin, daß das auf den andern Tag angesetzte Consilium und Vorrufung auf irgend eine Art die Maurerey betreffen müßte.

Zum Unglück hatte der Hofrath Semer, der, wie alle andere, von dergleichen Vorfall gar nichts vermuthete, auch von der dem Herrn Drexel und Duschel beschehenen Ausrichtung nichts wußte, sich gleich bey gemachter Einladung ad Consilium wegen seiner vielfachen Berufsgeschäfte als daselbst zu erscheinen verhindert entschuldigen lassen. Und unter diesen Umständen that der Hofrath Krenner, der die Sache zum Theil mit als eine Falle ansah, um ihn gegen den zu erwartenden Spott seiner Collegen in Hitze zu bringen, (wobey man sich um so weniger gescheut haben

Die Freymaurer sind zwar darin nicht genannnt, doch glaubt Herr Frölich den Coloß ihrer Grundsätze (was nämlich der Hr. Doctor für maurerische Grundsätze halten,) mehrmahls durch diese Schrift in dem Grunde erschüttert zu haben. Siehe dessen Vorrede.

den würde, als er der alleinige Gegenstand in dem Pleno gewesen wäre) das nämliche; und ließ sich unter dem Vorwande des fortdaurenden Halswehes, das er auch wirklich Tags vorher heftig gehabt hatte, entschuldigen.

Unterdessen erfuhr noch denselben ganzen Abend am 9ten Junii der größere Theil der Professoren, und mit ihnen die Hofräthe Krenner und Semer von dem eigentlichen Geschäfte nichts, sondern es blieb noch alles als ein Geheimniß unter den Auserwählten. Daß der Professor der Theologie Frölich hievon Theil bekommen habe, läßt sich um so gewisser vermuthen, als er sich seines Orts ebenfalls am 9ten Junii Abends bey dem Rector, um des andern Morgens nicht in dem Consilio erscheinen zu dürfen, entschuldigte; und dem Hofrath Siardi wurde der angekommene kurfürstliche Befehl noch den nämlichen Abend sehr spät von dem nunmehr ganz consolirten Rector Kandler selbst persönlich sub Rosa, und zwar mit einer solchen maurerischen Etikette vorgelesen, daß sogar die Hofräthin Siardi nebst ihrer Nichte bey Publication desselben das Zimmer hatten räumen müssen. Dürfte man aus Minen schliessen,

sen, und sind die Söhne des Herrn Professor Levelings, wie bey der Reinerischen Sache hat verlauten wollen, in den Geheimnissen ihres Herrn Papas initiiret c); so ist es vielleicht nicht unzweckmäßig anzumerken, daß der Magister Leveling noch den nämlichen Nachmittag an allen

c) Der Geheime Rath Leveling tritt zwar in der gegenwärtigen Freymaurer-Inquisitionssache noch zur Zeit nicht als ein Hauptttheilnehmer an der Verleumdung und Verfolgung öffentlich auf. Doch scheint es ihm bloß an Muth oder Gelegenheit zu fehlen.

Dem Candidato Medicinae Weichselbaumer, der in seinen dürftigen Umständen eines Attestats bedürftig war, schlug er deswegen noch am 12ten Junius, weil man damahls noch den Gedanken gehabt haben muß, genannten Weichselbaumer als ein ebenfalls genanntes Mitglied hiesiger Versammlung gleichfalls in die Inquisition zu ziehen, das Attestatum mit dem Anführen ab, daß er ihm solches ohne große Schwierigkeit wenigstens vor 8 Tagen noch nicht geben könnte, (weil nämlich damahls noch die Inquisition

allen Wohnungen der zu Ingolstadt befindlichen Freymaurer vorbeygelaufen, aller Orten mit einer bedeutenden Mine hinaufgesehen, und die innigste Freude seiner Vorwissenschaft der bevorstehenden Sessionis sacri Inquisitionis officii mit einem

sition bevorstand.) Als ob in aller Welt diese Sache mit dem, ob Herr Weichselbaumer seine medicinische Collegien fleißig und mit Frucht besucht, oder nicht besucht habe, zusammen hinge.

Nebendem hat man auch Nachrichten, daß der Herr geheime Rath erst noch vor wenig Wochen auf zwey Zusammenkünften der Herren Exjesuiten zu Stammham und Ingolstadt eine volle halbe Stunde gegen die Freymaurer haranguiret: wo sie zwar den auswärtigen Freymaurern, daß sie für dieselbe Regard hätten, Gerechtigkeit wiederfahren ließen, die bayrische Freymaurer hingegen wären ihres Dafürhaltens lauter Sp— und Sch— gegen die sich sodann freylich der Herr Geheime Rath so ein und anderes mehreres für erlaubt halten möchte.

einem so wohllüstigem als innigstem Lächeln nimmermehr habe vorenthalten können.

Den 10ten Junius Morgens von 9 bis halb 10 Uhr war also Consilium plenum Vniuersitatis, worin das Höchstlandesherrliche Rescript verlesen und zur Execution dessen Inhaltes der Rector, Prokanzler, dann die Decani der Facultäten, Professor Seemiller, Canonicus regularis von Polling theologicae, Hofrath Spengel iuridicae, Rath Stebler medicae, und der durch seine Schriften und besonderen Fata bekannte Doctor Mederer, ein Exjesuit als Decanus Facultatis philosophicae auserwählt wurden.

Unmittelbar nach solchem Consilio pleno wurde sodann gleich der genannte Schul-Inspector und Subbibliothecarius Drexel vor das versammelt gebliebene Decanicum vorgerufen, ihm der Eingangs erwähnte gnädigste Befehl publiciret, von dem Rector Kandler eine weitläuftige Meineidserinnerung vorgehalten d), derselbe zu Lei-

d) Man vergleiche damit die Bayrische Landesgesetze Note ad cod. crim. part. II. cap. V. §. 10.

Leistung einer von dem eifrigen Rector selbst bereits entworfen gewesenen Eidesformel angehalten, nochmahlen gutmüthigst von genanntem Hrn. Rector ermahnt, ja die Wahrheit zu bekennen, weil Läugnen nichts nützen würde, und Sr. Kurfürstliche Durchlaucht alles auf das genaueste

§. 10. Lit. g. Gelehrten Leuten pflegt man keine lange Predigt zu halten, sondern nur mit wenig Worten zu sagen, daß ihnen die Schwere des Eides von selbst bekannt genug seye, und es also einer vorläufigen Ermahnung und Erinnerung nicht bedürfe; und in Notis ad Cod. Iud. Bav. Cap. X. §. 14. litt. d. lieset man: „Siegelmäßigen Gezeugen pflieget man auch den Meineid niemals zu erinnern.“ Herr Bibliothekar Drexel ist nicht nur allein Priester, folglich siegelmäßig; Cod. Iud. Bau. Cap. XX. §. 9. No. 7. sondern auch Schulinspector, welche laut kurfürstlicher emanirter Schulordnung unmittelbar nach den kurfürstlichen Räthen ihren Rang haben, und endlich hat Herr Drexel 5 Jahre die Theologie selbst zu Ingolstadt studiret, und wird hierin wenigstens den Begriff eines Eides erlernet haben.

naueste bereits von selbst umständlich bekannt wäre, ermahnet f): sodann die Inquisition mit folgenden Fragstücken eröfnet g).

f) Womit aber Herr Drexel „daß Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht ohnmöglich die Sache besser, wie ihnen Deponenten selbst bekannt seyn könne," an die Hand zu geben keinen Scheu getragen hat.

g) Während diesem ganzen Verhör wurde der Herr Schul-Inspector Drexel so gering angesehen, daß ihm (wie auch dem Licentiat Duschel geschehen,) nicht einmahl ein Stuhl angeboten wurde, sondern dieselbe das ganze Verhör stehend aushalten mußten. Man vergleiche mehrmahlen damit Cod. crim. Bav. P. II. Cap. 7. §. 13. „Während dem Examine soll man den Constitutum zwar sitzen lassen, jedoch nach Beschaffenheit der Person und Umständen in Eisen und Banden geschlossen halten." Sollten Herr Drexel und Duschel a maiore ad minus nicht einmahl diesen Vorzug mehr verdienen? Ueberhaupt ist es eine sonderbare Proceßart, Schuldige zu beeidigen, um von ihnen die Wahrheit zu erfahren. Es ist solches gegen die Form, sowohl des Accusations- als Inquisitions-Processes, und nur allein bey Zeugenverhören gewöhnlich.

Inter-

Interrogatoria.	Responsoria.
1) Ob Deponent Freymaurer sey?	1) Ja seit mehrern Jahren.
2) Wo er aufgenommen worden?	2) Zu Freisingen.
3) Von wem?	3) Von dem dortigen Domherrn, Herrn Grafen von Königsfeld.
4) In welchem Hause dortmahls die Loge gewesen?	4) In dem alldortigen Gasthause bey Hrn. Zangmeisier.
5) Ob nicht auch einmahl zu Ingolstadt maurerische Versammlungen gewesen wären?	5) Ja, es wären dergleichen ehedessen da gewesen.
6) Unter wessen Direction sie gehalten wurden?	6) Anfangs unter der Direction des Hofraths und Professors Iurium Semers, nach der Hand aber unter der Direction des Hofrath Kremers.

Interrogatoria.	Responsoria.
7. Wann die letzte solche Versammlung gehalten worden?	7) Vor Erscheinung des ersten Landesherrlichen Mandats gegen die nicht approbirten Communitäten im Junius vorigen Jahrs.
8) Wer alles dabey gewesen?	8) Der hiesige Herr Oberrichter, Licentiat Duschel, der Secretär des Herrn Grafen von Preising zu München, Herr Licentiat Stich, der jetzige Stadtrath von Delling zu München, der Medicinae Candidatus Weichselbaumer, und Herr Ingenieurlieutenant Kaltner.
9) Ob seithero keine Versammlung mehr gewesen?	9) Nein, schon mit Erscheinung des ersten Verbotes wäre keine Versammlung mehr gehalten worden, und

nach

Interrogatoria.	Responsoria.
	nach Erlassung des zweyten Verbotes wäre ganz aller Nexus sowohl unter den hierländischen Gliedern, als mit auswärtigen gänzlich aufgehoben worden.
10) Ob seit dem ersten Verbothe keine neue mehr wären aufgenommen worden?	10) Nach dem ersten Verbothe bis auf das zweyte hätte zwar noch die Vorbereitungsclasse fortgedauert, und inner solcher Zeit wären noch der jetzige Major von Triva, der junge Baron von Bartels, und der Iurium Candidatus Danzer aufgenommen worden.
11) Von wem solche wären aufgenommen worden?	11) Von dem von Triva wüßte es Deponent nicht, der Baron

 von

Interrogatoria.	Responsoria.
	von Bartels wäre von dem damahls noch auf hiesiger Universität gewesenen Münchner Stadtrath von Delling, der Candidatus iuris Danzer aber von ihm Deponenten selbst angenommen worden.
12) Was die Vorbereitungsklasse, oder Minervalen sagen wollen?	12) Seye der erste Grad und übrigens gleich, wie man sie nennen wolle, der Verfasser der: noch eine Beylage, habe sie Insimisten genennt.
13) Womit man sich in dieser Classe und in derer Versammlungen abgegeben hätte?	13. Mit Bildung junger Leute zur Weisheit und Tugend, und mit Ablesung dahin abzweckender Reden, und sonst lediglich mit nichts anders.

Interrogatoria.	Responsoria.
14) Ob die hiesige Versammlung auch eine Kasse gehabt?	14) Bey Deponentens Verbrüderung hätte man sich mit Geldmachen nicht abgegeben. Wer hinlänglich Vermögen gehabt, hätte monatlich 50 kr. beygetragen.
15) Wohin solches Geld gekommen?	15) Wäre auf Unterhalhaltung bedürftiger junger Leute, benanntlich im vorigen Jahre des Iuris Candidati Schlets, und heuer des Medicinae Candidati Weichselbaumer verwendet worden.
16) Was Deponenten sonst für Glieder seines Ordens bekannt wären?	16) Neben obigen auch der hiesige Herr Statthalter, Graf von Pappenheim.
17) Ob derselbe auch allhier die Versammlungen frequentirt?	17) Nein, er hätte dieselben nicht frequentiret.

Resolutio Commissionis.

Seye hiemit solcher Herr Graf e Protocollo auszulassen, weil Serenissimus nur die allhier frequentirende Glieder verlangt hätten.

Anmerkung.

„Ey, Ey, Herr Kandler! sind die Worte des kurfürstlichen Rescripts: „Deponenten hätten die ihnen mitverschworne Brüder anzugeben,“ so genau eingeschränkt, als sie hier denken! Doch nein, ich irre, so denken sie selbst nicht, ich muß mich besser ausdrücken, so wie sie hier sagen und wünschen. Und zudem, wer erlaubt ihnen die Beantwortungen in einem Inquisitions-Protokoll eigenmächtig zu verkürzen? da sie vielmehr nach klarer Vorschrift der Gesetze die nämliche Formalia oder Responsion sogar von Wort zu Wort, wie sie abgegeben worden, ohne Veränderung (es sind dieses die Worte Cod. crim. Bav. part. 2. Cap. 7. §. 11. et Cod. iud. Bav. Cap. 10. §. 16. N. 6.) ad Protocollum zu nehmen die Pflicht gehabt hätten.

Re-

Interrogatoria.	Responsoria.
18) Seye aber doch nicht wahrscheinlich, daß hiesigen Orts seit dem ersten Verbote keine Versammlung mehr gehalten worden, da besonders bey ihm, Deponenten früh und spat sich so viel junge Leute versammeln?	18) Solches wäre eine Lesegesellschaft, wo man sich mit Lesung verschiedener Journale und anderer Aufsätze abgebe, und hätte solche Lesegesellschaft mit der Maurerey ganz keinen Zusammenhang.

Nach Herrn Drexel wurde sodann auch gleich Licentiatus Iurium Duschel vorgerufen, et facta publicatione Decreti electoralis ihm auch ebenmässig aller seiner Protestation unbehindert von dem Rector Kandler die Meineidserinnerung sogar e codice iud. Bav. cap 10. in notis §. 14. verbis:

Nachdem ihr zu Gott einen leiblichen Eid schwören sollet, so wisset ꝛc.

obgleich mit der höflichen Erinnerung, daß sich Deponent unter dem Worte ihr, weil man dasselbe allhier nicht abändern könnte, das Wört-

 chen

gen Sie denken möchte, vorgehalten, et praestito iuramento die Inquisition mit folgenden Interrogatoriis fortgesetzt:

Interrogatoria.	Responsoria.
1) Ob Deponent auch ein Freymaurer wäre?	1) Von einem Freymaurer wisse Deponent nichts, wohl aber wäre er ein Mitglied des hier zu Land existirenden Ordens.
2) Solches wäre gleichgültig, Deponent würde vielleicht von der untersten Klasse seyn, es komme also darauf an, wo, und von wem er wäre aufgenommen worden?	2) Er wäre zu Eichstädt von dem dortigen Gerichtsadvocaten Lang auf- und zuerst von dem Licentiat Beyrhamer allhier angenommen worden.
3) Ob sich Deponent eidlich verbunden habe?	3) Ja.

4) Auf   4) Soll

Interrogatoria.	Responsoria.
4) Auf was dieser Eid gelautet?	4) So viel sich Deponent noch zu erinnern wüßte, die Sache geheim zu halten, und nach Möglichkeit die Aufklärung zu befördern.
5) Ob Deponent auch die hiesige Versammlungen frequentirt, und wo dieselben gehalten wurden?	5) Ja, er hätte dieselben frequentirt, und wären die allerersten allhier in dem Hause des Herrn Professor Semers, so aber aus bloßen Zusammenkünften und litterarischen Discursen bestanden, gehalten worden.
6) Wer damahlen dabey gewesen?	6) Neben dem Professor Semer der Professor iuris Krenner, Herr Schul-Inspector Drexel, Herr Licentiat Beyrhammer, Herr Oberrichter allhier, nebst ihm Deponenten.

Interrogatoria.	Responsoria.
7) Wo die weitern Versammlungen gehalten wurden?	7) Bey ihm Deponenten in seinem Wohnzimmer.
8) Wer damahls dabey gewesen?	8) Wieder die nämlichen, dann noch der itzige Hofkammerrath Utschneider zu München, der Ingenieurlieutenant Kaltner; einmahl wäre auch der Hofkammerrath Bebl von Neuburg, der dortige Canonicus Thautpheus, der Pfarrer Bucher, der Professor Weishaupt, der jüngere Herr Graf von Seinsheim, und wiederum ein andersmahl ein Canonicus regularis aus Freysingen mit dabey gewesen.

Interrogatoria.	Responsoria.
9) Da in Freysingen keine Canonici regulares wären, so könnte solche Angabe nicht bestehen?	9) Es wäre möglich, daß es auch ein Benedictiner gewesen wäre: Deponenten seye es gleichgültig, hätte ihn nicht gekannt, und habe nur gehört, daß derselbe ein Professor von Freisingen wäre.

Resolutio Commissionis.

Bey vorliegender bloßer und nicht statthafter Vermuthung Deponentens seye solcher angebliche Professor von Freysingen in Protocollo auszulassen.

10) Deponent habe oben von einer Versammlung geredet, wo der Herr Graf von Seinsheim neben dem Professor Weishaupt mit dabey gewesen: es seye anzugeben, ob der	10) Der Herr Graf von Seinsheim wäre dem Professor Weishaupt vorgesessen.

der 11) Sol-

Interrogatoria.	Responsoria.
der Graf von Seinsheim, oder der Professor Weishaupt dem erstern vorgesessen?	
11) Was denn nachmahls Professor Weishaupt daselbst für ein Amt begleitet?	11) Solches wüßte Deponent nicht, sondern so viel er gehört, wäre dieser nur als Gast da gewesen.

Anmerkung.

Da hiebey Decanus iuridicus Spengel interloquendo äusserte, wie letztere 2 Quästionen eigentlich einen Gegenstand der vorzunehmenden Untersuchung nicht ausmachten: so erfolgte

Resolutio Commissionis.

Seye solche ganze Zusammenkunft, wo der Herr Graf von Seinsheim mit dabey gewesen, e protocollo wegzulassen. Und wurde mit der Inquisition wieder folgendermaßen fortgefahren.

In-

Interrogatoria.	Responsoria.
12) Deponent werde nicht minder auch von der Kasse hiesiger Ordens-versammlung Nachricht haben, man habe zu wissen, wo diese sey?	12) Von einer Kasse, wo dieselbe seye, wäre Deponenten nichts bewußt.
13) Ob er einmahl davon gehört, wie viel allenfalls in derselben seyn dürfte?	13) Von einem Profanen hätte Deponent einmahl in einem Wirthshause erzählen gehört, daß 2000 fl. und von einem andern, daß gar über 100000 fl. darin seyn sollen.
14) Wo dann solche Kasse hingekommen?	14) Solches wisse Deponent nicht zu sagen.
15) Wozu das Geld verwendet worden?	15) Dieses wisse Deponent auch nicht zu sagen.
16) Man finde nicht nöthig, lange zu fragen, wozu das Geld verwendet	16) Initiations- und Introductionsgebühr hätte jeder einen Ducaten

Interrogatoria.	Responsoria.
wendet worden, es sey vielleicht zum Drucken und Brochüren-schreiben verwendet worden. Es frage sich vielmehr ob Deponent auch dazu gesteuert habe?	caten gegeben, und das Ordensband einē Conventionsthlr. betragen; von allen übrigen Beyträgen wäre Deponent dispensirt gewesen, und hätte niemahls das mindeste bezahlt.

Anmerkung.

Bey dieser Antwort konnte sich Commissio des Spottens nicht mehr enthalten, und fragte der Herr Praeses Commissionis Kandler den Herrn Decan der theologischen Facultät Seemiller, der als Canonicus regularis bekanntlich eine weiße Streife tragen muß; ob ihm wohl sein Ordensband auch so viel gekostet habe?

17) Ob sonst nirgends mehr als bey Deponenten in seinem Wohnzimmer Ordensversammlungen gehalten worden?	17) Ja, es wären in der Folge noch einige und zwar bey hiesigem Herrn Stadtoberrichter gehalten worden.

Interrogatoria.	Responsoria.
18) Wer damahls dabey gewesen?	18) Neben dem Hofrath Krenner, Herr Oberrichter, Herr Drexel, auch noch der junge von Delling, Baron von Leiden, Herr Licentiat Stich, Herr Weichselbaumer und Herr Schlet.
19) Was in den Ordensversammlungen eigentlich der Gegenstand derselben gewesen wäre?	19) Es wären verschiedene moralische Reden abgelesen worden.
20) Ob Deponent sich keiner mehr zu erinnern wisse?	20) Ja, es falle ihm eben bey: einmahl wäre über den Begriff der Tugend, und ein andermahl von dem jetzigen Kammerrath Utschneider zu München eine Rede von dem Ein-

21) Ob

Interrogatoria.	Responsoria.
	Einfluß der Philosophie auf die Jurisprudenz abgelesen worden.
21) Ob Deponent auch manchmahl Reden gehalten hätte?	21) Er hätte gleich bey seiner Aufnahme eine Abhandlung über das Recht der Todesstrafe abfassen müssen: seitdem hätte er aber keine mehr verfertiget.
22) Ob diese in den Conuenticulis gehaltene Reden schon gedruckt worden?	22) Dieses wüßte Deponent nicht zu sagen.
23) Wo denn die Reden hingekommen?	23) Dieses könne Deponent mehrmahl nicht sagen; sondern es wären dieselben allezeit, nachdem sie gehalten worden, dem Versammlungsobern eingeliefert worden.

Interrogatoria.	Responsoria.
24) Es frage sich ferner, wann dann allhier die letzten Versammlungen gehalten wurden?	24) Keine ordentliche Versammlung sey schon seit dem ersten Verbot nicht mehr gehalten worden.
25) Aus dieser Antwort folge, daß also ausserordentliche Versammlungen müßten gehalten worden seyn?	25) Ja zusammengekommen wäre man seitdem noch einigemahl.
26) Wo man zusammengekommen?	26) Bald beym Herrn Oberrichter, bald bey Herrn Drexel, bald auf einem Spaziergange, bald in einem Wirthshause und etwa auch anderswo.

Anmerkung.

Da diese letztere 4 präjudiciose und offenbar zu einer weitern Inquisition führende Worte blos eigenmächtig von dem die Re-

sponsoria dictirenden Herrn Rector Kändler beygefüget worden, so protestirte Deponent in instanti dagegen *); worauf ihm aber Commissio erwiederte, wie solches gar wohl möglich sey, daß auch noch anderswo Versammlungen gehalten worden wären, indem Deponent ohnehin nicht viel wisse, und alles bey ihm meistentheils auf blossen Muthmassungen beruhe, deswegen erfolgte dann auch

Reso-

*) Dieses gerichtliche Falsum war um so abscheulicher, weil eben dieser Zusatz nachher zur Verdammungsursache der hier inquirirten Mitglieder wurde, und es eigentlich der Hauptgegenstand und Verbrechen war, dessen man die Beklagte fälschlich beschuldigt, um sie unter einigem Vorwand zu unterdrücken, und ihrer Stellen zu entsetzen. Es war also dem Herrn Rector sehr darum zu thun, die Inquisitionsprotokolle so abzufassen, wie es der Endzweck der ganzen Klage und Inquisition mit sich brachte.

Resolutio Commissionis.

Daß benannte Termini: und etwa auch anderswo, Widerspruchs ungehindert, in Protocollo stehen zu lassen wären.

Interrogatoria.	Responsoria.
27) Es komme nunmehr auch noch darauf an, daß Deponent die ihm bewußte Glieder hiesiger Versammlung annoch namhaft mache, welche ihm als solche bekannt wären?	27) Deponent wüßte keine andere mehr anzugeben, nur muthmasse er, daß noch Baron Bartels, Baron von Pelkoven, und Herr Jurist Mendl dabey seyn dürften.
28) Was der Grund solcher Muthmaßung seye?	28) Weil dieselben öfters zu Herrn Drexel hingekommen.
29) Ob dem Deponenten wenigstens aus dem Ordenszeichen nicht noch mehrere Mitglieder bekannt wären?	29) Deponent wüßte die Zeichen selbst nicht mehr, und halte überhaupt auf Ceremonien wenig.

Anmerkung.

Nachdem hierauf der Praeses Commissionis (daß er ja öfters Ceremonien mitmache, ohne etwas darauf zu halten) spottend äusserte, wurde dem Deponenten unter nunmehr neuerdings eingeschärfter Meineidserinnerung die Finalfrage gestellt.

Interrogatoria.	Responsoria.
30) Ob Deponent denn nicht wüßte, daß noch andere Versammlungen gewesen wären?	30) Und als Deponent hierauf mehrmahls mit Nein geantwortet:

So ist mit diesen Fragstücken für diesesmahl das Protokoll geschlossen, und Deponent imposito silentio entlassen worden.

Am 11ten Junius wurden die Inquisitionssessionen sodann mehrmahl fortgesetzt, und von Morgens 10 bis 12 Uhr der Regens der Ingolstädtischen Bartholomäer, nebst dem allhier die Rechte studirenden Freyherrn von Pelkoven vorgerufen.

Was eigentlich der Gegenstand der Interrogatorien für genannten Herrn Regenten gewesen? Ob sich derselbe selbst zum Verhör anerboten? oder ob der Rektor Kandler geheime Instruction, ihn ebenfalls abzuhören, erhalten habe, (ob man gleich das Gegentheil zu glauben weit mehr wesentliche Gründe hat,) ist noch zur Zeit hinlänglich nicht bekannt.

Einem nicht ungründlichen Vernehmen zu Folge soll aber genannter Regens bereits vor einiger Zeit selbst an den Baron von Kreitmayr nach München geschrieben, und demselben so viel vorstellig gemacht haben, daß seitdem hierorts einige Freymaurer existirten, er seinerseits unter seinen jungen Leuten gar keine Zucht mehr, besonders unter den Cavalieren erhalten könnte, welche seitdem anfingen, sich allen Ausschweifungen zu überlassen.

Unter diesen soll er nun in specie den Freyherrn von Pellkoven, von dem er wußte, daß er in maurerischer Verbindung stehe, zu einem Beyspiele angeführt, und demselben, daß er seitdem eine ganz andere üble Aufführung angenommen, seine Sachen verkauft, versetzt hätte, u. s. w.

 und

und zwar mit dem Beysatze beschuldiget haben, daß hieran lediglich der Freymaurer-Orden, als wozu der Freyherr von Pelkoven so vieles beysteuern, und deswegen seine eigene Sachen veräußern müßte, Schuld wäre: und deswegen mag es auch gekommen seyn, daß man unmittelbar nach diesem Herrn Regenten auch gleich den Freyherrn von Pelkoven in das Verhör genommen habe, wie denn auch das nachstehende Baron von Pelkovische Inquisitions-Protokoll, daß man lediglich, die ihm von dem Herrn Regenten gemachte Beschuldigung als das Corpus Delicti zum Grund der Inquisition genommen habe, umständlich zeigen wird.

Bey der Geschichte dieser Baron von Pelkovischen Abhörung ist nun gleich Anfangs merkwürdig, wie sich aus derselben vollkommen ergeben, daß der Rector Vniuersitatis Kandler keineswegs einen kurfürstlichen Hofbefehl, auch denselben abzuhören, erhalten habe, sondern lediglich solchen letztern von Inquisitionsamts wegen, „um der Sache auf den Grund zu kommen,“

wie

wie er sich in der Folge gegen jemand ausdrückte, vernommen, und wahrscheinlich hiebey hauptsächlich auf die Schüchternheit dieses jungen sonst würdigen Edelmanns, (von dem er etwa durch Drohungen alle maurerische Verhältnisse von Ingolstadt erfahren konnte,) gebauet habe *). Herr Kandler konnte dem Freyherrn von Pelkoven auch platterdings keinen Hofbefehl, ihn untersuchen zu müssen, aufweisen; sondern zeigte dem letztern, sobald er in der akademischen Verhörstube aufgetretten war, bloß den kurfürstlichen Befehl vom 25sten May vor: welcher aber (s. oben S. 310.) auf den Baron von Pelkoven ganz keinen Bezug hat,

*) In der Folge contestirte aber Herr Kandler gar: „Man hätte den Bartholomäer Regenten, und den Freyherrn von Pelkoven lediglich wohl selbst in ganz keiner andern Absicht, als den Ingolstädter Freymaurern zum Besten, und dadurch ihre Unschuld noch klärer aufzudecken, von Commissionswegen abgehört.“ — Man enthalte sich einer weitern Anmerkung.

hat, und den ihm deswegen der Herr Rector aus guten Gründen auch nicht vorgelesen, sondern blos zugemachter in die Höhe gehoben, und mit Anfügen vorgewiesen hat, daß er, Rector, Kraft dieses kurfürstlichen Befehls gegen ihn Baron von Pelkoven über nach zu vernehmende Fragstücke eine Untersuchung anzustellen hätte: derselbe hingegen in allen an ihn zu stellenden Fragen die Wahrheit zu bekennen ernstlich erinnert sey.

Worauf dann an Deponenten von dem Decano iuridico Spengel, welcher seitdem mit dem Herrn Rector in Examinirung derer zu untersuchenden abwechselte, folgende Fragstücke gestellet, hingegen sodann bey Niederschreibung derselben ad Protocollum diejenige, welche mit ( ) bezeichnet, nebst deren Beantwortungen, (von welchen nur das besondere dieses ist, daß eben diese Fragen und Antworten die meiste Defension enthalten hatten,) ausser dem Protocollo gelassen worden sind.

Die Fragen selbst aber waren im Detail diese:

Inter-

Interrogatoria.	Responsoria.
1) Ob Deponent mit dem Freymaurerorden in Verbindung stehe?	1) Ja.
2) Ob derselbe schon einen Eid abgelegt?	2) Nein, er hätte keinen abgelegt.
3) Ob Deponent wenigstens keinen Revers ausgestellt habe?	3) Ja, er hätte keinen ausgestellt.
4) Was in demselben enthalten gewesen?	4)) Daß sich Deponent den Befehlen des Ordens unterwerfen, und dieselben geheim halten wolle.
5) Wem, wo und wann Deponent diesen Revers übergeben?	5) Er hätte denselben dem straubingischen Regierungsrath von Joung im December 1783 übergeben.
6) Wer Deponentens Recipient sey?	6) Eben dieser Herr von Joung.

7) Wer 7) Al-

Interrogatoria.	Responsoria.
7) Wie Deponent mit seinem Ordensnamen heisse?	7) Alcinous.
8) Es frage sich nunmehro ferner, wann Deponent recipirt worden?	8) Solches wäre den 25sten November 1783 geschehen.
9) ( ) Ob und was Deponent an Gelde zu dem Orden abgegeben?	9) Er hätte nichts abgegeben.
10) Ob derselbe hier in Ingolstadt nicht ebenfalls gewissen Zusammenkünften beygewohnt?	10) Ja, er wäre bey einigen dergleichen mit dabey gewesen.
11) Es frage sich nun, bey wem, wann, wie oft, und wie lang diese Versammlungen gehalten worden?	11) Sie wären bey Hrn. Subbibliothekar Drexel Abends von 7—9 auch halb 10 Uhr, die Woche, oder auch nur alle 14 Tage einmahl gehalten worden.

Interrogatoria.	Responsoria.
12) ( ) Was für Solennitäten hiebey observiret worden?	12) Es wären ganz keine dabey gewesen.
13) Was in diesen Versammlungen vorgegangen?	13) Es wären Aufsätze über verschiedene Fragen abgelesen, und beurtheilt worden.
14) Von welchem Inhalte diese letztern gewesen?	14) Wären verschiedenen Inhalts z. B. über den Irrthum, die Toleranz, die allgemeinen Begriffe u. d. g. gewesen.
15) ( ) Ob Deponent auch dergleichen und welche bearbeitet habe?	15) Ja, er hätte über den Irrthum, die Toleranz, die allgemeine Begriffe gearbeitet.
16) Wem die Aufsätze übergeben worden?	16) Dem genannten Herrn Schulinspector Drexel.

17) Wer 17) Baron

Interrogatoria.	Responsoria.
17) Wer diesen Zusammenkünften beygewohnet?	17) Baron von Frauenberg, Baron von Bartels, Herr Danzer, Königrader, der Universitätsactuar Licentiat Bauer, die übrigen wüßte Deponent nicht alle auf der Stelle zu nennen.
13) ( ) Ob Deponent nie über Nacht ausser dem Bartholomäer Seminario geblieben?	18) Ja.
19) ( ) Wo, und warum dieses geschehen?	19) Um dem dortigen Herrn Regenten nicht beschwerlich zu fallen, da Deponent öfters bey dem Weinwirth Zeitz bis 10 Uhr geblieben, und die Bartholomäer Thüre schon um 9 Uhr geschlossen
20) Ob	wor-

Interrogatoria.	Responsoria.
	worden, solchenfalls hätte dann Deponent bey dem Freyherrn von Bartels übernachtet.
20) Ob nach dem kurfürstlichen Befehl gegen die geheimen Gesellschaften der Freymaurer keine dergleichen Zusammenkünfte mehr gehalten worden?	20) Nein, es wären keine mehr gehalten worden.
21) Ob man nachdem auch keine Winkelversammlung mehr gehalten hätte?	21) Nein.
22) Ob gänzlich keine Unterredungen in Betreff des Ordens weiter gepflogen worden?	22) Gelegenheitlich manchmahl, aber nicht absichtlich; sondern bey der letzten Zusammenkunft wär ihnen

Interrogatoria.	Responsoria.
	Mitgliedern der kurfürstliche Befehl mit der Erinnerung bekannt gemacht worden, daß künftig alle Versammlungen, und litterarische Arbeiten aufhören, und hiermit alle Verbindung geendigt seyn solle.
23) () Ob nach dem kurfürstlichen Befehl keine weitere Ordenscirculare herumgegangen?	23) Nein, es wären keine herumgegangen.
24) Ob die oben beschriebene Bearbeitung der vorgelegten Fragen nach dem kurfürstlichen Befehle sodann fernerhin unterblieben wäre?	24) Ja, sie wäre unterblieben.

25) Ob 25) Sol-

Interrogatoria.	Responsoria.
25) Ob Deponent förmlich aus dem Orden ausgetreten?	25 Solches hätte Deponent nicht für nöthig gehalten, weil er glaube, daß durch den kurfürstlichen Befehl ipso facto alle Verbindlichkeit aufgehoben worden sey. Auch hätte Deponent zu Folge seines gegebenen Ehrenworts dasjenige, was er bisher bekannt, keineswegs eingestanden, wenn er sich nicht aller Verbindlichkeit entledigt geglaubt hätte.
26) Ob Deponent in keiner weitern Verbindung mit dem Orden stünde?	26) In keiner mehr, ausser derjenigen, die sich auf persönliche Freundschaft und Privatumgang gründet.

Interrogatoria.	Responsoria.
27) Ob Deponent nicht noch andere mehrere Ordensverwandte kenne?	27) Ausser Herrn Drexel, dann Freyherrn von Frauenberg, und dem Hofrath Krenner kenne er keinen zuverlässig, indem Deponent weder eine authentische Liste gesehen, noch auch das Zeichen Brüder zu erkennen erhalten hätte. Letzteres sey ihm zwar von dem Herrn Schul-Inspector Drexel versprochen, aber wegen des mitlerweil erschienenen kurfürstlichen Befehls nicht mitgetheilt worden.

Interrogatoria.	Reſponſoria.
28) Ob Deponent aus denen hieſigen Herren Profeſſoren keinen Ordensverwandten kenne?	28) Auſſer obenbemeldten Herrn Hofrath Krenner keinen.
29) Unter welchem Namen oder Grade Deponenten der Schul-Inſpector Drexel bekannt wäre?	29) Unter keinem; doch habe derſelbe die von Deponenten erzählte Zuſammenkünfte angeordnet, und ſich als Vorſteher betragen. Ueberhaupt würden einem Recepto weder alle Brüder, noch ihre Grade bekannt gemacht.
30) Ob Deponent nichts von andern hieſigen Zuſammenkünften und Verſammlungen wüßte?	30) Er wüßte von keiner etwas, weil er nur noch Receptus wäre.
31) Ob	31) De-

Interrogatoria.	Responsoria.
31) ( ) Ob also die Zusammenkünfte, welchen Deponent beygewohnt, nur eine Präparationsclasse vorgestellt hätten?	31) Deponenten habe es so geschienen, doch wäre ihm auch nichts von höheren Classen bewußt.
32) ( ) Was Deponent für den Zweck dieser Präparationsclasse halte?	32) Deponent hielte dafür, daß es dahin abzwecke, junge Leute zum Nachdenken vorzubereiten, und sie zu guten Menschen auszubilden.
33) ( ) Ob nicht auch der Candidatus iuris Mendel von hier, mit Deponenten verbrüdert sey?	33) Nein, Deponent wüßte es nicht.
34) Obwohl auch der Hofrath Krenner den von Deponenten an-	34) Nein, er hätte denselben nicht beygewohnet.

gegen

gegebenen Zusammenkünften beygewohnt hätte?

Damit wurde die Inquisition für dießmahl geschlossen, und Deponenten von dem Praeside Commissionis, Rectore Kandler unter der launichten Anführung: „daß er nunmehr allhier Logenmeister wäre, und das Stillschweigen aufzulegen hätte," silentium imponiret.

Da aus bereits erzähltem die Willkührlichkeit dieser ganzen Inquisitionssache, womit die vernommene Personen behandelt wurden, und wie einerseits Commissio den auffallendsten Respectum humanum gegen einzelne Glieder des Freymaurer-Ordens, gegen die niedern hingegen eine uneingeschränkte Unterdrückungsliebe zu Schulden kommen lasse, offen lag: so hielt man sich für berechtiget, sich allgemein darüber zu beschweren, und war der Licentiat Duschel

derjenige, der sich am ersten bey dem Professore Iuris Siardi über die Unart der Commission, da man ihn die ganze Zeit über stehend vernommen, die Meineidserinnerung als einem Licentiato et Repetitori iurium vorgehalten, während des Verhörs gespottet habe, u. s. w. ganz billig beschwerte. Wogegen der Herr Professor rerum criminalium freylich zugestand, daß hierin Commissio ein Vergehen begangen hätte, in der Hauptsache aber dafür hielt, daß die Freymaurer einer solchen Inquisition, und zwar darum, weil sie verschiedene Schriften und Recensionen drucken ließen, allerdings würdig wären.

Unterdessen hat doch dieses Anbringen so viel gefruchtet, daß bey dem nächstfolgendem Verhöre Commissio sich gänzlich verändert, nicht nur allein alles, was man respondendo herkommen ließ, getreuer ad Protocollum nahm, das Spotten und Lachen unter-

unterließ, sondern auch die gesetzmäßige Höflichkeit, charakterisirte Personen sitzend abzuhören, auf das genaueste ausübte, und überhaupt ein so anständiges und höfliches Betragen annahm, daß Deponenten das Betragen der Herren Commissarien zwischen dem ersteu und zweyten Verhöre kaum mehr, und daß es eben dieselben Herren Universitäts-Depntirte seyn sollten, erkennen konnten.

Die Gelegenheit zur weitern Fortsetzung der Inquisitionssessionen bestand aber darin, daß Commissio in dem letztern Verhöre dem Licentiat Duschel aufgegeben hatte: „Daß er sich wohl besinnen möchte, ob ihm nicht so ein und anderes beyfallen könnte?"

Hierdurch nahm nun derselbe Gelegenheit, verschiedenes, was ihm dießfalls respective selbst zu seiner Vertheidigung noch

angebracht werden zu müssen für nöthig schien, seinen ersten Responsionibus nachzutragen, und bat sich deswegen bey dem Rector Kandler, daß ihm noch einen Nachtrag ad protocollum zu geben, erlaubt werden möchte, aus.

In der hiebey zwischen dem Herrn Rector Kandler, und dem Licentiat Duschel bey solcher Gesuchsstellung vorgefallenen Unterredung war sodann nicht nur allein merkwürdig, daß Herr Kandler unter andern auch im Discurs heokommen ließ:

„Wie er nur bedaure, daß in den abgehaltenen Protocollis unter andern auch zwey Professoren der hiesigen Universität, und selbst der Herr Ephorus Stipendiatorum electoralium Semer genennt wären.“

Sondern

Sondern, da der Licentiat Duschel unter mehrern Ordens-Gliedern, von denen er meldete, daß sie ihm erst seit dem letzten Verhöre beygefallen wären, auch den Ingolstädtischen Herrn Statthalter, Grafen von Pappenheim nannte, und daß er solche alle demnächstens ad protocollum geben werde, antrug; sich gemeldeter Herr Rector gegen den Herrn Grafen von Pappenheim nach allen Kräften gesperrt, und dem Licentiato iuris Duschel vielmehr erwiedert habe:

„Wie ihm Rectori der Herr Graf von Pappenheim selbst ganz kürzlich persönlich eröffnet hätten, daß dieselbe es bereits selbst schon Seiner Kurfürstl. Durchlaucht hinterbracht hätten, daß auch sie der Münchner Loge Theodor vom guten Rathe beygethan gewesen wären, folglich der Name des Herrn Grafen von Pappenheim als eine Serenissimo ohnehin schon bekannte Sache in gegenwärtigen Protocollis um so mehr über-

überflüßig und zweckwidrig seyn würde, als Serenissimus per clementissimum Rescriptum nur die allhier zu Ingolstadt frequentirende Glieder zu wissen verlangt hätten."

So, wie nun aber diese ganze Aeusserung nichts anders, als ein noch mehr bestärkendes Licht auf den Geist und den Zweck der Universitäts-Commission hinwirft, so war aber auch anderer Seits der Licentiat Duschel berechtiget genug, dem Herrn Rector entgegen zu stellen: „Daß, wenn den Herrn Grafen von Pappenheim ad protocollum zu nehmen darum zweckwidrig sey, weil Serenissimus nur die hier frequentirende Glieder zu benennen verlangt hätte, er Licentiat Duschel einer löblichen Commission unverhalten nicht lassen könne, daß sie also offenbar bey seinem vorherigen Verhör die

Gränzen

Gränzen ihres Commissorii so weit als breit überschritten, und expresse von ihm in genere alle ihm nur immer bekannte Ordensglieder zu erfahren verlanget hätte.

Welche Antwort zuverlässig den Herrn Rector Kandler um so mehr hat beschämen müssen, als man ziemlich zuverläßig weiß, daß der Herr Graf von Pappenheim nicht ihm Rector Kandlern, wie er sich dessen erzählter maßen rühmte, wohl aber dem Professori Medicinae Leveling die oben vorgebrachte Aeusserung gethan habe, und der Hofrath Krenner zu Ingolstadt stündlich einen sichern Cavalier zu benennen im Stande ist, dem der Professor Leveling selbst dieses alles mit dem Beysatze: „daß ihm Leveling der Herr Graf von Pappenheim seine ganze Seele anver„traue;

traue;„ bereits schon im heurigen Jahre zu Ostern erzählt hat.

So wie nun dieses Gespräch, wobey Herr Kandler auch mit der bekannten ihm eigenen Art dem Licentiat Duschel, „daß, unerachtet nach seiner Angabe keine Versammlung mehr gehalten worden, doch das Zusammenlaufen noch immer fortgewähret hätte," vorwarf, und daß nunmehr nach der Utschneiderischen Druckschrift sonnenklar sey, daß Deponentens Gesellschaft, weil sie den Patriotismus verwerfe, den Cosmopolitismus predige, Geld und Zeitverlust mit sich führe, in keinem wohlgeordneten Staate geduldet werden könne, erklärte, doch sich zuletzt damit geendet hatte, daß der Herr Rector dem Licentiat Duschel in seinem Verlangen willfahren, und daß sowohl Herr Subbibliothekar Drexel, als der Licentiat Duschel, ohnehin, nochmahls bey der löbli-

chen

chen Inquisitions-Commission vorgerufen werden mußten, eröffnet hatte, so wurden dann mehrmahls den 14ten Junii Morgens 9 Uhr genannte beyde Individua neuerdings vernommen.

Hiebey ließ nun der anfangs verhörte Licentiat Duschel als einen Nachtrag zu seinen letzthin gethanenen Aeusserungen über verschiedene Puncte derselben noch verschiedenes ad Protocollum dictando; in specie so viel herkommen, daß er

1mo bereits oben einmahl habe einfließen lassen, daß die ordentlichen Versammlungen hiesiger Minervalen gleich nach dem ersten Generalmandat aufgehört hätten; diesem müßte er nunmehro nur so viel mehr beysetzen, daß sie nach solcher Zeit nicht mehr, als ein einzigesmahl, wo auch er Repetitor dabey gewesen, bey hiesigem Herrn Stadtoberrichter zusammengekommen

men wären. Und eben hiebey wären nun alle fernere Versammlungen als aufgehoben erklärt worden. Nun könnte es zwar seyn, daß sich die übrigen Ordensglieder allhier nach der Hand noch zu Zeiten besprochen hätten; doch wisse er hievon, weil an ihn niemahlen mehr eine Meldung geschehen, und folglich auch er niemahls dabey gewesen, mit Gewißheit nichts. Doch fände er hier noch zu erinnern nothwendig, daß vorher, ehe noch das neuere Generalverbot vom 2ten März 1785 allhier in Ingolstadt publicirt worden, ihm Herr Schulinspector Drexel, daß nunmehro alle Correspondenz und aller Nexus des Ordens gänzlich aufgehört, so wie ohnehin keine Versammlungen gehalten worden wären, eröffnet habe *)

und

*) Das unterm 2ten März h. a. emanirte landesherrliche Generalverbot ist ungefähr am 4ten Merz zu München publicirt

worden

und dieses müßte Deponent bey seinem abgelegten Eide bekräftigen.

So wie nun aber diese Bekräftigung, da sie so sehr für die Schuldlosigkeit der inquirirten Maurer sprach, der Universitätscommission im Grunde gar nicht angenehm zu vernehmen geworden. Zuverläßigen Nachrichten zu Folge ist selbiges sodann durch Privatbriefe bereits am 7ten zu Ingolstadt nebst einer Bekanntmachung und Aufhebung gar aller maurerischen Correspondenz eingetroffen, sofort dieses alles auf der Stelle den dortigen Ordensgliedern bekannt gemacht, das Generalverbot aber selbst in extenso sodann erst am 10ten oder 12ten zu Ingolstadt per modum adfixionis publiciret worden: folglich konnte und mußte Herr Duschel bereits vor hiesiger Publication um die gänzliche Aufhebung aller maurerischen Verbindung wissen.

gewesen seyn mochte, so nahm hiebey Commissio Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen:

Interrogatoria.	Responsoria.
Um wie viele Zeit vorher, als das 2te Generalverbot allhier in Ingolstadt publiciret worden, Herr Drexel ihm Deponenten dieses eröffnet hätte?	Daß solches bereits 3 oder 4 Tage zuvor geschehen wäre.

2do: trug sodann Herr Duschel des mehreren nach, daß er zwar in seinem ersten Verhör auch so viel angegeben habe, wie er gehört hätte, daß in der Ordenskassa 2 bis 3000 fl. vorhanden wären. Dieses habe er aber bloß im Wirthshause gehört, und so wie er solches folglich nicht mit Gewißheit angeben könne, so wäre solches auch nur von der Münchner Loge, nicht aber von Ingolstadt behauptet worden. Eben so müßte Deponent

3tio: um sich von allem Verdachte einiger Zurückhaltung zu befreyen, seiner letzteren Angabe auch noch nachfolgende Ordensglieder, die ihm von andern Ordensbrüdern benennet worden, und zwar in specie 1) S. Exc. den Herrn Kammerpräsidenten von Törring, 2) S. Exc. den hiesigen Herrn Statthalter Grafen von Pappenheim, 3) S. Exc. den Herrn Statthalter von Amberg, Grafen von Hollenstein, 4) den dortigen Herrn Kanzler von Löwendahl, 5) den Landschaftkanzellariatsverweser zu München, Baron von Kern, 6) den Herrn Revis. Rath von Berger, 7) Herrn Hofrath Zwack, 8) Herrn Hofrath Keßler, 9) Herrn Pfistermeister Licentiat Schießl, 10) Herrn Hauptmann von Triva, 11) den Neuburger Regierungsrath von Gropper, 12) Herrn Baron von Berger, 13) Herrn Baron von Ecker, 14) Herrn Baron von Meggenhofen, 15) Herrn Grafen von Costanzo, 16) Herrn Grafen von Savioli, 17) Herrn Professor Bader und 18) Herrn Rath Fronhofer nachtragen.

Anmerkung.

Ob nun gleich bey diesem letztern Beantwortungsnachtrag der anwesende Procanzler

Herr Doctor Widmer gewaltig die Augen gesperret, und äusserst schwer daran ging, solche bedeutende Namen, als des Herrn Grafen von Hollenstein, Herrn Grafen von Törring, und so weiters dem Protokoll einverleiben zu lassen, auch deswegen dem Herrn Praesidi Deputationis Kandler seine dießfalsige Abkürzungswünsche zu vernehmen gab: der Repetitor Duschel hingegen sogar Commissioni bey solcher Sperrung derselben erwiederte: „daß es ein leichtes sey, Geringe zu unterdrücken, einem unparteyischen Richter aber nicht viel Ehre bringe, die Gerechtigkeit dem Respectui humano aufzuopfern,„ so muß doch die Lehre, welche der Herr Professor rerum criminalium Siardi mitlerweil der löblichen Untersuchungscommisson mag beygebracht haben, diesesmahl so viel gefruchtet haben, daß schnurgerade gegen die ganze bisherige Commissionsobservanz

Resolutio Commissionis

dahin erfolget: daß, nachdem Herr Licentiat Duschel seinen Nachtrag selbst ad Protocollum zu dictiren verlanget, und denselben

wirklich

wirklich dictiret, ihm niemahls hierin die Hand gesperrt werden könnte.

Hierauf wurde sodann das fernere von deponirendem Licentiat Duschel, daß er

4to mehrmahlen bey seinem abgelegten Eide betheuern müßte, wie er niemahls, so lange er bey dem Orden gewesen, jemanden angeworben hätte, fortgefahren: welches er Repetitor um so nöthiger hieher ad protocollum zu geben fände, als er allhier zu Ingolstadt in Qualitate eines Repetitoris stände, folglich Seine Kurfürstliche Durchlaucht „daß er ein Hauptwerber wäre,“ glauben könnten: welches dann um so weniger in einiger Wahrheit gegründet, als er Repetitor so gar bey allen denjenigen seinen Repetenten, von denen er gemuthmaßt, daß sie angeworben wären, die ganze Repetitionszeit über nicht ein Wort vom Orden und Freymaurerey gesprochen habe, worüber er seine Ordensbrüder selbst sowohl, als seine Repetenten zu Zeugen nehmen könnte. Und da endlich

5to in dem gnädigsten Rescript vom 25sten May d. J. ausdrücklich enthalten wäre, daß unter seiner Licentiat Duschels Anführung noch im-

mer die maurerischen Versammlungen zu Ingolstadt ihren Fortgang hätten, dieses aber eine ihm äusserst schädliche Unwahrheit wäre: so müsse Deponent Se. Kurfürstl. Durchlaucht hiemit unterthänigst bitten, den oder die Denuntianten dem eigenen Gesetzbuch gemäß, Cod. crim. Bav. part. 2. Cap. 2. §. 10. zum Beweis anzuhalten, dieselbe aber, wenn sie sodann mit dem Beweiß nicht aufkommen sollten, als Falsarios gemäß Cod. crim. cit. parte 1. Cap. 9. §. 2. weil diese Denunciation vielmehr aus unchristlichem Haß, und anderer Absicht geschehen sey, gerechtest zu bestrafen; wogegen aber auch er, Licentiat Duschel, wenn ihm dieselbe den Beweis zu machen, im Stande sind, sich denen von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht gerechtest zu decretirenden empfindlichsten Strafen gerne unterwerfen wolle.

Anmerkung.

Obwohl nun auch die letztere Aeusserung und standhafte Unschulds-Contestation Commissioni mehrmahlen etwas unangenehm zu vernehmen war, und deswegen auch Commissio den Antrag dahin machte:

„Daß

„Daß der Licentiat Duschel, weil er hierdurch als ein Aufpocher von Serenissimo, dem alles gar genau bewußt wäre, ungnädig angesehen werden dürfte, diesen letztern Numerum e Protocollo hinweglassen möchte,“

der Licentiat Duschel hingegen, daß dieses mit zu seinen Defensionalien gehöre, die ihm niemals gesperrt werden könnten, erwiederte: sofort auch diesesmahl der Decanus theologicus Herr Seemiller sich in das Mittel legte, und dem Licentiat Duschel, daß er muthvoll alle seine Behelfe und Defensionalien nur umständlich ad Protocollum geben sollte, zusprach; so wurde doch endlich auch diese letztere bestrittene Aeusserung pro parte actorum angenommen, und die Inquisition mit Herrn Duschel hiebey beschlossen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weishaupt, Adam, 1748-1830

Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern

Bd.: Erster Band

Frankfurt und Leipzig ; [Nürnberg] 1786

Bavar. 4005,IV,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381747-2
VD18 90276248